

Greifswalder Ukrainistische Hefte

Heft 3

Ukraina ad portas
Ist die Ukraine europäisch genug für die EU?

Beiträge zum X. Greifswalder Ukrainicum
im Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald

Herausgegeben von
Alexander Kratochvil

Shaker Verlag
Aachen 2006

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung
der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung Essen.

Copyright Shaker Verlag 2006

Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Printed in Germany.

ISBN-10: 3-8322-5289-4

ISBN-13: 978-3-8322-5289-2

ISSN 1860-2215

Shaker Verlag GmbH • Postfach 101818 • 52018 Aachen
Telefon: 02407 / 95 96 - 0 • Telefax: 02407 / 95 96 - 9
Internet: www.shaker.de • E-Mail: info@shaker.de

Inhalt

Ukraina Ad Portas Gryphiswaldensas -
zum X. Greifswalder Ukrainicum

5

GERHARD SIMON
Die Orangene Revolution – Wahl für Europa.
Visionen und Realitäten

9

NATAL'KA SNAJDANKO
Помаранчева революція
та її наслідки для української культури

31

FRANK GOLCZEWSKI
Zur Konstruktion der ukrainischen Geschichte

38

GUIDO HAUSMANN
Kiewer Stadtgeschichte

63

NINA KAVUNENKO
Satirische Enthüllung nationaler Klischees
in der Komödie „Myna Mazajlo“ von Mykola Kuliš

83

TYMOFIJ HAVRYLIV
Der Karneval in der
ukrainischen Literatur der Postmoderne

106

OLKSANDER MYHED
Місце зване домом:
уваги до "Цитатника" Сергія Жадана
127

OKSANA FRANKIEWICZ
Der ukrainische Samvydav (1960-1980)
133

VALERIJ MOKIENKO
Die ukrainische Sprache in
Vergangenheit und Gegenwart
162

JEVHENIJA KARPYLOVS'KA
"European Features" of Modern Ukrainian Linguistics:
Lessons Learned and Prospects for Future
171

ALEKSANDR PETRENKO
О некоторых особенностях языковой ситуации
на востоке Украины и в Крыму
180

OKSANA HAVRYLIV
Grundprinzipien zur Zusammenstellung eines
zweisprachigen Schimpfwörterbuchs
198

CHRISTIAN GACKENHEIMER
Die Verfassung der Ukraine und rechtliche Überlegungen
zur europäischen Integration
211

„Ukraina Ad Portas Gryphiswaldensas“ zum X. Greifswalder Ukrainicum

Die Internationale wissenschaftliche Sommerschule „Greifswalder Ukrainicum“ feierte in ihrem Jubiläumsjahr nicht nur ihr zehnjähriges Bestehen, sondern auch eine Premiere, da sie mit überarbeitetem Konzept zum ersten Mal im Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald veranstaltet wurde. Anknüpfend an die Tradition des bisherigen Greifswalder Ukrainicums richtete sie sich auch im Jahr 2005 an Akademiker und Nachwuchswissenschaftler aller historischen, gesellschaftswissenschaftlichen und philologischen Disziplinen. Dank der großzügigen Förderung durch die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung konnte das Greifswalder Ukrainicum in vielen Teilen neu konzipiert werden und präsentiert sich nun als ein internationales Forum der ukrainistischen Forschung und des wissenschaftlichen Austausches, auf dem jährlich im September jeweils zehn Tage lang in Vorträgen, Seminaren und Arbeitsgruppen aktuelle Fragen der ukrainischen Geschichte, Politik, Gesellschaft, Sprache, Literatur und des Rechts behandelt werden. Die Vorträge, Seminare und Arbeitsgruppen sind in jedem Jahr durch ein gemeinsames Thema verknüpft, welches besondere gesellschaftspolitische wie auch kulturelle Relevanz für Ostmittel- und Osteuropa besitzt, 2005 lautete das Thema: „Ukraina ad portas – Ist die Ukraine europäisch genug für die EU?“

Diesem Thema näherten sich renommierte Wissenschaftler verschiedener Disziplinen aus dem In- und Ausland, darunter George Grabowicz von der Harvard University oder Jevhenija Karpylovs'ka von der Linguistischen Abteilung der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften in Kyjiv. Die Ausführungen der Teilnehmer wurden als Vorträge oder Kurzreferate in Podiumsdiskussion präsentiert und verdeutlichten die verschiedenen, zum Teil auch gegenläufigen Aspekte des Themas „Ukraina ad portas“, so zum Beispiel die Beiträge zur gegenwärtigen Sprachsituation in der Ukraine von Valerij Mokenko und Aleksandr Petrenko. Neben den linguistischen Fragestellungen wurde im literaturwissenschaftlichen Teil die europäische Dimension der ukrainischen Literatur, die besonders prägnant in der Dissidenten- und Exilliteratur zum Ausdruck kommt (der sich die Vorträge von Anna-Halja Horbatsch, Rolf Göbner und Oksana Frankwicz widmeten), und ihrer Rezeption angesprochen, während sich die Historiker unter anderem in einer Podiumsdiskussion auf die ukrainische „Wahl für Europa“ – wie der Vortrag von Gerhard Simon treffend überschrieben war – konzentrierten oder in Einzelvorträgen die ukrainische Gedächtniskultur anhand von Poltava (Guido Hausmann) oder der Selbstdarstellung ukrainischer Geschichte und Konstruktion ukrainischer nationaler Identität(en) (Frank Golczewski) thematisierten.

Einen besonderen Höhepunkt stellte die lebhafteste Diskussionsrunde mit Journalisten überregionaler Tageszeitungen (Die Welt, Süddeutsche Zeitung, die tageszeitung), der ukrainischen Journalistin und Schriftstellerin Natal'ka Snjadanko (Lemberger Zeitung) und den Ukrainicumsteilnehmern unter der Moderation von Peter Hilkes vom „forum-Net.ukraine“ dar. Die Vorträge von Felix Rackwitz und Christian Gackenheimer vermittelten einen Einblick in das ukrainische Rechtssystem. Als vergnügliche Wissenschaft präsentierte Oksana Havryliv die Ukrainistik, indem sie höchst unterhaltsam ihr „Deutsch-Ukrainisches Schimpfwörterbuch“ vorstellte.

Die europäische Dimension der ukrainischen Kultur wurde an den Abenden besonders sinnfällig in Foren zur Literatur (Tymofij Havryliv, Serhij Žadan, Natal'ka Snjadanko), zum Film und zur Musik, die breiten Zuspruch von den Ukrainicumsteilnehmern und Greifswalder Bürgern erhielten.

In dem vorliegenden Band wurden die meisten Beiträge des diesjährigen Ukrainicums aufgenommen, die als Referate gehalten wurden. Als roter Faden zieht sich dabei durch alle Beiträge das Interesse an der europäischen Perspektive der Ukraine. Den Auftakt bildet der Beitrag von Gerhard Simon, der – ohne sich in den Fallstricken schnell veraltender tagespolitischer Details zu verfangen – die wesentlichen Stationen der politischen Entwicklung nach der Orangen Revolution nachzeichnet und auf die entscheidenden Umstände hinweist, die auch die künftige politische Entwicklung beeinflussen werden. Den im Großen und Ganzen positiven Tenor von Simons Studie teilt Natal'ka Snjadanko nicht, die sich in ihrem Beitrag mit den Folgen der Orangen Revolution für die Kultur und den intellektuellen Diskurs beschäftigt. Die Autorin sieht hier noch einen großen Abstand, der die Ukrainer von einem europäischen Selbstverständnis als Ukrainer trennt. Auf die künftige Entwicklung der Ukraine hat zweifellos auch die „Erzählung“ von der eigenen Geschichte und die „Geschichten“ der Nachbarn über die Ukraine wichtigen Einfluss und so spürt Frank Golczewski dem Konstruktionsprozess nationaler Geschichte anhand von – wie er selbst sagt – 3½ Beispielen aus der ukrainischen Geschichte nach. Auch die Geschichte Kiews könnte als ein Beispiel der nationalen „Wiedererfindung“, wie es im Beitrag von Guido Hausmann heisst, dienen; in dem eher enzyklopädisch ausgerichteten Beitrag wird eine ausgewogene „faktographische Konstruktion“ der Kiewer Stadtgeschichte präsentiert, die die polyethnische Geschichte dieser Stadt aus den nationalen Stereotypen löst, wozu nicht zuletzt auch die vielschichtige Bibliographie beiträgt.

Der Konstruktionsprozess nationaler Klischees wird anschließend in dem vielleicht bedeutendsten Bühnenstück von Mykola Kuliš „Myna

Mazajlo“ im Beitrag von Nina Kavunenko untersucht. Ein „europäisches Verständnis des Ukrainertums“ findet sich zweifellos im literarischen Werk des wohl bekanntesten ukrainischen Gegenwartsautors Jurij Andruchovyč, dem Tymofij Havryliv, selbst bedeutender ukrainischer Schriftsteller, in seiner Studie nachgeht und den literarischen Karneval, eines der sinnfälligsten Merkmale der ukrainischen Literatur der ersten Hälfte der 1990er Jahre beleuchtet. Auf eine ganz andere Art und Weise europäisch stellt sich Serhij Žadan, ein weiterer bekannter ukrainischer Gegenwartsautor, in seinem Werk dar, dessen lyrischer Teil Gegenstand der „impressionistischen“ Beobachtungen von Oleksander Myhed ist. Eine weitere europäische Dimension eröffnet sich in der Studie von Oksana Frankewicz zur ukrainischen Dissidentenbewegung und zum „Samvydav“. Neben den Arbeiten von Anna-Halja Horbatsch kann diese Untersuchung für den deutschsprachigen Raum als grundlegend gelten.

Nach einem allgemeinen Überblick zur ukrainischen Sprache von Valerij Mokienko widmet sich Aleksandr Petrenko den Besonderheiten der Sprachsituation im Osten der Ukraine und auf der Krim. Jevhenija Kapylovs'ka verdeutlicht in ihrem Beitrag anhand der computergestützten Lexikographie die Impulse, welche die ukrainische Linguistik seit der Öffnung der Ukraine durch Europa erhielt. Oksana Havryliv präsentierte während des Ukrainicums das erste „Deutsch-Ukrainische Schimpfwörterbuch“, dessen theoretische Voraussetzungen sie in diesem Band darlegt.

Den Band beschließt Christian Gackenheimers grundlegende Analyse der ukrainischen Verfassung und der Bürgerrechte in der Ukraine. Ihnen kommt gerade in einer politisch noch nicht völlig stabilisierten Region, aber auch im Hinblick auf die europäische Integration große Bedeutung zu.

Das Motto des X. Ukrainicums lautete „Ukraina ad portas. Ist die Ukraine europäisch genug für die EU?“ und die Vorträge und Diskussionen verdeutlichten, dass die Ukraine in ihrer kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung, im Gegensatz etwa zu Russland, die lange Tradition ihrer europäischen Verwurzelung pflegt und weiter festigt und in dieser Hinsicht keinesfalls „vor den Toren Europas“ steht, sondern sich mitten in Europa befindet. Ob sie europäisch genug für die EU ist, stellt sich v.a. auch als Frage von Strukturreformen in Verwaltung und Wirtschaft - und damit hat gegenwärtig nicht nur die Ukraine Probleme.

Mein besonderer Dank gilt allen Referenten und Mitwirkenden des X. Greifswalder Ukrainicums im Alfried Krupp Wissenschaftskolleg und der

Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, ohne deren großzügige Unterstützung auch die Drucklegung dieses Bandes nicht möglich gewesen wäre.

Der Herausgeber

Die Orangene Revolution – Wahl für Europa. Visionen und Realitäten

I. Der ukrainische Frühling im November/Dezember 2004

Ende November/Anfang Dezember 2004 fand eine in der ukrainischen Geschichte präzedenzlose friedliche Erhebung der Gesellschaft statt, die an Umfang und Disziplin alles in den Schatten stellte, was Europa an Massendemonstrationen in der Wendezeit in Prag oder Leipzig erlebt hatte. Hunderttausende – in Kyiv waren es an manchen Tagen eine Million Menschen – harrten zweieinhalb Wochen bei Tag und teilweise bei Nacht bei Temperaturen unter dem Gefrierpunkt in den Straßen der ukrainischen Hauptstadt und in anderen Zentren der westlichen und zentralen Ukraine aus, um gegen Wahlfälschungen zu demonstrieren und ihre Sympathie für den Kandidaten der Opposition Jušenko zum Ausdruck zu bringen. Mittelpunkt der Demonstrationen war der Majdan Nezaležnosti (Platz der Unabhängigkeit) im Zentrum der ukrainischen Hauptstadt. "Majdan" ist inzwischen das Schlüsselwort für eine bessere, für eine europäische Ukraine geworden. Beinahe die Hälfte der 2,5 Millionen Einwohner von Kyiv beteiligte sich aktiv an der Orangenen Revolution und landesweit waren es etwa 20% der Bevölkerung.¹

Das war eine erstaunliche und in diesem Umfang ganz unerwartete bürgerliche Aktivität, noch dazu in einem Land, das als selbständiger Staat erst seit 1991 existierte und gerade erst das kommunistische Regime abgeschüttelt hatte. Es war eine friedliche politische Erhebung ohne Gewaltanwendung. Es floss kein Blut, es flogen keine Steine, es brannten keine Autos. Die Ukrainer standen nicht auf wegen der Armut und sozialen Ungerechtigkeit, obwohl dazu genug Anlass bestand.

Es ging um ein politisches Ziel: die Durchsetzung freier Wahlen und damit um das erste demokratische Grundrecht. Träger der Orangenen Revolution waren vor allem die neue Mittelschicht, die besser gebildete städtische Jugend, die Intelligenz und ein beständig wachsender Teil der Eliten aus Wirtschaft, Verwaltung und Streitkräften. Regionale Schwerpunkte waren der Westen und das Zentrum; im Süden und Osten – vor allem in Donec'k, der Hochburg von Janukovyč, des Kandidaten des Kučma-Regimes für die Präsidentschaft – fanden auch Gegen-

¹ Kuzio, Taras. Yushchenko' s first year in office: A western perspective. In: <http://pravda.com.ua/news/2005/11/23/35954.htm>

demonstrationen statt, obwohl die Blau-Weißen auch nicht annähernd den Grad der Mobilisierung erreichten wie die Orangen.

Der größte politische Erfolg des Majdan war die Durchsetzung des Machtwechsels gegen ein korruptes System, das sich nicht abwählen lassen wollte. Zwar hatten während der Präsidentschaft von Kučma regelmäßig Wahlen stattgefunden, aber die Methoden zu ihrer Manipulation und Fälschung waren im Lauf der 1990er Jahre immer vielfältiger und zuverlässiger geworden. Der Zweck von Wahlen bestand in guter kommunistischer Tradition darin, den Machterhalt der Herrschenden zu sichern und einen Machtwechsel zugunsten der Opposition zu verhindern. Die zweite Funktion hatte in Stalins Zeit der Gulag wahrgenommen.

Gerade weil bei den Präsidentschaftswahlen im Herbst 2004 alle massive Fälschungen erwarteten, wuchs die Entschlossenheit, sich die Wahlen nicht noch einmal stehlen zu lassen. Zahlreiche Einzelheiten bei der Manipulation der Wahlergebnisse des ersten Wahlgangs am 31. Oktober gelangten sofort an die Öffentlichkeit. Und weil für den Sieg des Kandidaten des Kučma-Klans beim zweiten Wahlgang am 21. November nun ganz offensichtliche und plumpe Fälschungen angewandt wurden, trieb das die öffentliche Erregung auf einen Höhepunkt. Die Massenmobilisierung war auch deshalb so erfolgreich, weil sie ein einfaches und eindeutiges Ziel verfolgte: Durchsetzung echter Wahlen, bei denen es darauf ankommt wie gewählt worden ist, und nicht darauf, wer ausählt, um ein Wort von Stalin abzuwandeln.

Die politische Erhebung hatte Erfolg. Am 26. Dezember wurde der gefälschte Wahlgang vom 21. November wiederholt. Juščenko erhielt 56% der Stimmen; der Kandidat der alten Macht Janukovyč 44%. Im Januar 2005 traten Juščenko und die von ihm gebildete orangene Regierung mit der Ministerpräsidentin Julija Tymošenko an der Spitze ihr Amt an.

Die Orangene Revolution fand unter den Augen der Weltöffentlichkeit statt. Der sog. CNN-Faktor wurde voll wirksam. Nie zuvor war die Ukraine in den Massenmedien der westlichen Welt über Wochen hin die erste Meldung wie zwischen dem 22. November und 26. Dezember 2004 (dann kam der Tsunami in Südostasien). Dadurch hat sich das Bild von der Ukraine nachhaltig verändert. Sie wurde erstmals in einer breiteren Öffentlichkeit als selbstständiges Land wahrgenommen und als eine Gesellschaft, die für Demokratie und Freiheit kämpft, und deshalb zu Europa gehört. Der Anspruch der Ukraine auf Mitgliedschaft in der EU hat allerdings in Westeuropa auch Unsicherheit und Abwehrreaktionen ausgelöst.

Mit der Orangenen Revolution setzte sich in der Ukraine die Entwicklung in Richtung auf eine demokratische Ordnung der Macht durch. Die Demokratie ist die einzige für Europa akzeptable Alternative zur kommunistischen Einparteidiktatur. Dies gilt auch hinsichtlich der Russländischen Föderation, von Belarus' und der anderen neuen Staaten im GUS-Raum.

Allerdings wird die Einschätzung, es gebe keine Alternative zur Demokratie westeuropäischen Typs, weithin in Russland nicht geteilt, so dass sich Gesellschaft und Herrschaftsordnung in der Ukraine und in Polen einerseits und in Russland und Belarus' andererseits in entgegengesetzte Richtungen entwickeln. Die Putinsche Vertikale der Macht verdient immer weniger die Bezeichnung Demokratie. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die Orangene Revolution vom politischen Establishment in Russland als die Aushebelung der Verfassung durch die Straße dargestellt wird. Die Rechtsordnung in der Ukraine sei außer Kraft gesetzt worden und die manipulierten Massen seien populistischen Rattenfängern zum Opfer gefallen. Dies ist übrigens die gleiche Argumentation, mit der sich Janukovyč und das Kučma-Establishment lange gegen die orangene Attacke verteidigten. Putin hatte sich in der Wahlkampagne offen für Janukovyč engagiert. Beide verbindet die gleiche politische Kultur. Andere, radikalere Stimmen in Russland gehen noch weiter und behaupten, die Orangene Revolution sei nichts anderes als der lange Arm der CIA und anderer Geheimdienste gewesen.

Tatsächlich war die Orangene Revolution ein großer Schritt voran auf dem Weg zur Demokratie ohne Adjektiv. Man hat die hybride Ordnung der Macht nach 1991 als "gelenkte", "unvollkommene" oder "virtuelle" Demokratie bezeichnet. Es war der Ukraine in den ersten 15 Jahren der selbstständigen Existenz zwar gelungen, die staatliche Unabhängigkeit zu sichern, aber zum Aufbau eines liberalen Rechtsstaats fehlten der politische Wille und die gesellschaftlichen Voraussetzungen. Dies nachzuholen, trat die Orangene Revolution an. Was in Polen und den anderen Ländern im osteuropäischen Vorfeld der ehemaligen Sowjetunion in der Wendezeit mit einem Schritt gelang, dazu waren offenbar in der Ukraine zwei revolutionäre Umbrüche notwendig.

Präsident Kučma, von 1994 – 2004 die zentrale Person auf der politischen Bühne, hatte ein autoritäres Präsidialregime errichtet, das allerdings mancherlei Nischen und Freiräume für oppositionelle Tätigkeit gelassen hatte und deshalb Chancen für eine Überwindung in sich trug. Man hat deshalb in der Forschung von einem misslungenen Autorita-

rismus gesprochen.² Dem steht ein gelungener und ständig perfekter werdender Autoritarismus in Russland gegenüber, was allerdings nicht zu dem Fehlschluss verleiten darf, eine demokratische Ordnung der Macht sei in Russland grundsätzlich unmöglich.

In den ersten 15 Jahren nach dem Ende des alten Regimes hatte die Entwicklung in Russland und der Ukraine zahlreiche Parallelen aufgewiesen, wobei häufig die Ukraine dem russischen Vorbild mit einiger Verzögerung folgte. Nirgends setzten sich eine Gewaltenteilung und ein demokratischen Institutionengefüge von checks and balances durch. Statt dessen entwickelte sich ein klares Übergewicht der Exekutive bzw. des Präsidenten und seiner Administration; die Regierung blieb im wesentlichen - wie in kommunistischer Zeit - ein Wirtschaftskabinet. Politische Richtungsentscheidungen gingen vom Präsidenten aus. Das Parlament war, abgesehen von den ersten Jahren nach dem Ende des Kommunismus, schwach, die politischen Parteien kamen über einen embryonalen Zustand nicht hinaus. Das galt nicht für die sog. Parteien der Macht, die von der Exekutive geschaffen und gestützt worden, allerdings nur eine kurze Lebensdauer hatten und sich in ständigem Umbruch befanden. Eine unabhängige Justiz stand in der Verfassung, die Umsetzung in die Wirklichkeit machte nur geringe Fortschritte, insbesondere wenn Interessen der Exekutive berührt waren. Erhebliche wirtschaftliche und politische Macht konzentrierte sich bei den Oligarchen, die in der Ukraine sogar ihre eigenen politischen Parteien bildeten und das Parlament unverhohlen als Plattform für Geschäfte und die Verdeckung der Schattenwirtschaft nutzten.

Etwa seit dem Jahr 2000 entwickelten sich die Verhältnisse in beiden Ländern unterschiedlich und führten zur Orangen Revolution in der Ukraine und zur - jedenfalls nach außen hin - gefestigten autoritären Herrschaft in Russland. Während Putin die präsidentielle Vertikale der Macht immer weiter ausbaute, verlor Kučma in seiner zweiten Amtszeit mehr und mehr die Initiative und musste zunehmend auf Krisen reagieren statt die Agenda zu bestimmen.

Wie konnte es dahin kommen? Zahlreiche Faktoren haben dazu beigetragen, einige seien hier erwähnt. Die Ukraine ist in anderem und höherem Maß Europa als Russland, auch wenn manches an dieser Selbstwahrnehmung mehr Vision als Realität sein mag. Sogar Kučma formulierte die Mitgliedschaft in der EU als strategisches Ziel der Ukraine, während Russland eine Mitgliedschaft ablehnt, weil es die Integration in eine suprastaatliche Institution als unvereinbar mit der nationalen Souveränität betrachtet. Auch die GUS und die Verschmelzung von

² Way, Lucan A. , Kuchma's failed authoritarianism, in: Journal of Democracy, vol. 16 (2005), Nr. 2, 131-145.

Russland und Belarus' sind unter anderem daran gescheitert, dass Russland nicht zur Abtretung von Souveränitätsrechten zugunsten einer suprastaatlichen Einrichtung bereit ist.

Die größere Nähe zu Europa ist auch historisch bedingt. Die Westukraine ist erst im Zuge des Zweiten Weltkriegs an die Sowjetunion gefallen und gehörte zuvor größtenteils zum historischen Raum der Habsburger Monarchie und danach zur Republik Polen, war also niemals Teil des russischen Kulturraums. Erinnerung und Mythos von der Europa-zugehörigkeit haben das Eintreten für die Ideale der Demokratie und Freiheit beflügelt. Ein Teil der Eliten im Westen und im Zentrum des Landes fühlt sich europäischen Werten verpflichtet; so gab es in bestimmtem Umfang eine alternative Elite, die die autoritäre und korrupte Klanherrschaft ablehnte.

Andere Faktoren kommen hinzu: Es gelang Kučma nicht, sein autoritäres Regime durch geplante Verfassungsänderungen zu befestigen. Auch konnte er die Opposition in der Verchovna Rada nicht ausschalten und mundtot machen, wie Putin seit 2003. Schließlich erwuchs dieser Opposition seit 2001 mit Juščenko ein Führer; ein Pendant in Russland ist bisher nirgends zu erkennen. Ohne eine starke Führerpersönlichkeit war ein Machtwechsel gegen einen autoritär regierenden Präsidenten nicht durchzusetzen.

Der Erfolg der Orangenen Revolution wäre ohne die Mobilisierung des ukrainischen Nationalbewusstseins undenkbar gewesen. So wie überall in Europa die politische Nation mit Hilfe der Schubkraft des Nationalismus auf die politische Bühne trat, so war auch in der Orangenen Revolution die identitätsbildende Solidarität der nationalen Zugehörigkeit unverzichtbar. "Der Nationalismus hat die Orangene Revolution hervorgebracht,...sie nahm die Form eines Volksaufstands für eine offene Gesellschaft an." "Die einzige Gruppe, die in der Lage war, der Untergrabung der Demokratie organisierten Widerstand entgegenzusetzen, [...] waren die Nationalisten."³ Der Nationalismus, der sich hier artikuliert, war inklusiv und ohne Aggressivität gegen die "anderen". Die chauvinistischen Kräfte, die es im Spektrum des ukrainischen Nationalismus auch gibt, blieben eine Randerscheinung. Nur ein toleranter und liberaler Nationalismus kann in der Ukraine erfolgreich sein, weil die Gesellschaft in vieler Hinsicht inhomogen ist. Die Ukrainer kommen aus historisch ganz unterschiedlich geprägten Regionen, sie gehören verschiedenen christlichen Konfessionen an, sie sprechen zwei Sprachen. Deshalb würde ein exklusiver und intoleranter Nationalismus das Land spalten statt solidarisieren. Das neue ukrainische Nationalbewusstsein

³ Arel, Dominique, The "Orange Revolution". Analysis and implications of the 2004 presidential election in Ukraine, in: Ukraine List (UKL) 340, 9.3.2005, Nr. 5.

ist auch insofern nach außen offen, als mit der Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln zugleich die Integration nach Europa angestrebt wird.

Der Majdan war ein großes Erfolgserlebnis für die ukrainische Gesellschaft, die arm an identitätsstiftenden Ereignissen ist, noch dazu friedlichen, die sich unter den Augen der Weltöffentlichkeit abspielen. "Wir sind stolz darauf Ukrainer zu sein, und das ist der größte Erfolg des Majdan", sagte Präsident Juščenko am Jahrestag des Beginns der Demonstrationen, am 22. November 2005 zu hunderttausend Menschen auf dem Majdan. "Ich weiß, dass jeder, der auf den Majdan gekommen ist, hier ist, weil er die Ukraine sehr liebt."⁴

Waren die Ereignisse im November und Dezember 2004 wirklich eine "Revolution"? Besteht diese Bezeichnung zu recht? Mit der Blockade von Gebäuden der Regierung und des Präsidenten und mit der Androhung eines Generalstreiks seitens der Opposition wurde de facto die geltende Verfassung zum Teil außer Kraft gesetzt. Das gleiche gilt für die Drohung mit Autonomie oder gar Separatismus auf der Seite der Janukovyč-Anhänger. Insofern kann man von revolutionären Ereignissen sprechen. Es gehört zur Definition von Revolution, dass sie geltendes Recht außer Kraft setzt, weil ein Machtwechsel innerhalb des vorgefundenen Rechtsrahmens ausgeschlossen erscheint. In der Ukraine war eine Situation eingetreten, in der die Bewahrung der Stabilität gleichbedeutend gewesen wäre mit der Perpetuierung eines korrupten autoritären Regimes, das sich nicht abwählen ließ.

Ablauf und Ergebnisse der Revolution in Orange haben im Endeffekt die Verfassungsordnung und Rechtsstaatlichkeit gestärkt. Dies war kein Coup d'état; Regierung, Präsident, Parlament und Oberstes Gericht sind weder von der Revolution abgesetzt noch in ihrer Arbeit nachhaltig behindert worden. Die Revolution hat Gewalteininsatz weder für sich noch gegen sich erlaubt. Insofern ist sie insbesondere auf dem Hintergrund der Geschichte des Russischen Reiches und der Sowjetunion eher als eine Anti-Revolution zu bezeichnen, die das überwunden hat, was bisher als Revolution galt.

⁴ Ukrainian President Yushchenko rallies supporters on anniversary of Orange Revolution, in: Action Ukraine Report (AUR) 606, 23.11.2005, Nr. 1.

II. Die orangene Regierung und ihr erstes Jahr

Der Majdan hat einen "Ruck" in der ukrainischen Gesellschaft ausgelöst, insbesondere im Westen und im Zentrum. Die Menschen sahen mit größerer Zuversicht in die Zukunft, sie identifizierten sich deutlich stärker mit dem eigenen Staat als zuvor. Das lässt sich mit soziologischen Daten aus Umfragen vom März 2005 belegen. "Was sind Ihre vorherrschenden Gefühle, wenn Sie an die Ukraine denken?", wurden die Menschen gefragt. "Optimismus" antworteten 33,8%, "Pessimismus" empfanden nur 2,8%; 61,2 % sahen mit "Hoffnung" in die Zukunft, 8,1% mit "Furcht". Außerdem stimmten 36,9% der Befragten der Aussage zu, mit der Orangenen Revolution sei in der Ukraine eine politische Nation entstanden, 14,6% verneinten das. Zum ersten Mal betrachteten sich mehr als die Hälfte der Einwohner in erster Linie als Bürger der Ukraine; dieser Anteil nahm sprunghaft von 44,2% im Jahr 2004 auf 54,6% zu. 24,6% sahen sich zuerst als Bewohner ihrer jeweiligen Ortschaft; 8,1% als Bürger der ehemaligen Sowjetunion – im Jahr 2001 waren das noch 17,8% gewesen. Während 2004 nur 15% der Bürger mehr oder weniger Vertrauen zu Präsident Kučma hatten, sprang dieser Wert für Juščenko im März 2005 auf 49,2%. Allerdings hat das generell sehr geringe Vertrauen der Bürger zu anderen Institutionen wie den Gerichten, der Polizei oder den politischen Parteien durch die Orangene Revolution nicht zugenommen.⁵

Viele Menschen verbanden also große Hoffnungen und Erwartungen mit dem Machtantritt der orangenen Regierung im Januar 2005. Insofern waren wohl Enttäuschungen unausweichlich. Sie sind aber aus einer Reihe von Gründen massiver ausgefallen als eine nüchterne Einschätzung zu Jahresbeginn nahe legte. Juščenko und die Regierung begannen ihre Arbeit mit großem Schwung und eindrucksvollen öffentlichen Auftritten insbesondere in zwei Bereichen, die als Vermächtnis vom Majdan für eine moralisch saubere Politik eine zentrale Rolle spielten: Bekämpfung der Korruption und Auswechselung der Eliten aus der der Kučma-Ära, die für den Verfall der öffentlichen Moral die Verantwortung trugen.

Kein Minister oder stellvertretender Minister aus der alten Regierung wurde übernommen. Juščenko entließ außerdem sämtliche Gouverneure und ersetzte sie durch Leute seines Vertrauens. Die vielfach erwarteten Gesten der Versöhnung mit dem Osten und Süden des Landes, der für Janukovyč gestimmt hatte, blieben aus; kein Vertreter des Janukovyč-Lagers erhielt einen führenden Posten. "Keiner der alten

⁵ Natalya Panina, Ukrainian society 1994-2005: Sociological monitoring, Kyiv 2005, S. 43-46, 60, 124 f.

Leiter der Organe der Exekutive bleibt auf seinem Posten", erklärte Juščenko im Februar 2005 und kündigte die Ernennung von 5000 bis 6000 neuen Amtsleitern in kürzester Zeit an.⁶ Mitte Mai gab der Präsident bekannt, dass mehr als 16 000 Staatsdiener in den ersten 100 Tagen der Regierung ersetzt wurden seien, darunter war eine große Zahl von Mitarbeitern der Polizei.⁷ Besonders energisch ging Innenminister Jurij Lucenko gegen korrupte und dem System Kučma verbundene Beamte vor.

Mit dieser weitreichenden Kaderrotation im Staatsapparat sollten die alten Klanstrukturen zerschlagen und die Korruption bekämpft werden. Beides gelang nur teilweise und der Schwung der ersten Monate erlahmte rasch. Nachdem sich die Apparate vom Schock des orangenen Sieges erholt hatten, formierte sich hinhaltender, zumeist lautloser Widerstand gegen "revolutionäre" Eingriffe der neuen Macht. Deshalb ist unklar, ob tatsächlich, wie angekündigt, alle Chefs der Rayonverwaltungen, der Steuerverwaltungen und der Polizei abgesetzt wurden.

Mit einem furiosen Auftakt begann auch die gerichtliche Kampagne gegen Wirtschaftskriminalität und Amtsmissbrauch; bis Mitte Mai wurden mehr als 6000 Verfahren eingeleitet, darunter auch gegen führende Vertreter der alten korrupten Staatsmacht. Der prominenteste Fall war die Verhaftung des Vorsitzenden der Gebietsrada von Donec'k, Borys Kolesnykov, Anfang April 2005, eines der einflussreichsten Geschäftsleute und Vorsitzenden der Partei der Regionen im Gebiet Donec'k, wegen Erpressung und Morddrohungen. Kolesnykov stand dem "Paten" von Donec'k, Rinat Achmetov, nahe und galt bisher für die Justiz als unberührbar.⁸ Strafverfahren wurden auch gegen andere Prominente eingeleitet, so gegen Igor Bakaj, den Leiter der Vermögensverwaltung beim Präsidenten unter Kučma, den ehemaligen Vorsitzenden der Gebietsrada von Cherson, Volodymyr Chodakovs'kyj, und den Ex-Gouverneur von Chmel'nyc'kyj, Viktor Kocemyra, sowie dessen Stellvertreter. Ende April begannen Strafverfahren gegen den ehemaligen Gouverneur von Sumy, Volodymyr Ščerban, und den ehemaligen Bürgermeister von Odesa, Ruslan Bodelan.⁹ Einige Beschuldigte entzogen sich der Strafverfolgung durch Flucht nach Russland, nach Israel oder in die Vereinigten Staaten.

⁶ Novu vladu očikujut' "čistky" Juščenka, in: www.pravda.com.ua, 15.2.2005.

⁷ Tom Warner, Fuel crisis drags Yushchenko back into the fray of Ukraine's politics, in: *Financial Times*, 23.5.2005.

⁸ Roman Olearchyk, Akhmetov associate detained by Organized Crime Police, in: *Kyiv Post* 7.4.2005, hier nach: UKL Nr. 343, 10.4.2005.

⁹ Porušeno kryminal'ni spravy proty Ščerbana i Bodelana, in: www.korespondent.net, 27.4.2005.

Bis zum Jahresende 2005 war gegen keinen einzigen der Prominenten ein Hauptverfahren eröffnet worden, geschweige denn ein Urteil ergangen. Im Gegenteil, Kolesnykov wurde im September aus der Untersuchungshaft entlassen und übernahm wieder das Amt des Vorsitzenden des Gebietsparlamentes in Donec'k. Lediglich Ščerban, der sich in die USA abgesetzt hatte, blieb in Florida in Untersuchungshaft.¹⁰ Juščenko selbst führte am 22. November 2005, dem Jahrestag der Orangen Revolution, bittere Klage gegen das Justizwesen. In Tausenden von Fällen seien beim Generalstaatsanwalt Verfahren wegen Wirtschaftskriminalität anhängig, darunter gegen 77 ehemalige Chefs von Rayonverwaltungen, 19 Chefs von Gebietsverwaltungen und drei Vorsitzende von Gebietsparlamenten. Nicht mit einer einzigen Entscheidung habe der Generalstaatsanwalt zu erkennen gegeben, dass er ernsthaft Amtsmissbrauch und Korruption bekämpfe. Und der Präsident nannte auch den Grund für die Misere: "Wir haben ein korruptes Gerichtssystem."¹¹

Die orangene Regierung konzentrierte in den ersten Monaten ihre Energie auf den Machtwechsel durch Kaderwechsel – und scheiterte auf der mittleren und unteren Ebene am Widerstand der alten Seilschaften und der unveränderten Strukturen. Denn strukturelle Reformen im Staatsapparat, in der Wirtschaft und in der Justiz gab es kaum, sie wurden auf später verschoben. Mag sein, dass die orangene Mannschaft den verhängnisvollen postkommunistischen Fehler korrigieren wollte, der darin bestand zu meinen, eine Demokratie ließe sich mit den kommunistischen Altkadern errichten. Jedenfalls verfiel die orangene Regierung in das gegenteilige Extrem und vernachlässigte Strukturereformen mit dem Ergebnis, dass die alten Strukturen zu einem ausgezeichneten Schutzschild für die korrupten Kader wurden, die so den Machtwechsel verhinderten.

Auf der Ebene der Staatsführung gelang es nicht, eine effiziente und stringente Organisation durchzusetzen. Zwar löste Juščenko gleich nach seinem Amtsantritt die "Administration des Präsidenten" auf, die in der Kučma-Ära zu einer bürokratischen Krake und Überregierung geworden war, aber sehr bald wurde klar, dass nur das Türschild ausgewechselt worden war, auf dem jetzt "Sekretariat des Präsidenten" stand. Tatsächlich waren auch im Herbst 2005 dort noch etwa 600 Personen tätig, und das Sekretariat beschränkte sich keineswegs auf

¹⁰ Roman Kupchinsky, Ukraine: Battle against corruption grinds to a halt, in: RFE/RL news features, 26.9.2005.

¹¹ Ukrainian President Yushchenko rallies supporters on anniversary of Orange Revolution, in: AUR 606, 23.11.2005, Nr.1.

Koordinierungsfunktionen, sondern war eine Art Mitregierung.¹² Eine zweite Nebenregierung bildete der "Rat für nationale Sicherheit und Verteidigung" (RNSV) mit dem ehrgeizigen Petro Porošenko an der Spitze. Der Oligarch Porošenko schien Juščenko unentbehrlich und stand ihm auch persönlich nahe, weil er finanziell und organisatorisch wesentlich zum Erfolg der Orangen Revolution beigetragen hatte. Porošenko hatte Ansprüche auf das Amt des Ministerpräsidenten gemacht und es offenbar nie verkraftet, dass Julija Tymošenko ihm vorgezogen wurde. Deshalb regierte er als Chef des RNSV mit und gegen die Ministerpräsidentin. Die mangelnde Kompetenzabgrenzung zwischen den Leitungsorganen an der Staatsspitze – es fehlen bis heute Gesetze über die Vollmachten des Ministerkabinetts und des Präsidenten - ,verschärft durch persönliche Unverträglichkeiten der orangenen Behördenleiter untereinander, hat wesentlich zum Scheitern der orangenen Regierung im September 2005 beigetragen.

Auch in der Wirtschaftspolitik, für die Ministerpräsidentin Tymošenko die Verantwortung trug, führten fehlende Strukturreformen und mangelnde Kohärenz zu fatalen Folgen. Die Rückgängigmachung der Raubprivatisierungen aus der Kučma-Zeit, als die Oligarchen mit den besten Verbindungen zum Klan des Präsidenten sich die Filetstücke der Wirtschaft zu minimalen Preisen angeeignet hatten, sollte nicht zuletzt aus moralischen Gründen hohe Priorität haben. Eine erneute, aber transparente Reprivatisierung sollte die frühere kriminelle Verschleuderung des Staatseigentums wiedergutmachen und zusätzliches Geld in die Staatskasse bringen. Aber die orangene Mannschaft konnte sich nicht darauf einigen, in welchem Umfang und mit welchen Instrumenten Privatisierungen gerichtlich angefochten werden sollten. Die gleich nach dem Machtantritt versprochene Liste der zu reprivatisierenden Unternehmen kam nie zustande, weil Juščenko von einigen Dutzend, die Ministerpräsidentin anfangs aber von 3000 Betrieben sprach, bei denen der Eigentumstitel überprüft werden müsste.

Die weitgehend nicht realisierten Ankündigungen – es kam tatsächlich nur in wenigen Fällen zur gerichtlichen Überprüfung wegen des Verdachts von Raubprivatisierung – hatten dennoch fatale Wirkungen. Die postkommunistische neue Eigentümerklasse fühlte sich insgesamt verunsichert, weil sich alle bewusst waren, dass Ungesetzlichkeiten in der wilden und gesetzlosen Zeit der 1990er Jahre die Regel waren, und so gut wie jeder Dreck am Stecken hatte. Diese allgemeine Verunsicherung trug einerseits dazu bei, dass die Wirtschaftsführer auf Distanz zur orangenen Macht gingen, vor allem aber erklärt sie den Zusammenbruch der Investitionstätigkeit, die auf einen Bruchteil des Um-

¹² Rybačuk: Praktyčno ničoho ne zminylosja v strukturi sekretariatu prezydenta za časiv Medvedčuka, in: Ukrains'ka pravda, 7.9.2005 (<http://www.prawda.com.ua>).

fangs in den letzten Kučma-Jahren schrumpfte. Insgesamt sank das Wachstum des Bruttoinlandsproduktes von 12% 2004 auf etwa 4% im Jahr 2005.

Es zeigte sich, dass ein begründeter und wohlmeinender moralischer Rigorismus das Gegenteil der guten Absicht bewirkte: weniger Wirtschaftsleistung statt mehr, Abschwung statt Aufschwung. Ausländische Investitionen bewegten sich auf dem bisherigen, im Vergleich zu Ostmitteleuropa niedrigen Niveau und brachten keine Entlastung. Die umstandslose Aufhebung der Sonderwirtschaftszonen empörte vielmehr ausländische Investoren. Der Staat hatte sie zunächst durch das Versprechen von Steuervergünstigungen in den Sonderwirtschaftszonen angelockt. Jetzt wurden diese wegen angeblich ungerechtfertigter Steuerprivilegien wieder gestrichen. Zweifel an ihrem Verständnis für Marktwirtschaft nährte die Ministerpräsidentin, als sie auf Engpässe bei der Versorgung mit Brennstoffen, Fleisch und Zucker mit Preisbindungen und Preiskontrollen reagierte. Juščenko griff mehrfach ein und hob Verordnungen der Regierung auf. Es zeigte sich erneut, dass Grundpositionen innerhalb der orangenen Mannschaft, die so einträchtig für die Demokratie auf dem Majdan gestritten hatte, höchst umstritten waren.¹³

Aber es gab auch positive Ergebnisse in der Wirtschaftspolitik zu verzeichnen: Die Staatseinnahmen stiegen um etwa 30%, weil Steuervergünstigungen abgebaut wurden und ein Teil der Schattenwirtschaft in die Legalität überführt werden konnte. Hunderttausende neuer Arbeitsplätze entstanden und die teilweise noch von der alten Regierung im Wahlkampf gemachten sozialen Versprechungen wurden realisiert. Mindestrente und Mindestlohn wurden auf 332 Hryvnja (etwa 47 Euro) pro Monat angehoben, die Gehälter der Staatsangestellten – dazu gehören auch Ärzte und Lehrer – stiegen im Durchschnitt um 57%. Besonders eindrucksvoll waren die Maßnahmen in der Familienpolitik. Um der sinkenden Geburtenrate und der abnehmenden Bevölkerungszahl entgegenzuwirken, wurde die Einmalzahlung bei der Geburt eines Kindes um das Zwölfwache auf 8.500 Hr erhöht.¹⁴ Die Regierung legte 2005 einen ausgeglichenen Staatshaushalt vor.

Zu den positiven Errungenschaften des Majdan, die bewahrt wurden, gehört die Pressefreiheit und damit eine zentrale Voraussetzung für eine demokratische Entwicklung in der Zukunft. Die orangenen Medien sind keineswegs zu Hofberichterstatlern der neuen Macht geworden, sondern zu kritischen und nicht selten auch enttäuschten Begleitern

¹³ Tom Warner, Ukrainian politics: Investors remain cautious, in: Financial Times, 13.5.2005; Anders Aslund, Betraying a revolution, in: Washington Post, 18.5.2005.

¹⁴ Perši zavizovani Juščenkom ukazy naberut' činnosti maksimum čerez 7 dniv, in: www.korrespondent.net, 15.2.2005.

von Juščenko und seiner Mannschaft. Die "temnyky" – Vorschriften aus der Präsidentialadministration in der Kučma-Zeit, worüber und wie berichtet werden musste – gibt es nicht mehr. Das Fernsehen ist vielfältig und ausgeglichen in der politischen Wertung, obwohl nach wie vor drei Kanäle (ICTV, STB, Novyj Kanal) Viktor Pinčuk, dem Oligarchen und Schwiegersohn von Ex-Präsident Kučma gehören.¹⁵ Es gibt Pläne für die Schaffung eines öffentlich-rechtlichen Fernsehens und Rundfunks. Das Vertrauen der Menschen in die Massenmedien ist gestiegen, und zwar von 28% 2004 auf 36% im Jahr 2005, das war der höchste Wert seit Beginn der Umfragen 1994.¹⁶

III. Die Septemberkrise

Das erste Jahr der orangenen Regierung endete schon nach acht Monaten. Am 5. September 2005 wandte sich der soeben zurückgetretene Leiter des Sekretariats des Präsidenten und bis dahin engste Weggefährte Juščenos, Oleksandr Zinčenko, an die Öffentlichkeit und beschuldigte die Umgebung des Präsidenten, insbesondere den Oligarchen und Leiter des RNSV, Petro Porošenko, bestechlich zu sein und staatliche Positionen zur persönlichen Bereicherung zu missbrauchen. Nach mehrtägigen hektischen Beratungen traten Porošenko, Tretjakov, der Leiter des persönlichen Büros des Präsidenten, und weitere führende Staatsbeamte zurück. Zugleich entließ der Präsident gegen ihren Willen die Ministerpräsidentin Julija Timošenko und die gesamte Regierung. Damit ging die orangene Mannschaft, die gemeinsam vom Majdan in die Regierung gewählt worden war, nicht nur im Zorn auseinander, sondern beschuldigte sich seither gegenseitig, bestechlich zu sein, illegale Finanztransaktionen durchzuführen und den Staat zu ruinieren. Dem Präsidenten hielt man vor, illegal Geld des dubiosen russischen Geschäftsmanns Berezovskij für den Wahlkampf angenommen zu haben.

In einem schwer nachvollziehbaren Schritt vereinbarte Juščenko ein Memorandum über Zusammenarbeit mit seinem Erzfeind aus der Zeit der Orangenen Revolution Janukovyč im Interesse der "gesellschaftli-

¹⁵ Kuzio, Taras. Yushchenko' s first year in office: A western perspective. In: <http://pravda.com.ua/news/2005/11/23/35954.htm>

¹⁶ Natalya Panina, Ukrainian society 1994-2005: Sociological monitoring, Kyiv 2005, S. 42.

chen Versöhnung".¹⁷ Die Abgeordneten von Janukovyčs "Partei der Regionen" stimmten daraufhin für die Bestätigung des von Juščenko vorgeschlagenen neuen Ministerpräsidenten Jurij Jechanurov in der Verchovna Rada. Das Memorandum sah eine Amnestie für Wahlfälschungen während der Präsidentschaftswahlen 2004 vor und kündigte in nur leicht verhüllter Form ein Ende der Reprivatisierungen und der strafrechtlichen Verfolgung von Wirtschaftskriminalität während der Kučma-Ära an. Mehrere Hauptbeschuldigte wurden daraufhin aus der Untersuchungshaft entlassen. Damit wurde ein zentrales Ziel des Majdan, der Kampf gegen Mafia-Strukturen in Staat und Wirtschaft, der politischen Opportunität geopfert. Es kann nicht verwundern, dass in der Ukraine von der Wiederkehr des Kučmismus gesprochen wurde. Wenn der Präsident in seiner Jubiläumsrede am 22. November 2005 auf dem Majdan die Untätigkeit und Bestechlichkeit der Justiz beklagte, so machte die "Deklaration der Einheit und Zusammenarbeit im Namen der Zukunft der Ukraine", die er mit Janukovyč schloss, deutlich, dass er selbst für diesen Sachverhalt eine Mitverantwortung trägt. Im übrigen blieb ungeklärt, ob die Vorwürfe gegen die Umgebung des Präsidenten, bestechlich zu sein, berechtigt waren oder nicht, er selbst wies sie zurück.

Die orangene Regierung brach auseinander, weil es in ihr zu viele Primadonnen gab, weil in zentralen Politikfeldern, insbesondere in der Wirtschaftspolitik, unvereinbare Zielvorstellungen bestanden und weil Juščenko sich als Präsident als zu schwach erwies, sich in seinem eigenen Hause durchzusetzen.

Die Enttäuschung und Erbitterung der Menschen war groß. Das zeigen auch soziologische Umfragen: Das Vertrauen in die Amtsführung von Juščenko sank von 48,3% im Februar 2005 auf 19,8% Mitte September; ähnlich brach das Vertrauen zu Julija Tymošenko von 41,5% auf 21,4% ein.¹⁸ Zu den wenigen innenpolitischen Lichtblicken in der zweiten Jahreshälfte gehörte die höchst erfolgreiche Reprivatisierung des Stahlwerkes Krivorižstal' im Oktober. Diesen Vorzeigekonzerne hatte im Jahr zuvor ein Konsortium unter der Führung von Kučmas Schwiegersohn Pinčuk für einen Freundschaftspreis vom Staat erworben. Die Unrechtmäßigkeit dieser Privatisierung hatte im orangenen Wahlkampf eine prominente Rolle gespielt. Jetzt erwarb der weltweit agierende Stahlkonzern Mittal Steel den Stahlgiganten in einer öffentlichen, vom

¹⁷ Memorandum porozyminnja miž vladoju i opozycijeju, in: Ukrain'ska pravda, 22.9.2005; eine ausführliche Analyse der Vereinbarung: Sergij Morda, Kontr-revol'jušenko, in: Ukrain'ska pravda, 23.9.2005.

¹⁸ Novij vladi staly dovirjaty majže tak samo, jak starij, in: korespondet.net, 24.9.2005.

Fernsehen übertragenen Auktion für das Fünffache, nämlich 4,1 Milliarden Euro. Ukrainische Gerichte hatten zuvor in einem langwierigen Verfahren die erste Privatisierung für illegal erklärt.

Dieser gewiss eher symbolische Akt machte dennoch deutlich, dass die Ukraine nicht in die Kučma-Zeit zurückkehrte, dass nicht alles vergeblich war. Wichtige strategische Entscheidungen der Orangen Revolution für die Demokratie wurden nicht außer Kraft gesetzt. Vor allem dürfte die ukrainische Gesellschaft sich in der Zukunft nicht wieder in die Passivität und Untertanenschaft zurückdrängen lassen, aus der sie durch die Orangene Revolution herausgerissen wurde. In der internationalen Gemeinschaft ist das Auseinanderbrechen der orangenen Regierung weniger dramatisch wahrgenommen worden als im Inland. Zwar gab es in Russland Häme und Schadenfreude, aber in der westlichen Welt konnte Juščenko nach wie vor von dem umfassenden Vertrauen zehren, das er während der Orangen Revolution erworben hatte. Er galt weiter als Garant dafür, dass die Demokratie die Ostgrenze Polens in den GUS-Raum hinein überschritten hat.

IV. Die Ukraine in der Welt

Die Orangene Revolution hat das Image der Ukraine in der Welt nachhaltig verändert und dem Land ein Ansehen verschafft, das es zu keiner Zeit zuvor besaß. Präsident Juščenko hat diese Chance geschickt und überzeugend genutzt, um die Ukraine und ukrainische Interessen auf der internationalen Bühne neu zu positionieren. Bei Antrittsbesuchen in Straßburg und Brüssel ließ er keinen Zweifel an den europäischen Ambitionen der Ukraine, die sich eben nicht als Nachbar, sondern als Teil Europas und in der Zukunft als Mitglied der Europäischen Union sieht. Im März folgte ein freundlicher Empfang in Berlin mit einer Rede vor dem Deutschen Bundestag und im April ein triumphaler offizieller Besuch in den USA. Die Botschaft war überall die gleiche: Die Ukraine hat teil an der europäischen Wertegemeinschaft, sie ist ihr verpflichtet und sie ist auf dem Weg zum Ende des Postkommunismus.

Diese eindeutige Westwendung der ukrainischen Außenpolitik verband der Präsident in geschickter Weise mit der ständig wiederholten Versicherung von der "ewigen strategischen Partnerschaft" mit Russland. Seine erste Auslandsreise führte ihn deshalb am Tag nach seiner Inauguration nach Moskau, wo er neben Putin bezeichnenderweise Patriarch Aleksij aufsuchte. Diese erste Moskaureise, die Putin im März mit

einem Kyiv-Aufenthalt erwiderte, markierte einen pragmatischen Neuanfang. Es sollte und musste überwunden werden, dass Putin vor der Wahl durch offene Stellungnahmen und verdeckte Wählerarbeit alles daran gesetzt hatte, Juščenko als Präsidenten zu verhindern.

Die Ukraine ist durch vielfältige Gemeinsamkeiten der Kultur und der Geschichte mit Russland verbunden, Millionen Menschen haben familiäre Bindungen über die heutigen Grenzen hinweg. Vor allem die wirtschaftliche Abhängigkeit der Ukraine von russischem Gas und Öl fordert politische Rücksichten, denn die russischen Öl- und Gaspreise liegen bis heute unter dem Weltmarktniveau. Allerdings ist diese Abhängigkeit nicht völlig einseitig, denn fast die gesamten russischen Gaslieferungen für Westeuropa werden durch das ukrainische Pipelinesystem gepumpt, und die Durchleitungspreise liegen ebenfalls unter Weltmarktniveau.

Gegen Ende des Jahres 2005 spitzte sich der "Gaskrieg" wieder einmal zu, weil der russische staatliche Gasmonopolist Gazprom zuerst mit einer Verdreifachung des Gaspreises, wenig später mit einer Erhöhung um 450% drohte und die ukrainische Seite mit der Ankündigung einer entsprechenden Erhöhung der Durchleitungsgebühren konterte. Über den Gaspreis und die Betreibung der Pipelines entscheiden nicht Gesichtspunkte der betriebswirtschaftlichen Rentabilität. Diese strategischen Wirtschaftsgüter haben ihren politischen Preis; so erhalten Belarus und Armenien ebenso wie die innerrussischen Verbraucher Erdgas zu einem Bruchteil des Preises, den Westeuropa zahlt. Die russische Seite begründete deshalb die Preiserhöhung ganz unverhohlen mit dem Argument: Die Ukraine will zum Westen gehören, also muss sie auch westliche Gaspreise zahlen. Der Ende 2005 wieder verschärfte "Gaskrieg" war also eine russische Reaktion auf den Westkurs der Ukraine, und die Erhöhung des Drucks sollte dem Land klarmachen, dass die Vision der EU-Integration in scharfem Kontrast zur Realität der Gasabhängigkeit von Russland steht. Juščenko erklärte, dass die Ukraine im Grundsatz bereit sei, Weltmarktpreise zu zahlen, dies aber nicht in einem Schritt und ohne Übergangsfrist möglich sei. Weltmarktpreise bedeuten in der Konsequenz die Überwindung der asymmetrischen Abhängigkeit von Russland, und sind damit ein weiterer Schritt zur realen Selbstständigkeit.

Dies schließt wirtschaftliche Kooperation und Integration mit Russland selbstverständlich nicht aus. Nach einer Reihe von gescheiterten Versuchen zur Wirtschaftsintegration im GUS-Raum unternahm die Russische Föderation mit dem "Einheitlichen Wirtschaftsraum" einen neuen Anlauf, eine Art eurasische EU zu schaffen. Russland, Kasachstan, die Ukraine und Belarus trafen im Herbst 2003 Grundsatzentscheidungen

zur fortschreitenden Integration ihrer Wirtschaften. Auch die neue ukrainische Führung stellte dies Projekt nicht grundsätzlich in Frage und arbeitet weiter an der Realisierung des "Einheitlichen Wirtschaftsraumes" mit. Die Ukraine unterstützt das Ziel einer eurasischen Freihandelszone im Rahmen der vier genannten Länder, hat aber Vorbehalte gegen die Schaffung einer Zoll- oder Währungsunion, weil dies die Annäherung an die EU erschweren würde. Insofern besteht eine Priorität in der Außenpolitik: eurasische Integration nur insoweit wie sie die Annäherung an die EU nicht behindert. In den Kučma-Jahren hatte sich die ukrainische Außenpolitik in der Illusion gewiegt, das Land brauche sich nicht zu entscheiden und könne alle Wege gleichzeitig gehen. Multivektorale Außenpolitik war der Terminus für diese Schaukelpolitik. Die Juščenko-Führung hat demgegenüber klare Signale für die Priorität der Westpolitik gesetzt, ohne die enge Zusammenarbeit mit Russland in Frage zu stellen, die von der Mehrheit der Bevölkerung im Osten und Süden favorisiert wird.

Die Priorität für die Westorientierung ist mehr als ein operatives Ziel der auswärtigen Politik. Es ist eine Zukunftsvision für ein Land, das aufgrund seiner historischen Herkunft immer und auch in postkommunistischer Zeit zerrissen war zwischen Anlehnung an und Distanz von Russland, zwischen Integration nach Westen und der Furcht, dadurch seine Individualität zu verlieren. Aber mit der staatlichen Unabhängigkeit von 1991 ist wahrscheinlich ein Schritt vollzogen worden, durch den die Ukraine unwiderruflich aus dem Schatten Russlands heraustritt. Insofern stehen die außenpolitischen Prioritäten der Juščenko-Führung konsequent in einer Tradition der Westorientierung, die auch in sowjetischer Zeit nie ganz abgebrochen ist, sich aber damals nicht öffentlich artikulieren konnte.

Betrachtet man die heutige Priorität für die europäische Integration in einem größeren historischen Kontext, so zeigt sich, dass die Geschichte offenbar eine grundsätzliche Kehrtwendung vollzieht. In einer weit ausholenden historischen Entwicklung hatte der Moskauer russische Staat seit dem 17. Jahrhundert nach und nach das gesamte Territorium der heutigen Ukraine an sich gebracht, die letzten Schritte zur Vereinigung aller von Ukrainern bewohnten Regionen unter russisch-sowjetischer Hegemonie erfolgte erst durch Stalin im Zuge des Zweiten Weltkriegs. Nun aber nach dem Ende der Sowjetunion tritt erneut die andere, die westlich-polnische Tradition hervor, die dreihundert Jahre auf dem Rückzug gewesen war, und die neue unabhängige Ukraine sucht Emanzipation von Russland in Hinwendung zum Westen. Die orangene Regierung hat im ersten Jahr ihrer Arbeit deutlich erkennen lassen, dass die Ukraine auf dem "polnischen" und nicht auf dem "rus-

sischen" Weg in die Zukunft gehen will. Polen hat seit dem Ende des Kommunismus alle Anstrengungen darauf gerichtet, sich in die europäischen und atlantischen suprastaatlichen Strukturen zu integrieren, Russland sieht demgegenüber seine eigene Zukunft außerhalb von EU und Nato.

Insofern erfindet sich die Ukraine mit einer "Rückkehr nach Europa" nicht neu, sondern knüpft an eine historische Herkunft an, die in der frühen Neuzeit dominant gewesen war, dann aber mit dem Niedergang und schließlichen Ende des polnisch-litauischen Staates zurückgetreten war. Die Logik der Geschichte spricht dafür, dass die Selbstwerdung der unabhängigen Ukraine sich in der Distanzierung von Russland und in der Anlehnung an den europäischen Westen vollzieht, nur so lässt sich realisieren, dass die "Ukraine nicht Russland ist", wie es Kučma in einem Buchtitel formuliert hat.¹⁹ Wenn die Ukraine auf Dauer aus dem russischen Hegemonialbereich ausscheidet und sich als Partner Russlands auf gleicher Augenhöhe durchsetzt, so hat das auch für die geopolitische Position Russlands weitreichende Folgen. Die Restauration einer russischen Weltmachtstellung ist dann endgültig ausgeschlossen. Auch in Russland mehren sich die Stimmen für eine realistische Einschätzung: "Die Ukraine wendet sich nach Europa und wird niemals zurückkehren", schrieb die russische Zeitung Kommersant am 22. April 2005.²⁰

Aber während in der Kučma-Ära die "europäische Wahl" der Ukraine sich auf Rhetorik beschränkte und im Westen zunehmend nicht ernst genommen wurde, bemühte sich die neue Regierung, diese Strategie mit konkretem Inhalt zu füllen. Sie konnte dabei auf wesentlich mehr Wohlwollen und Verständnis in Brüssel zählen als die Vorgänger-Regierung, auch wenn die EU nach wie vor nicht bereit ist, der Ukraine eine Perspektive für die Mitgliedschaft, sei es auch in fernerer Zukunft zu eröffnen wie dies beispielsweise im Fall der Türkei geschehen ist. Zwar hat das Europäische Parlament unter dem direkten Eindruck der erfolgreichen Orangenen Revolution im Januar 2005 eine Resolution verabschiedet, in der eine "Perspektive der Mitgliedschaft" für die Ukraine befürwortet wird,²¹ aber zur gleichen Zeit erklärte die außenpolitische Kommissarin Ferrero-Waldner lapidar, "das Problem der Mitgliedschaft stellt sich nicht". Innerhalb der EU bestehen sehr unterschiedliche Positionen hinsichtlich einer Aufnahme der Ukraine: die neuen

¹⁹ Leonid Kučma, *Ukraina ne Rossija*, Moskau 2004.

²⁰ Zitiert nach: UKL 345, 22.4.2005, Nr.7.

²¹ Jevroparlament proholosuvav za perehljad Planu dij Ukraïna-JeS, in: korespondent.net, 13.1.2005.

ostmitteleuropäischen Mitglieder, allen voran Polen, treten dafür ein, das "alte" Europa zögert.

Dennoch wurden im ersten Jahr der orangenen Regierung Fortschritte auf dem Weg der Annäherung an die EU erreicht. Seit Februar war der auf drei Jahre angelegte Aktionsplan der EU und der Ukraine in Kraft, der das Land weiter an EU-Standards heranführen soll. Danach hofft die Ukraine auf Verhandlungen in Richtung auf den Abschluss eines Assoziierungsabkommens. Die neue Regierung ist sich darüber im klaren, dass sie zunächst selbst durch Reformen wesentliche Voraussetzungen für die Annäherung schaffen muss. Der innenpolitische Weg dahin erwies sich als dornig. Der zu Jahresbeginn mit großem Selbstvertrauen verkündete Beitritt der Ukraine zur WTO noch im Jahr 2005 scheiterte an der mangelnden Kooperation der Verchovna Rada und der Regierung. Die notwendigen gesetzlichen Voraussetzungen für den Beitritt konnten nicht rechtzeitig verabschiedet werden. Es gelang mit Mühe, einen Grundsatzbeschluss der Europäischen Kommission zu erreichen und beim EU – Ukraine Gipfel in Kyiv im Dezember zu verkünden, wonach der Ukraine der Status einer Marktwirtschaft zuerkannt wird – eine der Voraussetzungen für den WTO-Beitritt. Im linken und zentristischen Spektrum des Parlaments gab es massive Vorbehalte gegen Marktöffnung und ausländische Konkurrenz.

Hier spiegelten sich die Unsicherheit und Ablehnung in erheblichen Teilen der Bevölkerung wider. Die rasche Integration ist – ähnlich wie in anderen Ländern Europas auch – zuerst ein Elitenprojekt. Umfragen zeigen seit Jahren eine deutliche Mehrheit der Eliten für einen Beitritt zu EU und Nato.²² In der Bevölkerung insgesamt bestehen aber Vorbehalte. Nach Umfragen hat seit dem Jahr 2000 etwa die Hälfte der Bevölkerung eine "eher positive" Einstellung zu einem EU-Beitritt, zwischen 10% und 20% eine "eher negative", und etwa ein Drittel der Befragten gibt an, diese Frage sei "schwer zu beantworten". Die Orangene Revolution hat bisher nicht zu einer Erhöhung der Zustimmungsrates geführt.

Ein großer Teil der Bevölkerung besonders im Osten und Süden befürwortet eine enge Bindung der Ukraine in einem ostslavisches Block mit Russland und Belarus'. Mehr als die Hälfte der ukrainischen Gesamtbevölkerung stand einem Anschluss an die Russisch-Belarussische Union im Jahr 2005 positiv gegenüber, knapp 30% negativ. Allerdings bedeutet dies keineswegs die Befürwortung von Separatismus oder An-

²² Oleksij Haran, Innenpolitische Bestimmungsfaktoren der Außenpolitik, in: Die neue Ukraine. Gesellschaft - Wirtschaft - Politik. Hrsg. Gerhard Simon, Köln 2002, S. 276-279.

schluss an Russland, die auch im Osten nur marginale Zustimmung finden. Der Anteil der Befürworter eines ostslavischen Blocks ging nach der Orangen Revolution deutlich von 62,8% im Jahr 2004 auf 53,6% 2005 zurück.²³

Für einen Nato-Beitritt gibt es in der ukrainischen Bevölkerung weniger Zustimmung als für den EU-Beitritt. Der Anteil der Befürworter schwankte zwischen 2000 und 2005 zwischen 25% und 15%, mit abnehmender Tendenz.²⁴ Die Regierung wird also noch viel Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit leisten müssen, um die Menschen umzustimmen, bei denen das alte Feindbild Nato aus sowjetischer Zeit bis heute nachwirkt. Juščenko hat wiederholt erklärt, vor einem Beitritt zu Nato oder EU werde es ein Referendum geben.

Die Nato ist zwar weniger populär, aber die Chancen für einen Beitritt sind paradoxerweise mittelfristig weit besser als hinsichtlich der EU. Dafür gibt es zahlreiche Gründe: Die Ukraine trat 1994 als einer der ersten Staaten der "Partnerschaft für den Frieden" bei, einem Angebot der Nato zur Zusammenarbeit an alle Staaten, die (noch) nicht Mitglieder waren oder dies auch nicht werden wollten. Die Zusammenarbeit im Rahmen der "Partnerschaft für den Frieden" gestaltete sich außergewöhnlich erfolgreich und trug dazu bei, dass "nationale Sicherheitsstrukturen [...] sich in einer Weise entwickeln sollten, die mit den Nato-Paradigmen von Kooperation, Professionalisierung, Transparenz und ziviler demokratischer Kontrolle vereinbar sind".²⁵ Es kam ein Prozess der Verwestlichung der ukrainischen Streitkräfte in Gang. Dies ist einer der Gründe dafür, dass sie sich während der Orangen Revolution nicht im innenpolitischen Konflikt instrumentalisieren ließen. Über die "Partnerschaft für den Frieden" hinaus unterzeichneten die Ukraine und die Nato 1997 eine "Charta über Besondere Partnerschaft", die der Zusammenarbeit weiteren Schwung gab.

Schon die Kučma-Regierung hatte gegen Ende ihrer Amtszeit die Nato-Mitgliedschaft zum strategischen Ziel erklärt, was allerdings im Vorfeld der Präsidentenwahl 2004 wieder fallengelassen wurde. Juščenko hat mit einer gewissen Verzögerung aus innenpolitischen Rücksichten seit Frühjahr 2005 das Ziel einer Nato-Mitgliedschaft zu einer außenpolitischen Priorität gemacht. Mit Bedacht nutzte er seine Rede vor dem

²³ Natalya Panina, Ukrainian society 1994-2005: Sociological monitoring, Kyiv 2005, S.29.

²⁴ Ebenda, S. 30.

²⁵ James Sherr, Eine gescheiterte Partnerschaft? Die Ukraine und der Westen, in: Die neue Ukraine. Gesellschaft - Wirtschaft - Politik. Hrsg. Gerhard Simon, Köln 2002, S. 324.

amerikanischen Kongress am 6. April, um dies Ziel mit Nachdruck zu formulieren, denn die USA sind die entscheidenden Befürworter dieses Wunsches. Noch im gleichen Monat begann der "Intensivierte Dialog über Fragen der Mitgliedschaft". Damit hat die Nato der Ukraine offiziell die Perspektive einer Mitgliedschaft eröffnet, wovon die EU, wie gesagt, weit entfernt ist. Der "Dialog" soll nach ukrainischen Wünschen 2006 in den Membership Action Plan münden, ohne dass damit bereits eine Aufnahmegarantie oder ein konkreter Zeitplan für die Mitgliedschaft festgelegt wären. Eine Erweiterung der Nato um die Ukraine ist kaum vor 2010 zu erwarten.²⁶ Die Ukraine sieht in einer Nato-Mitgliedschaft auch ein wichtiges Etappenziel auf dem Weg in die EU. Die Reaktion der russischen Regierung auf diese konkreten Schritte der Ukraine in Richtung auf Nato-Mitgliedschaft fiel ausgesprochen gemäßigt, wenn auch nicht zustimmend aus. Die russische Politik hat einen weiten Weg zu mehr Realismus zurückgelegt von der Hysterie Mitte der 1990er Jahre, als die Nato-Ambitionen Polens und der anderen Staaten Ostmitteleuropas als Bedrohung für den Weltfrieden dargestellt wurden.

Aber die Ukraine will sich nicht nur in die seit langem bestehenden europäischen und atlantischen Strukturen integrieren, sie ist auch bestrebt, sich im Raum zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee als regionale Führungsmacht zu positionieren, Verantwortung für Frieden und Sicherheit in diesem Raum zu übernehmen. Das Land sei "allein wegen seiner Größe die natürliche Führungsmacht" in diesem Raum, und seit dem Sieg der Demokratie habe "die Ukraine für die Länder der früheren Sowjetunion die Rolle eines Leuchtturms", wie Außenminister Boris Tarasjuk formulierte. "Der Sieg des Volkes in der Ukraine ist schon an und für sich eine Ermutigung für unsere Nachbarvölker."²⁷

Die orangene Regierung will den schon seit 1997 bestehenden informellen regionalen Zusammenschluss von Georgien, der Ukraine, Aserbaidschan und Moldova (GUAM nach den Anfangsbuchstaben der Ländernamen) zu einer vollwertigen regionalen Organisation ausgestalten. Usbekistan, das zunächst auch dazu gehörte, ist nach der Orangenen Revolution ausgeschieden, weil das Karimov-Regime offensichtlich für sich in einer Organisation keinen Platz sah, die nicht nur gemeinsame Energieinteressen verfolgt, sondern sich auch zur Förderung der De-

²⁶ Ukraïna oficijno rozpočala proces vstupa do Nato, in: korespondent.net, 21.4.2005; Daniel Dombey, Nato edges towards talks on Ukraine's membership, in: Financial Times, 22.4.2005.

²⁷ "Unsere Vermittlungsgabe erklärt unseren Führungsanspruch", in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.11.2005.

mokratie bekennt. Die durch demokratische Volksbewegungen an die Macht gelangten Präsidenten Juščenko und Saakaschwili initiierten einen weiteren regionalen Zusammenschluss: die "Gemeinschaft der demokratischen Wahl", die im Dezember 2005 in Kyïv aus der Taufe gehoben wurde. Anwesend waren die Präsidenten der neun Mitgliedsstaaten; das sind neben der Ukraine und Georgien die drei baltischen Länder Estland, Lettland und Litauen, sowie Slowenien, Moldova, Rumänien und Mazedonien.²⁸ An der Gründung dieses vorerst lockeren Forums zur gegenseitigen Konsultation und gemeinsamen Interessenwahrnehmung nahmen hochrangige Vertreter der USA, der EU und der OSZE als Gäste teil. Sichtbar abwesend war Russland, das eine Teilnahme abgelehnt hatte.

Ob beabsichtigt oder nicht, die Ukraine übernimmt in einigen Konflikten dieses Raumes die Rolle des Vermittlers, die Russland nicht mehr spielen kann oder will, oder wo Russland sich zu einseitig mit einer Konfliktpartei solidarisiert hat, um noch Arbitrer sein können. Das betrifft vor allem den eingefrorenen Konflikt in Abchasien, das Russland entgegen dem Völkerrecht als eine Art Protektorat an sich gezogen hat. Die Ukraine hat auch neue Vorschläge zur Lösung des Transnistrienkonflikts in Moldova vorgelegt und übernimmt hier ebenfalls die Initiative von Russland. Selbstverständlich garantiert Initiative nicht die Lösung der seit dem Ende der Sowjetunion schwelenden Konflikte, aber die Schaffung informeller regionaler Zusammenschlüsse und die aktive Rolle Kyïvs bei der Konfliktregulierung zeigen doch das Vertrauen der Nachbarn zur Ukraine und bestätigen das Misstrauen gegenüber Russland.

V. Die Demokratie – ohne Alternative

Das erste Jahr nach der Orangenen Revolution verzeichnete in der Außen- und Innenpolitik Erfolge und Misserfolge, große Aufbruchstimmung und herbe Enttäuschungen. Die Orangene Revolution war trotz der Rückschläge nicht umsonst. Sie bleibt eine Investition in die Zukunft. Die Ukraine ist durch die Orangene Revolution eine andere geworden. Eine Bürgernation hat sich formiert und die Erfahrung ge-

²⁸ Konrad Schuller, Mal weich, mal hart, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2.12.2005.

macht, dass sie etwas bewegen und verändern kann. Die staatliche Unabhängigkeit 1991 war nicht das Ergebnis eines nachhaltigen Freiheitskampfes der Nation, sondern in erster Linie Folge des kommunistischen Zusammenbruchs gewesen. Die damals aufbrechenden Kräfte der Gesellschaft wurden in das oligarchische, autoritäre System kooptiert. Aber Passivität und gesellschaftliche Depressivität – wir können nichts bewegen, alles entscheiden die da oben – wurden durch das Erfolgserlebnis der Orangen Revolution überwunden. Die soziologischen Umfragen zeigen ein hohes Maß an Protestpotenzial und Bereitschaft zum Engagement, z.B. an Wahlen teilzunehmen. Die Medienfreiheit ist zugleich Ausdruck und Motor eines bürgerlichen Bewusstseins.

Das Risiko einer werdenden Demokratie ist die Instabilität. Die autoritäre oder gelenkte Demokratie zeichnet sich demgegenüber durch Stabilität aus. Vieles spricht dafür, dass der Ukraine unruhige und hektische Zeiten bevorstehen. Im Januar 2006 tritt eine einschneidende Verfassungsreform in Kraft, die die Kompetenzen des Präsidenten einschränkt und die des Parlaments erweitert. Die Ukraine wird zu einer parlamentarisch-präsidentiellen Republik und geht auch insofern den polnischen und nicht den russischen Weg. Das Parlament bildet die Regierung und kann sie abberufen. Diese Verfassungsreform wird nach der Parlamentswahl im März 2006 voll wirksam. Es ist eher unwahrscheinlich, dass die Wahlen zu einer stabilen parlamentarischen Mehrheit führen werden. Deshalb sind wechselnde Koalitionen, häufige Regierungskrisen und möglicherweise wiederholte Wahlen eine realistische Prognose. Aber "der Wettbewerb der Ideen und die manchmal unordentliche Natur der Demokratie sind Zeugnis einer vibrierenden jungen Nation, die sich ständig entfaltet."²⁹

Die Ukraine hat den Weg einer autoritären Präsidialherrschaft wohl endgültig hinter sich gelassen. Juščenko ist nicht zu einem charismatischen Führer geworden, obwohl die enthusiastischen Tage auf dem Majdan manchmal in diese Richtung wiesen. Insofern haben die offensichtlichen Fehler und Schwächen seiner Präsidentschaft, die in dem Auseinanderbrechen der orangenen Regierung nach weniger als einem Jahr kulminierten, für die Konsolidierung der Demokratie auch positive Seiten: Weder hat Juščenko den Willen oder die Fähigkeit zum charismatischen Präsidenten, noch sind die politische Klasse oder die Gesellschaft bereit, einen charismatischen Führer zu akzeptieren. Deshalb gibt es zur Demokratie keine Alternative; eben wird der Weg dorthin nicht sein.

²⁹ Viktor Yushchenko, A year on, Ukraine's democracy is showing results, in: Financial Times, 21. 12. 2005.

Помаранчева революція та її наслідки для української культури

Die orangefarbene Revolution – Perspektive einer ukrainischen Journalistin, - так була сформульована тема мого реферату, і спочатку все видавалося просто: революція, журналістика, перспектива, між цими трьома ключовими словами відчувався прямий і абсолютно зрозумілий зв'язок, більше того, цей зв'язок випромінював щось цілковито позитивне, майже ейфорійне, таке нехарактерне для українського контексту, а тим більше для перспектив української журналістики. Далі я переглянула власні статті періоду революції, кожна з яких попри неминучі у таких обставинах напругу і небезпеку, теж випромінювала цей позитив, і це було ще більш дивно, адже я, як і більшість журналістів, переважно уникаю надто позитивних статей. Критикувати і легше, і ефектніше. Тому ці тексти уже не сприймалися мною за власні. Так само складно було відтворити і тодішній ейфорійний стан, і захоплення натовпом, пережите вперше і мабуть, востаннє у житті.

Подальші роздуми у трикутнику заданої теми „революція, журналістика, перспектива” уже не видавалися такими простими і логічними. А тим більше позитивними. Хоча б з тої простої причини, що свободи на екрані та папері тепер, безперечно, стало більше, але невідомо, чи стало менше брехні. А відповідно складно оцінювати те, у достовірності чого виникають сумніви.

Чи стала перспектива української журналістики ширшою після революції, чи так лише хочеться вважати? Чи стала українська перспектива після революції ширшою, ніж була раніше? Чи змінилася сама українська журналістика і в котрий бік: на краще чи як завжди? І нарешті, ключове питання, чи зрушилась Україна у бік того, щоб стати хоча б трохи більш українською? І не лише у мовному сенсі, а і з точки зору ідеологічної наповненості влади, яка мала би продовжувати відповідну історичну традицію. Це питання дедалі частіше хочеться ставити перед новими українським можновладцями, хоча, на жаль, так само невпинно зростає і усвідомлення того, що це питання і ще довго залишатиметься суто риторичним.

Українськість нової влади, як і влади попередньої, продовжує носити суто декларативний характер, скерований на завоювання

симпатій певної частини електорату, а зовсім не на побудову справді демократичного суспільства, що продовжує історичні традиції української нації.

Дедалі частішими у середовищі української інтелігенції стають розмови про те, що помаранчева перемога 2004 – це така ж імітація, як і здобуття незалежності 1991. Міжкланова боротьба за владу, яка тепер неминуче супроводжується відтисканням на маргінес одного із впливових факторів цієї боротьби - української інтелігенції, аби і далі розглядати український дискурс як селянсько-провінційний, а українську культуру як позбавлену інституалізації, а відповідно, і засобів до існування. Якщо звернути увагу на типовий порядок перелічування різновидів української еліти - бізнесової, політичної, культурної у пресі чи офіційних документах, то культурна неминуче опиняється на останньому місці. І, мабуть, не випадково. Тому і перше, про що годі не згадати у революційному контексті – це саме така мінорна зміна тональності і настрою у ставленні до нової влади насамперед у інтелігентському середовищі, але поволі і в ширших колах. І хоча можливість і навіть неминучість такого розчарування бралася до уваги з самого початку, все ж таки десь глибоко кожен зберігав надію, що саме песимістичні, а не оптимістичні прогнози можуть виявитися перебільшеними. Але так, на жаль, не трапилось.

Не хотілося б зупинятися на переліку сумних здобутків нової влади. Енергетична криза, прогресуюче зростання цін на харчові продукти, скандали, пов'язані із тіньовим бізнесом найближчого оточення президента та інших представників найвищої влади, постійні шарпання уряду між спробами реприватизації та примирення з олігархами і виведення бізнесу з тіні, деструктивне протистояння законодавчої та виконавчої влади, хаотичні і непродумані кроки у бік зміни законодавства та структурних ланок виконавчої влади, політичні „полювання на відьом“, взаємні звинувачення у корупції, якими щедро поливають одне одного члени провладної „команди“ і нарешті гучні відставки – як окремих посадовців, так і цілого уряду. Останнім часом кадрові зміни відбуваються у такому темпі, що за ними важко встежити, часто не встигає актуально подавати інформацію навіть щоденна преса. Не те що аналітика.

- Як довго нам ще терпіти увесь цей безлад? – запитує народ у президента у популярному анекдоті.

- Ще рік.

- А потім?

- Потім звикнете.

Але попри цілий ряд криз, які лихоманять суспільство після псевдонародної перемоги 2004, найгіршою і найбезнадійнішою залишається таки ситуація в культурі.

Помаранчева символіка, ще недавно настільки популярна, перетворилася на символ кон'юнктури і торговий бренд політичної агітки, часом закамуфльованої під мистецтво.

Спекулювання на популярності революційної символіки почалися ще під час Майдану, але тоді усі ці виставки помаранчевого плакату, живопису, пісні ще можна було виправдати шляхетною метою підняття бойового духу. Тоді як масова продукція під помаранчевим брендом, яка запруджує ринок зараз, - від хронік помаранчевої революції різного штибу до біографій президента сувенірного вжитку, - уже, ясна річ, навіть віддалено не має нічого спільного із самовираженням чи ідейними переконаннями і носить суто комерційний характер, а в додатку переважно характеризується надзвичайно нижчою за середню якістю виконання.

Українськість влади починається, ясна річ, із мови, і тут процентне співвідношення україномовних, принаймні перед телекамерами, урядовців серед нової влади, трохи вище, ніж у влади попередньої. Щоправда, рівень володіння цією мовою і загальноосвітня грамотність її урядових носіїв далека від бажаних стандартів. Прикладів, на жаль, знову більше, ніж хотілось би. Достатньо вслухатися у перший-ліпший імпровізаційний виступ президента, чи пригадати резонансний скандал довкола наявності-відсутності диплома про вищу освіту у міністра юстиції.

Але справа, звичайно, не зводиться лише до мовного питання і навіть не до дразливого „статусу російської мови у Україні” як ніби-то загроженої (чи почувається російська мова загроженою, наприклад, у Німеччині чи Франції і чи говорить хтось про це серйозно на урядовому рівні?)

Проблема ставлення нової влади до ситуації культури та освіти в країні набагато ширша за саме лише мовне питання. На відміну від російської мови, культура і освіта, здається, загроженими не почуваються. Принаймні, урядових заяв про це не було. Можливо, тому, що втрачати скоро не буде що. Механізми державної культурної політики, успадковані Україною від радянської доби, успішно розвалено, натомість не створено жодних нових. За весь час української незалежності, і останній рік, на жаль, не став у цьому винятком, не прийнято жодних законопроектів, які спонукали б бізнесову еліту підтримувати культурні ініціативи. Не створено і жодних державних програм такої підтримки. Навпаки, тільки посилено податковий тиск, зокрема на український видавничий бізнес, і раніше неконкурентоздатний стосовно масово імпортованої в Україну російської видавничої продукції. Кошти від її реалізації поповнюють бюджет сусідньої країни, а прибутки від книговидавання у Росії займають одне із чільних місць серед факторів формування державного бюджету.

Не з'явилося ані нових цікавих телепрограм на теми культури, ані нових україномовних часописів, досі не існує жодної україномовної загальноукраїнської щоденної газети. На сході України практично не існує регіональних україномовних ЗМІ. Не йдеться і про покращення якості існуючих україномовних ЗМІ, наприклад, державних телеканалів. І тут проблема українськості переходить у дещо більш загальну, в успадкований ще з радянських часів вторинний статус всього українського, як априорі меншовартісного, приналежного до „малоросійського“, „хохлацького“, „пролетарсько-селянського“ дискурсу. І нова влада свідомо чи за звичкою підтримує такий статус. Аби пересвідчитися в цьому, достатньо перейти коридорами Верховної Ради, переглянути будь-яку офіційну урочистість чи просто святковий, наприклад, великодній концерт. Навіть поминаючи рушники-вишиванки, хліб-сіль, козацькі танці вприсядку та інші неодмінні елементи етнокічу, який наскрізно пронизує усі офіційні імпрези. Головною зіркою такого святкового концерту обов'язково буде російськомовна співачка, часто навіть не поп-штибу, а й зовсім ресторанного, яка каліченою українською мовою із сильним російським акцентом і в по-великодньому глибокому декольте виконає кілька пісень із репертуару української естради 80-х, підтверджуючи стереотип рустикальності українського дискурсу, а потім значно бадьоріше перейде до звичайної програми рідною їй мовою. Публіка реагує відповідно – спершу ввічливо витримує „офіційну частину“ як необхідну данину політкоректності, а потім починає отримувати справжнє задоволення. Питання про якість, скажімо, аранжувань,

цієї музики, як російською, так і українською мовами, не піднімається взагалі. Масовій культурі якість не потрібна.

Схожі процеси відбуваються і з розподілом усіляких державних нагород, почесних звань та інших регалій. Про це вже навіть важко говорити критично, а лише анекдотично.

Але якщо українськість нової влади продовжує бути мертво-народженою, то серед пересічних громадян відбувається зовсім інший процес, що не може не настроювати оптимістично. Єдиним незаперечним здобутком помаранчевої революції можна вважати саме цю демонстрацію глибинних змін, які пройшли в українському суспільстві протягом останніх десятиліть попри усі старання старої і нової влади зупинити чи протидіяти цим змінам. Стосується це і ставлення до української мови, яке достатньо динамічно змінюється і то насамперед на найбільш зрусифікованих територіях. Розмовляти українською стало модно, і ця мода нерозривно пов'язана із формуванням нової демократичної свідомості. Скажімо, перші приклади приватних осіб, які через суд домагаються свого конституційного права читати інструкції до придбаних речей державною мовою. І то не на заході, а на сході України. Ще кілька років тому уявити собі такі ситуації можна було хіба у сатиричних фельєтонах.

Поволі приходять і усвідомлення важливості власної активної позиції, яке все ширше проникає в маси, на зміну критично-вичікувальній і пасивній, що була характерною для типової свідомості „гемо советікуса“. Скажімо, україномовна публіка вже не просто пасивно обурюється засиллям російської поп-музики у кав'ярнях чи радіоефірі, як це було раніше, а і починає ігнорувати ці кав'ярні чи радіохвилі.

Позитивним наслідком помаранчевої революції, безумовно, є і зміна ставлення до України та українців у світі, сплеск цікавості до всього українського як всередині країни, так і за кордоном. Насамперед, ясна річ, до української культури, і навіть до найскладнішого для сприйняття її сегменту – літератури. Масовий прорив наймолодшої української прози і навіть поезії на західний і навіть східний ринки відбувається саме зараз, і на щастя, зацікавлення читачів цією літературою пов'язане не лише з актуальними політичними реаліями. Перед веде традиційно Польща. Книги Юрія Андруховича популярні там уже багато років, і саме вони змінили негативні стереотипи у ставленні поляків до українців як культурно другосортних. Зараз переклади з

української надзвичайно популярні у Польщі. Книги українських письменників видають відразу кілька видавництв, серед них великі і зовсім камерні, вийшла навіть об'ємна антологія української поезії, амбітна серія „Європейки“, започаткована видавництвом „Чарне“ популярного польського письменника Анджея Стасюка містить також прозу українок. Здовго до революції було перекладено знамениті „Польові дослідження“ Оксани Забужко, відразу ж після революції з'явився „Культ“ Любка Дереша. Нещодавно вийшов роман Сергія Жадана „Біг Мак“. У квітні польський „Інститут книги“ разом із видавцями організував масштабний фестиваль під назвою „Україна зараз“, у ході якого десять українських письменників об'їхали із літературними вечорами шість польських міст. Питання, які лунали із залу, показали, що люди цікавляться не тільки і не стільки революцією, скільки самою літературою. І це, напевно, основне досягнення фестивалю.

Після гучного успіху есеїв Андруховича у Німеччині, вийшла друком його наступна книга „12 обручів“, далі „Культ“ Дереша, плануються переклади прози Сергія Жадана. Приблизно той самий перелік прізвищ і назв стосується Росії, де українська література досі майже цілковито ігнорувалася. Українська книга поволі починає ставати продуктом, спершу за кордоном, де автори вчаться професійної співпраці із видавцями, а згодом і на батьківщині, де ті ж автори ставлять вищі вимоги до власних видавців, не дозволяючи їм трактувати автора як особу „незацікавлену“ і не лише якістю виданої книги, проведеної промоції, а і фінансовим боком справи.

Те саме стосується й інших видів мистецтва і навіть поширеного серед сучасних митців феномену художників, музичних груп чи письменників, які популярніші за кордоном, ніж в Україні. Існують навіть випадки, коли певні літературні тексти спершу з'являються в перекладах, а потім виходять або і не друкуються в Україні.

Другорядний статус української культури, комплекс її меншовартості, долати який доводиться всім без винятку дотичним до культурного процесу особам, має ще і інший негативний бік, -- поширення непрофесійності та некритичності серед творців культурного продукту.

І це доволі серйозна перешкода, яка сьогодні стоїть на шляху української культури, причому стоїть вже дуже давно. Про це писала українська поетка та есеїстка Наталка Білоцерківець у своїй статті про елітарний культурологічний львівський часопис „І“ ще у 2000 році: „Українське не можна критикувати, його не обов'язково

навіть читати, його потрібно лише любити” (Джерело: газета „Столичные новости”, №20 (13-19 червня 2000) www.ji.lviv.ua/vidhuku/pro-nas/sn-20-00.htm). Саме ця відсутність критичного і самокритичного підходу, як на мене найбільше гальмує розвиток сучасної української культури. Найбільш поширені стереотипи такого ставлення виражаються переважно у двох тезах: не можна критикувати українське, бо його і так мало; або – на безнадійному загальному фоні і це виглядає не найгірше. І саме в цьому криється хибність підходу, бо поки тишитимемо себе тим, що оскільки нас мало, то ми все робимо ідеально, що завжди можна знайти когось, хто виглядає ще гірше, що все українське априорі бездоганне, не прогресуватимемо якісно, а тільки накопичуватимемо кількісний масив артефактів часто сумнівної якості. І в цьому криється серйозна небезпека.

Повертаючись до задекларованої теми цього виступу і до трикутника „революція, журналістика, перспектива”, то на мою суб’єктивну думку, наразі маємо ту саму небезпеку задовільнитися існуючим станом речей, адже ЗМІ, яким нарешті дозволили критикувати стару владу, „відриваються” по повній програмі, демонструючи багатогодинні документальні фільми про злигодні кучмівського режиму, натомість щодо влади нової чіткої вказівки наразі немає: можна її критикувати, чи радше не варто, тому багато публікацій зберігає бравурно оптимістичну тональність часів Майдану, бо ж а раптом, як писав Франц Кафка: „влада, все ще м’яка і дружня, буде змушена прибрати його з дороги в ім’я якогось невідомого йому, але загальнознаного закону?”

Zur Konstruktion der ukrainischen Geschichte

Historiker arbeiten wie alle anderen Wissenschaftler mit Annahmen, Hypothesen, Theorien und Schlüssen, die ihrerseits wieder der Historizität unterworfen sind. Selbst manche Anhänger von Teildisziplinen, die – wie die Sozialgeschichte – eine Zeitlang von dem Anspruch ausgegangen sind, mittels exakter Daten ein „wahres“ Abbild vergangener Realität herzustellen, haben sich – wenn sie nicht sehr verbohrt sind – von diesem Ziel längst verabschiedet. Auch sozialhistorische quantitative Phänomene sind von der Fragestellung, der Aufnahme und Bearbeitung der Daten und von dem abhängig, was man zu recht als „Diskussion“ und „Interpretation“ bezeichnet. Dabei befinden sich die Historiker(innen) – wie die Angehörigen aller anderen Disziplinen – in der Gegenwart, folgen ihren Bedürfnissen, denken im Rahmen ihrer Wertvorstellungen und müssen Anstrengungen unternehmen, die andersartigen Vorstellungen der Epochen, über die sie forschen, nicht mit eigenen Konzepten zu überlagern.

Das Wissen darum, dass Historiker die von ihnen verfasste Geschichtsschreibung gestalten, ist keineswegs neu. Schon am Beginn der wissenschaftlichen Geschichtsforschung erklärte Wilhelm von Humboldt in seiner Berliner Vorlesung 1821:

„Das Geschehene aber ist nur zum Teil in der Sinnenwelt sichtbar, das Übrige muss hinzu empfunden, geschlossen, erraten werden.“¹

Daran hat sich seither nicht viel geändert, außer dass Historiker(innen) eine Reihe von Regelapparaten aufgestellt haben, um diesen „empfundene“ Teil der historischen Arbeit zu „wissenschaftlichen“. Dieses hermeneutische „Verstehen“ ist zwischenzeitlich in Verruf geraten. Dass es dennoch stets mitschwingt, ist wenig strittig und nicht einmal schlimm: Auch von Humboldt war nicht der Meinung, Historiker könnten, wie antike Historiographen, die ihre Muse Klio küsste oder auch nicht, frei ihre Geschichten erfinden. Bei seinem „Erraten“ ging er von einer „Weltregierung“ aus, die er – seiner Epoche entsprechend – als Werk Gottes ansah und deren Meisterplan der „Geschichtsschreiber“ entdecken sollte.²

¹ Wilhelm von Humboldt, „Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers“ (11.4.1821), nach Ausgabe Leipzig o.D. (1920), S. 3.

² Ebd., S. 17.

Mehr als anderthalb Jahrhunderte lang sind seitdem Historiker(innen) diesem „Weltgedanken“, den „Ideen, die [...] die Weltgeschichte in allen ihren Teilen durchwalten und beherrschen“, nachgelaufen.³ Und wo haben sie ihn nicht überall gefunden! Der Philosoph und Ökonom Karl Marx vermutete ihn in der Ökonomie und errichtete ein zunächst durchaus noch filigranes Gerüst von aufeinanderfolgenden Gesellschaftsformationen, die sich über der Menschen Verhältnis zu den Produktionsmitteln definieren ließen und deren Mechanismus ein dialektischer Herrschaftsablösungsprozess war. Seine späteren Adepten vergrößerten diesen sozio-ökonomischen Prozess zu einem primitiven Determinismus und bedrohten alle jene mit Sanktionen, die sich nicht an diesen Glaubenskodex hielten. Nur wenigen fiel auf, dass es sich dabei um eine materialisierte Version der alten religiösen Vorstellung von Paradies – Jammertal – Himmel (Urgesellschaft – div. Formationen der Ausbeutung – klassenlose Gesellschaft) handelte.

Rassisten – die neue Evolutionslehre Charles Darwins entgegen dessen Absicht auf die menschliche Gesellschaft anwendend – sahen in einer kontinuierlichen Auseinandersetzung sogenannter Rassen die Triebkraft der Geschichte, und etwas vorsichtiger Geschichtsphilosophen zwischen Nikolaj Danilevskij (Russland und Europa, 1869), Oswald Spengler (Der Untergang des Abendlandes, 1920/22), Arthur Moeller van den Bruck (Das Recht der jungen Völker, 1932) und Samuel Huntington (The Clash of Civilizations, 1996) übersetzten diesen Kampf in eine zyklisch oder anders ablaufenden Abfolge von miteinander streitenden „Kulturen“.

In optimistischeren Gesellschaften, die sich von diesen eher melancholisch stimmenden Szenarien absetzen wollten, wurde die Hegelsche These von der dem Emanzipationsprozess entsprechenden Geschichtsentwicklung adoptiert. Wie Hegel in der preußischen Staatlichkeit das höchste Stadium historischer Entwicklung zu erblicken meinte, so sahen viele Staatshistoriker in den von ihnen jeweils repräsentierten Gebilden das *non plus ultra* der historischen Entwicklung. Alles in der Vergangenheit schien nur darauf hingewirkt zu haben.

Den größten Erfolg unter allen diesen strukturellen Ordnungen hatte die Nationalgeschichte, die sich vortrefflich mit anderen übergreifenden Narrationen kombinieren ließ. Seit im Ergebnis der Französischen Revolution im Laufe des 19. Jahrhunderts die Legitimität eines Staates von seinem Herrscher (über die Territorien, die er oder seine Familie

³ Ebd., S. 18.

durch Krieg, Heirat oder Kauf erworben hatte) auf die Bewohner (die man als politische Gemeinschaft oder als kulturelle Gruppe beschreiben konnte) übergang, wurde zum einen der Begriff der „Kulturnation“ (neben der politischen Nation) erfunden und zum anderen die historische Begründung dieser Kulturnationen konstruiert. Was Eric Hobsbawm „Invention of Tradition“ nannte, war nichts anderes als das Bestreben, in prämodernen Phänomenen, die nicht den Kategorien der modernen Nation entsprachen, Elemente aufzuspüren, die diese Kulturnationen in einer möglichst frühen Vergangenheit nachweisbar machten und in einer möglichst lückenlosen Narration diese Elemente zu einer „Geschichte“ der eigenen Nation verbanden.

Damit aber nicht genug. Die „Nationalgeschichte“ sollte nicht etwa dem Streben nach der Erkenntnis einer letztlich gleichgültigen „historischen Wahrheit“ dienen, sie war gleichzeitig ein pädagogisches Projekt, durch das die moderne Nation, in der ganz unterschiedliche Menschen mit widerstreitenden Interessen und tief empfundenen Antipathien gegeneinander zusammengeschlossen worden waren, sich ihrer selbst bewusst werden sollte. Die Menschen sollten ein Selbstwertgefühl entwickeln, sich von ihren Nachbarnationen abgrenzen lernen, ihre politischen Ziele in und mit der neuen Nationalgemeinschaft suchen. Dafür durfte ihre Geschichte nicht „schlechter“ sein als diejenige der Nachbarn. Und so wie schon antike und mittelalterliche Chronisten (im Dienste von Cäsaren, Fürsten oder Klöstern) lieber über eigene Siege als über Niederlagen berichteten, stellten auch die modernen Nationalhistoriker in ihren jeweiligen „vaterländischen Geschichten“ heraus, was die eigene Nation gegenüber anderen auszeichnete. Dass dies nicht mit der jeweiligen Konstruktion der Nation beendet war, versteht sich von selber. War erst einmal eine Nation etabliert, wurden ganz ähnliche Konstruktionsmomente verwendet, um sie besser als andere dastehen zu lassen. Und gab es einmal etwas ziemlich Mieses im historischen Ablauf – und das meiste Geschehen zeugt in Vergangenheit wie Gegenwart eher von menschlicher Dummheit, Habgier und gedanklicher Inkonsistenz denn von Intelligenz, Altruismus und Prinzipientreue – dann machten die Pfleger der Nationalgeschichte daraus immer noch das Beste, indem sie Dinge dem Bedarf entsprechend wegließen, hinzuerfanden oder umwerteten.

Die postmoderne Geschichtswissenschaft – sei es als diskursanalytische Historiographie, sei es als „neue Kulturgeschichte“, die historische Phänomene aus kulturell verfestigten Perzeptionen und Werteannahmen erklärt – kann nicht das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, diese Differenzen zwischen den historischen Schulen und einzelnen Nationalhistorien aufgezeigt zu haben – das haben die jeweiligen Rivalen schon

selber in bezug auf den jeweils anderen getan. Ihre Leistung ist es aber, beschrieben zu haben, dass es nicht das historische Ereignis „an sich“ – von dem man manchmal nur sehr wenig weiß – ist, was „historisches Bewusstsein“ formt, sondern seine vermittelte Interpretation. Und dass dies nicht nur auf die ausdrücklich fiktionale Romanform (wie etwa bei Henryk Sienkiewicz, der Generationen von Polen historisch „bildete“) beschränkt ist, sondern jede Form der historischen Überlieferung betrifft, in der Historiker (wie es Humboldt beschrieben hat) Zusammenhänge „errieten“ – also konstruierten. Wenn sie nicht mehr an eine göttliche „Weltregierung“ glaubten, schusterten sie sich diese Leitlinien halt selber zusammen. Dass dadurch selbst so manche (nicht alle, wie postmodernistische Puristen annehmen) Fakten eher ein Produkt von Interpretation und Konstruktion sind, kommt erschwerend hinzu.

In diesem verminten Gelände ist die ukrainische Geschichte nur ein Beispiel, kein Ausnahmefall. Was im Folgenden an 3½ ukrainischen Beispielen demonstriert werden soll, könnte man mit jeder anderen Historiographie ebenso tun. Dass die Beispiele aus der ukrainischen Geschichtsbetrachtung gewählt werden, hängt damit zusammen, dass sie einerseits besonders drastisch sind und andererseits der historische Konstruktionsprozess nach der Verselbständigung des Staates Anfang der 1990er Jahre hier noch im vollen Gange ist. In älteren Historiographien ist er verfestigter und weniger deutlich sichtbar.

Hruševs'kyjs Konstruktion

Von einer selbständigen wissenschaftlichen ukrainischen Geschichtskonstruktion können wir erst seit dem 19. Jahrhundert sprechen. Während Volodymyr Antonovyč (1834-1908), der selber polnischer Herkunft war, für die ukrainischen Bauern schwärmte, denen er, angelehnt an das russische Narodničestvo, Bildung bringen wollte, suchte Mychajlo Dragomanov (1841-1895), auch er Historiker in Kiew, in westeuropäischen Modellen ein Instrument für die Hebung des ukrainischen wirtschaftlichen und politischen Niveaus im Rahmen einer demokratisierten russländischen Föderation.

Erst Mychajlo Hruševs'kyj (1866-1934), der bei Antonovyč studiert hatte und politisch den Sozialrevolutionären anhing, entwickelte, nachdem er 1894 an die Lemberger Universität berufen worden war, das Konzept einer von der russischen völlig getrennten ukrainischen Geschichte. Entgegen der Meinung heutiger Nationalukrainer war dies nicht

einmal in Galizien unumstritten, weil sich viele der dortigen ostslavischen Einwohner für Russen hielten (Altruthenen, Moskophile), und erst das Verhalten der russischen Besetzungstruppen im Ersten Weltkrieg und der Siegeszug des separaten ukrainischen Nationalismus diese Eigenschaft total desavouierte.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts trat Hruševs'kyj mit einer These auf, die für die Nationalbewegung immense Bedeutung erwerben sollte. „Kleinrussen“ hatte man zwar auch vorher schon charakterisieren können.⁴ und mit den Arbeiten von Nikolaj Kostomarov und der unter einem Pseudonym publizierten *Istorija Rusov*⁵ hatte es schon im 19. Jahrhundert Werke gegeben, die eine Differenz von (Groß-) Russen und Ukrainern historisch begründeten, der aus der Ostukraine stammende Lemberger Lehrstuhlinhaber besaß jedoch inzwischen ein wissenschaftliches Renommee, das seinen Ausführungen ganz anderes Gewicht verlieh, und er traf auf eine diskursive Umgebung, die seine Gedanken partiell akzeptierte. 1904 formulierte er zum Slavistenkongreß in Sankt Petersburg ein grundlegendes Konzept für ein ‚rational‘ gegliedertes Geschichtsschema aus nationalukrainischer Sicht unter dem Titel *„Zvyčajna schema ‚russkoj istorii j sprava racional'noho ukladu istorii schidn'oho slov'janstva* („Das traditionelle Schema der ‚russischen‘ Geschichte und das Problem einer rationalen Gliederung der Geschichte der Ostslaven“). Gegen das „übliche Schema“ der russischen Historiographie polemisierend, in dem die Kiewer Rus' als erster russischer Staat galt, sah er diese als einen ukrainischen Staat und in ihrer Integrierung in die Geschichte Russlands „an die Geschichte des großrussischen Volkes angenäherte Flickstücke“. Der großrussische Staat war für ihn eine spätere Formation, deren Herrscher zwar aus der Kiewer Tradition geschöpft, deren Staatsvölker jedoch wenig miteinander zu tun gehabt hätten. Den Völkern, die er im Unterschied zur staatlichen Organisation zu den Subjekten der Geschichte erklärte, bestritt er jede sie verbindende Kontinuität.⁶ Damit bestärkte er auch die damals noch sehr üblichen nationalen Charakterisierungen, die im Umlauf wa-

⁴ Vgl. etwa Pavel P. Čubinskij, „Kratkaja charakteristika Malorussov“, Trudy Russkogo Geografičeskogo Obščestva 7 (1877), Nr. 2, S. 342-359.

⁵ [Georgij Koniskij], *Istorija Rusov ili Maloj Rossii*. Moskva 1846; Repr. Kyiv 1991.

⁶ Der Originaltext erschien im *Zbornik statej po Slavjanovedeniju* in Sankt Petersburg 1904, deutsche Übersetzung: M. Hruschewskyj, „Das übliche Schema der ‚russischen‘ Geschichte und die Frage einer rationellen Gliederung der Geschichte des Ostslaventums“ In: Prof. Michael Hruschewskyj. Sein Leben und sein Wirken (1866-1934). Berlin 1935, S. 38-48, hier S. 46; englische Übersetzung: Mychajlo Hrushevsky, „The traditional scheme of ‚Russian‘ history and the problem of a rational organization of the history of the Eastern Slavs“, *The Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the U.S.* 2 (1952), S. 355-364.

ren,⁷ und sah in den Großrussen dem „asiatischen“ und „despotischen“ Kollektivismus anhängende Menschen, während er die Ukrainer für von Grund auf „westlich“, „demokratisch“ und „individualistisch“ hielt.⁸

Im Vorwort der deutschsprachigen Ausgabe seiner Arbeiten erklärte Hruševs'kyj die „Kenntnis der Geschichte des ukrainischen Volkes“ für alle Europäer für unentbehrlich: „Der Kampf mit der Hochflut asiatischer Horden, welche die weitere politische und kulturelle Entwicklung der ukrainischen Stämme untergrub, ist eigentlich die Geschichte der Verteidigung Westeuropas vor der asiatischen Invasion mit dem Blut und der Energie des ukrainischen Volkes.“⁹

Damit war die Trennung der Russen von den Ukrainern diskursiv vollzogen. Hruševs'kyj nahm die Funktion des *antemurale christianitatis*, die sonst auch gern von Polen und Russen (um nur diese zu nennen) in Anspruch genommen wird, für das ukrainische Volk in Anspruch. Von separierten „Völkern“ konnte für die Zeit des behandelten Geschehens natürlich nicht die Rede sein, und wir wollen hier auch gar nicht diskutieren, ob Hruševs'kyj nun recht hatte oder ob Kiew eher die „Mutter der russischen Städte“ war. Durch Hruševs'kyj wurde jedoch der Ablauf der historischen Fakten neu geordnet. Ob besser oder richtiger als vorher sei dahingestellt – sicher jedoch so, dass er den ukrainischen nationalen Aspirationen entsprach. Und national orientierte Großrussen hielten ebenso verbissen an ihrem „Schema“ fest, das ihre „nationalen“ Ansprüche auf die Ukraine bestätigte.

Beide Seiten gestalteten den Diskurs in ihrem Sinne: Das Zarenreich untersagte mit dem Erlass des Innenministers Valuev 1863 und dem Emser Ukaz 1876 die Verbreitung ukrainischer Texte, weil es eine der-

⁷ An dieser Stelle würde es zu weit führen, die Unterschiede vorzustellen, die zahlreiche Historiker, Sozialwissenschaftler und Politiker seit dem 19. Jahrhundert zwischen Russen und Ukrainern zu erkennen meinten. Nikolaj Kostomarov formulierte in seinem Artikel „Dve russkija narodnosti“ (Osnova Nr.3, (1861), abgedr. in Nikolaj I. Kostomarov, Sobranie sočinenij, Bd. 1, Sanktpeterburg 1903, S. 31-65) die Differenz zwischen den dem Prinzip des individuellen Willens verhafteten Ukrainern und den das kollektive Prinzip lebenden Russen. P. Čubinskij arbeitete dann in seiner „Korotkaja Charakteristika Ukraınca“, (Trudy Russkogo Geografičeskogo Obščestva, Sanktpeterburg 1877, Bd. 7, Teil 2, S. 342-359) auf der Basis einer Untersuchung ukrainischer Rekruten gar einen ukrainischen Rassetypus heraus und beschrieb bei Russen ein weiter entwickeltes Gemeinschaftsgefühl, bei den Ukrainern die Individualität (S. 357).

⁸ Vgl. Michail Hruševskij [Mychajlo Hruševs'kyj], Osvoboždenie Rossii i ukrainskij vopros. Sanktpeterburg 1907, S. 142, 150.

⁹ Michael Hruševs'kyj, Geschichte des ukrainischen (ruthenischen) Volkes. Bd. 1, Leipzig 1906, S. III-IV.

artige Sprache nicht gebe, und Nationalukrainer sprachen den „Russen“ die Verwendung des von der Rus' abgeleiteten Wortes „Russisch“ ab, nannten sie fortan „Moskowiter“ und die russische Sprache „moskivs'ka mova“.

1988 feierten dann Russen die Tausendjahrfeier der Taufe Russlands, Nationalukrainer diejenige der Ukraine. 1000 Jahre zuvor war unter unklaren Umständen ein Fürst von Kiew getauft worden. Über die Genese des Fürstenhauses gab es einen langen Streit zwischen Normanisten und Antinormannisten, über die Bevölkerung und Kultur der nicht-fürstlichen Bewohner des Gebiets eine umfangreiche Literatur, die alle Schattierungen zwischen einer angenommenen jahrtausendalten Autochthonie und Durch- oder Zuwanderern aus allen Gegenden Europas und Asiens für möglich hielt. Vor diesem Hintergrund erkennt man die wahre Beschränktheit der Essentialisierung Kiews als russisch oder ukrainisch.

Was geschah in Perejaslav?

Aber wenigstens gab es, obwohl die Quelle selbst mehr als fragwürdig ist, nur wenig Streit über das, was die Nestor-Chronik über die Rus' berichtet. Das ist im Kontext des Kosakenaufstands von 1648 und der Vereinbarungen des Het'mans Bohdan Chmel'nyč'kyj mit dem Moskauer Zaren schon ganz anders. Die Kosaken, zumeist Flüchtlinge aus den verrechtlichten Territorien der umliegenden Staaten, „frontiersmen“, wie sie auch in anderen Gegenden Europas vorkamen,¹⁰ zogen in die herrenlosen Gebiete der Steppen zwischen dem Schwarzen Meer und dem Ural, wo sie ihrem Leben auf der Basis von Jagd, Fischfang, Viehhaltung und etwas Ackerbau angemessene Gesellschaftsformen entwickelten, die eher den früheren litauischen Personenverbänden entsprachen, als dem Rechtsverständnis der anbrechenden Neuzeit.¹¹ Dabei stellten sie sich zunächst nur zeitweise, dann auf regulärer Basis den umliegenden Staaten auch wieder zur Verfügung, nicht zuletzt den polnischen Königen, die mit ihnen versuchten, die örtlichen Adligen zu kontrollieren, und wurden dafür von Stefan Báthory mit Privilegien versehen. Konflikte blieben nicht aus. Eine dieser Revolten führte 1648 den Kosakenführer Bohdan Chmel'nyč'kyj gegen polnische Adlige, und sie eskalierte unter Beteiligung der mit der Adelherrschaft ebenfalls unzufriedenen Bauern zu einer größeren Auseinandersetzung. 1654

¹⁰ Vgl. Orest Subtelny, *Ukraine. A History*. Toronto 21994, S. 122.

¹¹ Vgl. Carsten Kumke, *Führer und Geführte bei den Zaporoger Kosaken 1550-1648*. Berlin 1993 (= *Forschungen zur Osteuropäischen Geschichte*, Bd. 49).

wandte sich Chmel'nyč'kyj an den Zaren um Unterstützung; Kosaken richteten an ihn eine Petition, und der Zar antwortete mit einem anderen Text. Daneben wurden weitere Schriftstücke ausgetauscht, und die Kosaken leisteten schließlich einen Eid auf den Zaren.¹² Es gab also keinen förmlichen Vertrag, sondern nur eine partielle Übereinstimmung der Interessen, die zudem wegen späterer Verfälschungen nicht in allen Punkten klar ist.

Aber was machte die Historiographie daraus? Nach der maximalistischen großrussischen Interpretation fand 1654 die „Wiedervereinigung“ (Vossoedinenie – Voz'jednannja) der Ukraine mit Russland statt, also die Rückkehr zum früheren Zustand der russisch dominierten Kiewer Rus' – ihren Höhepunkt erlebte diese Interpretation 1954, als – noch unter Stalin vorbereitet – die 300-Jahr-Feier dieser Rückkehr von der Sowjetunion pompös begangen wurde.

Für diese Interpretation sprach, dass die Kosaken dem Zaren ihre treuen Dienste zusagten und der Zar dafür versprach, die Kosaken zu finanzieren. Die orthodoxe Geistlichkeit des Steppengebiets unterstellte sich dem Moskauer Patriarchen und der Zar führte fortan den Titel „vseja Velikija i Malyja Rusi“, also der Großen (Moskauer) und der Kleinen Rus'. In seinem Patent an den Kosakenführer stellte Zar Aleksej Bohdan „unter seine hohe Hand“.

Wer keine vollständige Inkorporation des Kosakengebiets akzeptieren wollte, griff zu Hilfskonstruktionen. Eine von ihnen war das Modell der Autonomie in Verbindung mit einer Personalunion. Vasilij Sergeevič etwa nahm an, dass 1654 eine Union von Staaten entstanden sei, die zwar unter demselben Herrscher – dem Moskauer Zaren – standen, aber zunächst separate staatliche Einrichtungen behielten. Nur weil Moskau den bilateralen Charakter des Abkommens ignoriert habe, sei daraus später eine Inkorporierung des Kosakengebietes geworden.¹³ Der Staatsrechtler Nikolaj Korkunov stellte die These auf, 1654 sei ein russischer Vasallenstaat entstanden: Die Einwohner seien weiterhin dem Het'man unterstellt geblieben, dieser habe aber den Zaren als den Oberherrn akzeptiert.¹⁴ Und dann – so Michail D'jakonov – habe der Zar zu einem Trick gegriffen: Da alle Städte ihm einzeln den Eid leisten

¹² Vgl. John Basarab, *Pereiaslav 1654. A Historiographical Study*. Edmonton 1982.

¹³ Vasilij Sergeevič, *Lekcii i issledovanija po drevnej istorii russkago prava*. Sanktpeterburg ⁴1910 (Repr. Den Haag 1967).

¹⁴ Nikolaj Korkunov, *Russkoe gosudarstvennoe pravo*. Sanktpeterburg 1901.

mussten, habe er sie aus der Unterstellung unter den Het'man gelöst und sich das Land ganz unterstellt.¹⁵

Das alles war aber für radikalere ukrainische Nationalhistoriker nicht akzeptabel. Zunächst beharrten sie darauf, dass Chmel'nyc'kyjs Zaporoger Kosaken seit 1648 einen eigenen Staat darstellten – und nicht etwa unzufriedene rebellierende polnische Untertanen gewesen seien. Nach Lev Okinševyč sollte schon 1648 ein kompletter ständischer Staat entstanden sein, der über Eliten und Bauern verfügte. Ein solcher Staat konnte dann 1654 einen „internationalen Vertrag“ mit dem Zarenreich schließen.¹⁶ Ein „internationaler Vertrag“ bedeutete dann aber, dass in Perejaslav nicht etwa der Anschluss des Kosakengebiets an Rußland stattgefunden habe, sondern im Gegenteil die Anerkennung der ukrainischen Staatlichkeit und Unabhängigkeit durch den Zaren.

Tatsächlich hatte der Zar in seinem Text Chmel'nyc'kyj gestattet, von seiner Basis in Cyhyryn aus Außenkontakte zu pflegen, also Außenpolitik zu betreiben. Für das Osmanische Reich und Polen hatte er dies aber gleichzeitig wieder verboten. Wer sonst kam aber als Partner für Außenpolitik in Frage? Egal – dieser Passus, verbunden mit der Vorstellung, Außenpolitik sei das wesentliche Element der politischen Unabhängigkeit, resultierten in der These, der Zar habe 1654 nichts weniger als die Unabhängigkeit der Ukraine anerkannt.

Und so heißt es in einer vom ukrainischen Bildungs- und Wissenschaftsministerium empfohlenen Geschichte der Ukraine denn auch zu Perejaslav:

„Dieses Dokument erkannte im Grunde genommen (po suti) die Existenz des ukrainischen Staates an. Das republikanische politische System, ein eigenes Territorium, eine spezifische territoriale Aufteilung, die Gerichtshoheit, die Organisation von Militär, das Recht auf selbständige Außenbeziehungen, ein eigenes Finanzsystem – alles das wurde in dem besagten Dokument fixiert. In den ‚März-Statuten‘ erkennt man die politische, wirtschaftliche, militärische Selbständigkeit (samostijnist') der Ukraine, die Anerkennung ihrer größtmöglichen Rechte“.¹⁷

¹⁵ Michail D'jakonov, Očerki obščestvennogo i gosudarstvennogo stroja drevnej Rusi. Sanktpeterburg 21908.

¹⁶ Vgl. Lev Okinševyč, Lekcii z istorii ukraïnskogo prava. Pravo deržavne. Doba stanovogo suspil'stva. München 1947, 21954.

¹⁷ Hryhorij D. Temko/Leonid S. Tupčijenko (Hg.), Istorija Ukraïny. Kyïv 2002, S. 109.

Durch die Verwendung des Wortes „samostijnist“, das eine stetige Parole des ukrainischen Nationalismus im 20. Jahrhundert war, wurde 1654 zur Basis der Anerkennung der ukrainischen Unabhängigkeit. Viktor Korol' schrieb dagegen in einem Kapitel, in dessen Überschrift schon von dem russischen Protektorat über die Ukraine die Rede ist, zwar sei durch den nationalen Befreiungskrieg 1648-1657 der Ausbau der ukrainischen Staatlichkeit begonnen worden, aber die „Märzstatuten“ seien eben kein gleichberechtigter Vertrag gewesen – und was sie an Autonomie noch vorgesehen hätten, habe der Zar bald „kassiert“.¹⁸

An keinem ukrainischen historischen Ereignis kann man so exzellent die Flexibilität historischer Konstruktion demonstrieren. Von der (Wieder-) Vereinigung mit Russland über allerlei staatsrechtliche Modelle bis hin zur Anerkennung der Eigenstaatlichkeit, der Begründung des Völkerrechtssubjekts, reicht die Interpretationsbreite – abhängig nicht so sehr von der Kenntnis der Realität des 17. Jahrhunderts, wie von der politischen Opportunität der einen oder anderen Auslegung. Da ukrainische Nationalisten sich hinsichtlich der Behauptung der völkerrechtlichen Qualität ihres Landes in der Defensive befanden, wurde Perejaslav ähnlich genutzt wie der erste Frieden von Brest-Litovsk.

Der Brester Frieden

Mit dem am 9. Februar 1918 abgeschlossenen Frieden zwischen den Mittelmächten des Ersten Weltkriegs und der erst zwei Wochen zuvor, am 25. Januar 1918, zum unabhängigen Staat ausgerufenen Ukrainischen Volksrepublik (UNR) ist es nicht viel besser bestellt als mit den Ereignissen von 1654. Den ersten Friedensschluss des Weltkrieges hatten alle Beteiligten bitter nötig. Das militärisch, wirtschaftlich und politisch angeschlagene Österreich erhoffte sich Lebensmittellieferungen („Brotfriede“) aus der angeblichen „Kornkammer“ Ukraine, um so der Hungerunruhen Herr zu werden. Dafür versprach man dem Partner das österreichisch besetzte Gebiet von Chełm und die Umgestaltung Ostgaliziens zu einem ukrainischen Kronland – nur halten wollten sich die österreichischen Politiker daran später nicht. Deutschland gelang mit dem Friedensschluss die Zerschlagung der Ostfront-Gegner: Nachdem Lev Trockij die Verhandlungen angesichts der deutschen Annexionsforderungen abgebrochen hatte, brauchte man wegen des Friedens bei dem nun wieder anstehenden Waffengang den südlichen Frontabschnitt nicht mehr zu fürchten. Und die UNR hatte den Bol'sheviki die Anerkennung als russländische Zentralregierung verweigert – nun gab

¹⁸ Viktor Korol', *Istoriya Ukrainy. Navčal'nyj posibnyk*. Kyiv 2005, S. 113, 116.

es in Charkiv eine sowjetische Gegenregierung, und die Bolševiki waren dabei, das ukrainische Territorium militärisch zu erobern. Die Deutschen erhielten einen erwünschten Hilferuf der UNR gegen die Bolševiki und marschierten 10 Tage nach dem Friedensvertrag „auf Einladung“ in die Ukraine ein. Zwar vertrieben sie die Bolševiki ohne Schwierigkeiten, aber 6 Wochen später setzten sie auch die UNR-Regierung, ihren Friedenspartner, ab, die mit ihren sozialrevolutionären Maßnahmen der Einsammlung der Ernteerträge im Wege stand. Der durch die Deutschen und den Verband der Grundbesitzer als Het'man eingesetzte General Pavlo Skoropads'kyj war eine deutsche Marionette, die – wie der Chef der deutschen diplomatischen Mission in Kiew von Mumm sich ausdrückte – „dem leisesten Schenkeldruck nachgibt“.¹⁹ Im Dezember 1918 war alles vorbei: Nach der deutschen Kapitulation vertrieb die wiederhergestellte UNR den Het'man, nur um zwei Monate darauf selber vor den Bolševiki und den zarentreuen Russen nach Westen zu fliehen. Der Brester Frieden, der der Ukraine hohe Lasten auferlegt hatte, wurde von den Ententemächten und den Sowjets annulliert, die Ukrainer hatten sich – wie auch die Sowjetrussen durch den zweiten Frieden vom 3. März 1918 – vor den Ententemächten durch den Separatfrieden mit den Mittelmächten desavouiert und galten ihnen als deren Anhänger, wenn nicht gar als Erfindung der Deutschen. Der Nationaldemokrat Roman Dmowski schrieb 1918 an Wilson:

„Wenn die Deutschen das ukrainische Volk im Frieden von Brest-Litowsk anerkannt haben, dann taten sie dies nicht aus irgendwelchen Gründen der internationalen Gerechtigkeit, sondern nur zum Zweck der Zerschlagung Russlands und der Reduzierung des polnischen Territoriums. Die Deutschen taten dies im vollen Bewusstsein dessen, dass der ukrainische Staat nicht wirklich unabhängig bleiben kann und unausweichlich unter ein deutsches Protektorat fallen müsse“.²⁰

War also nun der Frieden von Brest etwas Positives oder nicht?

Die sowjetische Historiographie sah in ihm einen konsequenten Schritt in der langen Reihe von Bemühungen deutscher Imperialisten, sich die Ukraine anzueignen. Die Rada-Regierung habe „schwarzen Verrat“ (čornu zradu) begangen, indem sie sich an die Mittelmächte um Hilfe

¹⁹ Von Mumm an Reichskanzler, 27.8.1918, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin, Ukraine Nr. 1 Allgemeines, Bd. 22.

²⁰ Roman Dmowski, „Memorjał o terytorjum Państwa Polskiego“, 8.10.1918, poln. Übersetzung in: ders., Polityka polska i odbudowanie państwa. Warszawa ²1926 (1.Aufl. 1925), S. 506-520, hier S. 517.

gegen die Bolševiki gewandt und damit „die Ukraine an die deutschen Imperialisten verschachert“ habe.²¹ Für den soliden ukrainischen Emigrationshistoriker Oleh Fedyshyn war der Friedensschluss eine Nutzung von sich bietenden Möglichkeiten, ohne dass auf eine Planung zurückgegriffen worden wäre. Der Frieden war für Fedyshyn eine „hastily contrived improvisation“, in der reziprok auch der ukrainischen Seite nur „making the best of a bad situation“ übriggeblieben sei.²² Der galizische Politiker Kost' Levyč'kyj hat die These vertreten, der Friede sei für die Ukraine schon deswegen notwendig gewesen, weil er den jungen Staat vor dem Angriff der Bolševiki geschützt habe. Für die Mittelmächte habe er sich als fatal erwiesen: Sie hätten eigentlich belegen wollen, dass sie friedliche Regelungen auch ohne die Entente finden könnten, und so auf einen allgemeinen Friedensschluss hinarbeiten wollen, aber das Gegenteil erreicht. Die Ententemächte hätten nun umso erbitterter gegen die Mittelmächte gekämpft, um ihre Ziele durchzusetzen.²³

Zu den frühen positiven Standardformulierungen gehörte die These, mit dem Friedensvertrag sei erstmals ein moderner ukrainischer Staat anerkanntes Völkerrechtssubjekt und damit Mitglied der europäischen Staatenfamilie geworden.²⁴ Entsprechend befand der polnische Historiker Włodzimierz Mędrzecki, der Vertrag und die deutsche Intervention hätten die ukrainische Frage von einer innerrussischen zu einer internationalen gemacht.²⁵ Dies folgt dem zeitgenössischen Diskurs, doch auch der Konstruktion nationalstaatlicher Traditionen, die sich exilukrainische Historiker angelegen sein ließen, um die „Staatsfähigkeit“ der Ukraine zu belegen. Da ein Großteil der Diskussion zur „ukrainischen Revolution“, wie die Periode zwischen 1917 und 1921 von ihnen genannt wurde, um die Staatlichkeitsfrage kreiste, maß man der völkerrechtlichen Anerkennung mehr als nur symbolische Bedeutung bei. Dabei wurde auch diskutiert, ob wirklich erst durch den Brester Frieden die völkerrechtliche Anerkennung ausgesprochen worden sei. Als Konkurrenzunternehmen galt die fragwürdige Anerkennung durch die En-

²¹ Huryj F. Zastavenko, *Krach nimečkoï intervenciï na Ukraïni v 1918 roci*. Kyïv 1959, S. 27.

²² Oleh S. Fedyshyn, *Germany's Drive to the East and the Ukrainian Revolution, 1917-1918*. New Brunswick NJ 1971, S. 59, 81.

²³ Kost' Levyč'kyj, *Istorija Vyzvol'nych Zmahan'*, Bd. 3, L'viv 1930, S. 771.

²⁴ So Stefan Horak, *Der Brest-Litowsker Friede zwischen der Ukraine und den Mittelmächten vom 9. Februar 1918 in seinen Auswirkungen auf die politische Entwicklung der Ukraine*. Phil. Diss. Erlangen 1949. S. 160.

²⁵ Vgl. Włodzimierz Mędrzecki, *Niemiecka interwencja militarna na Ukrainie w 1918 roku*. Warszawa 2000, S. 310.

tente-Mächte um die Jahreswende 1917/1918.²⁶ Völkerrechtlich stellte sich insofern ein Problem, als die Ukraine bis zum IV. Universal vom 25. Januar 1918 ihrem eigenen Anspruch nach kein unabhängiger Staat, sondern ein Teilstaat einer nichtexistenten Russländischen Föderation war, der demnach eigentlich eine völkerrechtliche Anerkennung auch nicht beanspruchen konnte.²⁷

Neben der rechtlichen Argumentation kristallisierte sich im innerukrainischen Diskurs aber schon recht früh auch eine politisch-funktionale Schule heraus, zu deren eloquentesten Verfechtern der UNDO-Politiker Ivan Kedryn (Rudnyc'kyj) gehörte, der 1928 in Lemberg einen Erinnerungsband zum zehnten Jahrestag des Friedensschlusses herausgab.²⁸ In seinem einleitenden Artikel, in dem er Vor- und Nachteile des Brester Friedens abwog, führte er natürlich auch an, dass Ukrainer in Brest erstmals als Staatsnation (jak deržavna nacija) aufgetreten seien,²⁹ aber er drängte diese Sicht an die Seite, indem er von der früheren Entente-Legalisierung und davon handelte, dass eine solche Legalisierung als Folge eigener Stärke „immer automatisch“ käme. Die ukrainische Delegation habe in Brest nur eine „äußerliche Konjunktur ohne innere Fakten“ ausgenutzt. Man habe sich auf äußere Hilfe verlassen – und als diese desavouiert war, auf jede weitere Hilfe verzichtet. Auch andere stereotype Positivierungen wies Kedryn zurück: Cholm (Chełm) und Pidlissja (Podlasie) seien zwar „auf dem Brester Papier“ zum Mutterland gekommen, hätten aber dann nie die ukrainische Staatlichkeit kennengelernt und dafür unter der „österreichisch-polnischen Okkupation“ umso mehr gelitten. Für die deutschen Wohltaten hätten die Ukrainer das „Etikett eifriger Germanophiler“ erhalten – was, wie Kedryn ironisch vermerkt, später „nicht sehr genützt“ habe.³⁰

²⁶ Dies wurde besonders von dem nationalistischen OUN-Historiker Wolodymyr Kosyk (La politique de la France à l'égard de l'Ukraine. Mars 1917-Février 1918. Paris 1981) vertreten.

²⁷ Vgl. Frank Golczewski, „Die Ukraine und die Oktoberrevolution“. In: Holm Sundhaussen/Hans-Joachim Torke (Hg.), 1917-1918 als Epochengrenze? Wiesbaden 2000 (= Multidisziplinäre Veröffentlichungen, Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, 8), S. 135-153.

²⁸ Ivan Kedryn (Hg.), Berestejskyj myr. Z nahody 10-tych rokovyn 9/II. 1918 – 9/II. 1928. Spomyny ta materijaly. L'viv/Kyiv 1928 [Die Angabe des Verlagsorts Kiew war fiktiv].

²⁹ Ivan Kedryn, „Berestejskyj Myr“, in: ders., Berestejskyj myr, S. 9-40, hier S. 24. – Auch Kost' Levyčkyj betonte, der Friede sei „unser großes historisches Ereignis, weil er uns formal fast alles gab, was wir erhofft hatten“ (K. Levyčkyj, Istorija Vyzvol'nych Zmahan', Bd. 3, S. 771).

³⁰ Ivan Kedryn, „Berestejskyj Myr“, in: ders., Berestejskyj myr, S. 9-40, hier S. 37-39. In ähnlicher Weise funktional urteilt Axel Schmidt, wenn er als einzige Wertung

Aber Kedryn verurteilte den Brester Frieden dennoch nicht. Er sah seine Vorzüge nur auf einem anderen Gebiet: Der Friedensvertrag habe insgesamt für etwa ein Jahr die bolschewistische Herrschaft hinausgezögert. Trotz der „die Idee der ukrainischen Staatlichkeit selber bei den politisch unterentwickelten Massen kompromittierenden Sozial-, Agrar- und Verwaltungspolitik des Het‘manats“ erkannte er den „unbezweifelten großartigen Aufbruch der ukrainischen Kultur während dieser sieben Monate“ an.³¹ Dieses Jahr habe zu einem nationalen Aufbau geführt, der sich weiter ausgewirkt habe. Ohne dieses Jahr hätte die sowjetische Politik in den 1920er Jahren nicht die Ukrainisierung der Ukraine fortsetzen müssen, sondern hätte die „radikalste Liquidierung aller emanzipatorischen ukrainischen Bestrebungen“ durchsetzen können. Auf die Deutschen habe der Vertrag mäßigend gewirkt – „wie hätte die Herrschaft der Deutschen in der Ukraine ohne den Brester Frieden ausgesehen, wenn sie bereits mit dem Frieden so [gewaltsam] war?!“³²

Ein weiteres Moment war für Kedryn der Nutzen des Friedensschlusses für die *sobornist*‘. Erstmals hätten sich Vertreter der Dnepr-Ukraine für das Schicksal des westukrainischen Galizien interessiert. Da sonst die Initiative immer von Galizien ausgegangen sei, war dies für den Historiker der erste „Wegweiser“ einer „nationalen Ideologie“ und der „realen Politik Galiziens: Das Schicksal des Galizischen Landes ist unteilbar verbunden mit dem Schicksal des Dneprgebiets – seine Befreiung hängt ausschließlich von der Stärke des allukrainischen nationalen Zentrums am Dnepr ab!“³³ Ausdruck dieser Zusammengehörigkeit seien die *Sičovi Stril’ci* (SS) gewesen: Sie seien „das erste Kader von Allukrainern ohne Rücksicht der territorialen Herkunft“ und ihre Geschichte „die erste Schmiede einer reifen und bewußten politischen Weltanschauung der Nachkriegsgalizier“ gewesen. Der Brester Frieden habe es dem durch die SS entwickelten politischen Denken ermöglicht, sich „in blutigen Erfahrungen herauszukristallisieren“ – „allein diese Tatsache stellt den Brester Frieden hoch über alle Vorwürfe“. ³⁴ Etwas

des Brester Frieden schreibt: „Damit war die Grundlage für die Waffenhilfe geschaffen, die Deutschland der Ukrainischen Volksrepublik durch den Einmarsch seiner Truppen angedeihen ließ“ (Axel Schmidt, Ukraine – Land der Zukunft. Berlin 1939, S. 89).

³¹ Ivan Kedryn, „Berestejskyj Myr“, in: ders., Berestejskyj myr, S. 35, 37.

³² Ebd., S. 38.

³³ Ebd., S. 39-40. Auch für Horak war ein zentrales Ergebnis, daß die „Einheit der ukrainischen Länder bis auf geringe Ausnahmen“ in Brest anerkannt worden sei (Vgl. Horak, Der Brest-Litowsker Friede, S. 161).

³⁴ Ivan Kedryn, „Berestejskyj Myr“, in: ders., Berestejskyj myr, S. 40.

einfacher behauptete in einer Ansprache 1958 der Direktor des Osteuropa-Instituts in München und ehemalige UHA-Offizier Hans Koch (1894-1959), Brest werde zwar „diffamiert“, habe aber der Ukraine „sowohl eine freie Regierung als auch eine Befreiung von den Sowjets gebracht“.³⁵

Der Unterschied dieser Haltungen ist offensichtlich. Während die Anhänger der völkerrechtlichen Würdigung die politischen Handlungen der ukrainischen Politiker des Jahres 1918 loben, also zeitgenössisches politisches Handeln, steht mit der historisch-funktionalen Argumentation Kedryns nicht die politische Leistung der Rada-Unterhändler im Vordergrund, sondern etwas, was von ihnen nicht vorhergesehen werden konnte. Auch dass die Het'man-Zeit ukrainische Kultur verbreiten würde, war ebenso wenig absehbar wie die erratische Nationalitätenpolitik der Bol'seviki.

Die radikaleren ukrainischen Nationalisten stellten sich früh überhörend positiv zu Brest. Vynnyč'kyj sah in dem Friedensvertrag „den Beginn einer neuen historischen Periode mit allen Vorgaben für eine beste Entwicklung“ (najkraščyj rozvytok), Frankreich habe dagegen den Vertrag als „erste Drohung des Verlusts seiner erstrangigen politischen Bedeutung“ in Europa aufgefasst und der Ukraine Rache geschworen. Dass die ukrainischen Hoffnungen sich nicht erfüllt haben, schrieb Vynnyč'kyj nicht etwa den Deutschen zu, sondern sah darin

„die subjektive Schuld der Nation, die durch die Entwicklung ihrer inneren Kräfte nicht dazu erwachsen war, die Hoffnungen der glücklichen objektiven politischen Umstände von 1918 zu rechtfertigen.“³⁶

Den Höhepunkt dieser Argumentation markierte der OUN-Propagandist Orest Čemeryns'kyj (1910-1942): In seinem Gang durch die ukrainische Geschichte kam der Brester Frieden gar nicht mehr vor. Isoliert

³⁵ Hans Koch, „Deutschland und die Ukraine“, in: Dem Andenken Paul Rohrbachs. München 1959, S. 15-21, hier S. 17.

³⁶ R. Vynnyč'kyj, „Berestejs'kyj dohovir (1918-1928)“, Rozbudova Nacii 1 (1928), S. 42-44.

stand da nur der Satz: „Im Februar 1918 erkannten die Zentralmächte die ukrainische Volksrepublik an.“³⁷

Basil Dmytryshyn, einer der angesehensten Historiker der ukrainischen Emigration, nannte den Friedensvertrag ein für die Deutschen „unusually favorable treaty“.³⁸ Dagegen erkannte Horak vor allem den Nutzen für die Ukrainer: Er phantasierte, eine längere Phase der Besetzung hätte die Ukraine mit einer „independence within the sphere of German influence“ in den Stand versetzt, „to develop into a modern industrial society“. Der Schutz vor russischer Domination und der „dreadful Soviet policy“ hätte für eine deutsch geführte Ukraine ein „geringeres Übel“ bedeutet.³⁹ Dass Horak damit eine sowjetisch-stalinistische Argumentationsweise aufnahm, die in der sowjetischen Herrschaft über die asiatischen Nicht-Russen das „geringste Übel“ sehen wollte,⁴⁰ muss ihm vertraut gewesen sein – die unhistorische Art der Argumentationsweise war ihm dagegen wohl nicht bewusst.

Negativ stellten sich ukrainische Nationalisten zu Brest eigentlich nur, als sie nach dem Debakel in der Karpatho-Ukraine an Deutschland wenige Wochen lang kein gutes Haar lassen wollten. Der USA-Vertreter der Nationalisten Luka Myšuha (1887-1955) schrieb damals, Deutschland und Österreich hätten den Frieden nur „for their own interests“ abgeschlossen, die zudem „ephemeral, superficial and dictated by nothing else than materialistic profit“ gewesen seien.⁴¹

Einen weiteren Rechtfertigungsversuch unternahm nach 1990 im Bestreben, sich der sowjetischen Historiographie entgegenzustellen, der Kiewer Historiker Volodymyr Serhijčuk. Er wollte sogar noch die Wirtschaftsvereinbarungen positiv bewertet sehen: „Sollte das alles nach Österreich-Ungarn und Deutschland unentgeltlich ausgeführt werden? [...] Nein. Das waren Handelsvereinbarungen zwischen den

³⁷ Jaroslaw Orschan [Orest Čemerynskyj], „Der ukrainische politische Gedanke in den letzten hundert Jahren“, in: Ukrainischer Nationalismus. [Berlin; fiktiv:] New York 1939, S. 9-72, hier S. 56.

³⁸ Basil Dmytryshyn „German Occupation of the Ukraine, 1918: Some New Evidence“, *Études Slaves et Est-Européennes* [Canada] 10 (1976), S. 79-92., hier S. 79.

³⁹ Stephan M. Horak, *The First Treaty of World War I*. Boulder/New York 1988, S. 130.

⁴⁰ Vgl. Georg von Rauch, „Die Sowjetgeschichte und das ‚geringste Übel‘“, *Osteuropa* 2 (1952), S. 129-131.

⁴¹ Dr. Luke Myshuha (Luka Myšuha), „The Ukrainian Question Today“, *Ukrainian Weekly* 7 (1939), Nr. 28/8.7.1939, S. 2.

beiden Seiten“. Die Einrichtung des Reichsbankguthabens⁴² führte Serhijčuk als Beleg dafür ebenso an wie eine Liste von **in** die Ukraine exportierten Industriegütern. Dass die von ihm angeführte Kohle vor allem für die Züge nötig war, mit denen das Getreide abtransportiert werden sollte, erwähnte er jedoch nicht.⁴³ Der Friede von Brest ist damit ein weiteres Musterbeispiel eines umstrittenen historischen Faktums, aus dem jeder nach Belieben seine Interpretation ableiten konnte.

In dem für Gymnasiasten und Studenten 2001 empfohlenen Quellenband zur Geschichte der Ukraine kommentierte der Historiker Viktor Korol' den Friedensschluss mit den Worten:

„Dies ist das erste völkerrechtliche Dokument, das den internationalen Status der Ukraine und ihre Westgrenzen definierte. Der Vertrag gab der Ukraine im Verlauf des Jahres 1918 die Möglichkeit, gleichberechtigte Beziehungen mit seinen Nachbarn aufzunehmen. Nachdem Deutschland kapitulierte und Russland den Frieden annulliert hatte, verlor die UNR (Ukrainische Volksrepublik) die internationale Anerkennung.“⁴⁴

Immerhin schrieb er vier Jahre später weitaus ausgewogener: „Dieser Vertrag war die letzte Hoffnung der Zentral-Rada [der UNR], ihren Besitz zu retten.“⁴⁵

Diese Interpretationen des Brester Friedensschlusses dokumentieren die Bandbreite der historischen Wahlmöglichkeiten. Für ukrainische Independentisten stellte er neben der bis heute gefeierten, auf ihn zu führenden Unabhängigkeitserklärung vom Januar 1918 den Akt der Genese des Völkerrechtssubjekts Ukraine dar, ungeachtet dessen, dass er auch den Weg dazu ebnete, dass die Deutschen und Österreicher diesen jungen Staat zu einer von einer Marionette regierten Vasallentität degradierten und auszuplündern versuchten – auch wenn diese

⁴² Vgl. dazu Frank Golczewski, „Das ukrainische Reichsbankguthaben von 1918“, Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 39 (1991), S. 364-399.

⁴³ Volodymyr Serhijčuk, „Perši kroky u velykyj svit“, in: Ljubomyr R. Vynar/Natalija Pazunjak (Hg.), Deržavnyj Centr Ukraïnskoï Narodnoï Respubliky v ekzyli. Stati i materijaly. Philadelphia/Kyïv/Washington 1993, S. 246-265, Zitat S. 252.

⁴⁴ Viktor Korol' (Hg.), Istorija Ukraïny. Dokumenty. Materialy. Kyïv 2001, S. 274.

⁴⁵ Viktor Korol', Istorija Ukraïny. Navčal'nyj posibnyk. Kyïv 2005, S. 276.

Ausplünderung nicht so gelang, wie der neuerliche Versuch im Zweiten Weltkrieg.

Die Preisgabe der Karpatho-Ukraine

Ähnlich widersprüchlich war die Wertung der Ereignisse in der Karpatho-Ukraine zwischen dem Herbst 1938 und dem März 1939. Im Zuge der Föderalisierung der Tschechoslowakei nach dem Münchner Abkommen erhielt auch der östlichste Zipfel des Staates die Autonomie und wurde damit (sieht man von der in den 1930er Jahren nur noch nominellen Autonomie der Ukrainischen SSR ab) die einzige Region des ukrainischen Siedlungsgebiets, die über eine national verfasste partielle Eigenständigkeit verfügte. Die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) mit ihrer Anhängerschaft im polnischen Galizien und ihren Verbindungen zu den militärischen und politischen Machthabern in Berlin erwartete von den deutschen Nationalsozialisten, sie würden getreu ihrer Parole von der nationalen Selbstbestimmung und ihrer Sympathie für die ukrainische Sache dem kleinen unterentwickelten Gebiet die Selbständigkeit unter deutschem Schutz verschaffen und bot das Land dafür als Sprungbrett für eine erwartete Auseinandersetzung Deutschlands mit der UdSSR an. Manches sprach anfangs dafür, dass sich dieser Plan verwirklichen ließe: Deutsche Stellen interessierten sich für die wirtschaftlichen Möglichkeiten, vom inzwischen deutschen Wien aus gab es Propagandaradiosendungen der OUN in ukrainischer Sprache und im Oktober/November 1938 hatten deutsche Diplomaten einen Annexionsversuch Ungarns im letzten Augenblick gestoppt. Die NS-Führung hatte jedoch letztlich andere Pläne: Man war für die spätere Kriegsplanung am Wohlwollen Ungarns interessiert, und auch Polens Regierung hatte sich noch nicht entschieden, ob sie das Angebot, als deutscher „Juniorpartner“ an einem Krieg gegen die Sowjetunion teilzunehmen, annehmen oder verwerfen würde. Ungarn erhob historische Ansprüche auf jenes Gebiet, und Polen war an einer gemeinsamen Grenze mit Ungarn ebenso interessiert wie daran, kein ukrainisches „Piemont“ an seiner Südgrenze zuzulassen, das sich – da ja galizische Ukrainer den Karpatho-Ukrainern erst militanten Nationalismus beibringen mussten – auch auf die Ukrainergebiete Polens auswirken würde. Die NS-Regierung sagte also Anfang 1939 Ungarn zu, den Anschluss der Karpatho-Ukraine zu akzeptieren, und als im Zuge der Zerschlagung der Tschecho-Slowakei die Karpatho-Ukraine sich für unabhängig erklärte und ihr Ministerpräsident gegen die einmarschierenden angreifenden Ungarn deutsche Hilfe erbat, stellte man sich in Berlin zunächst taub und verweigerte diese schließlich. Ungarn besetzte das

Gebiet, und Deutschland nahm sich „rührend“ der überlebenden ukrainischen Nationalisten an. Man befreite sie aus ungarischen Lagern, bildete sie im Reich aus und verwandte sie beim Polenfeldzug im selben Jahr, bis man sie wegen des Bündnisses mit der UdSSR auch dort nicht mehr offen brauchen konnte. Das aber ist eine andere Geschichte....

Hier interessiert uns, wie die ukrainische Historiographie mit dem Verrat der Deutschen an ihren potentiellen Verbündeten und selbsternannten Schutzbefohlenen umging.

Die skurrilste Version bot die nationalukrainische Historiographie nach dem Zweiten Weltkrieg. Petro Sterčo schrieb:

„Die Karpatho-Ukrainische Republik war der erste Staat, der dem wachsenden Imperialismus Deutschlands unter der Führung Adolf Hitlers Widerstand geleistet hat. Die Regierung des Paters Avhustyn Vološyn hat als erste die Forderungen Hitlers zurückgewiesen und ihrer Armee ‚Karpatska Sič‘ den Befehl gegeben, den Staat gegen die Versklavung durch den Hitler-Verbündeten Ungarn zu verteidigen.“⁴⁶

Stepan Rosocha, der 1939 Propagandachef der Karpatho-Ukraine gewesen war, ließ sich 1953 hinreißen zu schreiben:

„Die Karpatho-Ukraine hat im Kampf um ihre Unabhängigkeit länger ausgehalten als Frankreich, Polen oder die Tschechoslowakei, die zu ihrer Verteidigung keinen Schuss abgegeben haben.“⁴⁷

Die Tschechoslowakei schon, aber Polen und Frankreich? Šandor nannte den Widerstand der Sič gegen Ungarn „die ersten Schüsse, die gegen den Zug Hitlers zum ‚Neuen Europa‘ gerichtet“ gewesen seien. Während „ganz Europa sich der Politik Hitler-Deutschlands fügte“, hätten die „freiheitsliebenden Söhne der Karpatho-Ukraine“ einen „unerhörten Widerstand gegen den Verbündeten des Führers – Horthy-Ungarn“ geleistet.⁴⁸ Dass Vološyn seine Hilfsersuchen an die deutsche Regierung und nicht an Hitler persönlich adressiert habe, will Šandor gar als „his distaste for Hitler and his views“ verstanden wissen.⁴⁹ Boh-

⁴⁶ Petro Sterčo, *Karpato-Ukrainiška Deržava*. Toronto 1965, S. 219.

⁴⁷ Stepan Rosocha, „Vijško Zakarpatskoj Ukraïny“, in: Jaroslav Daškevyč (Hg.), *Istorija Ukraïnskoho Vijška 1917-1995*. L'viv 1996, S. 468-481, S. 481.

⁴⁸ Vikentij Šandor, *Spomyny*. Bd. 1, Užhorod/New York 1996, S. 346.

⁴⁹ Vincent Shandor [Vikentij Šandor], *Carpatho-Ukraine in the Twentieth Century*. Cambridge MA 1997, S. 196.

dan Kordjuk leitete daraus gar eine allgemeine Linie des „Kampfes der OUN gegen das hitleristische Imperium“ ab.⁵⁰ Von allem anderen Unsinn abgesehen, ist diese Behauptung unzutreffend: Das Telegramm vom 15. März war an Hitler selber gerichtet. Und noch ein Beispiel:

„Der heroische Kampf der Karpatho-Ukraine war aktiver Widerstand gegen die Politik der Achsenmächte, und faktisch gab hier die OUN ein Vorspiel des Zweiten Weltkriegs, indem sie mit der Waffe in der Hand der Aufteilung in Interessensphären widersprach, die Hitler abgesteckt hatte.“⁵¹

Folgerichtig beginnt mit der karpatho-ukrainischen Unabhängigkeit und der ungarischen Invasion bei Šandor auch das Kapitel „The World War II Years“.⁵² Natürlich sind diese Behauptungen hanebüchen. Die Haltung der Regierung und der Sič war zwar independentistisch, aber der Wunschpartner beider war und blieb bis zum 15. März 1939 (und darüber hinaus) NS-Deutschland.⁵³ Schließlich wurde die deutsche Politik ja auch als „Verrat an der Karpatho-Ukraine“ charakterisiert.⁵⁴ Insofern ist der Ansicht des slowakischen Historikers Ladislav Suško zuzustimmen:

„Der ukrainische Nationalismus gab sich dem blinden Glauben des politischen Romantismus hin und hoffte, dass es ihm gelingen würde, im heimlichen Bündnis mit dem nationalsozialistischen Deutschland seine Schwäche zu überwinden [...] und die Idee einer an Deutschland angelehnten ‚Großukraine‘ zu verwirklichen“.⁵⁵

⁵⁰ Bohdan Kordjuk, „Jevhen Konovalc - vijškovyj i polityčnyj orhanizator“, in: Jurij Bojko (Hg.), Jevhen Konovalc ta joho doba. München 1974, S. 959-973, hier S. 967.

⁵¹ PUN, „Projdenyj šljach“, in: Orhanizacija Ukraїńskych Nacionalistsiv 1929-1954. o. O. [Paris] 1954, S. 7-16, hier S. 15.

⁵² Šandor [Šandor], Carpatho-Ukraine, S. 193.

⁵³ In der Regel herrscht die argumentative Figur Hirnjaks vor: „Die Karpatho-Ukraine, die sich zwischen zwei Aggressoren – Polen und Ungarn – befand, suchte ganz natürlich einen Verbündeten. Unter diesen schwierigen Umständen konnte das [nur] Deutschland sein“. Bereits durch den Gebietsverlust im Ersten Wiener Schiedsspruch sei jedoch „eine kritische Beziehung zu Deutschland entstanden“ (Ljubomyr Hirnjak, Na stežkach istoryčnych podij. New York 1979, S. 183).

⁵⁴ Andor Hencke, Augenzeuge einer Tragödie. Diplomatenjahre in Prag 1936-1939. München 1977, S. 286.

⁵⁵ Ladislav Suško, „Nemecká Politika voči Slovensku a Zakarpatskej Ukraїne v období od septembrovej krízy 1938 do rozbitia Československa v marci 1939“, Československý časopis historický 21 (1973), S. 161-197, S. 164.

Der OUN-Aktivist Jaroslav Hajvas war etwas vorsichtiger als andere und schrieb nur von einem „Prolog zum Zweiten Weltkrieg“ und dass sich hier vor allem der ukrainische Wille zur Aufopferung und Eigenstaatlichkeit manifestiert habe. Selbstkritisch vermerkte er die „ Vernachlässigung der kühlen Berechnung“ und den Mangel an „ Unterscheidungsvermögen zwischen Worten und Taten derjenigen, die sich uns als Bundesgenossen zugunsten ihrer eigenen politischen Ziele andienten“:

„Während der Ereignisse in der Karpatho-Ukraine glaubte der überwiegende Teil der ukrainischen politischen Welt an den guten Willen der Deutschen, wenn schon nicht zu helfen, so doch sich wenigstens nicht feindlich gegenüber dem Wiederaufbau eines Ukrainischen Staates zu verhalten. Dieser Glaube war längere Zeit über das Fundament unserer politischen Berechnungen“.⁵⁶

In der Narration der meisten anderen OUN-Independentisten wurde der deutsch-ukrainische Gegensatz missbraucht, um schon für die Zeit vor dem eigentlichen Kriegsbeginn eine Inkompatibilität zwischen OUN und der NS-Führung zu belegen. Für die Bandera-Fraktion der OUN entwickelte sich daraus die Kritik an dem kompromisslerischen PUN des Rivalen Andrij Mel'nyk, der den „Weg des Opportunismus“ wählte, und ihr selber, den „richtigen“ Nationalisten.⁵⁷ Vor allem wollte man sich aber noch für die Zeit vor dem „richtigen“ Zweiten Weltkrieg dem Vorwurf entziehen, man habe mit den NS-Deutschen kollaboriert.

In der amerikanischen ukrainischen Emigration war die zeitgenössische Enttäuschung über die Ereignisse in der Karpatho-Ukraine leichter artikulierbar als im sich auf einen Krieg vorbereitenden Europa. Und es kam hinzu, dass die USA wohl an der Seite der Gegner Deutschlands in einem kommenden Krieg stehen würden. Da wollten auch die ukrainischen Nationalisten in den USA auf der richtigen Seite stehen. Nach dem März 1939 distanzieren sie sich vom nationalsozialistischen Deutschland. Das *Ukrainian Weekly* schlug wütend zurück, als Nationalisten in einem linken Blatt als „Nazionalists“ bezeichnet wurden. Aber der Beitrag endete auch wieder differenzierter:

„Perhaps some of its more extreme elements look towards Berlin for help. Yet Ukrainian Nationalists as a whole are not connected with Berlin or the Nazis. Whatever may be said about them, they

⁵⁶ Vgl. Jaroslav Hajvas, *Koly kinčalasja epocha. Na čužyni* [Chicago] 1964, S. 10-11.

⁵⁷ Petro Mirčuk, *Narys istorii Orhanizacii Ukraїns'kykh Nacionalistiv*. Bd. 1, München/London/New York 1968, S. 560.

are not so naive as to link the destinies of their movement and the great cause it represents, to any one particular nation."⁵⁸

Dies war keine eindeutige Distanzierung, sondern der nicht neue Verweis auf die Differenzierung der Kontakte und das Eingeständnis, dass es eben doch Ukrainer gab, die auf Berlin hofften. Aber der Tenor richtete sich auf eine Trennung: Luka Myšuha schrieb im Juli 1939, Hitler habe wie Deutschland 1918 nur materielles Interesse an der Ukraine. Zwar hätten die Menschen in der Karpatho-Ukraine „really believed that Hitler wanted every nation in Europe to be ruled by itself“, aber nun hätten sie sein wahres Gesicht erkannt und man müsse gegen den „myth of ‚German friendship‘ toward Ukrainians and Ukraine“, der von den Feinden der Ukraine propagiert werde, ankämpfen.⁵⁹ Dabei hatte *Svoboda* noch im Februar 1939 geschrieben:

„Hat Deutschland irgendein persönliches Interesse an der Ukraine, oder nicht? Wir meinen, es hat. Für uns ist das verständlich, denn wir haben immer gesagt, dass in der Politik persönliche, egoistische Motive alles entscheiden. [...] In der Politik muss man das beachten und Bündnisse oder Gemeinschaften mit Staaten oder Völkern schließen, deren egoistische Interessen sich mit den heimischen egoistischen Interessen decken. Nur Bündnisse solcher Art haben echten politischen Wert und Dauer“.⁶⁰

Eine vorsichtige Distanzierung von Deutschland war unter den amerikanisch-ukrainischen Nationalisten nicht neu. Auch vorher hatten sich die amerikanischen Ukrainer vorsichtiger verhalten, als die westeuropäischen. *Svoboda* warnte pragmatisch (oder opportunistisch) davor, sich allzu deutschfreundlich zu geben:

„Weil es hier in Amerika eine große Agitation gegen Deutschland gibt, besteht die Gefahr, dass darunter hier auch die Sache der Befreiung der Ukraine leiden kann. Nur darauf machen wir aufmerksam.“⁶¹

Für den amerikanischen Gebrauch distanzierte sich Weihnachten 1938 eine Resolution der Ukrainischen Organisationen davon, „die klare und gerechte Sache der Großen Ukraine mit den möglichen Plänen

⁵⁸ „A Grave Disservice to the Ukrainian Cause“, *Ukrainian Weekly* 7 (1939), Nr. 27/1.7.1939.

⁵⁹ Dr. Luke Myshuha (Luka Myšuha), „The Ukrainian Question Today“, *Ukrainian Weekly* 7 (1939), Nr. 28/8.7.1939, S. 2.

⁶⁰ „Ukraina i Nimeččyna“, *Svoboda* (Jersey City), 23.2.1939, S. 2

⁶¹ „Ukraina i Nimeččyna“, *Svoboda* (Jersey City), 1.12.1938, S. 2.

Deutschlands bezüglich dessen ‚Angriffs auf den Osten‘ zu identifizieren.⁶² *Svoboda* konnte so sogar wie später Hirnjak die Volte vorführen, nach dem 16. März 1939 abzustreiten, die Ukrainer seien von Hitler verraten worden:

„Wenn es jetzt solche gibt, die sagen, ‚uns hat Hitler verraten‘, dann sind sie verpflichtet, damit an die Öffentlichkeit zu treten, und zwar mit Dokumenten und Fakten, damit wir alle erfahren, ob und wem Hitler oder Deutschland etwas versprochen hat. Denn wir haben von Hitler nichts erwartet, und er brauchte uns nicht zu verraten.“⁶³

Verraten hätten die Ukrainer vielmehr die Demokratien.⁶⁴ Mit dieser diskursiven Wendung sprachen sich die ukrainischen Nationalisten mehr oder weniger geschickt von einer Zusammenarbeit mit NS-Deutschland frei.

Während also der Ministerpräsident der Karpatho-Ukraine flehentlich um deutsche Hilfe gegen Ungarn bat, die militanten Nationalisten die Landesbewohner wohl wider besseres Wissen bis zuletzt Glauben machten, die deutsche Hilfe nahe, erklärte man nach 1945 diese Handlung zum „ersten Widerstand“ gegen den ersehnten Helfer. Und während Sterčo in seinem Buch Deutschland dann einer „Doppelmoral“ bezichtigte, weil es die Ukrainer getäuscht habe, wuschen amerikanische Ukrainer Deutschland dadurch rein, dass sie aus Angst ihr Gesicht zu verlieren, erklärten, auf Deutschlands Hilfe habe niemand wirklich gehofft und daher seien die Karpatho-Ukrainer auch nicht von den Deutschen verraten worden.

Für Viktor Korol’ ist die Sache wiederum in einer anderen Richtung ganz klar:

„Indem er Ungarn die Möglichkeit bot, die Karpatho-Ukraine zu besetzen, gab Hitler den Vertretern der ukrainischen Emigration und der UdSSR schon damals zu verstehen, dass er sich nicht anschickte, der Ukraine die Selbständigkeit zu geben.“⁶⁵

⁶² „Rezoljucii“, *Svoboda* (Jersey City), 29. 12. 1938.

⁶³ „Chto i koho zaviv? (3)“, *Svoboda* (Jersey City), 28.3.1939, S. 2. – Auch Hirnjak sprach Deutschland von jedem Verrat frei: „[Verrat] gab es nicht: Die Karpatho-Ukraine hatte kein Bündnis und keinen Vertrag mit Deutschland“ (Hirnjak, *Na stežkach*, S. 13).

⁶⁴ „Chto i koho zaviv? (4)“, *Svoboda* (Jersey City), 29.3.1939, S. 2.

⁶⁵ Viktor Korol’, *Istorija Ukrainy. Navčal’nyj posibnyk*. Kyiv 2005, S. 356.

Warum in aller Welt standen die ukrainischen Nationalisten dann aber weiter an der Seite des nationalsozialistischen Deutschland? 1939, 1941, 1943 und auch noch 1945. Der ukrainische Historiker versucht den Anschein zu erwecken, dass im März 1939 alles klar gewesen sei. Das war es jedoch offenbar keineswegs. Historiker (spätere wie zeitgenössische) versuchten vielmehr, das Geschehen so elegant in einem Narrativ zu verbinden, dass es ihren jeweiligen politischen Bedürfnissen entsprach. „Composing useful pasts“ ist eine der häufigsten Fallen, in die „Geschichtsschreiber“ bei dem Humboldtschen „Erraten“ hineintapen.

Die drei Beispiele haben ein wenig verdeutlicht, wie flexibel die Interpretation des historischen Geschehens durch die Historiographie – im letzteren Fall auch durch die zeitgenössischen Kommentare – war. Sie ist es weiterhin.

Ob man das „übliche Schema“ oder Hruševs'kyjs ukrainische Gliederung für die realitätsnähere Narration der Geschichte des ostslavischen Raums in den letzten 1000 Jahren hält, hing und hängt von den politischen Präferenzen in der jeweiligen Gegenwart ab. Beide Narrative sind weiterhin präsent und lassen sich bei Bedarf von den jeweiligen Staaten aus politisch nutzen. War das, was zwischen Perejaslav und Moskau 1654 ablief die Basis ukrainisch-kosakischer Selbständigkeit oder die Inkorporation in das Moskauer Reich, wenn nicht gar dessen „Wiedervereinigung“? War der Brester Frieden – wenn man die Unabhängigkeitserklärung vom Januar 1918 als Geburtsurkunde ansieht – quasi der „Taufschein“ einer unabhängigen Ukraine oder ein übles Diktat, das ausschließlich ihrer Ausplünderung dienen sollte? Waren die Sič-Kämpfer in der Karpatho-Ukraine und ihr Ministerpräsident als Feinde des NS-Staates die „ersten Widerstandskämpfer des Zweiten Weltkriegs“ oder ideologisch und politisch bis zuletzt Gefolgsleute des NS-Staates, die nicht sahen oder nicht sehen wollten, wie sie ihr vermeintlicher Verbündeter hinterging – und die trotz früheren und weiteren ähnlichen Erfahrungen immer wieder an seiner Seite standen?

Die Arbeit der „Geschichtsschreiber“ verführt geradezu dazu, das „Empfinden“ und „Erraten“ den eigenen Präferenzen anzupassen. Und so ist es mindestens ebenso wichtig, wie die historischen Ereignisse auszuleuchten und die Informationen darüber zu sichern, die Wertordnungen und Perzeptionen der Historiker(innen) kritisch zu würdigen. Der Zusammenbruch der rassistischen wie der vulgärmarxistischen Metanarrative sollte dafür sensibilisieren, dass auch nati-

onale Interpretationen historisch (also in der Zeit der Veränderung unterworfen) sind und nachträglicher Umdeutung, Umstellung und offener Manipulation zugänglich. Und keineswegs nur in der Historiographie über die Ukraine.

Kiewer Stadtgeschichte

Kiew ist mit über 2,6 Mio Einwohnern (2004) auch die größte Stadt der Ukraine.¹ Sie hat in der ukrainischen und ostslawischen Geschichte eine herausragende Bedeutung gehabt, da sie vom 10. bis 13. Jahrhundert das kirchliche Zentrum und die Residenz der Großfürsten eines großen mittelalterlichen Herrschaftsgebildes war, das in den mittelalterlichen Quellen ‚Land der Rus‘ hieß und in der sowjetischen und in einem Teil der westlichen Literatur ‚Altrussischer Staat‘ oder ‚Russisches Land‘, auch ‚Kiewer Rus‘ und in der neueren ukrainischen Literatur ‚Ukraine-Rus‘ genannt wird. Die ‚Chronik der vergangenen Jahre‘, auch als Nestorchronik bekannt, schildert ihre legendäre Gründung in folgenden Worten: „...da waren drei Brüder; der eine hatte den Namen Kij, und der andere Šček, und der dritte Choriv, und ihre Schwester Lybed‘. Und Kij saß auf dem Berge, wo jetzt die Boričev-Auffahrt ist, und Šček saß auf dem Berge, wo es jetzt Šekovica heißt, und Choriv auf dem dritten Berge, weshalb dieser Chorevica genannt wurde. Und sie schufen eine kleine Stadt auf den Namen ihres ältesten Bruders und nannten sie „Kiev“. Und es war rings um diese Stadt [Laub-]Wald und großer Nadelwald; und sie fingen wilde Tiere. Sie waren weise und klug und hießen Poljanen. Von denen her kommen die Poljanen in Kiew bis zum heutigen Tage.“ (Müller, Die Nestorchronik, S. 9).

Die geographischen Lage am rechten Hochufer des Dnjepr (ukr. Dnipro) und einer Dnjeprfurt im Bereich des mittleren Flusslaufes begünstigte die Entwicklung einer poljanischen Ansiedlung, besonders seit dem 9. Jahrhundert. Bei der Stadt kreuzten sich zwei Fernhandelswege: einer führte von Nürnberg über Breslau und Krakau nach Kiew und von dort ins Chasarenreich und in die arabischen Länder, der andere von der Ostsee in südlicher Richtung den Dnjepr abwärts zum Schwarzen Meer („von den Warägern zu den Griechen“ heißt es in der Chronik). Die sich slawisierenden warägischen Krieger und Kaufleute hatten nach dem Wolgaweg auch den Nord-Süd-Weg über die westliche Düna und den Dnjepr entdeckt und gaben einen wichtigen Anstoß zur Entstehung der Rus‘ mit Kiew als bedeutendstem Zentrum ab 882 unter Oleg. Der Handel über den Dnjepr und die Kontakte zwischen Kiew und Konstantinopel nahmen seit dem Ende des 9. Jahrhunderts deutlich zu. Kiew wurde vor dem 13. Jahrhundert mit bis zu 40.000 Einwohnern eine der größten Städte Europas.

¹ Der folgende Beitrag ist eine erweiterte Form eines Beitrages für die Enzyklopädie des Europäischen Ostens, die in Klagenfurt (Österreich) im Wieser Verlag erscheint. Ich bedanke mich bei der Redaktion und beim Verlag für Kommentare zum Beitrag sowie für die Erlaubnis zum Abdruck.

Die neuere, seit den 1970er Jahren erfolgte archäologische Erforschung des mittelalterlichen Kiew konnte nachweisen, dass die „obere“ oder „Bergstadt“ auf zum Teil befestigte, zum Teil unbefestigte Ansiedlungen aus dem späten 5. und 6. Jahrhundert zurückging, die im 9. Jahrhundert stärker besiedelt und befestigt wurden. Ende des 10. Jhs. entstand ein von Wolodymyr (I.) Svjatoslavyč (980-1015, russ. Wladimir) angelegtes Herrschaftszentrum (detinec), das „Stadt des Wolodymyr“ genannt wurde, in der ersten Hälfte des 11. Jhs. ein zweites, das auf eine Stadterweiterung unter Großfürst Jaroslaw Vladimirovyč (1019-1054) zurückgeht. Sie wird in der ‚Chronik der vergangenen Jahre‘ „Stadt Groß-Kiew“ genannt (Müller, Die Nestorchronik, S.186). Die „Stadt des Jaroslavi“ gilt als Höhepunkt des mittelalterlichen Kiew.

Zudem gab es seit dem 10. Jh. die kleine Handels- und Gewerbeansiedlung mit der Bezeichnung ‚Kopyriw Ende‘ und das befestigte Kloster des Hl. Michael mit der Kirche des Hl. Michael „mit den goldenen Dächern“ („Zolotoverchy“). Die befestigte Oberstadt bestand also aus mehreren, wiederum befestigten Städten oder Stadtbezirken. Während die Oberstadt seit dem 10. Jh. das Herrschaftszentrum mit den Residenzen der Großfürsten und etwas später auch der Metropolen war, konzentrierten sich in einer unteren, direkt am Dnjepr gelegenen Ansiedlung oder „Talstadt“ (bzw. „Unterstadt“) mit dem Namen Podil Handel und Gewerbe. Sie entstand wohl Ende des 9. Jahrhunderts, denn zuvor ließ der regelmäßig über die Ufer tretende Dnjepr keine feste Bebauung mit den typischen, leicht eingesenkten Blockhäusern sowie mit einem Flusshafen zu. Bereits im 10. Jahrhundert wurde Podil zur größten Beisassengemeinde (posad) des mittelalterlichen Kiew. Hier befanden sich der zentrale Markt, die Viertel der Händler und Handwerker sowie die Kolonien der ausländischen Kaufleute: die Freien hielten hier die Volksversammlungen (ukr. *viče*, russ. *veče*) ab.

Die aktive großfürstliche Heiratspolitik und den Ausbau der Stadt machte Kiew in ganz Europa bekannt. In der mittelalterlichen kirchlichen Literatur wird sie auch als „Zweites Jerusalem“ bezeichnet. Der Merseburger Bischof Thietmar (975-1018) beschrieb Kiew 1018 in seiner Chronik mit den Worten: „In dieser großen Stadt, der Hauptstadt des Reiches, gibt es mehr als 400 Kirchen und 8 Märkte; die Zahl der Einwohner ist unbekannt.“ (Thietmar von Merseburg 2002, S. 475) Jaroslaw weitete die befestigte Oberstadt deutlich aus und ließ vier große Stadttore (u.a. das sog. Goldene Tor) errichten. Er ließ auch – nach einer Legende an dem Ort eines Sieges über das Steppenvolk der Petschenegen – eine Metropolitankirche bauen, die Sophienkathedrale (Baubeginn wohl spätestens 1037), die auch zur Grabstätte der Großfürsten und Metropolen wurde und als deren Vorbild u.a. die Hagia Sophia gilt. Jaroslaw ließ die Kathedrale aufwendig mit Fresken und Mosaiken gestalten und richtete in ihr auch eine große fürstliche Biblio-

thek ein. Das zweite kirchlich-kulturelle Zentrum der Kiewer Rus' wurde das südlich der befestigten Oberstadt gelegene Kiewer Höhlenkloster am Abhang des Dnjepr. Ein mönchisches Höhlenleben hat es hier seit der Mitte des 11. Jahrhunderts gegeben, seit 1089 ersetzte ein erster Steinbau eine Holzkirche. Die Mönche des Klosters, aus denen auch einige Metropoliten hervorgingen, verfassten Chroniken, u.a. die ‚Chronik der vergangenen Jahre‘, übersetzten aus dem Griechischen und verfassten kirchliche und weltliche Gesetzessammlungen.

Nach dem Tod von Jaroslaw begannen Erbfolgekämpfe, die sich auf die Stadt negativ auswirkten und zu wiederholten Eroberungen und Zerstörungen führten, etwa durch den Suzdaler Fürsten Andrej Bogoljubskij 1169 und Fürst Rjurik Rostyslawytsch und seinen Verbündeten 1203. Politisch übte Kiew seit dem 12. Jahrhundert keine Hegemonie mehr über einen einheitlichen Herrschaftsverband aus. Die Ausübung der Macht über andere Städte und Fürsten hing eher von der Autorität einzelner Kiewer Großfürsten ab, die den Anspruch auf die Herrschaft über die übrigen Fürstenhäuser wach hielten (etwa Wolodymyr Monomach 1113-1125). 1240 zerstörte ein mongolisches Heer die Stadt, auch die Sophienkathedrale und die vom Ende des 10. Jahrhunderts stammende erste Steinkirche der Kiewer Rus, die Zehntkirche (ukr. Desjatynna cerkva).

Die ältere These vom wirtschaftlichen und sozialen Niedergang Kiews im Jahrhundert vor seiner Zerstörung 1238/1240 durch ein Mongolenheer ist durch archäologische und numismatische Forschungen von der sowjetischen Forschung bezweifelt und revidiert worden (beginnend mit B.A. Rybakov, M.K. Karger bis hin zum führenden Erforscher des mittelalterlichen Kiew der letzten Jahrzehnte Petro P. Toločko). Genauere Aufschlüsse über die sozialen Beziehungen in Podil brachten sie bisher nicht.

Kiew hatte danach über lange Zeit nur noch eine kleine Einwohnerschaft und verlor seinen städtischen Charakter. Im 14. Jahrhundert kam es unter litauische Oberherrschaft (1362-1363). Bis 1470 unterstand es der Herrschaft des Sohnes von Großfürst Algirdas Wolodymyr (lit. Vladimiras, gest. 1398) und dessen Nachfolgern, dann wurde es zwischen 1471 und 1569 zum Sitz einer litauischen Wojewodschaft.

1299 bereits war der Metropolitensitz unter Beibehaltung des Titels „von Kiew und der ganzen Rus“ nach Wladimir und Moskau an den Großfürstenhof verlegt worden. Die litauischen Großfürsten und polnischen Könige richteten jedoch konkurrierende Metropolen unter Verwendung desselben Ehrentitels für die orthodoxe Bevölkerung Polen-Litauens ein. Nach der Selbsterhebung Moskaus zur Autokephalie 1458 gründete Litauen eine direkt dem Patriarchen von Konstantinopel unterstehende Metropole „von Kiew und der ganzen Rus“, deren Metropolit jedoch selten in Kiew, sondern in der Regel in Litauen residierte.

Sie wurde de facto selbstständig, weil Konstantinopel keine wirkungsvolle Kontrolle über sie ausüben konnte. Nach der Lubliner Union von 1569, die eine polnisch-litauische Personalunion schuf, kam Kiew unter polnische Oberherrschaft. Die Kiewer Metropoliten erkannten die Erhebung Moskaus zum Patriarchat 1589 nicht an und richteten zwischen 1596 (Union von Brest) und 1633 in Kiew eine unierte Metropole „von Kiew und der gesamten Rus“ mit Sitz in der Sophienkathedrale ein (formal existierte die unierte Metropole noch bis zur endgültigen Aufhebung im 19. Jahrhundert). Allerdings führte das Wiedererstarken der Orthodoxie dazu, dass nach 1620 in Kiew auch wieder eine vom Konstantinopoler Patriarchen geweihte orthodoxe Metropole eingerichtet wurde, die 1633 die Sophienkathedrale als Metropolitankirche zurückerhielt.

Über die Entwicklung der Stadt in diesem Zeitraum ist wenig bekannt. Handel und Gewerbe begannen sich langsam zu erholen, Podil erhielt Selbstverwaltungsrechte und spätestens 1498-99 das Magdeburger Stadtrecht, allerdings in einer eingeschränkten Form. Die periphere Lage Kiews innerhalb des litauischen Fürstentums begünstigte auch Überfälle, etwa der Krimtataren, die unter Mengli-Gire 1482 die Oberstadt verwüsteten. Unter dem Metropoliten Petro Mohyla (1632-1647), der auch Vorsteher des Höhlenklosters war, erlebte die Stadt eine kulturelle Renaissance. Schon der Kosakenhetman Petr Sahajdačnyj (gest. 1622) hatte eine Bruderschaft mit einer Schule (1615) gegründet (Kyjiv's'ka brats'ka škola), das Höhlenkloster eine eigene Druckerei und etwas später auch eine eigene Schule erhalten. Mohyla ließ eine Reihe neuer Kirchen bauen oder verfallene Kirchen wieder aufbauen und gründete 1632 auf der Basis der Bruderschaftsschule ein Kiewer Kollegium, das 1701 in Kiewer Mohyla Akademie umbenannt wurde (Kyjevo-Mohyljans'ka akademija) und die erste höhere Schule im ostslawischen Raum war. Sie diente als orthodoxe kulturelle Einrichtung einerseits der Abgrenzung gegenüber katholischen (jesuitischen) bzw. polnischen Einflüssen, nahm aber andererseits vielfältige Einflüsse aus Polen auf und vermittelte sie im späten 17. und im 18. Jahrhundert nach Russland weiter (Feofan Prokopovyč, Stefan Javors'kyj, Dmytro Tuptalo u.a. hatten hier studiert und gelehrt). 1648 nahmen die Kosaken unter Bohdan Chmel'nyc'kyj Kiew ein, 1651 Polen-Litauen, seit 1654 weisen eine Moskauer Garnison und der Bau einer neuen Festung auf die Moskauer Oberherrschaft hin. Der „Vertrag von Andrusiv“ (1667) sprach Kiew (und die „linksufrige Ukraine“) zeitweise, der „Ewige Friede“ von 1686 auf Dauer Moskau zu. Die orthodoxe Kiewer Metropole unterstellte sich nun auch dem Moskauer Patriarchat.

Die kriegerischen Auseinandersetzungen der Mitte des 17. Jahrhunderts hatten zu einem erneuten Verfall der Stadt geführt. Der französische Reisende Guillaume le Vasseur de Beauplan sah 1660 nur noch

eine verfallene Stadt mit einigen Tausend Einwohnern: „Cette ville ancienne est assise en une plaine sur le sommet d’une montagne, qui commande d’un costé toute la campagne, & de l’autre costé le Boristhene, lequel passe au pied de ceste montagne, entre laquelle & ledit fleuve esr scituée la nouvelle Kiow, ville qui à present est assez mal peuplée, ne contenant pas plus de cinq à six milles habitans, elle a [en]viron de longueur le long du Boristhene quatre mille pas, qui est fermée avec vn meschant fossé de vingt cinq pieds de large : elle est de forme triangulaire, & fermée d’vne muraille de bois, avec des tourelles de mesme estoffe: son chasteau est scitué sur la croupe d’vne montagne, commandant à la ville basse, mais commandée par l’ancienne Kiow. » (Guillaume le Vasseur de Beauplan 1690, S.41-42)

Unter Hetman Ivan Mazepa (1687-1709) erlebte Kiew dann Ende des 17. Jahrhunderts eine neue Blüte. Er ließ neue Kirchen bauen oder verfallene Kirchen im Stil des „kosakisch-ukrainischen“ Barock wieder aufbauen, so auch die Sophienkathedrale, die neben dem ursprünglichen Fünfkuppelbau nun eine Vorhalle und einen Glockenturm erhielt. Die Achse zwischen dem ebenfalls barocken, 1716-1719 errichteten Glockenturm des Michaelsklosters und dem Glockenturm der Sophienkathedrale war das Herzstücks Kiews dieser Zeit.

Nachdem Peter I. in der Schlacht von Poltawa 1709 den schwedischen König Karl XII und seinen Verbündeten Hetman Ivan Mazepa geschlagen hatte, folgte der Ausbau Kiews zu einer Festung und ihre sukzessive administrative Unterordnung Kiews unter den petrinischen Staat. Im 18. Jahrhundert hatte sich die aus dem Mittelalter stammende Siedlungsstruktur Kiews immer noch erhalten: Podil verwaltete sich entsprechend dem Magdeburger Stadtrecht selbst. Das Höhlenklosters, das in ihrer Nähe seit 1711 lebende russische Militär und die Beamten unterstanden einer anderen Verwaltung. Selbstverwaltungs- und hoheitliche Rechte waren häufig nur ungenau getrennt, was Konflikte hervorrief. Die Verwaltungsreform von Katharina II. schuf mit der Stadtduma eine Parallelstruktur zum traditionellen Magistrat und erhob Kiew 1781/82 zum Zentrum einer Statthalterschaft, deren Funktions-träger (Statthalter) zu den eigentlichen Machthabern der Stadt aufstiegen. Nach der zweiten Teilung Polens 1793 wurde die Statthalterschaft aufgehoben und Kiew im Jahr 1797 zur Hauptstadt des Gouvernements Kiew.

Der Grenz- und Festungscharakter der Stadt erhielt sich zwar noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts und das Militär stellte einen hohen Bevölkerungsanteil, doch setzte jetzt ein deutlicher Wandel ein. Die Verlegung des Kontraktjahrmektes von Dubno (in der Nordwestukraine) nach Kiew 1797 belebte den lokalen und regionalen Handel. Kiew fehlte Ende des 18. Jahrhunderts mit seinen insgesamt 19.000 Ein-

wohnern jedoch weiterhin ein urbaner Charakter. Paul I. 1796 und Alexander I. 1801 hatten der Stadt noch einmal das Magdeburger Stadtrecht bestätigt, und die Einwohner Kiews ließen 1802-1808 ein Denkmal zu Ehren des Magdeburger Stadtrechts auf den Dnjeprhängen errichten. Doch 1834 hob Nikolaus I. die aus dem 15. Jahrhundert stammende Rechtsordnung endgültig auf. Die Verteidigung der angestammten Selbstverwaltungsrechte zeugt einerseits vom Traditions- und Selbstbewusstsein der Kiewer Stadtgemeinde gegenüber den Machtansprüchen der autokratischen Herrschaft, hatte aber andererseits fremdenfeindliche Züge, da sie sich vor allem gegen die von der Verlegung des jährlich im Januar stattfindenden Kontraktjahrmarktes angezogenen polnischen Adligen sowie jüdische und russische Kaufleute richtete.

Die napoleonischen Kriege brachten einen Impuls für Industrie und Gewerbe und Kiew stieg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Zentrum der ukrainischen Rübenzuckerindustrie im Zarenreich auf („Zuckerhauptstadt Russlands“). In der Mitte des 19. Jahrhunderts war Kiew bereits eine bedeutende Stadt mit 1861 65.000 Einwohnern geworden. Straßenbau und andere Infrastrukturmaßnahmen hatten die Stadt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erneuert und begannen die nur lose verbundenen verschiedenen Stadtteile miteinander zu verknüpfen (Bau der Hauptstrasse Chreščatik). Nach einem großen Brand in Podil 1811 wurde das alte Handwerker- und Gewerbeviertel und ein großer Kaufmannshof (russ. Gostinyj dvor', erbaut 1812-1828) neu angelegt. Um das Hauptgebäude der 1834 eröffneten „Universität des Heiligen Vladimir“ (projektiert und gebaut 1835-1842) entstand auf der Oberseite ein neuer Stadtteil. Eine zwischen 1848 und 1856 errichtete Brücke führte jetzt über den Dnjepr und seit 1869-1870 verbanden Eisenbahnverbindungen Kiew nach Norden mit Kursk und Moskau sowie nach Süden mit Odessa.

Der polnische Einfluss erhielt sich in Kiew noch lange. Vor allem für die polnischen Gutsbesitzer, die große Mehrheit des Adels der rechtsufrigen Ukraine, hatte Kiew eine wichtige wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung. Viele Adlige pflegten hier in den Wintermonaten ein intensives geselliges Leben und besuchten den jährlich im Januar stattfindenden Kontraktjahrmarkt. Anfang des 19. Jahrhunderts stellten die Polen etwa 10% der Kiewer Bevölkerung. Der polnische Aufstand 1830-31 („Novemberaufstand“) fand in Kiew zwar keine Unterstützung, leitete aber eine Politik der Stärkung des orthodoxen und russischen Einflusses ein, die in der Gründung der Kiewer St. Wolodymyr Universität ihren bekanntesten Ausdruck fand. Das Russische wurde zur Sprache von Verwaltung und Wissenschaft und begann auch in den Mittelschulen das Polnische als Unterrichtssprache zu ersetzen. Doch anders

als von der Autokratie erwartet, leitete diese Politik auch einen Prozess der nationalen Gegenmobilisierung ein: es entstanden in der zweiten Hälfte der 1830er Jahre und nach dem Krimkrieg informelle polnische Bünde mit geheimen Büchereien. Kiew übte besonders als Universitätsstadt auf polnische intellektuelle Kreise und insbesondere auf Literaten eine große Attraktivität aus.

Die Kiewer polnischen Studenten zeigten offen Sympathie für den polnischen Aufstand 1863-1864 („Januaraufstand“). Im Frühjahr 1863 kam es in Kiew selbst sowie im Kiewer und Wolhynischen Gouvernement auch zu einer Unterstützung des Aufstandes. Nach dessen Niederschlagung setzte ein verstärkter sozialer Wandel innerhalb der polnischen Bevölkerung Kiews ein. Zahlenmäßig wuchs sie um 1900 (von 1897 16.500 auf 1909 44.000 bei einer Stadtbevölkerung von 1897 247.432), spaltete sich aber in einen kleineren, sehr wohlhabenden adeligen Teil, einen wachsenden Anteil aus den städtischen unteren Schichten und eine sich zum Teil stark radikalisierende polnische Studentenschaft.

Die Kiewer Handwerker und Kleinhändler hatten den Hauptteil der ukrainischen Bevölkerung der Stadt gestellt und ihre exklusiven Rechte, die ihnen das Magdeburger Stadtecht in Podil seit dem Ende des 15. Jahrhunderts verlieh, bis ins 19. Jahrhundert verteidigt. Sie dominierten vor allem den Handel mit Lebensmitteln, Textilien und täglichen Konsumartikeln. Nach 1835 verstärkte sich die ökonomische Position der russischen Kaufleute in der Stadt. Viele kamen aus Moskau bzw. der Moskauer Umgebung und aus St. Petersburg. Hinzu kamen jüdische Kaufleute aus Berdyčiv und anderen Städten der Ukraine. Jedoch hatten sich seit Ende des 18. Jahrhunderts auch viele kleinrussische (ukrainische) Adlige aus der linksufrigen Ukraine in Kiew niedergelassen und waren in wichtige Positionen im Staatsdienst aufgestiegen. Eine Adlige mit Namen Julia Werselycka unterhielt zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen zentralen Salon in der Stadt, in dem ukrainische Kreise verkehrten. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gab es eine Reihe ukrainischer Unternehmer, vornehmlich in der Zuckerindustrie, wie die Brüder Jachnenko, Kriwanenko, Mykola A. und Fedor A. Tereschtschenko, Bohdan I. Chanenko und Charitonenko, von denen einige zu bedeutenden Kunstsammlern und Wohltätern wurden.

Ein Teil der orthodoxen Studenten der „St. Wolodymyr Universität“ mit regionalem Hintergrund in der Ukraine hatte sich gegenüber den polnischen, russischen und anderen Kommilitonen abgegrenzt und 1845-1847 eine „Bruderschaft der Hl. Kyrill und Method“ (Bratstvo Sv. Kyryla i Mefodija) aus insgesamt etwa 90 Mitgliedern und Sympathisanten gebildet. Unter ihnen waren der bekannte Historiker Mykoła Kostomariw und der spätere ukrainische Nationaldichter Taras H. Ševčenko. Die

Polizei deckte 1847 die Bruderschaft, die als erste politische ukrainische Vereinigung gilt, auf und verhaftete ihre Mitglieder. 1859 kam es erneut zur Gründung einer von Studenten geprägten ukrainischen Vereinigung (einer sog. Hromada), aber ein Zirkular des Innenministers Pjotr Valuev (russ: Valuevskij cirkuljar) unterdrückte bereits 1863 die Bewegung durch ein Verbot des Drucks ukrainischer Publikationen. Als sich das ukrainische kulturelle Leben in Kiew in den 1870er Jahren wieder zu formieren begann, die Hromada wieder aufblühte und der Druck ukrainischsprachiger Werke zunahm, verschärfte der sog. Emser Erlass von 1876 das Verbot und begrenzte damit den Raum für ein ukrainisches kulturelles Leben in Kiew in den folgenden Jahrzehnten erheblich. Doch auch unter diesen Bedingungen starb es nicht und ukrainische Kreise, die sich Ende des 19. Jahrhunderts in einen eher kulturellen und einen stärker politischen spalteten, gewannen wieder an Zulauf.

In der Revolution von 1905 brach sich die ukrainische Bewegung erneut Bahn. Ukrainischsprachige Zeitungen und Zeitschriften, kulturelle Vereinigungen wie Proswita (1905-1910) und politische Parteien wie die Ukrainische Sozialdemokratische Partei wurden gegründet und bald darauf von den staatlichen Organen wieder unterdrückt. Trotzdem feierte 1914 das ukrainische Kiew den einhundertsten Geburtstag von Taras Schewtschenko. Kiew war jetzt unumstrittenes Zentrum der ukrainischen Bewegung, das auf andere Städte der russischen Ukraine ausstrahlte, aber auch russische, polnische und jüdische Gegenmobilisierungen hervorrief oder förderte. So blieben aufgrund der Proteste russischer Nationalisten Projekte erfolglos, dem Nationaldichter Schewtschenko anlässlich seines 50. Todestages 1911 und 100. Geburtstages 1914 ein Denkmal zu errichten. Ein großes Schewtschenko-Denkmal wurde so erst 1939 im Park vor dem Hauptgebäude der im gleichen Jahr nach dem Dichter umbenannten Universität eingeweiht, und zwar an der Stelle des abgenommenen Denkmals von Nikolaus I., in dessen Herrschaftszeit die Universität gegründet worden war.

Juden hatten bereits im mittelalterlichen Kiew gesiedelt, ihre genaue Zahl ist aber unbekannt. Eine jüdische Gemeinde gab es spätestens im 16. Jahrhundert. Ihre Ansiedlungs- und Handelsrechte waren jedoch ungesichert. 1654 wurde sie (während der Kosakenaufstände) Opfer eines Pogroms und aus der Stadt ausgewiesen, sodass Juden bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Kiew nicht mehr lebten. Die Stadt gehörte dann zunächst zum jüdischen „Ansiedlungsrayon“, den Katharina II. nach der zweiten Teilung Polens 1794 bestimmt hatte. Der Kontraktjahrmarkt zog zahlreiche jüdische Händler an. Aber neue Niederlassungsverordnungen grenzten die Ansiedlungsrechte der Juden nach 1801 wieder stark ein. Ein kontinuierliches jüdisches Leben blieb zwar

von nun an bestehen und 1815 wurde eine Synagoge im Stadtteil Podil gebaut. Doch 1827 wies man die Kiewer Juden erneut aus der Stadt aus und 1836 nahm der Staat Kiew aus dem jüdischen „Ansiedlungsrayon“ heraus. Juden war von nun an nur noch ein zeitweiliger Aufenthalt in der Stadt gestattet, z.B. Kaufleuten der Ersten oder Zweiten Gilde einige Tage bis zu einem halben Jahr. Nach dem Krimkrieg erfolgte eine Lockerung der Ansiedlungsbestimmungen und die jüdische Gemeinde wuchs rasch an (1865 ca. 8000 Juden). Zögerlich setzte eine Akkulturation an die russische Sprache ein und Söhne aus Gelehrten- und Kaufmannsfamilien begannen die staatlichen Mittelschulen und die St. Wolodymyr Universität zu besuchen. Das Pogrom von 1881 wütete auch in Kiew: Einige Juden kamen um, viele wurden verletzt und wohnungslos, die Synagoge und viele Häuser ärmerer Juden zerstört. Die Folge waren sowohl eine verstärkte Akkulturation als auch eine Emigrationswelle und eine jüdische nationale Mobilisierung. Die jüdische Gemeinde konsolidierte sich in der Folge wieder, obwohl sie 1905 ein erneutes Pogrom erlitt, so dass 1910 fast 60.000 Juden in der Stadt lebten (etwa 12% der städtischen Bevölkerung). Eine der prominentesten jüdischen Familien Kiews war die Familie der Brodskijs (ukr. Brodsk'kyj): eine Unternehmersdynastie, die vor allem in der Zuckerindustrie zu Wohlstand gekommen war und durch ihr wohltätiges Handeln für die jüdische Gemeinde und die Stadt Anerkennung und Bekanntheit gewann. Izrail' M. Brodskij (1823-1888) gründete 1846 eine erste große Zuckerraffinerie im Gouvernement und ließ sich 1876 in Kiew nieder, von seinen Söhnen wurde Lazar' I. Brodskij (1848-1904) als „Zuckerkönig des Südens“ und Erbauer der 1898 nach langen Bemühungen im Zentrum eröffneten Synagoge am bekanntesten (Kovalinskij 1995, 161-183). Die Ungesicherheit der jüdischen Existenz in Kiew vor 1917 zeigt am deutlichsten die „Bejlis Affäre“, die 1911-1913 in Kiew zum Gerichtsprozess und schließlich zum Freispruch des Mendel' Bejlis führte, der des Ritualmordes an einem orthodoxen Jungen angeklagt worden war.

Kiew war bis zur Abdankung des Zaren 1917 eine multikonfessionelle und multiethnische Stadt, hatte aber seit der Mitte des 19. Jahrhunderts einen immer stärker russischsprachigen Charakter erhalten. Russischsprachige Beamte, Militärs, Gelehrte und Kaufleute dominierten zumindest in den zentralen Stadtteilen eindeutig, und die russische Sprache war zur Voraussetzung des sozialen Aufstiegs geworden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich Kiew zu einem blühenden Handelszentrum entwickelt. Große Bedeutung behielt weiterhin der Kontraktjahrmarkt im Kiewer Podil, an den sich der Moskauer Unternehmer (Textilfarben, Textilexporthändler, Zucker- und Tabak-

fabrikant) Robert Julius Spies in seinen Erinnerungen folgendermaßen erinnerte:

„Ein jährlich im Februar wiederkehrendes Ereignis, Papa's Abreise zu den sog. „Kontrakten“ nach Kieff, verfehlte nicht, auf uns Eindruck zu machen. Die Kontrakte nannte man die jährlich in Kieff, diesem Zentrum der russischen Zuckerindustrie, stattfindende Zucker-Messe. Die Rohzucker-Fabriken der Ukraine hatten um jene Jahreszeit die Verarbeitung der Zuckerrüben, ihre „Campagne“, beendet, und die Zucker-Raffinerien machten dann ihre Rohzucker-Jahreskontrakte. Daher stammte jener Name für die Messe. Nur war damals die Reise nach Kieff im Winter kein einfaches Unternehmen. Während man zu meiner Zeit von Moskau nach Kieff im bequemen Schlafwagen nur 12 oder 14 Stunden fuhr, musste Papa in den 60er Jahren noch im Schlitten die lange Reise machen. Dieser Reiseschlitten, sein Eigentum, war entsprechend eingerichtet, völlig gedeckt, so dass er mehr einer auf Schlittenkufen ruhenden Kutsche glich, und inwendig mit Fellen ausgefüllt. Die Pferde wurden auf den einzelnen Stationen gewechselt. Was uns an diesen Reisen am meisten interessierte, war, dass Papa uns immer die wohlschmeckenden kandierten Früchte, die eine Spezialität Kieff's sind, von dort mitbrachte.“²

Vor dem Ersten Weltkrieg war Kiew mit seinen 1910 527.287 Einwohner eine der größten Städte des Russischen Reiches geworden. Die 1870 eingerichtete Selbstverwaltung hatte in ihrem Zentrum eine moderne technische und soziale Infrastruktur einrichten lassen, zu der eine stattliche Zahl von Schulen, Oper und Theater, Bibliotheken und Krankenhäuser gehörten. Ein großer Teil der städtischen Bevölkerung blieb jedoch von diesen Errungenschaften ausgeschlossen.

Der Erste Weltkrieg verschärfte die bereits zuvor virulenten nationalen und sozialen Konflikte (1911 Ermordung des Ministerpräsidenten Pjotr A. Stolypin in Kiew). Auf die kulturelle und politische Unterdrückung der Ukrainer folgte nach dem Zusammenbruch der Zarenherrschaft der Aufstieg Kiews zum nationalen ukrainischen Zentrum. 1917 fanden hier zahlreiche „allukrainische“ Kongresse statt und tagte als neues repräsentatives Organ die „Zentrale Rada“. Am 25. Januar 1918 wurde schließlich die unabhängige „Ukrainische Volksrepublik“ ausgerufen. Die Herrschaft wechselte bis 1920 mehrmals zwischen der Ukrainischen Nationalrepublik (UNR), deutschem Militär und dem Hetman General Pawlo Skoropads'kyj (April bis Dezember 1918), dem Direktorium der UNR (Dezember 1918 bis Februar 1919), den Bolschewiki (Februar bis August 1919), der UNR, der Weißen Armee unter General A. Denikin, den Bolschewiki, den Truppen der UNR und Polens unter Petljura

² Vgl. Georg Spies: Erinnerungen eines Ausland-Deutschen. Nach der Original-Ausgabe von 1926 und dem nachgelassenen Original-Manuskript bearbeitet und neu herausgegeben von Wolfgang Sartor. St. Petersburg 2002, S. 32.

und Piłsudski im Mai-Juni 1920, bevor die Bolschewiki endgültig die Herrschaft in der Stadt übernahmen.

Kiew war nach der Etablierung der „Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik“ (USSR) das ukrainische kulturelle Zentrum, da sich die Akademie der Wissenschaften, wichtige kulturelle Einrichtungen (z.B. 1922-1926 das avantgardistische Theater ‚Berezil‘ unter dem Theatermacher Les' Kurbas), Zeitschriften und Kulturvereinigungen wie auch das Zentrum der ukrainischen Filmindustrie hier befanden, und die Avantgarde der bildenden Kunst sich hier versammelte. Doch war Charkiv (ukr., russ. Charkov) bis 1934 Hauptstadt und ein konkurrierendes kulturelles und wissenschaftliches Zentrum. Auch der Metropolit der in den Revolutionsjahren entstandenen synodal verfassten „Ukrainischen Autokephalen Orthodoxen Kirche“ (UAOK) residierte zunächst in Kiew, dann aber bis zur erzwungenen Auflösung 1930 in Charkiv.

Die Hauptstadtverlegung nach Kiew und die eingeleitete Industrialisierung ließen die Einwohnerzahl von 1930 578.000 auf 930.000 1940 hochschnellen (die Zahlenangaben basieren auf offiziellen sowjetischen Statistiken und sind daher problematisch). Ein Generalbebauungsplan sah einen Ausbau der Stadt mit der Errichtung zahlreicher monumentaler Bauten im Stadtzentrum vor (z.B. das Gebäude des Ministerrates der USSR, der Post, das zentrale Stadion). Der Maschinenbau und die Leichtindustrie wurden besonders gefördert. Große Wohnstädte entstanden am östlichen Ufer des Dnjepr und neue Dnjeprbrücken verbanden jetzt die beiden Ufer und leiteten die Stadterweiterung auf das östliche Ufer ein. Der neuen Stadtgestaltung fielen in den Jahren 1934-1936 zahlreiche Kirchen zum Opfer. Es handelte sich dabei nicht nur um Bauten aus dem 19. Jahrhundert, denen von staatlicher Seite keine besondere „historische Bedeutung“ zugemessen wurde, sondern auch um einige ältere Kirchen und Klöster wie etwa das mittelalterliche Kloster und die Kirche des Hl. Michael „mit den goldenen Dächern“ und die Vasilyj Kirche der drei Heiligen in der alten Oberstadt oder die Kirche der Hl. Borys und Hlib (russ.: Boris und Gleb) und die Auferstehungskirche (russ.: Uspenskij Sobor) in Podil. 1926 war bereits das Höhlenkloster geschlossen und in ein Museum umgewandelt worden, 1934 folgte die Sophienkathedrale.

In der Zwischenkriegszeit hatten die nichtrussischen Nationalitäten – unter Einhaltung der politischen Vorgaben – zunächst neue kulturelle Entfaltungsmöglichkeiten erhalten. Das galt nicht nur für die Ukrainer. Viele Juden zogen aus den kleinen Städten der Ukraine nach Kiew und hatten die jüdische Bevölkerungszahl Kiews auf 1926 140.256 (27,3%) und 1939 175.000 (ca. 20% der gesamten Stadtbevölkerung) ansteigen lassen. Es kam zu einer Blüte der jiddischsprachigen Kultur in Kiew mit einem staatlichen jüdischen Theater, jiddischsprachigen Zeitungen,

Zeitschriften und Verlagen. 1926 richtete die Ukrainische Akademie der Wissenschaften sogar eine Abteilung für die Erforschung der jüdischen Kultur ein (seit 1930 „Institut für proletarische jüdische Kultur“, Institut proletars'koj evreiskoj kul'tury). Doch kam es in den 1930er Jahren neben der Schließung weiterer Synagogen zu zahlreichen Repressionen. Ähnliches gilt für die Kiewer Polen, die in der Zwischenkriegszeit mit etwa 12.000 3% der Stadtbevölkerung stellten. Das polnische Theater in Kiew, das nach 1905 zunächst als Amateurtheater entstanden war, blühte zunächst auf, wurde 1938 aber geschlossen (Horbatowski 1999).

Seit Ende der 1920er, Beginn der 1930er Jahre führte Stalins Herrschaft auch in Kiew zu wachsendem Terror gegenüber der Intelligenz, einer Aufgabe der Ukrainisierungs- und Forcierung der Russifizierungspolitik. Die Holodomor genannte Hungersnot 1932-33, also der politisch herbeigeführte und zugelassene Hungertod von Millionen von Menschen, wirkte sich nicht nur im Kiewer Gebiet, sondern auch in der Stadt in brutaler Weise aus.

Nach dem Überfall Nazi-Deutschlands auf die Sowjetunion befahl Hitler im Sommer 1941 zunächst die totale Zerstörung Kiews durch die deutsche Luftwaffe und Artillerie. Doch wurde auf Wunsch der Führung der 6. Armee für den Fall, dass die Rote Armee Kiew verlassen würde, die Einnahme der Stadt befohlen, um Zugriff auf die Dnjeprbrücken zu bekommen. Als die Wehrmacht die Stadt am 19. September 1941 nach schweren Kämpfen einnahm, hatte die Rote Armee bei ihrem Rückzug die Brücken, das Wasser- und das Elektrizitätswerk zerstört. Unterge-tauchte NKWD Einheiten, die in der Stadt geblieben waren, verminten in den folgenden Tagen zahlreiche Gebäude, in denen deutsche Trup-peneinheiten oder Stäbe untergebracht waren, so dass es seit dem 24. September zu zahlreichen Explosionen kam, die viele Todesopfer for-derten und wiederholt Großbrände auslösten.

Ein Befehl des XXIX. Armee-Korps vom 22.9.1941 hatte ursprünglich neben der Festnahme verdächtiger männlicher Bevölkerung auch die Festnahme der jüdischen Bevölkerung Kiews vorgesehen, um sie vor Ort zur Zwangsarbeit einzusetzen. Viele Einwohner denunzierten indes-sen Juden als Verantwortliche der unstabilen Lage in der Stadt nach ihrer Eroberung durch die deutschen Truppen. Nach Schätzungen hat-ten etwa 100.000 der insgesamt etwa 120-150.000 starken jüdischen Bevölkerung Kiews vor dem deutschen Einmarsch aus der Stadt fliehen können.

Das Sonderkommando 4a der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes forderte eine Strafaktion, begann mit einer Erfassung der jüdischen Bevölkerung Kiews und wurde dabei offen-kundig vom Stadtkommandanten Generalmajor Kurt Eberhard unter-

stützt. Wenige Kilometer nördlich vom Kiewer Stadtrand fand am Rand eines jüdischen Friedhofes in der Schlucht Babyn Jar (ukr., russ. Babij Jar) eine der größten Einzelaktionen der massenhaften Ermordung von Juden während des Zweiten Weltkrieges statt. Am 27. und 28. September 1941 ermordete das Sonderkommando 4a mit Hilfestellung von Dienststellen und Einheiten der Wehrmacht über 33.000 Kiewer Juden. Bis 1943 kamen in Babyn Jar schätzungsweise 100-200.000 Menschen um und deutsche Einheiten versuchten auf dem Rückmarsch alle Spuren des Verbrechens zu verwischen.

Hitler befahl im Herbst 1941 aufgrund der Explosionen und Brände in der Stadt, der schlechten Versorgungslage der deutschen Truppen und der einheimischen Bevölkerung schließlich eine Aushungerungspolitik, von der lediglich diejenigen zum Teil ausgenommen wurden, die für das deutsche Militär arbeiteten. Nur die Flucht aus der Stadt auf Land konnte viele Menschen im Winter 1941-42 vor dem Kälte- und Hungertod retten, Zehntausende kamen in der Stadt um. Im Herbst 1941 unter militärischer Verwaltung entfalteten kurzfristig auch nationalpolitisch organisierte Ukrainer Aktivitäten, deren Verbindungen zur Besatzungsmacht und Resonanz bei der Stadtbevölkerung noch nicht genau erforscht sind. Insgesamt kamen während der nationalsozialistischen Herrschaft in Kiew nach einer Schätzung von Mykola Bohatjuk mindestens 200.000 Einwohner um, etwa 100.000 Ukrainer wurden als Ostarbeiter nach Deutschland zwangsverschickt, etwa 100.000 sowjetische Soldaten starben in deutschen Gefangenenerlagern am Rande der Stadt.

Der Wiederaufbau der stark zerstörten Stadt nach 1945 erfolgte sehr schnell und bereits 1949 war der Vorkriegsstand in der Industrieproduktion wieder erreicht. Die Anlage neuer Wohnviertel und Industrieanlagen konzentrierte sich in der darauf folgenden Zeit vor allem auf das östliche Dnjeprufer. 1961 lag die Bevölkerungszahl bei 1.208.000, eine Metro wurde eröffnet und neue große Stadtviertel angelegt. Gleichzeitig kam es zu Beginn der 1960er Jahre zu einer neuen Welle von Kirchenzerstörungen. Restalinisierungstendenzen unter dem neuen Generalsekretär der KPdSU Leonid Brežnev riefen nach 1964 innerhalb der Intelligenz Proteste hervor, die national und politisch motiviert waren und aus der eine kleine Dissidentenszene hervorging. Zu besonderen Orten des ukrainischen und jüdischen Gedenkens wurden in den 1960er Jahren das Denkmal für Taras Schewtschenko und Babyn Jar (vgl. die Erinnerungen von Leonid Pljuschtsch). Durch die Zuwanderung vom Land und Tendenzen einer Ukrainisierung unter Parteichef Petro Šelest erhielt Kiew nun einen stärker ukrainischen Charakter. Die Stadt wurde auch wieder zu einem Zentrum für die ukrainischen Juden (1959 etwa 150.000, ohne dass sie sich allerdings kulturell und religiös

entfalten zu können. Die polnische Gemeinde war dagegen im Unterschied zur Zwischenkriegszeit nur noch unbedeutend).

Kiew feierte 1982 sowohl das 1500 jährige Bestehen der Stadt als auch den 60. Jahrestag der Gründung der Sowjetunion. Eine Reihe von neuen Denkmälern und Museen entstanden aus beiden Anlässen: der große Memorialkomplex „Ukrainisches Staatliches Museum der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges 1941-1945“ (1981), das „Museum der Geschichte der Stadt Kiew“ (1982), ein Denkmal für die legendären Stadtgründer Kyj, Šček und Choriv und ihre Schwester Lybid' sowie das restaurierte mittelalterliche „Goldene Tor“. Für den Bau der Kiewer Filiale des Leninmuseums am Anfang des Chreščatyk-Straße wurde das alte „Hotel Europa“ zerstört. Kiew feierte sich 1982 sowohl als alte als auch als moderne sowjetische Stadt, es präsentierte sich offiziell vor allem als eine ostslawische Stadt, als Stadt der Russen, Ukrainer und Weißrussen, deren gemeinsame politische und kulturelle Wurzel im ‚Land der Rus‘ bzw. der Kiewer Rus gesehen wurde. Sie präsentierte sich weniger als eine ukrainische Stadt, obwohl es eine deutliche ukrainische Bevölkerungsmehrheit hatte, und auch weniger als Stadt der Polen, Juden u.a. nichtostslawischen und nichtorthodoxen Bevölkerungsgruppen.

Kiew ist heute unumstritten das politische, wirtschaftliche und kulturelle Zentrum der Ukraine. Die Stadt hat sich nach 1991 zum einen als das „heilige Kiew“ der Kirchen und Klöster „neu erfunden“. Einige der in den 1930er Jahren zerstörten Kirchen wurden neu aufgebaut wie z.B. das mittelalterliche Kloster und die Kirche des Hl. Michael in den Jahren 1997-2000; andere Rekonstruktionen wie die der Zehntkirche sind geplant und stehen in den nächsten Jahren bevor. Sie definiert sich mit dieser Wiedererfindung somit heute abermals stark als kirchlich-religiöser Mittelpunkt, distanziert sich damit vom sowjetukrainischen Kiew und knüpft kulturell an die vorsowjetische, besonders die mittelalterliche und frühneuzeitliche Periode bis zum 18. Jahrhundert an.

Zum andern stellt die Stadt, seit 1991 Hauptstadt des unabhängigen Staates Ukraine, ihre Tradition als Herrschaftszentrum heraus. Hierbei soll der Bezug auf die mittelalterliche Kiewer Rus und das frühneuzeitliche Kosakenhetmanat traditionsstiftend wirken. Hinzu kommt die Bezugnahme auf die Revolutionszeit 1917-18, als Kiew Hauptstadt der Ukrainischen Volksrepublik und des Skoropads'kyj Regimes war. Die durch den Präsidenten Leonid Kučma zum zehnjährigen Jubiläum der Ukraine 2001 betriebene Errichtung einer Reihe von Denkmälern auf dem „Platz der Unabhängigkeit“ (des ehemaligen „Platzes des Stadtrates“ und ehemaligen „Platzes der Großen Oktoberrevolution“) am Anfang der Hauptstraße Chreščatyk soll eben diese Funktionen und Traditionen Kiews als politisch-religiöses Zentrum herauszustellen, ohne sich

gleichzeitig zu stark von der Sowjetzeit zu distanzieren. Das mit der Platzneugestaltung ebenfalls intendierte Ziel, einen populären öffentlichen Ort der Stadt zu einem exklusiven staatlichen Repräsentationsort umzufunktionalisieren, scheiterte jedoch spätestens in der ‚Orangen Revolution‘ Ende 2004, als sich die Gesellschaft den Ort vom Staat im politischen Protest gegen die Fälschung der Ergebnisse der Präsidentschaftswahlen zurückeroberte. Den Platz umgibt seitdem die Aura des Geburtsortes einer demokratischen ukrainischen Nation.

Nachweise der Anmerkungen:

- Ludolf MÜLLER: Die Nestorchronik. Die altrussische Chronik, zugeschrieben dem Mönch des Kiever Höhlenklosters Nestor, in der Redaktion des Abtes Sil'vester aus dem Jahre 1116, rekonstruiert nach den Handschriften Lavrent'evskaja, Radzivilovskaja, Akademičeskaja, Troickaja, Ipat'evskaja und Chlebnikovskaja. München 2001 (Forum Slavicum Bd. 56);
- Thietmar VON MERSEBURG. Chronik. Übertragen und erläutert von Werner Trillmich. Mit einem Nachtrag von Steffen Patzold. 8. Aufl. Darmstadt 2002 (= Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe Bd. IX)
- Guillaume le Vasseur DE BEAUPLAN: La Description d'Ukraine. Édition annotée par Dennis F. Essar et Andrew B. Pernal. Ottawa 1990.

Westliche Literatur:

Die Stadtgeschichte Kiews ist sehr schlecht erforscht. Die einzige neuere Monographie über die historische Entwicklung Kiews in einer westlichen Sprache beschränkt sich auf das 19. Jahrhundert: Michael HAMM: Kiev. A Portrait, 1800-1917. Princeton, NJ 1993. Es gibt jedoch einige Spezialmonographien und Artikel:

Klaus J. ARNOLD: Die Eroberung und Behandlung der Stadt Kiev durch die Wehrmacht // Militärgeschichtliche Mitteilungen 58 (1999), S. 23-63

Bogusław BAKULA: Der Schlüssel zu Kiev // OSTEUROPA 54 (2004) Nr.7, S.3-18 (ein Essay des polnischen Literaturwissenschaftlers über Kiev)

Nikolaj G. BOHATJUK: The Economy of Kiev under Foreign Conquerors, 1941-1944. A Socio-economic Survey. // Ukrainian Quarterly 42 (1986), S. 35-58

Robert J. BRYM: The Jews of Moscow, Kiev and Minsk. Identity, Antisemitism, Emigration. Basingstoke 1994

- F. BUBNER: Das Kiever Paterikon. Eine Untersuchung zu seiner Struktur und den literarischen Quellen. Heidelberg 1969 (Untersuchung des Väterbuchs des Kiever Höhlenklosters über das Leben einzelner Mönche des Klosters)
- Yaroslav DACHKÉVYTCH: Les Arméniens à Kiev (de la deuxième moitié du XIII au XVII siècle // Armenien studies. Études arméniennes in memoriam haig berbérien. Ed. Dickram Kouymijan. Lisboa 1986, S. 185-214
- Charles J. HALPERIN: Kiev and Moscow: An Aspect of Early Muscovite Thought // Russian History/Histoire Russe 7 (1980), S.312-321
- Michael HAMM: Continuity and Change in Late Imperial Kiev // Ders. (Ed.): The City in Late Imperial Russia. Bloomington 1986, S. 79-121
- T. HEWRYK: The Lost architecture of Kiev. New York 1982
- Wilfried JILGE: Kulturpolitik als Geschichtspolitik. Der „Platz der Unabhängigkeit“ in Kiev // OSTEUROPA 53 (2003) Nr.1, S.33-57
- KIEV (Kiov) // Encyclopaedia Judaica Vol.10. Jerusalem 1971, S. 991-998
- KIEV // Encyclopedia of Ukraine Vol. II. Toronto et al. 1988, S. 502-517
- KIEV // Lexikon des Mittelalters Bd.V. München-Zürich 1991, Sp. 1121-1133
- John D. KLIER: Kievanin and the Jews: A Decade of Disillusionment, 1864-1873 // Harvard Ukrainian Studies 5 (1981), S. 83-101
- A. LINDEN: Gouvernement Kiev. Kiev. // Die Judenpogrome in Russland Bd.2, S. 339-406. Köln-Leipzig 1910;
- Nathan M. MEIR: The Jews of Kiev, 1859-1914: Community and Charity in an Imperial Russian City. Ph.D. Columbia University, 2003
- Volodymyr I. MEZENTSEV: The Emergence of the Podil and the Genesis of the City of Kiev: Problems of Dating // Harvard Ukrainian Studies 10 (1986), S. 48-70
- David B. MILLER: The Kievan Principality in the Century before the Mongol Invasion: An Inquiry into Recent Research and Interpretation // Harvard Ukrainian Studies 10 (1986), S.215-240.
- Eduard MÜHLE: Die Anfänge Kievs (bis ca. 980) in archäologischer Sicht // Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 35 (1987), S.80-101;
- Ders.: Die topographisch-städtebauliche Entwicklung Kievs vom Ende des 10.bis zum Ende des 12. Jh. im Licht der archäologischen Forschungen // Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 36 (1988), S. 350-376
- J. PELENSKI: The Sack of Kiev of 1169: Its Significance for the Succession to Kievan Rus' // Harvard Ukrainian Studies 11 (1987), S.303-316.
- Omeljan PRITSAK: Kiev and All of Rus': The Fate of a Sacral Idea // Harvard Ukrainian Studies 10 (1986), S. 279-300
- Alexander SYDORENKO: The Kievan Academy in the Seventeenth Century. Ottawa 1977; Roman SZPORLUK: Kiev as the Ukraine's Primate City // The Kiev Mohyla Academy: Commemorating the 350th Anniversary

of its Funding (1632) (=Harvard Ukrainian Studies Vol.8 No.1/2 June 1984). Cambridge, MA 1985

Einige spezielle kunst- oder architekturgeschichtliche Darstellungen sind einzelnen Denkmälern gewidmet (besonders der Sophienkirche und dem Höhlenkloster) oder haben den Charakter von Kunstreiseführern:

Elisaveta I. ARCHIPOVA: Die Marmorsarkophage der Kiewer Sophien-Kathedrale. 2002

Leopold K. GOETZ: Das Kiever Höhlenkloster als Kulturzentrum des vormongolischen Russlands. Passau 1904

Markus GROB-MORGEN (Katalogredaktion): Schätze aus dem Höhlenkloster in Kiew: eine Ausstellung im Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum Trier in Zusammenarbeit mit der Museumsvereinigung „Kiewer Denkmalschutzgebiet Höhlenkloster Lawra“ vom 7. Juli bis 20. August 1995. Trier 1995

Grigorij N. LOGIN: Die Kiewer Sophienkathedrale: Staatliches architekturhistorisches Denkmalschutzgebiet. Kiew 1971

G.C. LUKOMSKIJ: Kiew. Denkmäler kirchlicher Architektur des 11.-19. Jahrhunderts. Byzantinische Baukunst-ukrainischer Barock. München-Berlin 1923

Olexa POWSTENKO: The Cathedral of St. Sophia in Kiev. New York 1954 (= The Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the U.S. Vol. III-IV)

Wassilij A. SCHIDENKO: Das staatliche kulturgeschichtliche Denkmalschutzgebiet „Kiewer Höhlenkloster“. Fotoreiseführer. Kiew 1984

Irma F. TOCKAJA: Mozaiki i freski Sofii Kievskoj. Albom mosaïques et fresques de Sainte-Sophie des Kiev. Mosaiken und Fresken der Sophien-Kathedrale in Kiew. Kiew 1979

Ein neuer deutschsprachiger touristischer Führer durch Kiew ist „Kiew entdecken. Rundgänge durch die Metropole am Dnepr. Aufgezeichnet von Günther SCHÄFER. Berlin 2004

Ukrainisch-, russisch- und polnischsprachige Literatur: Vorsowjetische Zeit

Vladimir B. ANTONOVIČ: Kiew, ego sud'ba i značenie s XIV po XVI stoletie (1362-1569) // Kievskaja starina 1882, Nr. 1, S. 1-48

Ders.: Pany Chodyki – vorotily gorodskogo samoupravlenija v Kieve v XVI – XVII st. // Kievskaja starina 1882, Nr. 2, S. 233-261

Maksim F. BERLINSKIJ: Kratkoe opisanie Kieva. Kiew 1991 (Reprint St. Petersburg 1820; entstand wohl bereits Ende des 18. Jahrhunderts)

M.F. VLADIMIRSKIJ-BUDANOV: Naselenie g. Kieva v 1742 godu // Kievskaja starina 1888 Nr.4, S. 1-10
 Ivan DOLGORUKIJ: Putešestvie v Kiev v 1817 godu // Čtenie v imperatorskom občestve istorii i drevnostej rossijskich pri Moskovskom Universitete 2 (1870), S. 1-208
 V.S. IKONNIKOV: Kiev v 1654-1855 gg. Istoričeskij očerk. Kiev 1904; M.I. Kulišer: Evrei v Kieve. Istoričeskij očerk // Evrejskaja starina T.3 (1913), S. 351-366, T.4 (1913), S. 417-438
 I. LUČICKIJ: Kiev v 1766 godu // Kievskaja starina 1-3 (1888), S. 1-74.
 Michail A. MAKSIMOV: Kiev javilsja gradom velikim...Vybrani ukrajinoznavči tvory. Kyjiv 1994 (enthält einige Aufsätze des ukrainischen Historikerpatriarchen (1804-1873) über die Stadt Kiev)
 N. PETROV: Istoriko-topografičeskie očerki drevjago Kieva. Kiev 1897
 N. SEMENTOVSKIJ: Kiev, ego svjatyni, drevnosti, dostopamjatnosti i svdenija, neobchodimye dlja ego počitatelej i putešestvennikov. Kiev 1900
 Konstantin V. ŠEROČ'KIJ: Kiev. Putevoditel'. Kiev 1994 (Kostjantyn V. ŠIROČ'KYJ: Kyjiv. Putivnyk. Kyjiv 1994. Reprint 1917)
 STAROŽIL: Kiev v vos'midesjatyh godach. Kiev 1910
 M.M. ZACHARČENKO: Kiev teper' i prežde. Kiev 1888 (Reprint 1995; großformatige, detaillierte Darstellung einzelner Gebäude)
 N. ZAKREVSKIJ: Opisanie Kieva. T. I-II. 1868

Sowjetische und postsowjetische Zeit

Aleksandr ANISIMOV: Skorbnoe besčuvstvie. Na dobroju pamjat' o Kieve, ili grustnye progulki po gorodu, kotorogo net. Kiev 1992
 Natalija BILOUS: Kyjiv's'kyj mahistrat XVI – peršoji polovyny XVII st.: orhanizacija ta struktura vlady // SOCIUM. Al'manach social'noji istoriji Vyp.2. Kyjiv 2003, S. 23-39
 M. BRAJČEV'S'KYJ: Koly i jak vynuk Kyjiv. Kyjiv 1963
 CHIŽNJAK, Z.I.: Kijevo-Mohyljans'ka akademija v imenach, XVII-XVIII st. Encyklopedyčne vydannja. Kyjiv 2001 (wertvolle neue prosopographische Darstellung über die Kiewer Mohyla Akademie mit über 1500 Namensenträgen)
 Rostislav DELIMAR'S'KYJ: Magdeburgz'ke pravo u Kyjevi. Kyjiv 1996
 F. ERNST: Kyjiv. Putivnyk. Kyjiv 1930
 KIEV // BSE. 3-e izd. T.12. Moskva 1973, S. 85-89
 KYJIV 1941-1943. Fotoal'bom. Kyjiv 2000 (der Fotoband dokumentiert eine Ausstellung über die Besetzung Kiews in den Jahren 1941 bis 1943 im Museum für die Geschichte der Stadt Kiev aus dem Jahr 1998)
 Boris EROFALOV-PILIPČAK: Architektura Imperskogo Kieva. Kiev 2001 (zum Wirken einzelner Architekten in der Stadt)

Piotr HORBATOWSKI: W szponach polityki. Polskie życie teatralne w Kijowie 1919-1938. Warszawa 1999 (über das polnische Theater in Kiew in der Zwischenkriegszeit)

Mychajlo HRUŠEVS'KYJ (Vyd.): Kyjiv ta joho okolyc'ja v istoriji i pamjatnikach. Kyjiv 1926 (Sammlung von Aufsätzen über Kiew und die Kiewer Region; regionalgeschichtliche Pionierstudie aus den 1920er Jahren)

Konstjantyn N. HUPALO (russ. Gupalo): Podol v drevnem Kieve. Kiev 1982 (beste neuere Darstellung über das mittelalterliche Podol)

H. IVAKIN: Istoryčnyj rozvytok Kieva XIII – seredyny XVI stolittja. Kyjiv 1996

M.K. KARGER: Drevnij Kiev. T.1. Moskva-Leningrad 1958

Anatolij KONČAKOVSKIJ, Dmitrij MALAKOV: Kiev Michaela Bulgakova. Fotografii, dokumenty, otkrytki iz gosudarstvennyh i častnyh archivov. Kiev 1990 (ein schön gestaltetes Fotoalbum mit einem Stadtplan von 1911)

Jurij Ju. KONDUFOR (izd.): Istorijska Kieva. Kiev perioda pozdnego feodalizma i kapitalizma. Kiev 1983

Vitalij KOVALINSKIJ: Mecenaty Kieva. Kiev 1995

Kostjantyn KRAJNII: Istoryky Kyjevo-Pečers'koji lavry XIX-počatku XX stolit'. Kyjiv 2000

A.V. KUDRYC'KYJ (Hrsg.): Kyjiv. Istoryčnyj ohljad (karty, iljustraciji, dokumenty). Kyjiv 1982 (die durch seine vielen Karten und Illustrationen wichtigste Darstellung anlässlich der Feiern zum 1500 jährigen Bestehen der Stadt im Jahre 1982)

Stefanija R. KYLYJEVYČ: Detinec Kieva IX – pervoj poloviny XIII vekov: Po materialam archeologičeskich issledovanij. Kiev 1982

Dmytro MALAKOV: Architektor Horodec'kij (über den polnischen Architekten Vladislav Gorodeckij, 1863-1930, ukr. Vladyslav Horodec'kyj, poln. Władysław Horodecki). Archivi rozvidky. Kyjiv 1999

Valerija M. NIČYK: Kijevo-Mohyljans'ka akademija i nimec'ka kul'tura. Kyjiv 2001

OPYSY KYJIVS'KOHO NAMISNYCTVA 70-80-CH ROKIV XVIII ST. Kyjiv 1989.

Boris E. PILIPČAK : Architektura imperskogo Kieva. Kiev 2001

L. PODHORECKI: Dzieje Kijewa. Warszawa 1982

D. ŠLENSKIJ, A. BRASLAVEC: Andreevskij spusk. Kiev 1998

Petro P. TOLOČKO: Drevnij Kiev. Kiev 1983; ders.: Drevnerusskij feodal'nyj gorod. Kiev 1989; ders. (Izd.): Archeologičeskie issledovanija Kieva 1978-1983 gg. Kiev 1985

Kyrylo TRETJAK: Kyjiv. Putivnyk po zrujnovanomu mistu. Kyjiv 1998 (der beste Stadtführer über die Zerstörung kirchlicher und ziviler Architektur in Kiew im 20. Jahrhundert)

In der Münchener Emigration erschien 1957 eine Darstellung der Kirchenzerstörungen der Jahre 1934-36 von B. MIKORS'KYJ: Razrušenie kul'turno-istoričeskich pamjatnikov v Kieve v 1934-1936 godach. Mjun-

chen 1951; in New York 1954 eine kunstgeschichtliche Darstellung der Sophienkathedrale von Oleksa POVSTENKO: Katedra sv. Sofiji u Kyjeva. New York 1954; G. AL'FEROVA, V. CHARLAMOV (Izd.): Kiev vo vtoroj polovine XVII veka: istoriko-architekturnyj očerk. Kiev 1982; über das Kiewer Dissidentenmilieu vgl. Leonid Pljuschtsch: Im Karneval der Geschichte. Ein Leben als Dissident in der sowjetischen Realität. Wien et al. 1981.

Kiew in der Literatur (inkl. Erinnerungen):

SCHOLEM ALEJCHEM: The Further Adventures of Menachem-Mendl: New York, Warsaw, Vienna, Yehupetz. Syracuse 2001 (Kiew aus jüdischer Perspektive)

Michail BULGAKOV: Die weiße Garde. München 1990 (Kiew 1918 aus russischer Perspektive)

Lew KOPELEW: Und schuf mir einen Götzen. Lehrjahre eines Kommunisten. Göttingen 1996 (Kopelew wurde in Kiew geboren)

Konstantin PAUSTOVSKY: The Story of a Life. Translated by Joseph Barnes. New York 1979, die autobiographische Prosa Paustovskijs existiert in mehreren Bd. auch in deutscher Übersetzung.

Valer'jan P. PIDMOHYL'NYJ: Misto. Roman, opovidannja. Kyjiv 1980 (Anfang des 20. Jahrhunderts, aus ukrainischer Perspektive);

Pavlo ZAHREBELNYJ: Dyvo. Kyjiv 1971 (aus ukrainischer Perspektive).

Satirische Enthüllung nationaler Klischees in der Komödie „Myna Mazajlo“ von Mykola Kuliš.

Die moderne ukrainische Komödie wird in der vorliegenden Untersuchung in gattungsgeschichtlicher und lebensweltlich-pragmatischer Perspektive behandelt. Es wird von der Hypothese ausgegangen, dass die Komödie in ihrer Gattungsspezifität als handlungsbezogene intersubjektive literarische Gestaltung betrachtet werden kann, in deren Verlauf dogmatische Weltbilder und kanonisierte Wahrnehmungsmuster, eingetübte Identitätsmodelle und als selbstverständlich akzeptierte Normvorgaben in Frage gestellt werden. Die Lachkultur, auf der die Komödie gründet, kann als Zusammenhang intentionaler Akte erschlossen werden, in dem neue Sichtweisen über die soziale Welt, virtuell auch neue Weltauffassungen, intersubjektiv verhandelt werden. Die Untersuchung der Komödie unter handlungstheoretischen Gesichtspunkten zielt nicht auf eine kontrastreiche Darstellung der Subjekt-Objekt-Gegenpole, sondern auf eine Interpretation nach Kriterien der Dialogisierung. Diese Interpretation verwendet keine geschlossene Handlungstheorie, vielmehr exemplifiziert sie die praktisch-diskursive Entität der Komödie am Begriff des Spiels.

„Der Ort des Komischen ist die Welt des Handelns und damit die Welt des im Handeln manifestierten Sinns.“ (Stierle 1976: 238) Komödienbezogenes Handeln ist von der in der Tragödie manifestierten Handlung wesentlich unterschieden, da die Folgen der komischen Handlung keine zerstörerische Wirkung auf die Protagonisten ausüben. Durch das in der Komödie präsentierte Handeln werden das soziale Umfeld, moralische Wertungen oder unkonstruktive persönliche Vorsätze ausgewertet; die innere Welt der komischen Protagonisten bleibt jedoch unverletzt. Die Handlungstheorie bestimmt in der Komödie die gattungsspezifische Auslegung der Lebenswelt, die sie von anderen Gattungen grundsätzlich unterscheidet: „Im Komischen manifestieren sich Irritationen, Gefährdungen der Handlungswelt, und zwar, anders als im Tragischen, als widerrufliche, tilgbare, die sich zur Anschauung bringen lassen, ohne dass sie von ihren Folgen gleichsam verschlungen werden. Unter diesem Gesichtspunkt wird die Theorie des Komischen zu einem Komplement der Theorie des Handelns.“ (Stierle 1976: 238)

Im literarischen Medium Komödie werden die Charaktere und die Sprache auf die Handlung bezogen. Die in der Komödie dargestellte Handlung ist derartig beschaffen, dass sie in ihrer Ausführung die sprachlich-theoretische Schlussfolgerungen handelnd konstituiert und auf eine Handlung mit einer Gegenhandlung antwortet. Die Komödie bietet die

Möglichkeit „gleichsam per immanenter Parabase aus der Handlung herauszutreten und in Bezug auf die Handlung zu handeln, ohne aus dem Stück, also der Handlung herauszufallen.“(Simon 2001:52) Diese Konstruktion kann als Metahandlung der Komödie bezeichnet werden.

Susanne K. Langer betrachtet die handlungsbezogene Struktur der Komödie unter einem anderem Aspekt (Langer 1975: 133), für sie knüpft die Gattung Komödie an das menschliche Streben an, spielerisch einen gesteigerten Lebensrhythmus zu gestalten. Eben so wird durch das Spiel die lebensweltliche Dimension der Komödie offenbart oder wie es Sigov (1994:88) formuliert: „Das Spiel an sich reduziert sich nicht auf eine bestimmte Gestalt von Tätigkeiten, sondern bildet eine besondere Qualität des Handels, das vom Aufleuchten der Freiheit durchquert wird und reich an allen möglichen Improvisationen ist.“

Das Spiel zeigt sich als ein besonderes anthropologisches Phänomen, das vom Menschen ausgeht, das aber ebenfalls das menschliche Wesen beeinflusst. Im Spiel offenbart sich das menschenbezogene Lebensgefühl, das geistige Regsamkeit und ständige Weltanpassung nach sich zieht. Mit anderen Worten, die spielerische Weise, sich mit der Welt in Einklang zu bringen, ist dem menschlichen Wesen immanent. Die Aufgabe des Spiels ist es, die entstehende Inkongruenz zwischen dem Menschen und der Welt zu überwinden.

Der Mensch ist in der materiellen Welt verwurzelt, er unterliegt allgemeingültigen physischen Gesetzen und gerät infolgedessen in einen Lebenskreislauf, der einem animalischen Leben ähnlich ist. Der Mensch braucht Schlaf, Essen, sein Lebensrhythmus wird durch eine Vielfalt von Emotionen bestimmt. Doch die Fähigkeiten der Sprache und der Einbildungskraft haben die Menschen radikal von anderen Lebewesen getrennt. Damit erreicht der Erlebnishorizont des Menschen eine Reichweite, die wesentlich größer als seine körperliche Wahrnehmung ist. Die Inkongruenz zwischen der unendlichen Welt und den begrenzten Möglichkeiten des Menschen, diese zu beherrschen, wird nur durch die menschliche geistige Aktivität überwunden. Der Mensch sucht den Ausgleich zwischen der ewigen Natur und der eigenen Abhängigkeit und Endlichkeit. Die Lösung dieser Inkongruenz findet ihre Äußerung in dem sich immer wiederholenden Lebenskreislauf.

Dieses menschliches Lebensgefühl bestimmt das Wesen der Komödie: der komische Rhythmus spiegelt den „Rhythmus der Kontinuität des Lebens“(Langer 1975: 139) wider. Die komische Lebensdarstellung bezieht sich auf die Auseinandersetzung mit der Welt, in der der Mensch die Wiederherstellung seiner eigenen organischen Einheit behauptet. Die Komödienstimmung wird dann zu einer Stimmung „gesteigerter Vitalität, Schlagfertigkeit und Willenskraft“ (Langer 1975: 156), sie wird zu einer Herausforderung im großen Spiel mit dem Glück. Das Spiel wird hier mit einem ungleichen Gegenspieler vollzogen, da der wirkli-

che Gegner die Welt ist: „Da der persönliche Gegner in dem Stück wirklich diese große Herausforderin ist, ist er kaum je durch und durch schurkisch; er ist interessant, unterhaltsam, und seine Niederlage ist ein Heiterkeitserfolg, nicht aber Vernichtung.“ (Langer 1975: 156) Die komische Lebensauffassung fordert keine Vertiefung der Unverhältnismäßigkeit zwischen der Welt und dem Menschen, vielmehr verringert sie die gegenseitige Distanz. Der Rhythmus der Komödie bejaht die ständige Wiederherstellung des Lebenskreislaufes, die ihrerseits zur Verminderung des Konfliktes führt. Der Gedanke, dass die Natur weiter machen muss, dass das Leben weitergeht, und dass man Freude am Leben hat, tritt in der Komödie zur Erscheinung.

Demnach erscheint in der spielerischen Darstellung der Komödie eine Lebensdarstellung, die keine Charakter- und Situationsdarstellung bietet, sondern eine Welt als Lebenswelt handelnd zu erfassen sucht. Die Metahandlung der Komödie kann unter diesem Aspekt als Spiel-im-Spiel-Schema bezeichnet werden. Dabei gehört das Spiel-im-Spiel „bei der Komödie zu den gattungskonstitutiven Komponenten.“ (Simon 2001: 53), da der Konfliktverursacher durch diese Konstruktion an einen Punkt gebracht wird, wo er die von ihm bisher als wertvoll betrachtete Handlungsweise in Frage stellt. Er gerät in eine existenzielle Krise und wird gezwungen, seine bisherige Denkart in wesentlichen Punkten zu ändern. Durch die spielerische Doppelung der Welten kann die komische Person ihre Auffassung von der Welt aus einer anderen Perspektive betrachten und auswerten. Sie stellt diese „in den Status einer Nichtgeltung, fiktionalisiert sie, um in entscheidenden Punkten neue Verhaltenssemantiken zu übernehmen.“ (Simon 2001: 54) Außerdem impliziert die mehrdimensionale, u.a. im Modus des Spiels-im-Spiel ausdifferenzierte Handlung der Komödie eine aktive Teilnahme des Zuschauers am dramatischen Vorgang, somit auch seine hermeneutische „Verstrickung“ in die dargestellte Handlung und die produktive „Irritation“ seiner Lebenswelt. „Das Komische ist wie das Lächerliche die Erfahrung nicht eines Handelnden, sondern eines Betrachters. Am Phänomen des Komischen lässt sich das exemplarisch Ästhetische in der Lebenswelt erfassen.“ (Stierle 1976: 372)

Infolgedessen ermöglicht das Spiel-im-Spiel (bzw. die Metahandlung der Komödie) mithin die kritische Betrachtung des szenischen Vorgangs und die Einsicht in die Logik der Gattung. Die Metahandlung der Komödie eröffnet die Möglichkeit, den Konflikt reflektiert auf mehreren Ebenen darzustellen. So stachelt sie den komischen Helden wie den Zuschauer zur Selbstreflexion an. Die durch die Metahandlung induzierte Überwindung des Trotzens und der komischen Fehlhandlungen bahnt den versöhnlichen, positiven Ausgang als einen Akt der Befreiung in der komischen Katharsis an. Das Spiel-im-Spiel steht also im Zusammenhang mit einem konstruktiven Prinzip der Konfliktlösung in

der Komödie.

Folglich konstituieren die mehrdimensionale Struktur und der lebensbejahende Rhythmus, die zu den gattungsspezifischen Merkmalen der Komödie gehören, nicht nur dieses Medium, sondern sie ermöglichen die Enthüllung einer dogmatischen und nicht in Frage gestellten Weltanschauung, sowie das Hinterfragen von Selbstverständlichkeiten und als fundamental angenommener Positionen.

An der ausgewählten ukrainischen Komödie von Mykola Kuliš „Myna Mazajlo“ soll nun untersucht werden, wie diese eine hermeneutische Erschließung durch einen virtuellen Rezipienten herausfordert; neben den komischen und überhaupt szenischen Momenten des Stücks interessiert auch die über die Bühnenrampe reichende Kommunikation oder, in Roman Ingardens Formulierung, jene „Aktivität [...], mit der man sich in einer mit-schöpferischen Einstellung in das Gebiet der durch die Satzsinne bestimmten Gegenstände versetzt.“ (Ingarden 1997: 43)

Die satirische Komödie „Myna Mazajlo“, die Ende der zwanziger Jahre geschrieben wurde, offenbart einerseits die gattungsspezifischen handlungsbezogenen Merkmale der lebensweltlichen Komödie; andererseits greift sie das bewusste Desinteresse der Spießbürger an der eigenen sozialen, kulturellen, nationalen Zugehörigkeit auf. „Myna Mazajlo“ ist eine Komödie, die den historischen und sozialen zeitgenössischen Kontext berücksichtigt. Darüber hinaus schließt sie die beispiellose Epoche der national-kulturellen Wiedergeburt (Ukrainisierung) ab. Die Replik des komischen Protagonisten Djadko Taras in „Myna Mazajlo“: „Ihre [sowjetische] Ukrainisierung ist eine Methode, uns Ukrainer, ausfindig zu machen, um uns dann alle zusammen zu vernichten“ (Kuliš 2001:65) wird zur Prophezeiung und Realität der Säuberungen der dreißiger Jahre, von denen sich die ukrainische Dramaturgie nie mehr erholt hat. Die Komödie von Kuliš bearbeitet den aktuell-gesellschaftlichen Verlauf der Ukrainisierung und kritisiert mutig alle Auswüchse des Chauvinismus, die im Land herrschen. Hinter der heiteren Fassade verbirgt sich eine bittere Satire auf die verlorene nationale Identität und Kritik an der kleinbürgerlichen Anpassungsfähigkeit.

Das Sujet der Komödie wird um die eine Situation herum aufgebaut, in der Myna Mazajlo, ein Beamter aus der mittleren Schicht, seinen ukrainischen Familiennamen zu einem russisch klingenden Namen ändern will. Myna meint, sein ukrainischer Name sei der Grund dafür, dass er nicht befördert werde, denn mit einem ukrainischen Namen habe er als Beamter keine Chance, beruflich aufzusteigen. Sein Unglück beschreibt er so: „23 Jahre trage ich diesen Familiennamen und er ist wie die Pocken auf meiner Haut.“ (Kuliš 2001: 21) Mazajlo will dabei nicht nur seinen Familiennamen, sondern auch seine nationale und kulturelle I-

dentität aufgeben, um so kleinbürgerliche Werte und die Akzeptanz anderer Kleinbürger zu erlangen sowie einen Karrieresprung herbeizuführen. Die gegenwärtige kulturelle Entwicklung des Landes nimmt er nicht ernst und bewertet diese als einen vorübergehenden Scherz: „Die Ukrainisierung ist eine Methode, aus mir einen Provinzler, einen unbedeutenden Angestellten zu machen und mir keine Möglichkeit für eine Karriere zu lassen“ (Kuliš 2001: 65)

Die vom Autor gewählte Thematik ist auch heutzutage aktuell, doch das Besondere der Komödie „Myna Mazajlo“ liegt nicht nur darin, die sozialen und privaten, die gesellschaftlichen und individuell-intimen Aspekte des gegenwärtigen Lebens zu demonstrieren, sondern die Lebenswelt selbst in ihrem Rhythmus und in ihrer Dynamik komödiengerecht auszudrücken. Die Darstellung der Metahandlung der Komödie beginnt schon in den ersten Zeilen des ersten Akts.

Die Worte von Ryna, der Tochter von Myna Mazajlo, verschaffen einen raschen Einstieg in die Problematik des Stückes und offenbaren die aktuelle Situation in der Familie und Rynas Meinung darüber. Indem Ryna sich mit einem Monolog an ihre Freundin wendet, wird der besondere Komödienanfang geschaffen. Hier gelingt es dem Autor, die schon vor der Bühnendarstellung begonnene Handlung anzudeuten und damit die eigentliche Handlungsperspektive über den Rahmen des dargestellten Geschehens zu erweitern. Rynas Aussage „Oh, Ulja, oh du meine Ulja, schäme dich! Ich warte auf dich und warte! Die Nerven zerreißen bald, das Herz verzehrt sich. Du kannst dir nicht vorstellen, was in unserer Wohnung los ist! Hast du neue Handschuhe gekauft? Wie teuer? [...] Was passiert denn bloß, Ulja! Mein Brüderchen Mokij ist schon von seiner Ukrsprache [ukrainische Sprache] verrückt geworden, verstehst du?“ (Kuliš 2001: 7) bildet ein dynamisches und expressives Spannungsfeld, wobei der Rezipient die vorangegangenen Ereignisse erschließen kann. Auf diese Weise steigt der Zuschauer sofort aktiv in die Komödienpräsenz ein. In der ersten Replik zeigt der Autor durch Rynas expressive Redeweise die aufsteigende Kontroverse der Komödie. Der Ausdruck ‚Ukrsprache‘ zeigt hier Verachtung und negative Bewertung, die Ryna für Mokij's Begeisterung für die ukrainische Kultur und Sprache empfindet.

In der ersten Szene des ersten Akts wird schon ein Spiel-im-Spiel-Schemata dargestellt und ein Anfang, der der klassischen Intrigenkomödie ähnlich ist, gelegt. Jeder Akt der Komödie beginnt mit dem Dialog zwischen den zwei Freundinnen Ryna und Ulja. Dieser Kunstgriff erzeugt die Synchronie, mittels derer der Handlungsverlauf und der Zwiespalt des komischen Spiels strukturiert und mit dem sozialen Problem verbunden wird; dabei bleibt der rhythmische Kreislauf der Komödie erhalten.

In der ersten Szene wird Uljas Teilnahme am Gespräch eher durch ein aufmerksames Zuhören charakterisiert und auf wenige Repliken reduziert. Auch der Redeanteil von Ryna im Dialog mit Mutter und Ulja dominiert spürbar. Das Gespräch zwischen Ulja und Ryna lässt sich als Rynas Monolog erfassen. Die Repliken von Ulja dienen hauptsächlich dazu, Interesse zu signalisieren (Was sagst du? Und? Wirklich? Ehrlich?). Ryna erzählt ihrer Freundin von der Möglichkeit, den Familiennamen zu ändern, was selbstverständlich Vorteile in der kleinbürgerlichen Gesellschaft verschafft, aber auch über den zu erwartenden Konflikt mit ihrem Bruder Mokij, der sich mit der Reinheit und Schönheit der alten ukrainischen Familiennamen beschäftigt. Doch Verständnis für die Position ihres Bruders ist für Ryna ausgeschlossen, sie bezeichnet Mokij als Besessenheit und Wahn. Sie unternimmt sofort etwas, um ihren (damit auch Mutters und Vaters) Willen gegenüber Mokij durchsetzen zu können – sie sendet ein Telegramm an Tante Motja, die Mokij beeinflussen soll. Sie spinnt eine Intrige, um Mokij Besessenheit von der Sprache in Besessenheit von Uljas körperlichen Reizen umzuwandeln. Rynas Plan zufolge soll ihre Freundin Ulja Mokij Liebe wecken und somit seine Prinzipientreue untergraben: „Oh Ulja, Ulja! Wenn du mich magst, dann mache es doch so, dass Mokij sich in dich verliebt. Vielleicht lässt er dann seine ukrainische Fantasien fallen und lässt die Änderung des Familiennamens zu.“ (Kuliš 2001: 9)

Das konforme, den kleinbürgerlichen Werten zustimmende und keine festen Prinzipien kennende Mädchen Ulja fragt sich auch, welche Vorteile Mokij Verliebtheit hat. Mokij's poetische Bemerkung, ihre Augen erinnerten ihn an zwei abendliche Seen, bringt sie zu einer ganz prosaischen Schlussfolgerung. Nicht die poetische Schönheit des Kompliments interessiert sie, sondern sie vergleicht dieses mit dem materiellen Gewinn einer Bekannten, auf den Ulja viel mehr Wert legt.

Auf diese Art wird ihre pragmatische, engstirnige und spießbürgerliche Lebensauffassung betont und die Ähnlichkeit mit ihrer Freundin Ryna (und allen anderen Personen der Komödie, die die gleiche Einstellung teilen) gezeigt:

Ulja: Zwei kleine abendliche Seen... obwohl es sehr poetisch klingt, aber... Weißt du welche gute Partie Olja Semychatkova gemacht hat?

Ryna: Und?

Ulja: Einen Kommunisten. Er ist noch jung, noch keine 23 Jahre alt, aber er hat schon ein beachtenswertes Dienstalder! Jeden Sommer verbringt er auf der Krim. Es gibt dort nicht zwei kleine Seen, sondern ein Meer. Zwei Meere! Das Schwarze und das Kaspische Meer. (Kuliš 2001: 10)

Auf diese Weise zeigt Kuliš auch Uljas Begrenztheit und Oberflächlichkeit, die sich mit Preisen für modische Dinge gut auskennt, jedoch

nicht über einfachste geographische Kenntnisse verfügt (in Wirklichkeit wird die Krim vom Schwarzen und Asovischen Meer umgeben). Ulja interessiert sich für weltanschauliche Fragen nur dann, wenn sie dem Gewinn oder dem zur Schau-Stellen bürgerlich anerkannter Statussymbole dienen. Diese Eigenschaften Uljas kennt und nutzt ihre Freundin Ryna geschickt aus, um ihre Pläne durchzusetzen.

Ryna: Fange mit Mokij zuerst an, Ulja, so wirst du Erfahrung haben, wie man verführt. Meinst du, dass Olja Semjchatkova sich sofort einen Kommunisten geangelt hat? Sie hat bestimmt noch Erfahrung mit Komsomolzen gehabt. Unser Mokij wird bald auch im Komsomol aufgenommen, verstehst du? (Kuliš 2001: 10)

Keine großen Ideale und Versprechen, sondern die Aussicht, sich mittels „praktischer Übungen“ mit Mokij einen „echten Kommunisten“ zu angeln, spielt für Ulja die entscheidende Rolle, das von ihrer Freundin ausgedachte Spiel zu beginnen. Kein wirkliches Interesse an Mokij's Person und seinen Ideen, sondern die pragmatischen Annehmlichkeiten sowie die Möglichkeit, mit Mokij ins Kino zu gehen, bewegen Ulja dazu, Mokij näher kennen zu lernen. Da bei Rynas Intrige auch Uljas eigene Ziele verfolgt werden, wird das Spiel gespalten und in einer erweiterten Ambivalenz dargestellt: die Verliebtheit und die Karriere, die Liebe und die Berechnung sollen die Hintergründe der Handlung bestimmen. Die klassisch-paradigmatische Struktur der Intrigenkomödien wird derart auch im Werk von Kuliš präsent.

Indem das vom Autor gezeigte Spiel schon vor Mokij's Auftreten beginnt, wird der Effekt des Perspektivenwechsels noch verstärkt. Die Horizonte der Handlung werden in diesem Fall gedeutet, obwohl das vermutliche Opfer der weiteren Handlung noch unbekannt ist. Der Rezipient nimmt die privilegierte Position des Beobachters ein, der den Konflikt zwischen beiden Spielschichten kennt und eine Identifizierungs- oder Distanzierungsposition gegenüber den Protagonisten auswählen kann.

Der Autor charakterisiert Mokij nicht weiter und der Rezipient kann aus der Situationsentwicklung eigene Schlüsse ziehen. Auch in dieser Szene wird Ryna zur derjenigen, die die Aktivitäten und den Situationsverlauf bestimmt. Sie wendet ihre Kenntnisse über die Charaktereigenschaften ihres Bruders an, seine Schwächen und Vorlieben, um Mokij's Interesse für Uljas Person gewinnen zu können. Für Ryna ist ihr Bruder nur ein objektives Hindernis auf dem Weg zum besseren Leben, sie spricht über Mokij, als wäre er ein Gegenstand:

Ryna: Ich weiß aber, wie man sich ihm nähern kann, von welcher Seite er sich öffnet. Ich gebe dir ein heimliches Schlüsselchen, ich zeige dir den Weg zu seinem Herzchen. (Kuliš 2001: 12)

Ryna nutzt Mokij's Vorliebe für die ukrainische Sprache, um seine Aufmerksamkeit für Ulja zu gewinnen. Sie stellt Mokij ihre Freundin als ei-

ne sich für die Schönheit der ukrainischen Sprache begeisternde Frau vor. Sie fragt nach Wortbedeutungen, die Ulja angeblich interessieren. Ryna stellt die Fragen so geschickt, dass sich Mokij's zuerst neutrale Höflichkeit zu einem wirklichen Interesse für Ulja entwickelt. Dieser Übergang wird durch Mokij's Erläuterungen zum Wort „ertönen“ (brynyt') offenbart:

Ryna: Ulja hat noch ein Wort gefallen... (Zu Ulja). Was für ein Wort hat dir so gefallen? Es scheint... ach, wie? „brynyt“, hast du gesagt?

Ulja: Brynyt'

Ryna: Was bedeutet dieses „brynyt“, Mokij?

Mokij freundlicher: Ach.. brynyt'. Im Russischen bedeutet es „ertönen“ (erklingen). Aber man kann es nicht einzig mit dem Wort „ertönen“ übersetzen. „Brynyt“ hat noch... (Zu seiner Schwester, düster). Warte mal! Hast du mich nicht schon mal nach diesem Wort gefragt...

Ryna überrascht: Ich?

Mokij empörter: Natürlich hast du schon gefragt. Du hast mich noch gebeten, den Boden zu scheuern, und vorher hast du gefragt.

Ryna: Kann es sein? Jetzt erinnere ich mich. (zu Ulja). Erinnerst du dich, du hast mich schon einmal nach diesem Wort gefragt... (zum Bruder). Ich habe dich wegen Ulja's Interesse gefragt, aber dann habe ich es vergessen. (zu Ulja). Erinnerst du dich noch? (Kuliš 2001: 14)

Hier wird explizit, dass Ryna nicht einmal die Kenntnisse über ihren Bruder richtig einordnen kann. Es gelingt ihr aber immer aufs Neue, den ehrlichen und zutraulichen Bruder zu überzeugen. Nachdem Mokij's Vertrauen wieder gewonnen wurde, wird aus seiner Aufmerksamkeit zunehmend Offenheit, Aufrichtigkeit und Begeisterung:

Mokij zu Ulja: „Brynyt“ hat einige Nuancen, Bedeutungen. Im Ukrainischen sagt man: der Adler gleitet (brynyt'). Das bedeutet – er ist weit, kaum zu sehen – er schwebt (brynyt').

Ulja nickt zustimmend mit dem Kopf. Mokij weicher: Man kann sagen – das Flugzeug schwebt (brynyt'). Man sagt auch, die Schneeflockchen schweben (brynyt'). Wenn sie schon gefallen sind und dann in der Luft kaum erkennbar schweben.

Ulja lächelt zärtlich, Mokij offener:

Man sagt auch – der Gedanke schwebt (brynyt'). Das muss man so verstehen: es hat nur den unfassbaren Anschein, es ist noch unklar – in der Schweben. Auch das Singen ertönt (brynyt'). Zum Beispiel, in der Steppe, weit, kaum hörbar, ein Lied...

Ulja verträumt: brynyt'

Mokij mit Humor: Die Lippe prickelt (brynyt'). So man sagt im Dorf: Die Lippe prickelt, nach Küssen verlangt.

Ulja: Weißt du, Ryna? Mir gefällt dieses Wort wirklich. (Kuliš 2001: 15)

Die Kritik, die Kuliš in seiner Komödie gegen jede Form von Chauvinismus und klischeehaften Vorurteilen anspricht, wird in Rynas Äußerungen gegenüber Mokij deutlich. Die chauvinistischen Voreingenommenheiten, die die ukrainische Kultur auf eine bäuerlich-folkloristische Exotik reduzieren, lehnt Kuliš ab. Er polemisiert in seinem Stück mit dem zu seiner Zeit verbreiteten Klischee über die Ukrainer, das in berühmtem Stück „Dni Turbinych“ von Bulgakov vermittelt wurde. Die Schemata, nach denen in Bulgakovs Stück alle Ukrainer als betrunkene Randalierer und ungebildete Bauern dargestellt wurden, greift Kuliš in seiner Komödie auf. Der Autor von „Myna Mazajlo“ zeigt durch Mokij's Haltung zur ukrainischen Kultur und Sprache, dass sie sich nicht auf Bauernkultur und Trinksprüche reduzieren lassen, sondern in den Werken moderner Autoren allen Ansprüchen der europäischen Kunst und Kultur entspricht. In der Einführung, die Ryna ihrer Freundin über Mokij's Kulturgeschmack gibt, werden die obengenannten Aspekte erwähnt:

Ryna zu Ulja: Jetzt verstehst du, wie du dich mit ihm unterhalten musst? Nur habe ich vergessen, dich zu warnen, dass er [Mokij] nicht alles Ukrainische mag, verstehst du? Ich habe einmal nachgedacht, was für ein Geschenk ich ihm zum Geburtstag kaufen soll. Und ich habe ein kleinrussisches Hemd und eine Hose gekauft. Und weißt du, er hat es mit der Hacke in Stücke gerissen (Kuliš 2001: 18)

Dann betont Ryna, was besonderes Interesse bei ihrem Bruder weckt: Ryna: Weißt du was, Ulja, du gehst jetzt einfach in sein Zimmer, verstehst du? Hier ist er nur aufs Plakatieren bedacht, und dort hat er Nachschlagewerke, Bücher, die ganzen Chvyľovyjs und Tyčynas. Du kannst bis zum Abend fragen, er wird dir gerne antworten. Wenn du irgendein Buch siehst, dann frag einfach. Wenn du vor allem ein Buch von Chvyľovyj siehst, frage (Mokij) danach, dann wirst du bestimmt ins Kino eingeladen. (Kuliš 2001: 18)

Trotz der Beschreibung Mokij's als eine selbstbewusste, sich für die Entwicklung der eigenen Kultur engagierende Person, gibt der Autor diesem Protagonisten keine positive Bewertung und lässt damit dem Rezipienten genug Zeit und Spielraum, um sich eine eigene Meinung zu bilden. Auf diese Weise wird der Rezipient zu einer aktiven und wachsenden Teilnahme an der Komödienhandlung ermuntert: da die Charaktere sich nicht auf vorgefertigte Muster beschränken lassen, kann sich der Zuschauer eine eigene Meinung über die Protagonisten bilden. Der Handlungsverlauf der Komödie wird von wechselhaften, kontrastreichen und raschen Veränderungen geprägt, die für eine ständige und konzentrierte Aufmerksamkeit der aufnehmenden Person sorgen und den Rezipienten im Spannungsfeld der Komödienhandlung halten.

Dem selbstbewussten, sich für kulturellen Fortschritt einsetzenden Mokij, der die modernen Werke von Tyčyna analysiert oder die surrealisti-

schen Arbeiten von Chvyl'ovyj erforscht und sich zudem mit der ukrainischen Sprachentwicklung beschäftigt, wird die Hauptfigur Myna Mazajlo entgegengestellt. Myna erscheint als das Gegenteil von Mokij, seine Charaktereigenschaften begrenzen ihn auf das Spießbürgertum, er entwickelt sich nicht zu einer Persönlichkeit. So beschreibt Myna sich selbst: „So sage ich, ich war der Durchschnittliche unter den Anderen. Arithmetisch Durchschnittlicher.“ (Kuliš 2001: 21) Auch die Personen, die Myna bewundert und respektiert, sprechen mit einer „arithmetischen Stimme“ (Kuliš 2001: 21), was auch der von Myna erfundene, mechanische Fliegenklatsche (die eigentlich unnützt ist und nur die damalige Begeisterung für alles Mechanische und Technische demonstriert) veranschaulicht. Die berechenbare, pragmatische Entität des komischen Subjekts wird vom Autor aufgezeigt sowie seine kleinbürgerliche, sich nur auf die Annehmlichkeiten des materiellen Gewinns richtende Natur enthüllt.

Im ersten Akt seiner Komödie zielt Kuliš darauf ab, eine geregelt-berechenbare kleinbürgerliche Welt aufzuzeigen, die der selbständigen offenen Lebenswelt entgegensteht und diese zu überwinden vermag. Außerdem wird im ersten Akt die Spaltung der Sujetlinie gezeigt: durch die von Ryna eingeführte Intrige wird das Handlungssystem in zwei Sujetlinien „Mokij – Myna“ und „Mokij – Ulja“ geteilt und damit eine Dopplung in die komische Metahandlung eingeführt. Da die Handlung beider Sujetlinien gleichzeitig stattfindet, wird die komische Simultaneität akzentuiert.

Zum Beginn des zweiten Akts wird im Gespräch zwischen Ulja und Ryna Rynas Dominanz hervorgehoben. Ryna befragt Ulja nach der Wirkung von Uljas Annäherungen auf Mokij's Einstellung. Obwohl sie sich nur mit dem kurzen fragenden „Und?“ (Nu) an Ulja wendet, illustriert diese Einsilbigkeit hier ihre fordernde, bestimmende Rolle. Ryna, die nur ihre Zielstrebigkeit und ihre Meinung als einzig mögliche wahrnimmt, lehnt jegliche intellektuellen und geistigen Verbindungen zwischen ihrem Bruder und ihrer Freundin ab, verlässt sich weiter nur auf die körperliche Attraktivität, und vermag auch weiterhin, die Beziehung zwischen dem Bruder und der Freundin zu bestimmen.

Ryna: Er wirkt auf dich mit Worten, Gedichten, mit der Ideologie ein, und du auf ihn mit der Basis, verstehst du? Mit der Basis... Deshalb, Ulja, habe ich mich auf dich verlassen, weil du solche Augen, Lippen hast, insgesamt so eine prächtige Basis hast. Außerdem wirst du mir folgen, meinen Ratschlägen. Ist das so, Ulja? Ist das so? (Kuliš 2001: 28)

Die schwache Ulja kann einem solchem Drängen keinen Widerstand leisten, doch das sonst akzeptierte Diktat von Ryna wird ihr jetzt unangenehm:

Ulja spannt sich an. Seufzt. Küsst Ryna schweigend auf die Wange. (Kuliš 2001: 28)

Ulja gibt nach und setzt gegen ihren Willen Rynas Spiel fort, doch beim nächstem Blick auf Mokij kribbelt (brynyt') es in Uljas Bauch, genau so wie es bei Mokij im Bauch kribbelt (brynyt'). Mit der Erwähnung dieses Schlüsselwortes, das im ersten Akt beide Protagonisten verband, wird vom Autor einerseits die Veränderung von Uljas Interesse an Mokij signalisiert, andererseits wird das Sujet mit der ursprünglichen Intrige verbunden. Zuerst erklärt Mokij das Wort „brynyt“, um die Schönheit der ukrainischen Sprache zu demonstrieren, jetzt wird das Wort zur Charakteristik Uljas benutzt. Die spätere Bemerkung, dass es auch bei Mokij im Bauch kribbelt, zeigt treffend und prägnant die vorstellbare Seelenverbindung zwischen den jungen Leuten. Hier werden einige Veränderungen in Uljas Handlung und Gedankenverlauf gezeigt. Statt Mokij von der „ukrainischen Begeisterung“ abzulenken, beginnt sie langsam, sich für seine Ideen zu interessieren und hinter seinen „wahnsinnigen Prinzipien“ einen Sinn zu suchen. So wird den Zuschauern die Unmittelbarkeit des Spieles offenbart. Damit skizziert der Autor den Übergang des Spieles aus der planmäßigen Welt der Intrige in die Unbotmäßigkeit des lebensweltlichen Raumes. Uljas Interesse für Mokij entwickelt sich nicht zu einer kalt geplanten und realisierten Intrige, sondern wird zum echten gegenseitigen Interesse.

In der fünften Szene des zweiten Akts folgt der erste Zusammenstoß der beiden Sujetlinien („Myna – Mokij“; „Mokij – Ryna“), der als eine betont expressive Konfrontation mit einem unvermuteten Situationsausgang beschrieben werden kann. Die Szene beginnt mit der Auseinandersetzung zwischen Mokij und Myna, endet aber in einer unvermuteten lyrischen Annäherung zwischen Ulja und Mokij. Von Kuliš werden die Besonderheiten der rational-messbaren Welt der mathematischen Ergebnisse mit der emotional-unabsehbaren Welt der intentionalen Erwartungen zu einem Schnittpunkt geführt, was auf unerwartet intersubjektive Folgen der sonst berechenbaren Handlungsabsichten zielt.

Der aufgezeigte Antagonismus zweier Sujetlinien wird in der nächsten Szene durch Sprach- und Wortspiele betont und vertieft. Der Aspekt der Gegensätzlichkeit und dichotomischen Teilung ist kennzeichnend für den zweiten Akt; aus diesem Grund wird die abschließende Replik von Mokij derart emotional ausgedrückt:

Mokij: Morgen, Ulja, findet unsere nächste Stunde statt. Bei geöffneten Türen. Jetzt schreiben Sie bitte statt „g“ – „h“, zum Beispiel unter dem Berg (horoju), über dem Brunnen ...

(Aufbrausend). In den Brunnen mit ihm (Myna)! In den Brunnen!... (Kuliš 2001: 45)

Die Bedeutung dieser banalen Rede am Ende der Szene und des Akts zeigt tatsächlich die zunehmende Übereinstimmung mit Ulja und den aufkommenden Konflikt mit Myna, was den weiteren Verlauf der Handlung bestimmen soll.

Der dritte Akt beginnt ebenfalls mit Rynas Replik. Durch die kreislauf-förmige Darstellung beabsichtigt der Autor, die Transformation des Spieles zu zeigen und den Perspektivenwechsel zu schildern. Dementsprechend scheinen sich die gattungsspezifischen Merkmale der Komödie mit der dynamisch-fortschrittlichen Entwicklung des Sujets gegenseitig zu ergänzen. In dieser Szene wird der neuentstandene Unterschied in der Lebenseinstellung gezeigt. Ryna ist von der Richtigkeit ihrer Manipulationen überzeugt und hofft immer noch, Mokij durch ihre Freundin beeinflussen zu können. Sie merkt nicht, dass sich Uljas Einstellung durch Mokij's Einfluss ändert, und dass sich ihre Freundin für die Ideen ihres Bruders stark zu interessieren beginnt:

Ryna: „Hat Tante Motja tatsächlich gesagt, dass man Mokij und überhaupt Männer jetzt nur mit Politik übertölpeln kann?“

Ulja mit einer ungewohnten Stimme: „Ach nein, es ist nicht wahr! Ach Ryna!“

Doch Ryna ignoriert Uljas Meinung und fordert von ihrer Freundin, Mokij's Verliebtheit zu ihren Gunsten zu nutzen: „Ich bitte dich, Ulja, verstehst du? Bändige Mokij, nein, genauer gesagt, bezaubere ihn, liebevoll, verdrehe ihm den Kopf! Wenn sonst nichts passiert, lass ihn an dich heran, las ihn ganz nah an dich, erlaube ihm alles, verstehst du? [...] Halte ihn an der kurzen Leine, halte ihn auf Distanz. Vernebele ihm den Kopf, berausche ihn, er muss wie ein Betrunkener sein! Wie ein Idiot!“ (Kuliš 2001: 51)

Im Dialog zwischen Ryna und Ulja wird der Widerspruch und die Inkompatibilität der objektiven und intersubjektiven Einstellung besonders sichtbar, da für Ryna die Beschaffenheit des Menschen auf ihre trivialen, triebhaften und physischen Merkmale reduziert wird. Ihre Freundin Ulja betrachtet sie nur als Besitzerin einer prächtigen körperlichen „Basis“, als weibliche Attraktion und verweigert ihr jegliche geistige Qualität. Ryna kann nicht das zwischenmenschliche, wahrhaftige Interesse von Ulja an Mokij's Person nachvollziehen und bezeichnet Uljas Begeisterung als Dummheit. Die Eigenschaften ihres Bruders reduziert Ryna ebenfalls auf das triebhafte, körperliche Verlangen und stellt ihn so dar, als wäre er ein Tier, weshalb Ulja Mokij verlocken, bändigen und an der kurzen Leine halten soll. Hier wird vom Autor die gesellschaftlich anerkannte Berechenbarkeit in der ausgewertet, die solipsistische objektivierende Lebensannahme als „un-menschlich“ gezeigt und der aufrichtig zwischenmenschlichen Beziehung gegenüber gestellt.

Die kontrastreiche Darstellung der neuentstandenen Inkongruenz zwischen den Freundinnen wird nicht zum Inhalt des dritten Aktes, sie dient nur dazu, eine Spannung zur zentralen Diskussionsszene aufzubauen. Die Kulmination der spielerischen Struktur der Komödie wird in dieser Szene gezeigt. Die lange und expressive siebte Szene kann als eine kontradiktorische Polyphonie der Komödiendarsteller bezeichnet werden, da hier die intersubjektive Entität der komischen Handlung um ein Vielfaches zunimmt. Hier werden nicht nur unterschiedlichste und teilweise einander ausschließende Charaktertypen, sondern auch die breite Meinungspalette dargestellt, die sich von den beharrenden und traditionellen Positionen bis zu surrealistischen und absurden Visionen erstreckt.

Die zentrale Szene in „Myna Mazajlo“, in der alle Protagonisten der Komödie zusammen auftreten, ist die Diskussion um die Namensänderung. In dieser Szene wird die mehrdimensionale, ambivalente Meta-handlung der Komödie besonders präsent. Die charakteristische Kontrastivität der Komödie wird in dieser Szene noch einmal verdoppelt und durch die Gegensinnigkeit betont. Hier wird das Hauptproblem der Komödie, die beharrende, rücksichtslose Durchsetzung der eigenen Meinung, durch die Präsenz von Personen verstärkt, die Mokijis sowie Mynas Positionen vertreten. Eine derartige Darstellung ermöglicht es dem Autor, die Kollision und damit die Gegensätzlichkeit der Sujetlinie „Mokij – Myna“ zu verschärfen. Myna hat, außer seiner Frau und Tochter, Tante Motja und die Lehrerin für richtige Aussprache Baronova-Kosyno auf seiner Seite. Mokij bekommt Unterstützung von seinen Komsomol-Freunden. Außerdem sind bei der Diskussion weitere Personen präsent, so der auf alten Traditionen beharrende Onkel Taras, oder die ständig zweifelnde Ulja, die für zusätzliche Spannung und Zweideutigkeit der Situation sorgen. Die kontradiktorischen Charaktergruppen schaffen eine Verwirrung und Vervielfältigung des Spieles in dieser Szene, in der die Kritik des engstirnigen Chauvinismus deutlich sichtbar ist.

Die Eigenschaften, die Kuliš in der kleinbürgerlichen Lebensart aufspürt und in seinem Werk aufgreift, ist die alle Prinzipien und moralischen Werte übersteigende Anpassung. Die Auseinandersetzungen zwischen Tante Motja, die ihre Herkunft und Kultur verleugnet und über ihre Landsleute nur anhand der Stereotype aus dem Stück „Dni Turbinych“ spricht, und zwischen Onkel Taras, der die eigene Kultur auf das Brauchtum und die historischen Taten der Kosakenhelden reduziert, demonstriert die bittere Satire der zeitgenössischen Atmosphäre, die die Entwicklung und europäische Integration der ukrainischen Kultur und Sprache zunichte machen.

Der satirische Hintergrund dieser Szene wird durch einen Kunstgriff offenbart, der die Wirklichkeit unreal macht und das System der aner-

kannten Werte in Frage stellt: „Wenn die Komödie das Spiel im Spiel sucht, so gerade aus dem Grunde, dass so der Realitätseffekt des im Spiel erscheinenden ‚Nichtspiels‘ komisch ausgenutzt werden kann.“ (Stierle 1976: 373) In der Komödie wird, um die Beharrlichkeit und Selbstverständlichkeit der chauvinistischen Einstellung zu erschüttern, die breite Palette der fantastischen Ideen einem realistischen Standpunkt entgegengesetzt. Die vom Komsomolzen prophezeiten futuristischen Aussichten, denen zufolge bald Familiennamen zu Gunsten eines Nummernsystems abgeschafft werden sollen, aber auch Mynas Illusionen, in denen seine längst verstorbenen Ahnen erscheinen und die große Bedeutung der Familiennamen bestätigen, dienen dazu, die Realität, die durch komische Protagonisten als die einzigmögliche behauptet wird, zu relativieren.

Die surrealistische Erscheinung der Ahnen der Familie Mazajlo bringt Myna beinahe dazu, die Geschehnisse aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten und an der Richtigkeit seiner Entscheidung zu zweifeln. Doch wie insgesamt in der Szene, in der die Sprachhandlungen der Protagonisten ständig von anderen Personen unterbrochen und durchkreuzt werden, wird auch in diesem Fall das komische Subjekt in seinen Entscheidungen gestört und unterbrochen. Die Möglichkeit einer konstruktiven (nicht komischen, sondern folgerichtigen) Lösung der Diskussion wird nicht realisiert. Durch Zufall (Ulja verlässt den Diskussionsraum), Verwirrung (Onkel Taras verliert seine Autorität) und Arglist (Tante Motja droht damit, die kompromittierenden Geheimnisse von Onkel Taras bekannt zu machen) gewinnt die Partei, die für die Namensänderung auftritt.

An dieser Stelle muss der Traum von Myna Mazajlo genauer untersucht werden. Die fantastischen Wahnvorstellungen von Myna zeigen den Höhepunkt der Szene und bestätigen damit die soziale Diagnose, die Kuliš im Verlauf des Stückes von verschiedenen Seiten andeutet. Generell sorgt die in der Komödie plötzlich einbrechende Märchenwelt für die Versetzung der komischen Person in eine Wunderwelt, in deren veränderter Perspektive sie ihren bisherigen Handlungsprinzipien entfremdet wird. Da in der realen Welt der komische Protagonist hartnäckig seine Position verteidigt und damit eine Selbstreflexion unmöglich macht, wird er erst in einer Märchenwelt die Gelegenheit dazu haben, seine Position zu beobachten und auszuwerten. Im Traum von Myna Mazajlo wird außerdem die Realität durch die Absurdität der Situation, in der er sich befindet, wahrgenommen und durch die möglichen Folgen der gesellschaftlichen Entwicklung revidiert.

Während eine melancholische Melodie erklingt, erscheint in der Vorstellung von Myna Mazajlo eine Person in historischer Kosakenkleidung, die sich als Ururgroßvater von Myna herausstellt. Er hat die Kosaken

bei ihren Feldzügen begleitet und die Räder ihrer Karren mit Fett geschmiert. Dafür hat er seinen Name Mazajlo (mazaty /ukr./ – schmieren) bekommen. Mit einem Vorwurf wendet sich der Ahne an Myna: „Und du wechselst meinen ruhmbedeckten Namen?!“ (Kuliš 2001: 74) Als nächster erscheint Mynas Urgroßvater, der die Räder der Čumaken (ukrainische Salzhändler, die das Salz von der Krim für das restliche Territorium der Ukraine lieferten) mit Schmiere bearbeitet hat. Auch er verurteilt Myna für seine Absichten: „Und du wechselst meinen ruhmbedeckten Namen?!“ (Kuliš 2001: 74) Der selbe Vorwurf kommt von Mynas Großvater, der die Räder von Bauernkarren zuverlässig mit Schmiere vor Wetterschäden gesichert hatte. Die Ahnengalerie krönt dabei eine Person aus der Zukunft. Es taucht ein Individuum mit Telefon in einem Flugzeug mit der Nr. 31 – 51 auf und fordert alle Ahnen dazu auf, ihre persönlichen Familiennamen in Ziffern des allgemein gültigen Zahlensystems umzutauschen. Das ist die Visualisierung des vom Komsomolzen Guba präsentierten Zukunftsbildes. Es wird bald keine Identifikation über den Familiennamen mehr geben, vielmehr wird der Mensch zu einem „arithmetischen“ Mitglied der Weltkommune, zu einem Roboterabbild, zu einem unter einer bestimmten Nummer im internationalen Statistikbuch eingetragenen Sozios.

Im Traum von Myna Mazajlo wird auf die herrschende soziale Utopie der zwanziger und dreißiger Jahre und die große Begeisterung für die technische Entwicklung hingewiesen. Dabei begeistert sich der Autor nicht für die bevorstehende Aussicht auf einen ‚neuen Menschen‘, ganz im Gegenteil, Kuliš warnt vor der leichtsinnigen und gedankenlosen Annahme des technischen Fortschritts und vor der wachsenden Ablehnung der natürlichen und kulturellen menschlichen Merkmale. Die Verleugnung der eigenen sozialen, nationalen, historischen und kulturellen Identität führt zur Entfremdung vom eigenen Ich und der persönlichen Eigenschaften. So wird ein Mensch zur Sache, die man bändigen und beherrschen, oder berechnen und ausnutzen kann. Mit dem Traum von Myna Mazajlo verdeutlicht Kuliš die Idee der intersubjektiven Weltbeziehung, die einer tötenden Objektivierung und Vergegenständlichung des Menschen entgegensteht.

Aus der ungewohnten Perspektive auf seine Illusion bezweifelt Myna erstmals die Richtigkeit seiner Bestrebungen, die Selbstverständlichkeit und Zweckdienlichkeit seiner Unternehmung stellt er selbst in Frage. Als Myna bereit ist, seine Position zu revidieren, wird er in seinen Gedankenzügen von den Diskussionsteilnehmern unterbrochen und zu seiner Ausgangslage zurückgeführt. Hier wird die Reflexion nicht weiter fortgesetzt, es findet eine Rückkehr zur bevorstehenden Namens-, Status- und Identitätsänderung statt.

Demzufolge wird der Rezipient irritiert und beunruhigt sowie von seinem beobachtenden Zustand weggeführt und in die Diskussion mitein-

bezogen. Die Handlung der Komödie ist so aufgebaut, dass der Rezipient genug Zeit zur Auswertung, Beobachtung und Annahme einer identifizierenden/ distanzierenden Position hat. Durch den Ausgleich der Meinungen zwischen den beiden Gruppen in der Diskussion um die Frage der Namenänderung öffnet der Autor den Weg zur satirischen Wahrnehmung der unterschiedlichen sozialen Positionen, jedoch ohne eine von ihnen positiv hervorzuheben; so findet sich auch keine positive Lösung und kein positiver Held. Als satirische Enthüllung der gesellschaftlichen Beharrlichkeit jeder Art wird die Position von Tante Motja, Händlerin aus Kursk, die die eigene nationale Identität und Sprache als Unkultur verneint, genauso kritisiert wie die Position von Onkel Taras, der nur in der historischen Vergangenheit der eigenen Nation lebt und die moderne Entwicklung der Kultur nicht akzeptieren kann.

Nach der emotionsreichen Szene schafft Kuliš einen meisterhaften Übergang zur lyrisch-intimen Sujetlinie des Stückes, was einerseits einen emotionalen Ausgleich bietet, andererseits für die gesamte spielerische Entfaltung der Komödie von großer Bedeutung ist. Am Anfang des vierten Akts steht gemäß der synchronen Struktur von „Myna Mazajlo“ wieder ein Dialog zwischen Ulja und Ryna. Die im dritten Akt gezeigte Veränderung von Uljas Weltanschauung nimmt jetzt ihren Lauf und führt Ulja dazu, freimütig ihre Meinung und Position Ryna zu offenbaren.

Im Gespräch zwischen den beiden Freundinnen ist Rynas Dominanz nicht mehr festzustellen. Ulja legt nun Zielstrebigkeit und Konsequenz im Erlernen der ukrainischen Sprache an den Tag und sie ist bereit, ihre eigene Meinung zu vertreten. Gerade diese Eigenschaft bringt sie Mokij näher und fördert seine Zuneigung. Während Ulja eine bis jetzt undenkbbare eigene Initiative bei der Suche nach dem alten ukrainischen Gedicht zeigt und es in der seltenen Ausgabe findet, macht Mokij ihr beinahe eine Liebeserklärung.

Während Ulja ihrer Freundin zutraulich die erfreuliche Nachricht mitteilt, kommt die intrigante Ryna zu ganz anderen Schlussfolgerungen und denkt sich wieder einen neuen Plan aus. Sie will durch die Verliebtheit des Bruders dessen Ideen beeinflussen und ihn vor die Entscheidung stellen: entweder Ulja und seine Liebe, oder seine Prinzipien.

Ryna: „Heute, jetzt sagst du Mokij, dass du zu einer Tante nach Odesa ziehst, verstanden? Und nur, wenn er sich entscheidet, seinen Familiennamen zu Mazjenin zu ändern, dann fährst du nicht fort. Dann bleibst du hier und besuchst uns weiterhin, hast du verstanden?“

Ulja: „Ryna“

Ryna: „Wenn nicht heute, so doch morgen wird unser neuer Familienname in einer Zeitung veröffentlicht. Mokij hat aber einen Antrag eingereicht, dass er beim alten Namen bleibt... Verstehst du – Mokij wird

aus unserer Familie ausgeschlossen. Du musst ihn auf unsere Seite ziehen, Ulja, sonst siehst du weder Mokij noch unsere Wohnung wieder!“ (Kuliš 2001: 79)

Doch diesmal lässt sich Ulja nicht einschüchtern und vertritt mutig ihre Position. Gerade Ulja und nicht Ryna hat das letzte Wort in dieser Szene:

Ulja: „Ich kann das nicht, Ryna! Er ist doch ein Ukrainer...“

Ryna: „Ulja! Du musst!..“

Ulja: „Ich kann nicht! Ich bin... Ich bin selbst schon Ukrainerin...“ (Kuliš 2001: 79)

Ryna, eine erfahrene und scharfsinnige Intrigantin, gibt ihre Pläne nie leicht auf. Sie holt ihre Tante und ihre Mutter zu Hilfe. Zu dritt suggerieren sie Ulja, sie sei noch nicht fähig, sich durchzusetzen. Zuerst gelingt es Ulja sehr gut, mit den drei Furien zu polemisieren. Um ihr Recht, eine Ukrainerin zu sein, zu begründen, verweist sie auf ihre Herkunft, die Sprachgewohnheiten ihrer Eltern und letztendlich auf die ihre Aussehen. Doch dies alles reicht noch längst nicht aus, um gegen ihre Widersacherinnen zu bestehen. Ihre sprachliche Dominanz wird allmählich stärker, Ulja hat keine Möglichkeit sich zu äußern, die Rede-weise der drei Frauen wird nach und nach drastischer und reicht bis zur Erpressung.

Ryna: „Ulja! Jetzt rufst du Mokij und sagst ihm genau hier: entweder bist du Mazjenin, oder ich fahre zur Tante nach Odessa... Hier wirst du es sagen, in diesem Zimmer, hörst du? Ich stehe hinter der Tür! Nur so! Entweder – oder ... So!“

Tante: „Entweder – oder!“

Mazajlos Frau: „Entweder – oder!“ (Kuliš 2001: 81)

In diesem Fall wird Ulja durch das ausschließende „Entweder – Oder“ in eine Grenzlage versetzt, die von ihr eine Entscheidungen erfordert. Und Ryna gelingt es erneut, eine Intrige zu lancieren und Druck auf den verliebten Bruder auszuüben. In der dritten Szene des vierten Akts wird die Metahandlung der Komödie im Gespräch zwischen Ulja und Mokij freigelegt. Die sonst immer leicht nachgiebige Ulja widersteht diesmal dem Einfluss und der Suggestion; damit wird die Intrige beendet. Das Spiel, das in der Sujetlinie „Mokij – Ulja“ eingesetzt wurde, geht in diesem Fall in einen lebensweltlichen Raum über. Die unvorhersehbare Entwicklung der von Ryna geplanten perfekten Intrige offenbart hier eine entsprechende Struktur des Misslingens der komischen Handlung.

Zuerst verläuft das Spiel nach Rynas Regeln: Mokij ist von der Aussicht auf eine Trennung von Ulja betroffen und verspricht alles zu machen, was Ulja von ihm verlangt. Doch in der letzten Minute gibt Ulja ihre vorteilhafte Lage auf und nutzt die günstige Situation weder zu Rynas

noch zu ihrem Vorteil. Sie will an dieser Stelle lieber Mokij verlassen, als ihn und seine Gefühle zu manipulieren.

Mokij: „Sagen Sie, Ulja... was muss ich machen, dass Sie hier bleiben? Was? Ich mache alles! Alles!“

Ulja: „Was? (Es entsteht Totenstille. An Uljas Lippen wird eine bittere Trauerfalte sichtbar) Nein! Lebewohl!... „(Kuliš 2001: 83)

In diesem Fall verlässt das Spiel den Bereich des Komischen und geht in eine lyrisch-intime Welt der menschlichen Beziehungen über. Aus einer witzig gespielten Intrige ist eine elegische Liebesgeschichte entstanden. So wird die Intrige minimiert und entwertet. Rynas Manipulation wird hier die Welt der spielerischen Weigerung entgegengestellt, um eine intersubjektive Sphäre zu ermöglichen. In „Myna Mazajlo“ wird die Welt der menschlichen Gefühle zum entscheidenden Faktor, der die Intrige überwältigt. In der Sujetlinie „Mokij – Ulja“ gelingt es dem Autor, einen Übergang von berechenbaren, objektivierenden Kalkulationen zur Unmittelbarkeit der Intersubjektivität zu offenbaren. Auf diese Weise wird die eindeutige Struktur von Werten wie Karriere und Anerkennung der kleinbürgerlichen Gesellschaft, dem Bereich des zwischenmenschlichen Wahrnehmens und Einvernehmens, die aus der intersubjektiven Aufrichtigkeit und aus der kulturellen Selbstidentifikation entstehen, überlassen.

Die ausschließende Gegenüberstellung ‚Entweder – Oder‘, die in diesem Fall die Durchsetzung einer einzigen Meinung betont, verlässt den dogmatisch einseitigen Bereich des Selbstverständlichen und geht hier in den Bereich des rhythmischen lebensbestimmenden Werdens über. Damit offenbart Kuliš die Idee der offenen intentionalen Beziehungen zur kulturellen sowie intersubjektiven Welt und kritisiert die dogmatische Einseitigkeit des Chauvinismus und Spießbürgertums, die auf klischeebehafteter Grundlage basieren. Hier wird der Aspekt der Eventualitäten des Menschseins reflektiert, der auch das Wagnis, „etwas zu werden“, einbezieht und die doktrinäre Selbstverständlichkeit, die jeder Art von Chauvinismus zugrunde liegt, löst. Die Botschaft des handlungsbezogenen Spielverlaufs in „Myna Mazajlo“ kann mit der Existenzbezeichnung von Jaspers verglichen werden: „Existenz ist nicht Sosein, sondern Seinkönnen, das heißt: ich bin nicht Existenz, sondern mögliche Existenz. Ich habe mich nicht, sondern komme zu mir. Existenz steht ständig in der Wahl, zu sein oder nicht zu sein.“ (Jaspers 1962: 118)

In „Myna Mazajlo“ wird die Idee des menschlichen Werdens und nicht ein bestimmter komischer Held der nötige positive Ausgleich der Komödie sein. Mit der Transformation des Spiels von der Intrige zum unmittelbaren intentionalen Zueinanderstehen offenbart Kuliš gleichzeitig die Idee der komischen Befreiung. Wenn die komische Katharsis eine „symbolische Befreiung des komischen Helden aus seiner komischen

Verstrickung" (Stierle 1976: 251) bedeutet, dass das komische Scheitern der fremdbestimmten (in diesem Fall durch Ryna) Handlung Uljas eine den Zuschauer einbeziehende "gesteigerte Identifikation" zur Folge haben. Der Übergang des Spieles in die Lebenswelt ermöglicht es, eine starre allwissende Objektivität zu entschärfen und die konstruktive Dogmatik verneinende Metahandlung der Komödie zu verdeutlichen.

Doch die Intersubjektivität der Komödie „Myna Mazajlo“ wird damit noch längst nicht erschöpft; sie lässt sich des Weiteren durch die Entwicklung der Sujetlinie „Myna –Mokij“ beobachten. Wenn die Metahandlung der Komödie eine Selbstreflexion und ein Auswerten unkonstruktiven Handelns bezwecken soll, dann kommen diese Komponenten in der zentralen Diskussionsszene um die Namensänderung nicht zustande. Die Zweifel der komischen Person an ihren Handlungsgrundsätzen führen hier nicht zu Veränderungen, sondern sie werden durch die ständig einander kreuzenden Meinungen unterbrochen und suspendiert.

Wenn der Konfliktverursacher in eine Situation gerät, in der er sein bisheriges Verhalten revidieren und auswerten muss, wird er in seinen wichtigen Entscheidungen von fremden Meinungen beeinflusst. Statt eine Lösung der Situation oder einen Abspann zu bringen, bedeutet das offene Ende der Diskussion Unzufriedenheit und Irritation für die Rezipienten. Der Zuschauer bildet sich durch die ständig unterbrochene Diskussion eine eigene Meinung, nimmt aktiv an dem Komödieverlauf teil und wird in eine Position gebracht, von der aus er den Beobachter in sich beobachten kann. Bei dieser komplexen Struktur wird die Szene so aufgebaut, dass die Komik der Handlung dabei nicht verloren geht: „Nur solche Grenzlagen reizen zum Lachen, die, ohne bedrohend zu sein, durch ihre Nichtbeantwortbarkeit es dem Menschen zugleich verwehren, ihrer Herr zu werden und mit ihnen etwas anzufangen.“ (Plessner 1970:149)

In der Komödie „Myna Mazajlo“ hat Kuliš dieses Prinzip (durch den diskursiven Charakter) offenbart. Um den Rezipienten im Spannungsfeld der Konfliktsituation halten zu können, bedient es sich des Prinzips der offenen Diskussion. Die Besonderheit dieses Meinungs austausches liegt darin, dass man hier keine Möglichkeit hat, eigene Ideen bis zum Ende auszusprechen. Die Aussagen werden immer gestört, zurückgewiesen, dementiert. Eine denkbare Schlussfolgerung aus dieser Diskussion kann nur persönliche Unentschlossenheit sein. Die Lösung wird hier nur skizziert, absichtlich nicht bis zur Vollendung gebracht; vielmehr wird in dieser Szene der Zuschauer dazu animiert, sich mit der komischen Person auseinanderzusetzen, eigene Handlungsweisen auszuwerten und entsprechende Identifikations- und/ oder Distanzierungspositionen anzunehmen. Die Metahandlung der Komödie wird fortge-

setzt und in spielerischer Gestaltung in der letzten Szene dargestellt. Am Ende des Stückes wird das komische Entlarven des mehrdimensionalen Spiels vollzogen und die Metahandlung der Komödie wird damit beendet.

Die Sujetlinie „Myna – Mokij“ wird nach der Diskussion weiter fortgesetzt und die Befürworter der Änderung des Familiennamens können ihren Sieg endlich feiern:

Tante pathetisch: „Das Standesamt der Stadt Charkov verkündet gemäß § 142-144 des Gesetzes über die familiäre Vormundschaft und Eheschließung: Bürger Myna Mazajlo wechselt seinen Familiennamen Mazajlo zu Mazenin“. (Kuliš 2001: 84)

Die Reaktionen auf das Hauptereignis schildern in den Szenen 5 bis 15 eine breite emotionserfüllte Palette von spontanen Freudenausbrüchen (Mazajlo, Tante Motja, Frau von Mazajlo, Ryna) bis hin zu steigender Unzufriedenheit (Mokij) und Verwirrung (Onkel Taras). In „Myna Mazajlo“ benutzt Kuliš das Prinzip des zyklischen Aufbaus, um den lebensweltlichen komischen Rhythmus zu unterstreichen. Derartig sind die Dialoge zwischen Ulja und Ryna, die jeden Akt eröffnen, gestaltet. Auch die Seelenverwandtschaft zwischen Ulja und Mokij wird durch die wiederkehrende Erwähnung des Wortes „brynyt“ offenbart. Die Zyklizität des komischen Rhythmus wird auch in der letzten Szene von Kuliš benutzt, um die Verbindung zur zentralen Szene der Diskussion herzustellen. Alle Protagonisten der Komödie treten hier zusammen auf, was einerseits die entscheidende Diskussionsszene verkörpert, andererseits die Metamorphose des Spiels schildert.

Das überraschende Ergebnis des Handlungsverlaufs wird von neutralen Protagonisten (vom Komsomolzen Guba) festgestellt. In der gleichen Zeitung, in der eine Mitteilung über die Änderung des Familiennamens des Beamten Mazajlo steht, entdeckt Guba eine andere Nachricht über die Folgen dieser Änderung:

Guba: „In letzter Zeit wächst die Nachfrage nach ukrainischen Büchern unter den Fabrikarbeitern in Charkiv... Für systematische böswillige Behinderung der Ukrainisierung ...“

Tante: „Ach, Mein Gott! Was lesen Sie da über irgendeine Ukrainisierung... Lesen Sie unten! Mitteilungen!“

Mazajlo: „Lesen Sie dort! Sehen Sie? Ich sehe es sogar von hier: Standesamt der Stadt Charkov gemäß § 142-144 des Gesetzes...“

Guba: „Warten! Warten Sie! Unmöglich!...“(Liest die Zeitungszeilen)

Mazajlo: „Was haben Sie sich denn gedacht? Mein Herz, sage ich...“

Guba: „Auf Beschluss des Komitees für Ukrainisierung, der die Bediensteten des Kombinales „Donvuhillja“ überprüft hat, ist der Beamte M. M.

Mazajlo–Mazenin wegen seiner systematischen böswilligen Behinderung der Ukrainisierung von seinem Arbeitsplatz entlassen...“

Überrascht. Tante Motja ratlos zu Mazajlo: „Was ist das denn? Wie?“

Ryna zum Vater: „Das kann nicht wahr sein, Papa?.. Warum schweigst du?“

Tante und Ryna von jeweils anderer Seite:

- „Myna Markovyč!“

- „Papa!“

Onkel Taras: „Er kann schon keinen Laut von sich geben. Es ist verstummt!“ (Kuliš 2001: 95 – 97)

Somit scheidet die fremdbestimmte komische Handlung des Stückes. Myna Mazajlo, der von den gesellschaftlichen Klischees völlig abhängig ist, verharrt in seiner Welt der kleinbürgerlichen Werte und lehnt jede Art der Reflexion ab. Diese eindeutige Urteilslosigkeit wird in ihrer allwissenden Unwiderlegbarkeit von Kuliš kritisiert und ausgelacht. Es ist leichter, an einer unbeugsamen klischeebedingten Starre festzuhalten, als die über Wirklichkeit nachzudenken und sich mit der Lebenswelt aufs Neue abzufinden. Mit dem offenen Ende, das keinen Sieg der komischen Helden und somit seine positive Veränderung ermöglicht, wird auch an den Zuschauer appelliert, seine eigenen Handlungsmuster zu überprüfen. Der Rezipient wird durch die stumme Szene, die der berühmten stummen Szene von Gogols „Revisor“ ähnelt, ein plötzliches Abbrechen der Selbstverständlichkeit und der Eindeutigkeit sowie einen Durchbruch des Ambivalenten konstatieren müssen. Der Kunstgriff betont den Zusammenbruch der starren berechenbar-eindeutigen Vorstellungen und manifestiert einen Übergang zur Konditionalität und Unkontrollierbarkeit des Lebensweltlichen.

Ein weiteres besonderes Kennzeichen der Komödie von Kuliš liegt darin, dass er hier keine populär-ideologische Moralgrundsätze verkündet. Er beschäftigt sich in seinem Stück grundsätzlich mit der Frage der kleinbürgerlichen, kleinrussischen Beharrlichkeit und der klischeehaften Ablehnung der nationalen und kulturellen Identität. Die letzten Zeilen der Komödie stellen ein lächerlich plakatives Bild der Komsomolzen dar, die sowjetisches Gedicht Janovs'kyjs deklamieren dürfen.

Die Kritik warf Kuliš vor, das „Sujet [des Stückes] sei uninteressant und unwahrscheinlich. „Man kann sich irgendwelche Namen bis Aristoteles wählen, was macht es uns? [...] Und wo ist ein Komsomolze? Ist er in der Fabrik? Und wo ist der Komsomol – ein Kämpfer für die neue Lebensformen?“ (Kost' Kotko. „Nimec' u pljašku“. In: Kommunist. 21. 04. 1929)

Doch das Gedicht von Jurij Janovskij und die nachfolgenden Zeilen werden von Kuliš nicht zufällig eingefügt, sie entsprechen der gatungsspezifischen lebensbejahenden Rhythmik der Komödie. Die opti-

mistische Perspektive, in der die unkonstruktive, starre Haltung von Myna Mazajlo enthüllt und bestraft wird und die Lebensumstände wieder hergestellt werden, erfüllt den gesamten Grundsatz der Komödie: die Ordnung muss hergestellt und die Lebenswelt darf dabei nicht verletzt werden. Der komische Held bekommt endlich die Möglichkeit, die eigene, zu einem Konflikt führende Handlungsweise zu beobachten und auszuwerten, ohne Einfluss auf den Lebensverlauf ausüben zu können. Die handlungsbezogene Darstellung der Lebenswelt wird in der Komödie „Myna Mazajlo“ besonders präsent, weil die spielerische Konstruktion sich auf mehreren Ebenen entfaltet und ein diskursives Nachdenken ermöglicht. In der Komödie von Kuliš wird die gattungskennzeichnende Intersubjektivität zur lyrischen Ebene und die spezifische Problematik des national-kulturellen Erwachens zur paradigmatischen Fragestellung nach der eigenen Identität aufgehoben.

Die „einzigartige linguistische Komödie“ (Nelli Kornijenko) von Kuliš erstarrt nicht in einer ethnologisch-exotischen Eigenartigkeit der nationalen Identität, die die historisch-aktuellen Probleme der zwanziger Jahre als Thema aufgreift, sondern erstreckt sich zu einer Kritik an jeder Art des Chauvinismus und der dogmatischen Durchsetzung der eigenen Position, ficht die kulturelle und axiologische kleinbürgerliche Gleichgültigkeit an und warnt vor der Reduzierung der offenen menschlichen Intersubjektivität auf eine mechanistische Eindeutigkeit. In „Myna Mazajlo“ wird die lebensweltliche Handlungsstruktur der Komödie vollkommen offenbart, hier wird die Beziehung zwischen dem Menschen und der Welt von verschiedenen Perspektiven erforscht, die Metahandlung entfaltet in verspielt-intriganter, romantisch-elegischer, arithmetisch-berechenbarer und fantastisch-willkürlicher Kontrastivität. Die werkimmanente Vielstimmigkeit „Myna Mazajlo“ begründet die dialogische Manifestierung der Welt im Spiel und etabliert damit eine konstruktive komische Ambiguität: „[...] die Objekte der Komik, der Figuren der verachteten komischen Welt, erweisen sich als Subjekte und dies ‚Misslingen‘ des Handlungsschemas ‚Aufbau einer geschlossenen fiktiven Welt‘ ist gar kein Misslingen, sondern ein Gelingen im Unterbrechen eines Auflösungsprozesses der komischen Welt in eine radikale Ambiguität.“ (Greiner 1992: 124)

Die Unterbrechung der Selbstverständlichkeit der gesellschaftlich anerkannten Schemata drängt die Komödie von Kuliš an die Grenze der komischen Ambivalenz und ermöglicht eine komische Befreiung. Der Rezipient wird im diskursiven Spielverlauf der Komödie direkt angesprochen und zu einer Beobachtung auch der eigenen Person ermuntert. Dem Dramaturgen gelingt es, ernste soziale und historische Situationen in die Handlungskommunikation der Komödie einzubauen und eine diskursive Auswertung aktueller Fragen in spielerisch-komischer Struktur umzusetzen. In Kuliš' „Myna Mazajlo“ werden historische und

aktuelle Probleme durch das Komische nicht minimiert und herabgesetzt, sondern in einer intersubjektiven Vermittlung für die wahrnehmende Person satirisch enthüllt und überliefert.

Literatur:

- Ingarden, Roman: Vom Erkennen des literarischen Kunstwerks. In: Ingarden, Roman: Gesammelte Werke. Bd. 13. Hrsg. Fieguth, Rolf / Swiderski, Edward. Tübingen 1997
- Kuliš, Mykola: Myna Mazajlo. In: P'jesy. Kyjiv 2001. S. 5-98.
- Jaspers, Karl: Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung. München 1962
- Greiner, Bernhard: Die Komödie. München 1992
- Langer, Susanne K.: Die großen dramatischen Formen; Der Rhythmus der Komik. In: Wesen und Formen des Komischen im Drama. Hrsg. Grimm, Reinhold/ Berghahn, Klaus L. Darmstadt 1975. (Wege der Forschung Bd. LXII) S. 127-158
- Plessner, Helmuth: Lachen und Weinen. Philosophische Anthropologie. Hrsg. Dux, Günther. Frankfurt am Main 1970.
- Sigov, Konstantin: Aspekte einer Philosophie des Spiels. In: Ethik der Ästhetik. Hrsg. Wulf, Christoph. Berlin 1994. S. 87-94.
- Simon, Ralf: Theorie der Komödie. In: Theorie der Komödie - Poetik der Komödie. Hrsg. Simon, Ralf. Bielefeld 2001. S. 47-66.
- Stierle, Karlheinz: Das Lachen als Antwort. Komik der Lebenswelt und Komik der Komödie. Komik der Handlung, Komik der Sprachhandlung, Komik der Komödie. Alle Beiträge in: Das Komische. Hrsg. von Preisendanz, Wolfgang/ Warning, Rainer München 1976. S. 273-376; 272-273; 237-268.

Der Karneval in der ukrainischen Literatur der Postmoderne

Wir Unsterblichen lieben das Ernstnehmen nicht,
wir lieben den Spaß.

Goethe

Vor 5 Jahren konnte man im ukrainischen Fernsehen eine einmalige und signifikante Bekundung der andauernden Polemik zwischen zwei großen Lagern, zwei Lebensauffassungen, zwei Ideologien, zwei Epochen, zwei Generationen ukrainischer Schriftsteller, letztendlich zwischen Senilität und Jugend sehen — allerdings nicht im Sinne der somatischen Dimension des menschlichen Alters. Die einen vertreten den seit 1934 bestehenden offiziellen Schriftstellerverband der Ukraine — nacional'nu spilku pys'mennykiv Ukraïny (NSPU), die anderen gehören zur Assoziation ukrainischer Schriftsteller — asociaciï ukraïns'kych pys'mennykiv (AUP), einer Sezession, die 1997 aus dem offiziellen Schriftstellerverband hervorging. Die neu entstandene Assoziation sollte, so die Auffassung einiger ihrer Mitglieder, zu einer alternativen, vom kommunistischen Erbe freien Schriftstellerorganisation werden, die anderen wollen in ihr v.a. eine Art „IG Autorinnen und Autoren“ sehen und zur Schriftstellergewerkschaft ausbauen, die für die Wahrung der beruflichen, rechtlichen und sozialen Interessen der eintreten soll — dieselben Aktivitäten, welchen der offizielle Schriftstellerverband bislang nicht gerecht werden konnte.

Der Philosoph und Kulturologe Volodymyr Ješkiljev führte zu dieser Zeit in die Diskussion über die zeitgenössische ukrainische Literatur neben den schon bestehenden Begriffen „neomoderner Diskurs“ (NMD) und „postmoderner Diskurs“ (PMD) den Begriff "testamentar-rustikaler Diskurs" (TRD) ein (JEŠKILEV 1998). Der „testamentar-rustikale Diskurs“ im ukrainischen Kontext korrespondiert in etwa mit der Heimatliteratur im Deutschen, der Irischen Renaissance der Gaelic League oder der Verklärtheit des französischen literarischen Regionalismus. Sie baut auf der Ideologie des „chutorjanstvo“ (Kleinstädtereier, Provinzlerium) - von „chutir“ zu einem Dorf halbwegs gehörender, kleiner abgelegener Bauernhof, Vorwerk - auf und leitet sich von einer Literatur- bzw. Kulturauffassung ab, die die kulturellen Bedürfnisse einer Ethnie bedient. Der Begriff "chutorjanstvo" wurde bereits von Taras Ševčenko negativ verwendet: "patrioty-chutorjany" ("kleinkarierte Patrioten"). Man bediente sich dieses Begriffs im offiziellen Literaturbetrieb von gestern und heute wird er von den Gegnern des offiziellen Literaturbetriebs

benutzt. In allen Verwendungsweisen ist er eindeutig abwertend konnotiert. V. Ješkiljev bezeichnet diese Ideologie als „neošpenglerianstvo“, womit er offensichtlich auf Oswald Spengler anspielt, den testamentar-rustikalen Diskurs nennt er auch „prosvitnyč'ko-narodnyč'kyj dyskurs“ („aufklärerisch-volkstümlicher Diskurs“). Die NSPU praktiziert den „testamentar-rustikalen Diskurs“ und weniger den neomodernen Diskurs, die AUP dagegen führt hauptsächlich den postmodernen Diskurs, obwohl auch der neomodern Diskurs ihr in hohem Maße vertraut ist.

TRD, NMD, PMD sind Generalisierungen, auf die wir zurückgreifen bzw. zurückgreifen müssen. In der Tat handelt es sich um ein sehr buntes Gemisch von Lebensweisen und Weltanschauungen, Darstellungsthemen, Schreibtechniken. Mit diesen Generalisierungen wird aber eine profundere Frage aufgeworfen: das Verhältnis der Ukrainer zur Urbanität. Anlässlich des AUP-Kongresses wurden Oksana Zabužko, frondierende Dame der heutigen ukrainischen Literatur, und ein Vertreter des Schriftstellerverbandes interviewt. Sein gravierender Vorwurf an die AUP-Mitglieder lautete: „Man flaniert in Second-Hand-Shorts und denkt, man sei ein europäischer Schriftsteller“. Ist dieser Vorwurf nicht karnevalesk? Ist etwa nicht die Karnevalisierung der Inhalte, ein kras- ses Beispiel der entweichenden Objektivität? Der Verlust der Objektivität ist ein wesentliches Merkmal des zeitgenössischen Diskurses. Zum Glück erlaubt die Situation in der heutigen Ukraine, dass solcherart Vorwürfe im Bereich der Karnevaleske und nicht in politischen Prozessen münden. Die radikale Ablehnung des Anderen verdeutlicht die nachhaltige Wirkung der totalitären Epoche, die Josif Brodskij mit der Raffinesse seines sentimental Sarkasmus „eine wunderschöne Epoche“ nannte.

Im folgenden wende ich mich dieser Literatur in „Second-Hand-Shorts“ zu, nicht alleine deswegen, weil ich die diese Literatur schaffenden Autorinnen und Autoren für ideale Repräsentanten der ukrainischen Literatur von *heute* halte, sondern weil ich den literarischen Karneval zum Thema gewählt habe, und die Texte einiger ihrer Vertreter liefern, wie ich zu zeigen versuchen werde, gute Beispiele für die Karnevalisierung der Literatur und Karnevalisierung durch die Literatur, denn nicht nur das Karnevaleske des Karnevals und das des Marktplat- zes nimmt Einfluss auf die Literatur, sondern, zumindest in der Wendezeit, ist die Literatur imstande, das soziale Leben zu karnevalisieren.

Die Literatur wird mit dem Maß ihrer eigenen Kategorien gemessen, und karnevalistische Literatur mit den Kategorien der Ästhetik des Lachens. Sie bejaht das Leben durch das Lachen, sowie das Lachen im Leben. Ihr Lachen ist keinem höheren Zweck untergeordnet als dem des Lachens selbst. Es kennt keine Schranken, es sprengt die Schranken, es setzt sich über die Schranken hinweg — es ist das Lachen des Karnevals, das unbesiegbare Lachen, wie es die Götter aus Homers Ili-

as und Odyssee gelacht haben. Nur ein einziger Mensch in der ganzen Welt hat sofort nach der Geburt gelacht, Zarathustra, und dies wurde als Vorzeichen seiner göttlichen Herkunft gedeutet, sagt Plinius und Friedrich Nietzsche ergänzt: der Mensch, der Jenseits von Gut und Böse stand. Karnevalistische Freude am Sein ist eine Art Eskapismus und Mysterium zugleich. Ich werde im Folgenden auch das Wort „Theater“ gebrauchen, weil es mit dem Karneval vieles gemeinsam hat, zumal sowohl der Karneval als auch das Theater die herrschenden Zustände auf eine besondere Weise relativieren und einander im Mysterium begegnen. Freilich gibt es neben den Gemeinsamkeiten auch Unterschiede. Ein wichtiger Unterschied zwischen Theater und Karneval ist die Rampe. Allerdings wird dieser Unterschied im experimentellen Theater zusehends verwischt, die Rampe hört auf zu existieren und das Theater wird zum Metatheater, das Zuschauer in das Spiel involviert und die Welt zur Bühne macht, anstatt die Welt auf der Bühne nachzumachen. Hören wir hin - wie oft wird das Wort „Theater“ beispielsweise in der Politik wiederholt.

Grundlegende Überlegungen zum literarischen Karneval, zum Karneval in der Literatur, zur Karnevalisierung der Literatur, zur karnevalistischen Literatur gehen auf den russischen Theoretiker Michail Bachtin zurück, v.a. auf seine Werke „Tvorčestvo François Rabelais i narodnaja kultura srednevekov'ja i renessansa“ (deutsch als Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur, BACHTIN 1995) und „Probljemy poetiki Dostojevskogo“ (deutsch als Probleme der Poetik Dostoevskijs, BACHTIN 1971). Die Beschäftigung mit der karnevalistischen Literatur war sein, Bachtins, „Eskapismus“ in einer Zeit, in der die kommunistische Gewaltherrschaft eine der obskursten totalitären Systeme des 20. Jhs. verantwortete.

- Der Karneval ist an sich kein literarisches Phänomen. Er lässt sich aber in einem gewissen Maße in die Literatur übertragen.
- Der Prozess der Übertragung der Sprache des Karnevals in die Literatur ist die Karnevalisierung der Literatur.
- Der Karneval hat eine Sprache von konkret-sinnlichen Symbolformen ausgearbeitet, die von großen und komplizierten Massenhandlungen bis zu karnevalistischen Einzelgesten reicht.
- Der Karneval kennt keine Unterscheidung zwischen Darstellern und Zuschauern. Im Karneval sind alle Teilnehmer aktiv.
- Der Karneval ist die auf den Kopf gestellte Welt.
- Die Gesetze, Verbote, Beschränkungen, allerlei Hierarchien und die mit ihnen verbundene Furcht, Ehrfurcht, Pietät und Etikette werden für die Dauer des Karnevals aufgehoben.
- Der Karneval vereint, vermengt, vermählt das Heilige mit dem Profanen, das Hohe mit dem Niedrigen, das Große mit dem Winzigen, den König mit seinem Narr.

- Der Karneval selbst, das Lachen im Karneval, die Figuren des Karnevals sind ambivalent.
- Der Karneval stellt oft eine „parodia sacra“ dar, in der heilige Texte und Gebräuche parodiert werden.
- Der Karneval findet auf dem Marktplatz statt.
- Die beliebtesten stilistischen Mittel der karnevalistischen Literatur sind Grotteske und Parodie, die ihrem Charakter nach ambivalent sind. Das heißt zum Beispiel, dass die Parodie nicht bloße Verneinung des Parodierten, sondern zugleich seine heimliche Anerkennung ist.

Zu den „Gründervätern“ der AUP, die jetzt die Vertreter der noch jüngeren Generation aus dem selben Grund verlassen, aus dem die AUP-Begründer seinerzeit die SPU verlassen haben, gehören auch Mitglieder der 1985 entstandenen literarischen Gruppe Bu-Ba-Bu, mit der ich die Karnevaleske in der gegenwärtigen Literatur der Ukraine verbinde und auf die ich mich in diesem Beitrag konzentriere, ich mich im Wesentlichen auf die Texte eines von den drei in Betracht kommenden Autoren beschränke. „Ich erwies mich als normaler, ‚unser‘ Bursche und ich weiß nicht, womit das alles geendet hätte, wenn nicht der Bubabismus gewesen wäre“, - so Jurij Andruchovyč in seinem 1997 entstandenen Essay „Zeit und Methode“ (Čas i metod) über seinen Einstieg in den sowjetischen Literaturbetrieb vor fünfzehn Jahren. Man kann sich in dieser Hinsicht wirklich nur freuen, dass es den Bubabismus gegeben hat.

Was will diese sich dadaistisch anhörende Selbstbezeichnung „Bu-Ba-Bu“ sagen? Diese „fatale und sakrale, universelle und karnevalistische“ (Andruchovyč) alliterierende Dreisilbigkeit. Als erstes handelt es sich um eine Abkürzung: Burleske - Balagan - Buffo, drei vom Karneval nicht wegzudenkende Begriffe. Die auf das italienische Wort „burla“ (Posse, Spaß) zurückführbare Burleske ist gleichzeitig in zwei Bereichen des geistigen Lebens beheimatet - in der Literatur als Bezeichnung für ein derb-komisches Improvisationsstück, einen Schwank, eine Posse und als Bezeichnung für ein Stück von heiter-ausgelassenem Charakter in der Musik. Das entsprechende Adjektiv „burlesk“ findet sich in den Wortverbindungen „ein burleskes Theaterstück“, „eine Szene von burlesker Komik“ oder gar „burlesk tanzen“, was mich an die überlieferten Bilder skythischer Feste und an die fahrenden Künstler (skomoroxy) erinnert. Der Balagan verdankt seine Herkunft einer anderen Tradition - den wandernden Possenreißern in Mittel- bzw. Osteuropa. Balagan bedeutet eine Schaubude, meistens aus Holz und war seit Mitte des XVIII. Jahrhunderts als temporäre Bühne für Theater und Zirkusvorstellungen auf dem Jahrmarkt bekannt. Der Begriff wurde dann auf die auf dieser Bühne gehaltene belustigend-komische Vorführung selbst übertragen. Solch eine Vorführung soll eine Mischung aus Theatralik,

Akrobatik und Zauberkünstlerei gewesen sein. Das Wort „Balagan“ nimmt seinen Ursprung im Persischen ('balaxanä'), wo es einen über dem Eingang hervortretenden Erker bedeutet. Außer in der ukrainischen gibt es dieses Wort auch in der russischen, deutschen, französischen, englischen Sprache. Seine Bedeutung hat sich jeweils gewandelt. Das französische „barbacan“ und das deutsche „Barbakane“ dienen zur Bezeichnung eines bei mittelalterlichen Festungsanlagen zur Verteidigung des Burg- oder Stadtttores ihnen vorgelegtes und mit ihnen verbundenes Werk, das Vorwerk. In diesem Wort treffen „chutorjanstvo“ und „balagan“, TRD und PMD zusammen. Denn es gab doch diese Erscheinung der „Marktplatzkultur“, die über das Mittelalter und die Renaissance hinweg existierte, von den Romantikern verkannt und von Bachtin erkannt wurde. Buffo kommt vom Italienischen „buffone“ (Hanswurst, Possenreißer, Kasperl). „Buffare“ heißt im Italienischen „prusten, mit vollen Backen blasen“. Buffos sind auch Sänger komischer Rollen in der Oper und eine Buffoper ist eine komische Oper.

Ich habe vorher von unterschiedlicher gesprochen, was allerdings präzisiert werden muss - alle drei sind gleicher Herkunft und gehören der gleichen Tradition an - der des Lachens. In ihren Definitionen finden sich die Schlüsselwörter „Komik“, „komisch“ - ein Lachen auslösendes Pharmazeutikum.

Von Jurij Andruchovyč gibt es das Gedicht „Zahybel' kotljarevščyny, abo ž bezkonečna podorož u bezsmertja“ (Der Untergang der Kotljarevščyna oder die unendliche Reise in die Unsterblichkeit). Dieses Gedicht bezieht sich auf den Hauptmann des Dragonerregiments zu Sivers'k, Mitglied der Gesellschaft der Wortkunstamateure von Charkiv, Ehrenmitglied der „Freien Gesellschaft der Liebhaber der russischen Sprache“ in Sankt Petersburg, Schirmherr der wohltätigen Heilanstalt in Poltava, Aufseher des Hauses für die Erziehung der Kinder von armen Adeligen daselbst und Freimaurer Ivan Kotljarevs'kyj (1769 - 1838) gilt als Gründer der neueren ukrainischen Literatur. Abgesehen von Privatbriefen und dienstlicher Korrespondenz passt sein gesamter schriftlicher Nachlass in einen schmalen Band. Sein zentrales Werk ist „Enejida“, entstanden an der Wende vom 18. zum 19. Jh. in Anlehnung an das von Publius Vergilius Maro während der letzten zehn Jahre seines Lebens verfasste Epos „Aeneis“, dem die Homerischen Epen „Odyssee“ und „Ilias“ zur Quelle standen. Ferner kennen wir mindestens ein weiteres Werk, das auf volkstümlich-festliche Weise Vergil travestiert, nämlich den „Virgile travesti“ („Verkehrter Vergil“) von Scarron aus der Mitte des 17. Jhs. In der „Aeneis“ werden die Strapazen der Trojanischen Flotte auf ihrem Weg nach Latium in Italien nach der Zerstörung Trojas durch die Griechen besungen.

Mit etlichen Änderungen und Abweichungen, von zwölf auf sechs Bücher reduziert, erzählt auch I.Kotljarevs'kyj die Geschichte von Aeneas abenteuerlicher Reise und Ankunft in Italien. Wir begegnen denselben Götter-, Heroen- und Menschengestalten wie bei Homer und Vergil, es wird jedoch eine andere Geschichte erzählt. Sie scheint zeitlich in der Antike, räumlich im Mittelmeerraum angesiedelt zu sein, und weist dennoch eindeutige Bezüge zu einer anderen Zeit und einem anderen Raum auf: zur ukrainischen Geschichte, insbesondere den Verhältnissen zu Lebzeiten des Verfassers. Aus dem Nationalepos der Römer hat Ivan Kotljarevs'kyj die Nationalburleske der Ukrainer gemacht. Dafür erhielt er Lob von den Bubabisten und Tadel von den, nennen wir sie Traditionalisten. Seine Figur und sein Werk sind neuerdings zum Prüfstein geworden, an dem die Zugehörigkeit zum TRD oder PMD erkenntlich wird, obgleich er meines Erachtens der beiden Diskurse gültige Vaterfigur ist.

Eine besondere Beachtung verdient die Sprache. Sagt man, er habe die Volkssprache in die Literatur eingeführt, wird man ohne Zweifel recht haben. Er tat mehr - er hat die saloppe Sprache des Alltags mit den Derbheiten des Marktplatzes verfeinert, die Sexualsphäre blieb allerdings so gut wie ausgespart. Man darf es ihm keineswegs ankreiden. Als Literat oder eben eher als Offizier blieb er der herrschenden Verhältnissen bis auf die Zensurbehörden hörig. Trotzdem wundere ich mich, wohin die sowjetische Sittenpolizei geschaut hat - die Wörter, die zu Sowjetzeiten aus dem Wörterbuch gelöscht wurden, dekorieren alle damaligen „Enejida“-Ausgaben, wengleich sie in den beigefügten Kommentaren abgeschwächt wurden: „suča dočka“, „šl'ocha“, „skurvasyns'ka“, „preskurvyj“ etc. Die Bubabisten fingen diese vulgär-umgangssprachlichen Perlen auf und zeigten sich konsequent gegenüber ihrem geistigen Vater und ihrer eigenen Epoche. Sie emanzipierten die Sprache der ukrainischen Literatur, die so gern „krasne pys'menstvo“ (das Schönschreiben) genannt wird, indem sie ihr Vokabular durch die Wörter von der Straße bereicherten und auf diese einen besonderen Akzent setzten.

Hierin sehe ich die wichtigste Ambivalenz des karnevalisierenden Bubabismus: die Reinigung der Augias Ställe der ukrainischen Literatur erfolgte durch die Aufnahme des Marktplatzvokabulars. Vernünftigerweise nahmen sie nicht alles auf, was so herumlag. Sie scheuten keinesfalls vor heftigen Ausdrücken und frappanten Bildern zurück. Die Bubabisten liehen sich nicht nur die Wörter, die einem niedrigen stilistischen Bereich zugeordnet werden, sie borgten auch die hinter bestimmten, selbst für ukrainische Leser vorerst unbekanntem und erklärungsbedürftigen Namen steckenden Gestalten. Eine der Lieblingsfiguren Andruchovyčs ist die Figur des „martopljas“, die Andruchovyč bei I.Kotljarevs'kyj entlehnte („martopljas von Troja“ bezeichnet

I.Kotljarevs'kyj im ersten Teil seiner „Enejida“ den Aeneas) und die er zu einer Mischung aus Hanswurst plus Pinocchio der ukrainischen postmodernen Literatur machte und in Gedichten wie „Martopljjas' Romanze“ und „Martopljjas' Beschwörung“ auftreten ließ.

Die Topographie der Romanze, expliziert durch die Verwendung der Identifikationswörter „Markt“ für den Marktplatz, „Diana“ für den Dianabrunnen, einen der vier Brunnen an den Ecken des Rathauses, „schwarzes Steinhaus“, „Liebe, die sich zwischen die Renaissance und den Barock verirrt“, verweist auf den Marktplatz in L'viv, den einzigen Ort in dieser Stadt (vielleicht auch überhaupt in der ukrainischen urbanen Architekturlandschaft), wo Renaissance und Barock bis heute in friedlicher Koexistenz dahinvegetieren. Der Marktplatz wird zum literarischen Topos. Die dem Ton und Thema zugrunde liegenden Erlebnisse des Autors werden auf die Figur des Martopljjas übertragen, mit dessen Hilfe das Stimmungsbild des Gedichtes evoziert wird – eine Poesie des Abschiednehmens.

Seinem Kontaminationsbruder Martopljjak begegnen wir in Andruchovyčs Romanerstling „Rekreaciji“ (Rekreationen), worauf seine Übersetzerin ins Polnische und Literaturwissenschaftlerin Olha Hnatjuk in ihrem Vorwort zu der ukrainischen Ausgabe hinweist. Der bei I.Kotljarevs'kyj auftretende „macapura“ wird zur literarischen Figur erhoben. Die Personifizierung geht auf den Kommentar zu „Enejida“ zurück, wo Pavlo Macapura erwähnt wird, Regimentsshenker aus Nižyn, der selbst wegen des Anklage auf Kannibalismus und wegen „anderer Unanständigkeiten“ 1740 hingerichtet wurde. Macapura tritt in dem bereits genannten Roman „Rekreaciji“ auf. Der Autor ernennet ihn zum Regisseur des Festes des „Auferstehenden Geistes“ (eine moderate Parodie auf die gerade um die Entstehungszeit des Romans durchaus populären Visionen von der Ukraine als einer geistigen Republik¹, die unter anderem vom Schriftsteller Oles' Berdnyk auf seinen häufigen Lesereisen vorgestellt wurden) und betraut Macapura mit den Festvorbereitungen. Es kommt zu der für Andruchovyč typischen Verschmelzung von Privaten (als Prototyp kann der Regisseur Serhij Proskurnja angesehen werden und sein Verhalten gegenüber Schauspielern, die er als rohes Bühnenmaterial behandelte) und literarischer Fiktion. Auch Vannja Kain kommt aus der „Enejida“. Genauer genommen kommt er aus der russischen Tradition, wo er, ein Gauner ohne gleichen, zur beliebten Figur von Volkserzählungen in der ersten Hälfte des 18. Jhs wurde. Ferner erscheint er unter anderen halbwegs bekannten Figuren in Andruchovyčs nächstem Roman „Moskoviada“: Vannja Kain alias I-

¹ Direkte Invektive gegen solcherart Visionen unternimmt Andruchovyč in seinem Essay "Ave, 'Chrysler!": er lehnt sich auf gegen die "graphomane Vision der Welterschöpfung: von der geistigen Republik bis hin zur geistigen Volkstümlichkeit (churjanstvo)".

van Novakovs'kyj alias Novokajin. Sein Prototyp, eigentlich Ivan Novyc'kyj, war einer der Bewohner im Heim des Instituts für Literatur, an dem sich Andruchovyč 1990 - 1991 aufhielt.

Selbst wenn das Vannja Kain ansprechende lyrische Ich im Gedicht „Vanja Kain“ aus den „Jahrmarktportraits“ sich von ihm aus gutem Grund bedroht fühlt, kann es nicht umhin, zu ihm eine Art Nächstenliebe zu empfinden. Die Vorliebe des lyrischen Ich für seine Gesprächspartner und die des Autors für seine Figuren - Hexenmeister, Henker, Nervenkitzler, Säbelschlucker ist augenfällig. Nun ist es nicht so, dass nur die von Kotljarevs'kyj vorgeführten Figuren eine Fortsetzung ihres literarischen Lebens Jurij Andruchovyč zu verdanken haben. Es gibt andere ergiebige Quellen — die wichtigste ist wohl die Geschichte L'vivs mit seinen historischen und legendären Gestalten. Aus dieser Quelle stammt der beträchtlichste Teil in der Galerie der literarischen Figuren von Andruchovyč - Samijlo Nemyryč, Jurc'ó Drohobyč, Frau Varvara L. (Langyš).

Die meisten seiner Namen sind Allusionen. Ihre wesentlichen Referenzen gelten der literarischen Tradition, der Geschichte und dem (politischen, literarischen, privaten) Alltag. Zu den literarischen Figuren – kaum verwunderlich - zähle ich bedeutende (vor allem für den Autor selbst) L'viver Bauten wie Kaserne, Bahnhof, Universität, Gruft, Bibliothek, Krankenhaus, Planetarium, die in den „Neuen Etüden“ versammelt sind. Über die literarischen Figuren der Bubabisten bzw. über die Bubabisten selbst erhebt sich die Figur des Vaters, so wie sich die Figur Zeus über Aeneas und die Trojaner, Karthager und Latiner erhebt: „Unser Vater ist Kotljarevs'kyj. Der Begründer der Burleske“ - so das Bu-Ba-Bu-Mitglied Viktor Neborak. Und Mykola Hohol (Nikolai Gogol), hätte ich hinzugefügt, wenn es zwei Väter einer Schöpfung geben könnte.

*"Heut Nacht von vier Uhr an magisches Theater
— nur für Verrückte —
Eintritt kostet den Verstand.
Nicht für jedermann." —*

Erinnern Sie sich an – „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust“ - den Steppenwolf Harry Haller? Als der Herausgeber seiner Aufzeichnungen alias Hermann Hesse 1962 in Montagnola starb, machten die Bubabisten als Babies erste Schritte. Wir wissen aber nicht Bescheid, wann Harry Haller gestorben und ob er überhaupt gestorben ist. Der Herausgeber seiner Aufzeichnungen bringt einleitend seine Überzeugung zum Ausdruck, Harry Haller, ohne Abschied genommen zu haben, jedoch „nach Bezahlung aller Rückstände“ - voilà, ein Deutscher - die Stadt verließ, habe sich nicht das Leben genommen. Der Steppenwolf,

so der Herausgeber, „lebt noch, er geht irgendwo auf seinen müden Beinen die Treppen fremder Häuser auf und ab, starrt irgendwo auf blankgescheuerte Parkettböden und auf sauber gepflegte Araukarien, sitzt Tage in Bibliotheken und Nächte in Wirtshäusern oder liegt auf einem gemieteten Kanapee, hört hinter den Fenstern die Welt und die Menschen leben und weiß sich ausgeschlossen, tötet sich aber nicht, denn ein Rest von Glaube sagt ihm, dass er dies Leiden, dies böse Leiden in seinem Herzen zu Ende kosten und dass dies Leiden es sei, woran er sterben müsse" (HESSE 1974, 26).

Wir wissen aber Bescheid, dass der Steppenwolf Harry recht spät und gerade dank dem magischen Theater erwachsen wurde, nachdem er Wünsche, Träume und Möglichkeiten, die einst einzig in seiner Phantasie gelebt haben, jetzt in Wirklichkeit gelebt hat, wenngleich - Vorsicht geboten! - die Wirklichkeit des magischen Theaters ein Oxy-moron ist und am Ende sich doch als ein gut gemachtes Stück erweisen kann bzw. muss. Die Fehler aus der Kindheit wurden korrigiert, das Kindliche und Kindische selbst in Gestalt von Hermine / Hermann getötet. Ich habe beinahe das Gefühl, dass Harry nicht den Maskenball, sondern eine psychotherapeutische, eine Hypnosekur absolviert hat oder gar sich im Rauschzustand befand. Und ausgerechnet in diesem Moment, wo die eigene Lebensgeschichte verklärt wird, bricht die Geschichte ab. Genauso wenig wissen wir, ob Stanislav Perfec'kyj, der Protagonist des dritten Romans von Jurij Andruchovyč „Perverzija“, aus dem Leben geschieden ist, wie er dies selbst versprochen haben will. Selbst wenn wir sehr hellhörig sind, vernehmen wir am 11. März 1993 in der Früh kein Plätschern des Wassers im Canale Grande (Venedig). Und das vom verschwindenden Protagonisten eingeschaltete Diktiergerät hilft uns unmöglich weiter. Statt des Wasserplätscherns hören wir auf dem Band „zwölf und eine halbe Minute Stille. Und das war's“.

Der Herausgeber, der sich hinter J. A. verborgen zu halten meint und der die Geschichte des Protagonisten betreffenden Informationen (Zeitungsartikel, Konferenzunterlagen, diverse Berichterstattungen, Aufzeichnungen des Protagonisten) zur Veröffentlichung zusammengestellt, äußert seine Ansicht im Nachwort: „Ich sehe sogar, wie er (Stanislav Perfec'kyj) um halb sieben in der Früh am elften März 1993 die letzten Vorbereitungen trifft, wie er das Fenster aufmacht, sein Schuhwerk mit den Spitzen nach vorne stellt (um Gottes willen, das ist doch nicht sein einziges Schuhpaar), er lässt seine neuen Brillen auf dem Tisch liegen, sieht sich noch einmal an, streckt sich selbst, dem Spiegel und der ganzen Welt die Zunge raus, besichtigt noch einmal das Zimmer, das Diktiergerät läuft, er geht leise auf den Korridor, seine Schritte sind durch den dicken Teppichboden gedämpft, er schleicht die Treppen herunter, an der Rezeption mit dem schlafenden Mohren, der an König Kaspar und Otello zugleich erinnert, vorbei, der Mohr öff-

net die Augen, aber zu spät, zu spät, die Eingangstür hat sich bereits hinter jemandem geschlossen, hinter wem schon, hinter ihm, diesem ewigen Davonläufer, na, was hab'n wir, das schöne Venedig am Morgen, die Kanäle riechen nach Wasser, der Himmel hat sich aufgeheitert, der Lagunenwind trägt das Blühen der Gärten, Frühling bricht eben an, und ein halbes Leben steht noch bevor..." (Andruchovyč 1997).

Aus der Reihe namhafter literarischer Gestalten stirbt Gustav von Aschenbach in Venedig. An dem selben venezianischen Lido, an dem von Aschenbach aus dem Leben geschieden war, erholte sich einige Jahre später im engeren Freundeskreis Georg Trakl. Auf den Tod in Venedig und in dessen Vororten spezialisiert sich die amerikanische Schriftstellerin Donna Leon. In der Stadt der Seufzerbrücke (vielleicht hört man unter den Seufzenden die Stimme von Stanislav Perfec'kyj?) lässt sie Patienten eines Pflegeheims sanft entschlafen, den deutschen Stardirigenten mit Zyankali-Kaffee vergiften und einen Toten (Stanislav Perfec'kyj?) im Kanal (Canale Grande?) auffinden. Sie weiß, ähnlich wie Andruchovyč, den „morbiden Charme“ Venedigs einzufangen.

Der Protagonist Wolfgang Koeppens stirbt dagegen in Rom und die in Florenz lebende englische Journalistin und Schriftstellerin Magdalen Nabb lockt ihre Protagonisten nach Florenz, um sie dort sterben zu sehen. Also, warum Venedig? Einer der scharfsinnigsten Beobachter ukrainischer literarischer Prozesse im 20. Jh. Jurij Ševel'ov-Šerech glaubt seine Antwort auf diese Frage in Heinrich Heines Italienreise und in den Impressionen darüber aus dem dritten Zyklus seiner „Reisebilder“ gefunden zu haben, obgleich er selbst bemerkt, dass ab Verona die Wege von Heinrich Heine und Stanislav Perfec'kyj auseinandergehen: während Heine gen Westen nach Genua (regione: Liguria, provincia: Genova, comune: Genova) zog, setzte Perfec'kyj seinen Weg nach Venedig (regione: Veneto, provincia: Venezia, comune: Genova) fort. Meine Antwort habe ich im berühmten Karneval Venedigs, in der venezianischen Architektur und im Lagunencharakter der Stadt gefunden. Die Lagunen sind der geeignetste Ort, um Stach Perfec'kyj spurloses Verschwinden zu ermöglichen. Darüber hinaus neigen Andruchovyčs Protagonisten, durch ein Fenster dem Mysterium des Seins, in das sie nolens volens einbezogen sind, zu entkommen, indem sie nach unten ins Bodenlose fliegen. Erinnern Sie sich an Gottlieb Judejahn? „Bei jedem Schritt hatte er das Gefühl, ins Bodenlose zu sinken [...]“ - seine Laster machen dieses Gefühl durchaus verständlich.

Was für Laster plagen aber Herrn Perfec'kyj? In „Rekraciji“ gelingt die Flucht dank dem nuancierten Spiel mit Traum und Wirklichkeit, Imagination und Realität, in „Moskoviada“, Andruchovyčs zweitem Roman, scheitert Ruslan der Schöne an der erbarmungslosen Wirklichkeit des imperialen Asphalt und das Beste, was man tun kann, um eine

Lehre aus diesem Scheitern zu ziehen und um Stanislav Perfec'kyj vor dem gleichen Fehler zu schützen, ist, den Protagonisten in Venedig untertauchen zu lassen.

Den Dekorationen an den Fassaden venezianischer Bauten liegen sehr oft groteske Motive zugrunde und die Groteske, wie ich eingangs erwähnt habe, gehört zu den wesentlichsten Merkmalen des Karnevals. Auf der letzten Umschlagsseite von „Perverzija“ sehen wir ein Foto von Andruchovyč, das aber nicht auf seine Person, sondern das Haus, vor dem er steht, fokussiert ist. An den Fenstern sehen wir karnevalesk-theatralischen Schmuck. Auf der Homepage des Karnevals zu Venedig finden wir überraschenderweise (Italien!) lakonische, nichtsdestoweniger durchaus aufschlussreiche Bemerkungen – eine Mischung aus Werbung und Information - über den Karneval: „Der frühere venezianische Karneval war eine magische Zeit. Die ganze Stadt war miteinbezogen, alle sozialen und staatlichen Gesetze wurden über Bord geworfen. Der ganze Zustand zeigte das typisch menschliche Bedürfnis, sich dem Spiel und der festlichen Trunkenheit hinzugeben. Verkleidet in allen möglichen Formen, erlebten sie intensiv diese außergewöhnliche Zeit. Die Paläste öffneten ihre Tore, Musik und Aufführungen belebten die Plätze Tag und Nacht. Durch die ganze Stadt ertönte der Gruß: Guten Tag Frau Maske! Die persönliche Identität, das Geschlecht, die soziale Klasse, existierten nicht mehr, je mehr man in die große Illusion des Karnevals einbezogen wurde“ – eine Beschreibung, die genauso gut aus Bachtinschem Werk stammen könnte. Obwohl inzwischen Rio de Janeiro zur Welthauptstadt des Karnevals aufgerückt ist, ändert es nichts an unserem (und dem des Autors) Sinn für den Karneval und - die Strecke nach Rio muss der Autor bzw. sein Protagonist erst zurücklegen.

Neben dem wichtigsten Wesenszug des Karnevals, nämlich Aufhebung jeglicher Rangordnung, Differenzen und Gesetze möchte ich folgende Schlüsselbegriffe hervorheben: Magie (der venezianische Karneval war eine magische Zeit), Spiel, festliche Trunkenheit (das typisch menschliche Bedürfnis, sich dem Spiel und der festlichen Trunkenheit hinzugeben), Illusion (die persönliche Identität, das Geschlecht², die soziale Klasse existierten nicht mehr, je mehr man in die große Illusion des Karnevals einbezogen wurde).

In „Der Steppenwolf“ wird das magische Theater zur Kulmination und gleichzeitig zur „Katharsis“ der gesamten vor-geführten Geschichte. Ihre eventuelle Fortführung verliert sich in den Kategorien der literarischen Mutmaßung. Die Identität Harry Hallers wird durch die auf fernöstlichen Vorstellungen beruhende und auf das Schizophrene anspielende multiple Identität aufgelöst. Das bereits im Text angedeutete

² Die Aufhebung des Geschlechts durch die Verkleidung.

Verwischen des Geschlechts von Hermine bzw. Hermann mit deutlicher durch die sprachliche Substanz unterstrichener Anspielung auf das Hermaphroditische findet ebenfalls im magischen Theater statt.

Das, was bei Hesse als karnevaleske Episode in den Roman eingebunden wurde, der eine Schlüsselrolle zukommt und die dem höheren Zweck untergeordnet ist, bestimmt auch Andruchovyčs Romane. Die Einladung zu einem nächtlichem Fest bekommt auch Jurko Nemyryč in „Rekreaciji“. Sie geht von Dr. Popel, dem zum „Fest des Auferstehenden Geistes“ eingetroffenen Schweizer Psychiater, dem Mephisto des Romans, aus. Obwohl er Čortopil, seinen Geburtsort und jetzt Zentrum des Festes, vor langer Zeit verlassen musste (Čortopil heißt soviel wie Teufelsstadt und entspricht den Traditionen der ukrainischen Onomastik - Ternopil, Melitopol, Sevastopol, Ovidiopol), kennt er sich in der Stadtlandschaft gut aus, allerdings nur in den älteren Teilen, die es bereits vor seiner Ausreise gab. Als Jurko Nemyryč im Begriff ist, seine Suche nach dem allen Anschein nach einzigen Hotel in Čortopil (eine typische Situation in sowjetischen Kleinstädten) aufnehmen bzw. alleine fortsetzen will, lädt ihn Dr. Popel zu seinen Verwandten ein, bei denen er abgestiegen ist, und die einen großen nächtlichen Empfang (Mitternachtskinder - allerdings nicht im Sinne von Rushdie) veranstalten, den Nemyryč später Karneval und Amusement nennt. Dieser Empfang ist ein Pendant zum Ball in „Der Steppenwolf“ und zugleich die Generalprobe für den Karneval in „Perverzija“. Der Empfang findet auf der berühmten Greifenvilla statt - mit Anspielung auf das Gedicht „Der Greif“ aus dem Zyklus „Das mittelalterliche Zoo“ Andruchovyčs. Die Gemeinsamkeit liegt nicht nur im Namen des mythischen Vogels, sondern auch in der zeitlichen Übertragung: die Person des Gedichts findet sich in mittelalterlich-ritterlich anmutenden Verhältnissen (tatsächlich befindet sie sich aber im Jenseits) wieder. Jurko Nemyryč und Dr. Popel versetzen sich in die Zeit kurz vor dem Ausbruch des 1. Weltkriegs, was aus den Gewändern, noch mehr aber aus den Gesprächen der sich amüsierenden Gesellschaft hervorgeht. Die Atmosphäre des Karnevals relativiert die Zeitverhältnisse. Es ist eine sekundäre temporale Relativierung (Wechsel der zeitlichen und räumlichen Erzählperspektive im Augenblick, wo beide von der Straße in die Villa gelangen. Einengung des Raums, der Raum wird zum geschlossenen Raum, und in diesem eingengten geschlossenen Raum lebt die Vergangenheit auf).

In „Perverzija“ geht der Autor einen Schritt weiter - der geschlossene Raum wird zwar nicht gesprengt, aber wesentlich vergrößert und unten wird nach oben gerückt. In diesem Zusammenhang möchte ich auf ein bei Andruchovyč häufig anzutreffendes Mittel hinweisen - die Akkumulation. Sie soll zum Lachen bringen, obwohl sie dieser Funktion nicht immer gerecht wird. Darüber hinaus - und dies finde ich noch wichtiger - ist sie Reflexion. Damit will ich sagen, dass die Aufzählung in der lite-

rarischen Postmoderne für die Verdichtung des Raums und der Begriffe steht. Die entlegensten Orte rücken so nah aneinander, der Informationsstrom so bunt und schnell wird, dass es unmöglich scheint, die Langsamkeit zu kultivieren. Stattdessen bleibt uns aufzuzählen, was wir alles kennen, ohne es zu zerkauen und verdauen zu können. Die Ausdehnung des Raums von einem Zimmer auf die ganze Erde (weltumspannender Raum), Informations- und Konsumakkumulation, die allesamt totale Überfülle erzeugen, sind diejenigen Erscheinungen, die in der karnevalistischen bzw. in der postmodernen Literatur schlechthin erhalten müssen.

Allerdings sind die Blickwinkel im Gedicht „Der Greif“ und in der Romanepisode unterschiedlich: jugendliche Romantik des Gedichts und Ironie in „Rekreaciji“. Nemyryč lernt Verwandte und Bekannte von Dr. Popel kennen, die sich zu guter Letzt als beseelte Leichen entpuppen. Der Karneval führt Diesseits und Jenseits für einen Augenblick zusammen. Die durchaus legitime Frage nach dem Alter von Dr. Popel, die in diesem Zusammenhang an besonderer Aktualität gewinnt, möchte ich hier unter Berufung auf das hohe Alter seiner Verwandten und Bekannten sowie auf die Unzulänglichkeit dieser Frage, falls es wirklich um Mephisto geht, nicht beantworten. Im entscheidenden Augenblick verlässt Nemyryč den Karneval bei Dr. Popel, wo die Masken in der Tat die wahren Gesichter der Toten sind. Er flieht durch das Fenster, der Vertrag bleibt unsigniert.

Die Flucht durch das Fenster wiederholt Stanislav Perfec'kyj einige Jahre später. Aber vielleicht handelt es sich wieder um eine Zeitverschiebung und Namensänderung im Zuge des Karnevals, Jurko Nemyryč ist niemand anderer als Stanislav Perfec'kyj et vice versa. Sollte es so sein, bekommen wir eine indirekte Bestätigung, dass Perfec'kyj wohlauf ist und uns bloß irreführen wollte. Die Episode mit dem Empfang ist eine zehneitige Schaltszene, dessen Hintergrund das „Fest des Auferstehenden Geistes“ bildet. Dem Karneval im Karneval begegnen wir auch in der „Perverzija“. Im Unterschied zu „Rekreaciji“ ist an den Anfang gerückt und übernimmt die Rolle einer Einleitung, des Vorspiels zum folgenden karnevalistischen Geschehen, als welches ich das Seminar und insbesondere die Abschlussparty bezeichne. Genauso wie in „Rekraciji“ findet sie in „Perverzija“ in einem privaten Haus statt und hier kann ich nicht umhin, nochmals an die venezianische Tradition zu erinnern: neben den Veranstaltungen auf großen Plätzen, in den Theatern, Palästen, Kirchen, neben den offiziellen Bällen gibt es Privatbälle. In diese Episode zu Beginn von „Perverzija“ wird Čortopil angesprochen, an das sich Perfec'kyj erinnert. Wir begegnen der *parodia sacra*, für die das Vaterunser auserkoren wurde. Was sich im Privathaus vor den Augen Stanislav Perfec'kyj und auch mit abspielt, erinnert doch sehr an die entsprechende Episode bei Hesse. Bei

Andruchovyč, wie erwähnt, dient sie einzig dem Karneval, darüber hinaus ist natürlich sehr anspielungsreich.

Nun wurde schon einige Male die Parodia sacra erwähnt, dabei handelt es sich nicht nur um eine Parodie der Texte aus der Heiligen Schrift bzw. aus den Gebetsbüchern, sondern sie ist auch eine Parodie der kirchlichen Riten und Zeremonien. Die Geschichte der christlichen parodia sacra greift auf die Anfänge der christlichen Kultur zurück. Seit dem frühen Mittelalter begegnet man Parodien auf Gebete (Vaterunser, Ave Maria, Credo), Hymnen, Litaneien, Messen (Trinkmesse, Spielermesse), Liturgien (Liturgie vom Geld), Evangelien (Geldevangelium einer Silbermark, Geldevangelium des Pariser Studenten, Spielerevangelium, Säuferevangelium), diverse Stellen aus dem Alten und Neuen Testament oder gar die gesamte Heilige Schrift (Abendmahl des Hl. Kyprian), Testamente (Schweinetestament, Eselstestament), Epitaphen - ich erinnere an Bachtin Schriften. Da Andruchovyč groteske und parodierende Texte auf die christliche Kultur zurückgreifen, rekurriere ich auf das Zeichensystem der christlichen Kultur, wie es vor Andruchovyč z.B: François Rabelais getan hat. Auf ältere Schichten des Karnevals, die in der Antike wurzeln, gehe ich hier nicht ein.

Eine Randbemerkung: Karnevaleske Phänomene finden sich in allen bekannten antiken Kulturen, sie drehen sich um die Achse zahlreicher Feste. Ich möchte auf zwei Stellen näher eingehen, wo das Heilige des Christlichen parodiert wird. Beide Stellen gehören zu den karnevalistischen Schaltepisoden. In „Rekreaciji“ gelangt Jurko Nemyryč, der sich durch die Räumlichkeiten der Villa in einer zunehmenden Bilderflut bewegt, in ein Zimmer, in dem er Dr. Popel in Mönchskutte gekleidet und mit Bischofsmütze auf dem Kopf vor einem mit dem schwarzen Stoff bedeckten Tisch stehend findet. Die Verkehrtheit der Zeremonie wird sowohl durch das Auftreten von Dr. Popel als auch durch seine verkehrt angezogene Mitra eingeleitet. Alles ist für eine Opferung bereit - das Lamm hat ironischen Sinn, weil eigentlich eine kirchliche (teufliche?) Trauung stattfinden soll, die als Opferung dargestellt wird. Alle sind in ein Gebet versunken (Parodie auf das Vaterunser?). Nach dem Gebet sieht Nemyryč Amaltea, nicht mehr jung, sondern alt und welk, und Dr. Popel fordert ihn auf: „Schwöre!“ Im Augenblick, wo Nemyryč begreift, dass er das Kreuz schlagen soll, flieht er aus dem Mysterium, aus dieser parodia sacra durch das bereits erwähnte Fenster. Ein weiteres Beispiel für eine parodia sacra ist das Vermächtnis von Stanislav Perfec'kyj in Venedig vom 10. März 1993, das in der Tradition von Parodien auf Testamente steht.

Die Figur Stanislav Perfec'kyj ist es wert, nicht wegen des Karnevals alleine einer eingehenden Betrachtung unterzogen zu werden. Rekurse erlaubt sowohl der an Ivano-Frankivs'k (ehem. Stanislau) anspielende Vorname, als auch der Familienname Perfec'kyj — in Anlehnung an die

Philosophie des "take-it-easy", des postmodernen Nachklangs eines Epikurs, der fernöstlichen (erstmalig von Hesse adoptierten) wie auch Yaqui-Indianischen (die Lehre des Don Juan in Darlegung von Carlos Castaneda) Vorstellungen. Mit dieser anthroponymischen „ustanovka“ reist Perfec'kyj über München, den Brenner (oder Brennero in der italienischen Version des Autors), Bolzano (bzw. Bozen) nach Venedig, um auf Einladung der Stiftung „La morte di Venezia“ am von ihr organisierten Seminar „Die Verrücktheit der Welt im Post-Karneval“ (postkarnaval'ne bezhludzja svitu) mit einem Vortrag teilzunehmen. Er wurde als Vertreter der Ukraine von Dr. Frank Popel, Schweizer Psychiater (Lausanne) empfohlen. Dr. Popel, das Bindeglied („Rekreaciji“ – „Perverzija“), führt Stanislav Perfec'kyj in den neuen Roman ein und dadurch, dass er es ist, der auch Jurko Nemyryč betreut hat, rücken beide Figuren (Nemyryč und Perfec'kyj) einander näher.

Während "Der Steppenwolf" zum wesentlichen Teil aus Harry Hallers Selbstbetrachtungen besteht, hat Stanislav Perfec'kyj keine Zeit für kontinuierliche Selbstbetrachtung. Seine Selbstbetrachtungen werden durch die dazwischenkommenden Ereignisse ständig unterbrochen, oft handelt es sich um Fetzen von Gedanken, die stotternd abbrechen, um dann später wieder fortgeführt zu werden. Perfec'kyjs Zeit ist - anscheinend auf typisch postmoderne Weise - einer Verdichtung unterworfen, denn er wird vom Lebens- und Ereignisstrom fortgerissen, seine Selbstreflexionen und überhaupt seine Reflexionen sind auf das Minimale reduziert, mitunter wirkt er puppenhaft als Teil eines Puppenmysteriums, wo die Figuren von Gott - lese Autor - an unsichtbaren Fäden in Leidenschaft bzw. Mitleidenschaft gezogen werden. Stanislav Perfec'kyj ist im Gegensatz zum Steppenwolf Harry Haller ein Kind der Postmoderne. Die Brücke zu Hesse ist kein Zufall. Neben der Vergleichbarkeit der Stoffe öffnet sich eine weitere Ebene des Vergleichs: „Die Aufzählung von Autoritäten und Glaubenssymbolen war damals für mich, den Dichter, sehr traditionell und offenkundig: Rilke, Hesse, Marquez, Borges [...], - berichtet der Protagonist des Romans „Moskoviada“, der ukrainische Dichter Otto (Wilhelm) von F. Hesse war der Leitstern, der Andruchovyč und seine Generation begleitet hat.

Ambivalenz. Von Anfang an bewegen wir uns im Spannungsfeld der Ambivalenz. Schon der Name, der das Seminar veranstaltenden Stiftung "La morte di Venezia" steht in krassem Gegensatz zur hedonistischen Freude am Leben, die der Karneval zu vermitteln hat, und ist in sich doppeldeutig. Sie kann als Aufruf gedeutet werden, den Untergang der Lagunenstadt aufzuhalten, sie kann aber auch als Aufruf, den Untergang zu beschleunigen, verstanden werden. Dank ihrem ambivalenten Charakter löst der Name der Stiftung keine Ehrfurcht angesichts des Todes aus, ganz im Gegenteil, er wirkt belustigend.

Der im Zusammenhang mit der Stiftung stehende Geist der Ambivalenz wird im ganzen Roman konsequent durchgehalten. Ambivalent sind die Prädikate von Leonardo di Casallegra, Doktor der Thanathologie und Karnevalswissenschaftler zugleich. Nicht nur seine akademischen Grade, auch sein Name ist aufschlussreich: Casallegra - fröhliches Haus, Freudenhaus, ein Anthroponym, das mit den geschlossenen Räumlichkeiten des Karnevals bei Andruchovyč korrespondiert. Der Sturz Casallegras als Höhepunkt des Karnevals entspricht nicht nur der Karnevalspraxis mit Wahl und Sturz des Karnevalskönigs. Der Raum ist auch in das Spannungsfeld der Ambivalenz einbezogen. Während der Präsident Casallegra (Freudenhaus) heißt, befindet sich der Sekretär der Stiftung in anthroponymischer Antonymie zu Casallegra: sein Name Dappertutto bedeutet „überall“ und weist auf zeitliche und räumliche Allgegenwärtigkeit seines Trägers hin, durch diese Bedeutung sprengt er den begrenzenden Raum des Namens Casallegra. Ein anderes wichtiges Moment für die Raumentgrenzung ist, wie wir bereits gesehen haben, das Fenster, durch das sich beide Figuren (bzw. eine Figur zweimal) aus der Falle des Raums retten.

Mit der Zeit verhält es sich anders: in „Rekreaciji“ flieht Jurko Nemyryč aus der Zeitlosigkeit (die Aufhebung der Zeit durch die Einführung der Vergangenheit ist eben Zeitlosigkeit), Stanislav Perfec'kyj flieht in die Zeitlosigkeit. Nemyryčs Flucht aus der Zeitlosigkeit hat einen ambivalenten Charakter. Für Nemyryč ist der Besuch in der Villa der Höhepunkt des „Festes des Auferstehenden Geistes“. Als er auf dem Weg zur Villa ist, bewegt er sich im Stillstand der Karnevalszeit, als er aus der Villa flieht, kehrt er wieder in die sich wieder einstellende Zeit zurück, da der Karneval seinem Ende zugeht. Sein letzter Funke, das vom Regisseur vorgetäuschte morgendliche Manöver ändert nichts mehr an der Rückkehr der Zeit.

Allerdings kehrt Nemyryč aus der Zeitlosigkeit der Villa in die Karnevalszeit zurück. Diese Rückkehr war ein Sturz durch Jahrtausende, durch alle Zivilisationen und Katastrophen, durch alle Zeitalter, wie es im Buch steht. Ambivalent ist auch ein anderer Kunstgriff von Andruchovyč: die scharfe Kritik seines Debutromans „Rekreaciji“ benutzt er als Reklame in eigener Sache, indem er sie auf den Buchumschlägen abdruckt. Ambivalent ist Harrys Hinrichtung in „Der Steppenwolf“. Der Protagonist wird „zur Strafe des ewigen Lebens und zum zwölfstündigen Entzug der Eintrittsbewilligung“ in das magische Theater verurteilt. Die Strafe für die empörte Leserschaft des ersten Romans von Andruchovyč besteht darin, dass alle indignierten Leser gewarnt werden, seinen neuen in selber Zeitschrift abgedruckten Roman lieber nicht zu lesen.

Der Karneval ist ein Fest von bunten Sujets und Masken (Guten Tag, „Frau Maske“!). Das in erster Linie auf die Maske akzentuierte Bild

spielt im Karneval die zentrale Rolle. In der karnevalistischen Literatur der Postmoderne wurde die Funktion der Maske durch Verwandlungen der literarischen Figuren sowie der räumlichen, zeitlichen und gegenständlichen Verhältnisse übernommen. Die groteske Maske der Straßenumzüge und die harmlose Maske der noblen Maskenbälle wandelten sich in einer Metamorphose zu Textseiten. Ihr semiotischer Ausdruck wurde anders, ihr Gehalt blieb der gleiche. Der Karneval findet Eingang in die Literatur in dem Augenblick, wo er allmählich zu verblassen und aus den Straßen zu verschwinden beginnt. In der Postmoderne erlangt die antike Metamorphose einen neuen Klang und wird zur karnevalistischen Metamorphose.

Die karnevalistische Metamorphose ist ein wichtiges Darstellungsmittel in „Die letzte Welt“ (1988) von Christoph Ransmayr, dessen Roman insgesamt natürlich kein Text der karnevalistischen Literatur ist. Ähnlich wie sich Ivan Kotljarevskij der Figuren und des Sujets aus Vergils „Aeneis“ bediente, verfährt auch Ransmayr mit Ovids „Metamorphosen“, die neben Ovids Elegien aus dem antiken Erbe besondere Beachtung in der literarischen Postmoderne erlangten. Trotz der Unterschiede haben die „Aeneis“ von Kotljarevskij und „Die letzte Welt“ von Ransmayr Gemeinsames - ihren spielerischen Charakter.

Die karnevaleske Metamorphose bestimmt das Geschehen im magischen Theater in „Der Steppenwolf“, d.h. sie findet bei Hesse episodische Verwendung. Sie ist in allen drei Romanen Andruchovyčs wichtig. Die in den abendländischen Literaturen und der Kunst vorhandene Metamorphose in Form von z. B. Tiertravestien wurzelt in der Antike, obwohl sie viel älteren Ursprungs sein dürfte. Tiertravestien, Szenen aus der Intimsphäre, die durch den Bruch der Intimität obszön wurden, waren ein wichtiges Element antiker Architektur, Wand- und Vasenmalerei, als Pergament- und Papyruszeichnungen. Die Maske ist eine der Verwandlungsmodalitäten. Auch die Grotteske ist mit der Metamorphose verbunden. Die Grotteske ist sozusagen die Metamorphose im Aufschnitt, die nicht vollendete Metamorphose, die - bildhaft gesagt - aus dem Schmelztiegel mitten im Prozess herausgeholt wurde, und als Resultat erscheint eine eklatante Inkompatibilität einzelner Details.

Der literarische Karneval hat die bildende Kunst für sich vereinahmt. Ich denke hier auch an die künstlerische Gestaltung von Andruchovyčs Büchern - nicht nur derjenigen Texte, die der karnevalistischen Literatur eindeutig zuzurechnen sind, sondern auch in seinen Essays. Diese Vorliebe für groteske Bilder und Motive im Design seiner Bücher zeugt davon, dass Andruchovyč dem karnevalesken Weltempfinden fundamental nahe steht. Als Hintergrund für die Umschlaggestaltung von „Rekraciji“ diente das Bild von Pieter Brueghel dem Älteren „Die Sprichwörter“ (die literarische Postmoderne in der Ukraine mag Brueghel: auf dem Umschlag des Gedichtbands des L'viver Dichter Na-

zar Fedorak ist Brueghels Turmbau zu Babel abgebildet). Pieter Brueghel der Ältere hatte wohl auch eine Affinität zum Karneval, so im Bild „Der Streit zwischen Karneval und Fastenzeit“. Eine prächtige Maskenschau zielt den Umschlag des Romans „Perverzija“, das meines Erachtens treffendste Beispiel für die Groteske des Karnevals. Hat er sie in einem venezianischen Fenster ausfindig gemacht? Ähnlich wie das festliche Dekor, vor dem sich Andruchovyč für die Rückseite des Buchumschlags aufnehmen ließ? In der künstlerischen Gestaltung seines Gedichtbands „Exotische Vögel und Pflanzen“ verwendet der Designer (und Schriftsteller) Jurij Izdryk („Italien, das gesegnete Italien lag vor mir“) den menschlichen Körper und insbesondere das Gesicht für seine durchaus karnevalesken Grotesken aus menschlichen Teilen.

Der Karneval instrumentalisiert den Körper, vor allem den menschlichen Körper. Er zerstört die Proportionen des Körpers und hebt seine Makel hervor. Der Karneval hat seine Lieblingskörperteile: das Gesicht (Maske) und die Genitalien. Der im Karneval schon immer eine wichtige Rolle spielende Körper gewinnt in der Postmoderne an Bedeutung. Und zwar nicht nur in der Literatur, wo er dank dem Karneval wieder in den Vordergrund rückt, sondern im postmodernen Leben schlechthin, ob wir von Jogging, Bodybuilding oder vom Körperschmuck mit Piercing und Tätowierungen sprechen. Im Schnittpunkt von Karneval und Postmoderne erscheint erneut der menschliche Körper - ob er sich wieder in den Leib zurückverwandeln vermag, was Horkheimer und Adorno in ihrer „Dialektik der Aufklärung“ beklagen, bleibt auch für mich fraglich. Fraglich ist für mich schon die Frage beider Philosophen, denn: Muss es sein? Groteske Körperentstellung finden wir auch auf dem Umschlag des Essaybands von Andruchovyč „Dezorientacija na miscivosti“, auf dem groteske Menschenkörper aus einer Miniatur aus dem 12. Jh. abgebildet sind. Die karnevalistische Literatur der Postmoderne muss im Zusammenhang mit der polygraphischen Gestaltung der Texte (sowohl die im Buchdesign verwendeten Bilder bzw. Bildelemente, als auch der visuellen Gestaltung der Texte selbst) betrachtet werden. Sie ergeben ein aufschlussreiches Zusammenspiel und befinden sich in deutlicher Abhängigkeit von einander.

Das Theater und das Theatralische dominieren in ihrem Schaffen und durchdringen alle Gattungen, in denen sich die Bubabisten versucht haben. In besonderem Maß bemüht sich Andruchovyč um das Theatralische. In seinem „Didaktischen Schauspiel im Bohuslavs'kyj Theater“, bedient er sich des von Ivan Krypjakevyč in seinem Buch „Historische Spaziergänge durch L'viv“ erwähnten historischen Faktums, dass beim Umbau der Kirche zum Theater (eine schon an sich beachtenswerte Tatsache) vergessen wurde, die Überreste der dort Bestatteten umzubetten; andere Beispiele sind die Gedichte „Zirkus ‚Vagabundo“ oder „Wolf Messing. Die Vertreibung der Tauben“, „Drei

Stockwerke des Krippenspiels“ sowie andere, in denen die Mystifizierung des Theaters stattfindet und überall begegnet man der Zauberkünstlerei, Seiltänzerei, Gaukelei. Hirngespinnste verwandeln die Realität, die Realität wird zur „Irrealität“, man verliert den Boden unter den Füßen - man befindet sich in einem *magischen* Theater. Oder auf einem Opernball. Oder schlicht in der Oper.

„Personen mit deutlich erkennbaren Symptomen der Debität werden zur Veranstaltung keinesfalls zugelassen“ - hieß es in der Einladung zur Uraufführung der „poetischen Oper“ (Poezopera) „Chrysler Imperial“ auf der Bühne der L'viver Oper, die das zentrale Ereignis im Rahmen (gab es wirklich einen Rahmen) des Karnevals „Verrenkung“ („Vyvych“) von 1992 war, der seinerseits den Höhepunkt des karnevalistischen Geschehens in der ukrainischen Postmoderne (gibt es tatsächlich eine ukrainische, deutsche, englische Postmoderne? — möchte man fragen) darstellte. „Vyvych“ war eine typisch postmoderne Collage aus Film, Malerei, Theater, Musik, Poesie, Pappe und Pyrotechnik. Das Auto „Chrysler Imperial“ erlangte eine neue Qualität, wurde zum Symbol.

Das gesamte Schaffen und Handeln der Bubabisten war, so Andruchovyč nicht ohne Übertreibung und Ironie im bereits erwähnten Essay „Ave, ‚Chrysler!‘“, Vorbereitung auf das wichtigste Ereignis - die „poetische Oper“, die nicht nur eine Anthologie des Schaffens der drei Bu-Ba-Bu-Mitglieder war, sondern zum Sammelsurium der in ihren anderen Texten wirkenden Figuren wurde. Neben dem fliegenden Kopf von Viktor Neborak und der nackten phallischen Pappfigur von Oleksandr Irvanec' begegnen wir den uns vertrauten Pavlo Macapura (Henker), Jurij Nemyryč - das bubabistische Autoren-Trio, Oleksandr Irvanec', Viktor Neborak, Jurij Andruchovyč ließen zahlreiche Figuren aus ihren Texten auftreten. Diese Sublimation des eigenen Schaffens ist mit den karnevalistischen Schlüsselepisoden in „Rekracij“ oder „Perverzija“ vergleichbar. Wie bei Hesse war es Kulmination und Auflösung zugleich. Die „poetische Oper“ war auch die erste kritische Rezeption der Bubabisten und ihrer Epoche, eine Art Zwischenbilanz. Die Bubabisten unterhielten sich und unterhielten ihr Publikum, sie versuchten, den Karneval durch die „poetische Oper“ aus dem geschlossenen Raum ihrer Texte und die „poetische Oper“ selbst aus dem geschlossenen Raum des Opernhauses hinauszutragen, auf die Straße, von wo diese im Laufe der Jahrhunderte in den geschlossenen Raum verdrängt wurde. Sie versuchten, die Rampe zu überwinden, durch die Kulissen des Theaters in den Karneval des Lebens zu gelangen, die Grenze zwischen Drinnen und Draußen zu auflösen, so wie sie die Hierarchien in ihren Texten und mit ihren Texten aufgelöst haben. Sie mischten sich in ihrem karnevalistischen Gewand unter das Publikum auf dem Platz vor der Oper, sie versuchten, die Distanz zu überwinden, denn Distanz war

die Erfahrung der Zeit. Es war ihre, der Bubabisten, Kompensation für den Mangel der Freiheit und für das Grau, von dem ihre Jugend im sowjetischen Reich gekennzeichnet war.

Löst man Andruchovyč aus dem Kontext des literarischen Karnevals heraus, entfernt man den Maßstab, mit dem er gemessen werden muss, verlieren seine Texte ihren ambivalenten Charakter, was bereits der Fall war - denken wir etwa an die empörten Leserbriefe und die Kritik auf „Rekreaciji“. Die Bubabisten setzen bewusst auf karnevalistische Ästhetik. Ihre theoretische Stütze ist M. Bachtin, in ihrer literarischen Tätigkeit fühlen sie sich ihrem geistigen Vater Ivan Kotljarev'skyj verbunden. Natürlich sind die intertextuellen Bezüge ihrer Texte viel reicher. So hätte ich Jurij Andruchovyč in einen anderen Kontext bringen können – z. B. Michail Bulgakov, Mykola Hohol (Nikolai Gogol), sowjetischer literarischer Underground der 60er und 70er Jahre und hätte auch interessante und „richtige“ Ergebnisse zu Tage gefördert. Da ich mich im Wesentlichen auf Andruchovyč's Romane „Rekraciji“ und „Perverzija“ konzentrierte und unter Bezugnahme auf literarische Zeugnisse des Autors selbst bzw. seiner Figuren, wie z. B. Otto von F. in „Moskoviada“, konzentrierte ich mich auf den Kontext, in dem sich Figuren dieser Romane und der meisten Gedichte bewegen und der in etwa mit dem geographischen Raum Mitteleuropas zusammentrifft.

In seinen Gedichten dominiert das Theatralische, in seinen Romanen herrscht seine Majestät Karneval. Während die Texte vom karnevalistischen Geist durchdrungen sind, was sie beispielsweise von Hesse unterscheidet und was ihre Zugehörigkeit zur karnevalistischen Literatur legitimiert, gibt es sowohl in „Rekraciji“ (der Besuch in der Greifenvilla) als auch in „Perverzija (die Münchner Erlebnisse) „binnenkarnevalistische“ Episoden. In diesem Zusammenhang spreche ich vom „Karneval im Karneval“. Das Schaffen der Bubabisten begünstigte eine nicht zuletzt die Zusammenkunft von Karneval und Postmoderne. Beide sind eng verwandt - sowohl in ihrer Weltanschauung als auch in ihren literarischen Mitteln.

"Die Ewigkeit ist bloß ein Augenblick, gerade lange genug für einen Spaß" so Harry Haller, so Hesse. Das dem Beitrag vorangestellte Goethe-Zitat sollte daher nicht in den Goethe-Ausgaben, sondern bei Hesse gesucht werden..

LITERATUR:

BACHTIN, M. Probleme der Poetik Dostojewskijs. München 1971.

BACHTIN, M. Rabelais und seine Welt. Frankfurt am Main 1995.

HESSE, H. Der Steppenwolf. Frankfurt am Main 1974, S. 26.

АНДРУХОВИЧ, Ю. Перверзія. Івано-Франківськ 1997.

ЄШКІЛЄВ, В. Мала українська енциклопедія актуальної літератури (Плерома), 3. Івано-Франківськ 1998.

OLKSANDER MYHED (KYJIV)

**Місце зване домом:
уваги до "Цитатника" Сергія Жадана**

*все тому воїне що україна це велика ріка
перетнути яку обламуються навіть птахи
долітаючи лише до середини*
Сергій Жадан

Оуль.

На перший погляд здається, що у світі існує обмежена кількість речей, предметів, явищ придатних для описання й оспівування (осміяння?). Проте Дзвінка Матяш писала, що "Кожна подія варта опису, кожна подія в житті кожної людини" [1, с.82]. І вже змалювання найбаналь-нішої, давно відомої, засвоєної речі (феномену, явища, (по)дії) залежить лишень від споглядача-літописця, кута зору і точки його споглядання. А ще від віднаходження нових, потрібних саме *йому* і саме тоді слів, здатних виразити його (від)чуття і бачення. Від множинності його інтерпретацій...

Ідин.

Минулого року вийшов "Цитатник". Як стверджує анотація [2], він "містить майже весь поетичний доробок" Сергія Жадана (далі – С.Ж.) – одного з найцікавіших поетів та модно-успішних прозаїків сучасної України, есеїста, перекладача. А в інтерпретації Андрія Бондаря, наприклад, дана біографічна замітка виглядала б так: "[...] відомо, що Жадан – цей знаний перевертень, манкурт, яничар, екстреміст, східняк, пацифіст (попри прихильність до військових курток), самолюбець, автокефал (він справді ходить до УАПЦеркви!), ніжний батько, апостол бубабізму й (о, Господи!) кандидат філологічних наук, - усе перелічене й набагато-набагато більше" (3, с. 77). В цій книзі зібрано майже всі (окрім "Історії культури початку століття") збірки поезії С.Ж., що дозволяє прослідкувати шлях автора від перших поетичних словоскладань з величезними запасами рим і ритмів, до віршів поета, стомленого силабо-тонікою і побачити речі, ідеї і здобутки від яких він потім відмовиться.

2ва.

"Цитатник" (95) – це життя в дорозі, життя дорогою; це прямування "німим лабіринтом степів"; це "потреба шляху, до якої звикли"; це спроба вирватись із замкнутого потоку життя; це універсум Харкова і Лівобережжя, побачений поетом, усвідомлений і розказаний вигадливо-неочікуваною метафорою.

Найцікавішими видаються вірші-розказування чіїхось приватних історій життя. Кожне слово – штрих/мазок і думка не розтікається і не пливе безвільно за течією рими. Це і "Генерал Юда", "Будда", що "сидів на високій могилі", цикли "Атеїзм" та "Самогубці" та інші поезії, в котрих у більшості випадків С.Ж. звертається до ліричного героя, письменового (alter)native ego на ти (або, можливо, і Ти), так ніби мова про тебе і до тебе і *тобі*, тільки тобі розказують *твою* історію.

С.Ж. змішує релігійні, радянські (різновид релігії?) та просто минулі архетипи, факти, події, ілюзії/алюзії. Тамара Гундорова пише: "Жаданів «Цитатник» – маніфест бездомництва дев'яностиків. Сам принцип «цитатника» нагадує про часи тоталітарні й революційні, можливо, про Мао Цзедуна. Подібно до концептуалістів, Жадан демістифікує кліше, цитати й слогани минулої культури, наприклад «любов к отчизні» – відому формулу з «Енеїди» Котляревського. Любов до Вітчизни, патріотизм у їх традиційному трактуванні виявляються фальшивими..." (4, с. 168).

Титульний вірш збірки – «Цитатник» - це вільне слідування за силабо-тонічною течією; це своєрідна міні-книга молодого бійця (в житті?), виживання (в цій країні?), існування серед людей (народу?) (об)‘єднаного "сонцем", "спільним туалетом", "розмитим шляхом", відсутністю дна", а ще:

Потопи, струси чи вогонь –
це об'єднає будь-кого.
І можна, зрештою, додати
фольклор і алкоголь

Так, ніби оповідач розуміючи глибину провалля і тягучість багнюки існування і трохи цим всім розчарований, просто стоїть на березі Ріки і слідкує за плином (по)дій.

Окремо варто згадати "Вірші, що не ввійшли до «Цитатника»". Це, по-перше, "За хвилину до того, як випаде дощ", котрий вирізняється надмірним ліризмом і стрункістю в порівнянні з іншими, по-друге, "Тарас Григорович Шевченко/ зітхнув поважно й непричетно" міг би спокійно стати в ряд *історій* побачених поетом,

ну, і по-третє, “Каменєфілія” – історія кохання, що теж випадає із загального жорсткого настрою збірки.

Зри.

“Пепсі” (98) – це важкі медитації над словом; копання у глибинах себе; історії Святого Георгія і знаменно-знаменитої Пластунки N.

Чотири.

Здається, що світ можна пізнати, намацати словом, у порівняннях і метафорах, докопуючись до суті кожного зі слів. Можна сказати, що порівнянню з *будь-чим*, метафоризації підлягають майже всі основні поняття, категорії світу. Там, наприклад, життя, смерть, кохання, ненависть і т.д. Так само і художник (поет, прозаїк, маляр-муляр), створюючи власний світ (а він, як на мене, справді пише одну Книгу або Картину, котра є відображенням його власного внутрішнього універсуму) пізнає *цей/наш* реальний світ через основні саме для *нього* поняття. У Жадановому світі такими є птахи, ріки, риби, небеса. Через них і відбувається вилаштування поетично-поетологічного світу, через порівняння з ними різних, найнеочікуваніших речей, пізнаються обидва світи – наш і його (Його?). І завдяки багатоживаності одних і тих самих понять для порівнянь з різними феноменами, відбувається постійна зміна точка зору, сприймання (кут? призма?) змальовуваного.

5ть.

Читаючи вірші Жадана розумієш наскільки важливим є вибір займенника. Просто губишся в усіх вервицях ятиминастебеї. І вже не знаєш чий то голос лунає між літер розповідаючи тобі (нашу?) історію, історію (діагноз?) відносин і переживань кількох людей (а, може, і покоління?), раптом мовить не тільки свою думку, а й ще чиюсь. У вже згадуваній “Післячорнобильській бібліотеці” Т. Гундорова: “В поезії Сергія Жадана чи не найяскравіше відбито травматичну підліткову свідомість посттоталітарного часу. Автор переживає цей час як період безбатьківства, коли недовіра, ресентимент щодо минулого, яке виявилось абсолютно безвартісним, продукує в підлітків агресію та зневагу до батьків. Можливо, найвиразнішою метафорою, яку запропонував Жадан,

можна вважати бездомність. Бездомність – це й безкінечні мандри, і втрата довіри до світу дорослих, у яких водночас із перебудовою проявилась і власна невикоріненість у буття” (4, с. 167).

І ось відчуваючи цю незахищеність (безпритульність?) перед світом, пишуться “Балади про війну та відбудову” (01), в якій С.Ж. будує брилами слів власну “сауз рашу” (так, так з малої), різновид (варіант? варіацію?) Харківщини. На цій (останній?) території без великих літер, ком та інших діакритичних (?) знаків є прихисток і місцина для циганських родин, Святого Іоанна Клімакса, а ще тут на сторінках 75-76 (чи не центрально-східно європейським потягом №76 відбувся цей рейс № ∞?):

юрій андрухович в цьому притулку для літніх
сварливий сімдесятирічний письменник
автор напівзабутих детективів
доглянутий містом і профспілками

бо

якщо ти не схибив
поезія твого народу зрозуміла іншим
без перекладу
навіть коли тобі на це насрати

а ще тут і “готель харків” і крижким, “наче грифель” підліткам з “петей” та найголовніше пам’ять, пам’ять

я буду молитись за тебе і твій маршрут
за твій страховий поліс і скати вантажних машин
за воду в холодних ріках і листя вже палять
за все що ти забув
і що забуваєш тепер
де б ти врешті не був
за все що забудеш потім
та найголовніше – за пам’ять твою за пам’ять

бсть.

“Бездомність” (Т. Гундорова) та “весела безпритульність” (П. Загребельний), життя в дорозі та “сотни временных мест” (В. Павлова), сон, спочинок на однотипних, одноликих вокзалах та сумно різнокольорових заправках, бо “кожну дорогу насправді різнить/ лише кількість зупинок” *мають* мати відправну точку, початок відліку, *те*, місце (зване домом?) звідки ти і все починалось, *те*, яким воно тобі сниться і таким, як ти і тільки ти його бачив і пам’ятаєш. Тарас Прохасько писав у своєму

щоденнику: "Я давно зрозумів, що кожній людині потрібно до найменших деталей знати два-три якісь ландшафти. Цих конкретних ландшафтів досить, щоб могли думати. Бо людина не може мислити, не розставляючи певні образи на відбитому назавжди в мозку ландшафті. Крім того, цих ділянок рельєфу достатньо і для комбінування снів. Сни завжди відбуваються на основі дуже рідного, корінного, зафіксованого у первісному дитинстві разом з мовою, красвиду. Алхімія снів полягає в тому, що безліч інших фрагментів, бачених у різні часи у різних місцях, наноситься на тло твоєї корінної території" [5, с. 11]. Корінної території, тієї і такої, як *знаєш і уявляєш* її тільки ти.

7ім.

Окремо йдуть останній вірш "українські авіалінії" та діалог "Скромна привабливість буржуазії" – розуміння ситуації в сучасній Україні та і самої "українськості" (епіграф, наприклад) та і, що поет ще має голос, аби сказати 2001 року, наприклад, таке:

- Так, або краще королева. Баба.
- Чия баба?
- Народна. Розумієте, це сублимаційні такі явища, пошук берегині, чи що. А то знову прийде до влади який-небудь підар.
- Ваш президент підар?
- Наш президент Кучма.

8ісім

"У.Р.С.Р." (04), як перфектний час дитинства, "сонячні вісімдесяті великої країни, фарца,/ яка валила совок,/ комунізм, естрада і югославія", епоха, яка зійшла, мов сніг і відійшла, як води і нема вже останнього прихистку

Потрібно всього лише повернутись.
Але ввімкнені лампочки,
ніби відкриті рани –
немає кому вимкнути,
немає кому закрити,
немає куди повертатись.

Географія і територія блукань/мандрувань ліричного героя (лірника? лірика? романтика?) шириться і єдине, що лишається пам'ять, бо

тут головне відчуті –

минулого немає, просто є найбільш
віддалені ділянки теперішнього,

повертатись на які важко й небезпечно.

І ще далі:

нічого не зміниться з твоїм від'їздом,
і нічого не зміниться, якщо ти залишишся,
окрім твоєї пам'яті,
окрім якої взагалі нічого не залишається.

Ці думки й рефлексування С.Ж. продовжить у прозовій книзі "Anarchy in the UKR" у вигадливій манері замішає життєві історії, вигадку уяви, прозу і поезію і знову пройде рідними місцями і ще раз розкаже про своє Лівобережжя.

В останньому циклі С.Ж. відмовився від римування і розказав десяток історій струнким верлібром. Але головне: він перестав розділяти хліб і воду, ліричні чаклування й медитації від *історій*. "У.Р.С.Р." це історії про *щось*, що хвилювало поета саме в ту секунду, коли з'являлись (заявлялись?) літери з-під його рук і влаштовувались прямими рядами слів.

9ев'ять.

Здається, що у світі не так багато речей для змалювання й замилювання. Це, ніби порахувати до дев'яти, не розрізняючи чисел, цифр, літер, її сенсу, їх імен, просто насолоджуючись самим звуком, звучанням, магічною (ритуальною?) римою, ритмом чисел. Рахувати повільно і так довго, насолоджуючись і смакуючи, бо "Під владою зірок/ вже наростає твій процент,/ що зменшує твій строк". Рахувати життя, жити, невпинно, прямуючи до

10есяти.

Література:

1. Матіяш Д. Реквієм для листопаду. – К.: Факт, 2005. – 144 с.
2. Жадан С.В. Цитатник / Післямова Ю. Андруховича. – Харків: Фоліо, 2005. – 215 с. – (Сафарі).
3. Жадан С. Історія культури початку століття / Післямова А. Бондар. – К.: Видавництво «Часопис "Критика"», 2003. – 87 с.
4. Гундорова Т. Післячорнобильська бібліотека. Український літературний постмодерн. – К.: Видавництво «Часопис "Критика"», 2005. – 264 с.
5. Прохасько Т. ФМ «Галичина». – Івано-Франківськ: Лілея-НВ, 2004. – 52 с.

Der ukrainische Samvydav (1960-1980)

Das Phänomen „Samvydav“ und seine Geschichte

Autoren, die sich mit dem *Samvydav* auseinandersetzen, verwenden diesen Begriff auf sehr unterschiedliche Weise. Möglicherweise hängt dies mit den verschiedenen Termini zur Bezeichnung von *Samvydav* zusammen, die dieses Phänomen zu unterschiedlichen Zeiten beschrieben haben: „spysky“, „vidpysy“ „zachaljavna literatura“, „pozaczurni vydannja“, „antyradjans'ka literatura“, „samovydav“, „samsebjajzdat“, „samizdat“, und schließlich „samvydav“. All diese Begriffe bilden gewissermaßen eine synonyme Reihe. Sie alle bezeichnen in weit gefasstem Sinne eine unabhängige Kommunikation, die nur durch Umgehen der Zensur, also außerhalb der kontrollierten Publikationswege möglich war. *Samvydav* kann aber auch ganz allgemein als eine Form des Dissens und als oppositionelle Kategorie betrachtet werden. Es ist ein Phänomen, das im Grunde schon sehr alt ist und bereits seit den Anfängen des Schrifttums¹ existiert, ab dem Zeitpunkt nämlich, als „Andersdenkende“ ihre Meinung schriftlich festhalten konnten.

Die Voraussetzung zur Entstehung von *Samvydav* ist die Zensur, der autoritäre Eingriff von Seiten einer übergeordneten Instanz; das Verbot, etwas zu sagen oder zu schreiben. Die Zensur ist meist politisch motiviert und steht in direktem Zusammenhang mit der Herrschaftsform eines Staates. Daraus lässt sich schließen, dass die „übergeordnete Instanz“ bestimmte Inhalte zu verbieten oder im eigenen Interesse zu steuern versucht. Entsprechend muss die Zensur in einem totalitären Staat am stärksten ausgeprägt sein, da dieser eine diktatorische Regierungsform beinhaltet und darüber hinaus das Ziel verfolgt, in seinem Herrschaftsbereich durch Erziehung und Propaganda einen „neuen Menschen“ gemäß einer bestimmten religiösen oder weltanschaulichen Ideologie zu erschaffen.

In diesem Kontext kann *Samvydav* als eine „Kultur des alternativen Denkens“ bezeichnet werden, das auf unterschiedliche Weise zum Ausdruck gebracht werden kann (als Manuskript, als Abschrift, als gedrucktes Material...) und jeweils abhängig von den Künstlern oder Schriftstellern der verschiedenen Epochen ist. Solche „Abweichler“, „Andersdenkende“, „Freidenkende“ oder „Nonkonformisten“ haben in verschiedenen Lebensbereichen (Literatur, Kunst, Medizin, Wirtschaft

¹ Kryvulin, Viktor (1997): Zolotoj vek samizdata. www.rvb.ru/np/publication/00.htm (07.05.2004).

usw.) Neu- und Andersartiges geschaffen und somit die allgemein gültigen und offiziellen Normen in Frage gestellt.

An drei Beispielen aus der ukrainischen Literaturgeschichte kann nachvollzogen werden, dass das Phänomen „*Samvydav*“ schon lange vor der Bezeichnung selbst existierte:

Merkmale von „*Samvydav*“ sind beispielsweise im Werk des Wanderphilosophen Skovoroda (1722-1794) erkennbar, dessen Werk zu seinen Lebzeiten nur als handschriftliches Manuskript in Abschriften kursierte. Er wurde des Manichäismus, der ehemaligen synkretistischen Weltreligion beschuldigt, in der Elemente aus Zarathustrismus, Christentum und Buddhismus verschmelzen. Häretiker waren zu dieser Zeit bekanntlich nicht nur ein Problem der Kirche, sondern ebenso der weltlichen Macht, die eine Abweichung vom rechten Glauben einer staatsfeindlichen Haltung gleichsetzte. In Form von Abschriften blieb beispielsweise Skovoroda's Werk „*Bran' archistratiga Michaila so satanoju*“ in zweifacher Ausführung erhalten. Eine davon, zu einem dünnen Büchlein zusammengeheftet, ist besser als „*Pysanija Skovorody, sobrannyje protoiereem Feodorom Zaleskim 1762 goda*“ bekannt².

Besonders im 19. Jh. war die Verbreitung der „*Samvydav*“-Texte, die als „*Stiefelschaftbüchlein*“ bezeichnet wurden, relativ groß. In den Jahren 1882-1883, also nach dem Valuev und dem Emser Ukaz, die den Druck ukrainischer Schriften komplett verboten, sollen in der Ukraine 7200 zensurumgehende Bücher illegal herausgebracht worden sein. Zu den am weitesten verbreiteten Werken gehörten Taras Ševčenko's „*Kobzar*“, die Werke Pantelejmon Kuliš's, Ivan Kotljarevs'kyj's, Jevhen Hrebinka's und Mykola Kostomarov's sowie die im Ausland herausgebrachte „*Tamvydav*“-Literatur.

Auch in der Sowjetunion gab es das Phänomen „*Samvydav*“ schon bevor der Begriff existierte: Mit der Schaffung der neuen Zensur-Behörde im Juni 1922, der so genannten „Hauptverwaltung für Angelegenheiten der Literatur und der Verlage“ (Glavnoe upravlenie literatury i izdatel'stv, abgekürzt Glavlit) setzte Mitte der 1920-er Jahre und spätestens Anfang der 1930-er Jahre die völlige Gleichschaltung von Literatur und Presse sowie die Erstickung jeglicher dissidenter Meinungsäußerung ein. Es trat die totale Unterordnung des gesamten ökonomischen, sozialen und alltäglichen Lebens unter eine einzige Planungsinstanz, nämlich die Parteiführung ein. Alle Lebensbereiche wurden staatlich beaufsichtigt. Das kulturelle Leben wurde ab 1930 mit Hilfe so genannter Künstlerverbände gelenkt, in denen Schriftsteller, bildende Künstler, Filmschaffende, Journalisten etc. zusammengeschlossen wurden.

² Obertas, Oles: *Suspil'no-polityčne korinnja j istorične misce ukrajins'koho samvydavu v literaturnomu procesi 1960-ch rokiv*. Instytut literatury NAN Ukrainy im. T.H. Ševčenko. Dissertation. Kyjiv. 2003. /Masch./, S. 5.

Ab 1932 wurde von der KPdSU der Sozialistische Realismus als einzige Richtlinie für die Literatur, bildende Kunst und Musik beschlossen. Diese Stilrichtung der sozialistischen Kunst wurde als offizielle Doktrin für das gesamte sozialistische System verbindlich und dominierte in Abwandlungen bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion. Es ging dabei um die schnelle visuelle Umsetzung neuer Parteirichtlinien und die Fähigkeit, sich in neuen Tendenzen an der Parteispitze zu orientieren. Wer gegen diese Doktrin verstieß, war scharfen Repressionen ausgesetzt.

In der Ukraine wird dieser Zeitabschnitt der ersten Säuberungen Stalins als „Rozstriljane Vidrodžennja“ (Niedergeschossene Wiedergeburt) bezeichnet. Die Periode umfasst diejenigen Schriftsteller und Künstler, die ihrer Tätigkeit in den Jahren 1917-1933 nachgingen und publiziert wurden. Ab 1933 wurden sie aufgrund des neuen politischen Kurses verfolgt und in den Jahren 1937-1938 in den Lagern Sibiriens, bis auf wenige Ausnahmen, getötet. Zu den wichtigsten Vertretern dieser Zeit gehörten Pavlo Tyčyna, Mykola Chvyľ'ovyj, Oleksander Dovženko und Les' Kurbas. Der Massenterror wirkte sich entsprechend auf den „*Samvydav*“ aus. Es entwickelten sich zwei Stränge unter den Literaten: Auf der einen Seite gab es die sogenannten „*podorožnyky*“³ („Weggefährten“), das waren Autoren, die sich neutral gegenüber den Machthabern verhielten und sich der sozrealistischen Doktrin anpassten. Zu ihnen gehörten beispielsweise Maksym Ryl's'kyj und Pavlo Tyčyna⁴.

Auf der anderen Seite gab es die „*Samvydavčyky*“ (Selbstverleger). Das „Schreiben für die Schublade“⁵ fand unter den nonkonformistischen Schriftstellern und Dichtern Verbreitung. Dabei waren die meisten Texte darauf ausgerichtet, mündlich vorgetragen zu werden⁶ und es fällt auf, dass lyrische Werke in der Literatur dominierten. Zum einen sind Gedichte meist kurz in der Form und deshalb wesentlich einfacher zu vervielfältigen und zum anderen lassen sie sich schnell auswendig lernen und müssen gar nicht erst niedergeschrieben werden. Somit hatte der mündliche „*Samvydav*“ den Vorteil, dass er für die Zensurinstanz nicht so leicht fassbar war. Er brachte eine ganze Reihe von „*chodjači magnitofony*“ (umherlaufende Abspielgeräte) hervor, d.h. Personen, die ganze Gedichtbände auswendig aufsagen konnten.

³ Kratochvil, Alexander: Ukrainische Literatur, in: Enzyklopädie des europäischen Ostens. www.uni-klu.ac.at/eoo/Ukrain._Lit.html, gesehen am 04.06.2004.

⁴ Lavrinenko, Jurij: Rozstriljane Vidrodžennja. Antolohija 1917-1933. Poezija, Proza, Drama, Esej. Paris 1959; S. 60-64.

⁵Vgl. Boiter, Albert: Samisdat in der UdSSR, in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens, 9 (1972), S. 646.

⁶ Kryvulin, Viktor (1997): Zolotoj vek samizdata. www.rvb.ru/np/publication/00.htm, gesehen am 07.05.2004.

Später konnten viele dieser Texte niedergeschrieben werden, so dass ganze Bände von *Samizdat*-Literatur dieser Tradition zu verdanken sind⁷.

Zusammenfassend verfügt der „*Samvydav*“, als zensurumgehende Erscheinung, über eine lange historische Tradition und stets eine alternative Denkweise und die mit ihr verbundenen Ausdrucksformen verkörpert. Anhand der genannten Beispiele werden die verschiedenen Formen des ukrainischen „*Samvydav*“ erkennbar (religiöser, kultureller, politischer „*Samvydav*“). Gleichzeitig bezeugen sie den Übergang von einem historischen Zustand zum anderen. Allen genannten Fällen liegt die gleiche Konfliktgrundlage zugrunde, die sich im offiziellen und staatlichen Standpunkt einerseits und im freien und künstlerischen Standpunkt andererseits äußert. Im „*Samvydav*“ wird das Verhältnis von Kultur und Politik ausgedrückt: der andersdenkende Künstler oder Schriftsteller distanziert sich offenkundig vom Machthaber. Umgekehrt, versucht der Machthaber die Entwicklung der Kultur zu kontrollieren und zu lenken, entweder mit Hilfe von Privilegierungsmethoden oder durch die Zensureinführung und ihre Folgen (bis zur psychischen und physischen Vernichtung). Das Resultat dieses Vorgehens ist einerseits die Förderung konformistischer Kunstschaffender und Schriftsteller und das Druckverbot sowie die Vernichtung nonkonformistischer andererseits, wodurch schließlich als Protesthandlung der zensurumgehende „*Samvydav*“ entsteht.

Der Begriff *Samvydav*

Es gibt viele Betrachtungsmöglichkeiten und Definitionen zum Begriff *Samvydav*. Allein die Internetsuchmaschinen bieten unzählige Ergebnisse zum Stichwort *Samizdat* oder *Samvydav*. Die Untersuchung der Quellen ergibt, dass der *Samvydav* vor allem verstanden wird als:

- a) oppositionelles, politisch-kulturelles Phänomen in allen Lebensbereichen.
- b) Neologismus der 1960-er Jahre, als ein Teil des von den Machhabern unkontrollierbaren literarischen, politisch-ökonomischen und künstlerischen Prozesses.
- c) zeitgenössische kulturelle Existenzform im Internet.

⁷ Obertas, Oles: *Suspil'no-polityčne korinnja j istoryčne misce ukrajins'koho samvydavu v literaturnomu procesi 1960-ch rokiv*. Instytut literatury NAN Ukrainy im. T.H. Ševčenko. Dissertation. Kyjiv. 2003. /Masch./, S. 10.

Die aus den Quellen resultierenden Charakteristika des *Samvydav* divergieren untereinander, da dem Begriff im Laufe der Zeit und unter jeweils anderen kulturpolitischen Bedingungen unterschiedliche Bedeutungsnuancen verliehen wurden. Gleichzeitig bezeugen auch sie den Übergang von einem historischen Zustand zum anderen. Seinen Ursprung hat der Begriff in der Sowjetunion.

Nach Stalins Tod 1953 setzte die erste nachhaltigere Liberalisierung ein, auch bekannt als die Tauwetterperiode. In dieser gemäßigt kritischen Entwicklungsphase konnten entsprechende Bedingungen für das neue Phänomen *Samvydav* oder *Samizdat* geschaffen werden, und dieser Begriff ging bald in den Wortschatz Zehntausender Sowjetbürger ein⁸.

Obwohl diese Erscheinung in der ganzen Sowjetunion und ihren sozialistischen Satellitenstaaten, dort im russischen Wortlaut, weit verbreitet war, gibt es in sowjetischen Enzyklopädien und Lexika der 1960-er bis 1980-er Jahre nicht einen einzigen Vermerk zum Begriff *Samizdat* oder *Samvydav*.

Der russische Neologismus der 1960-er Jahre - *Samizdat*, wurde zum Universalbegriff für die gesamte zensurumgehende, eigenständige, andersartige und zum Teil subversive Tätigkeit in der UdSSR, aber auch in der Tschechoslowakei, in Polen, in Ungarn und in der DDR⁹. Als solcher ging er zusammen mit anderen Begriffen wie beispielsweise „Sputnik“, „Gulag“ und „Kolchose“ in Wörterbücher des europäischen und amerikanischen Raumes ein.

Die „Brockhaus Enzyklopädie“ und die „Encyclopaedia Britannica“ bezeichnen *Samizdat* als das bestehende Publikationssystem in Form des Selbstverlages. In keiner der beiden Enzyklopädien wird der ukrainische Begriff *Samvydav* verwendet, auch nicht im Zusammenhang mit den literarischen Prozessen in den sowjetischen Republiken und den sozialistischen Satellitenstaaten¹⁰.

Neben dem russischen Ausdruck *Samizdat* setzte sich in der Ukraine, wie auch in ukrainischen Kreisen im Ausland, die ukrainische Form *Samvydav* durch, dies bezeugen unzählige Publikationen in der westlichen Presse, in Zeitschriften und Zeitungen der ukrainischen Diaspora „Sučasnist“, „Smoloskyp“, „Ukrajins'kyj Istoryk“, „Vyzvol'nij

⁸ Boiter, Albert: Samizdat in der UdSSR, -in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens, 9 (1972), S. 647.

⁹ Eichwede, Wolfgang: Archipel Samizdat, -in: Eichwede, Wolfgang (Hg.): Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa. Die 60er bis 80er Jahre. Bremen 2000, S. 9.

¹⁰ Vgl. Samizdat, in: Brockhaus - Die Enzyklopädie, 19. 18. erw. Auflage. Leipzig, Mannheim 1992 S. 135 und Samizdat, in: Encyclopaedia Britannica, 10. 15. erw. Auflage. Chicago 1997, S. 376.

Šljach“ u.a.¹¹. Es werden ganz bewusst zwei analoge Begriffe verwendet: *Samizdat* - für die sowjetischen zensurumgehenden Werke und *Samvydav* - explizit nur für die ukrainischen¹².

Die allererste Definition des ukrainischen Begriffs *Samvydav* ist in der „Encyklopedija Ukrajinoznawstva“ zu finden, die im Jahr 1973 in Paris, New York erschienen ist. Die Autoren erklären, dass der ukrainische Begriff der russischen Sprache entlehnt ist und zensurumgehende, heimlich verfasste Flugblätter, Broschüren, Bücher und Serienausgaben bezeichnet¹³, sowie eine Erscheinung des literarischen Widerstands darstellt.

In der Ukraine selbst wird der Begriff *Samvydav* im „Literaturoznawčyj Slovnyk-Dovidnyk“ als zensurumgehende, illegale Herausgabe von Gedichtsammlungen, Almanachen, Zeitschriften, einzelner Werke u.a. definiert, die mit Hilfe der Schreibmaschine vervielfältigt wurden.¹⁴ In dieser Definition wird kein Bezug zu der russischen Form *Samizdat* hergestellt. Stattdessen wird der ukrainische *Samvydav* als eine eigenständige Erscheinung dargestellt, die ihren Anfang im Jahr 1927 mit dem Gedicht „Skel'ka“ von Bahrjanyj hat. Bahrjanyj ist sozusagen der Vater des ukrainischen *Samvydav*¹⁵. Die Erscheinung des *Samvydav* in den 1960-ern kann als direkte Fortsetzung der ersten *Samvydav*-Phase in den späten 1920-er betrachtet werden.

Diese Feststellung scheint gerechtfertigt zu sein, wenn die Entstehung des Begriffs in Russland und in der Ukraine genauer analysiert wird: In Russland gab es im Laufe des 20. Jhs mehrere Bezeichnungen für eine „nonkonformistische Meinungsäußerung“ durch Umgehen des Zensursystems. Die erste den Wissenschaftlern bekannte Form ist „Samsebjazdat“¹⁶ und geht auf eine Art Copyright-Vermerk des russischen Dichters Nikolai Glazkov zurück, der diesen Begriff zum ersten

¹¹ Vgl. Horbač, Anna-Halja: Ukrajins'kyj samvydav u nimec'komovnych publikacijach, in: Sučasnist', 1 (1980), S. 128-137.

¹² Obertas, Oles: Suspil'no-polityčne korinnja j istoryčne misce ukrajins'koho samvydavu v literaturnomu procesi 1960-ch rokiv. Instytut literatury NAN Ukrainy im. T.H. Ševčenko. Dissertation. Kyjiv. 2003. /Masch./, S. 12.

¹³ Naukove Tovarystvo im. Ševčenko (Hg.): Encyklopedija Ukrajinoznawstva. Slovnykova častyna, 7. Paris, New York 1973, S. 2696-2697.

¹⁴ Naukove Tovarystvo im. Ševčenko (Hg.): Encyklopedija Ukrajinoznawstva. Slovnykova častyna, 7. Paris, New York 1973, S. 2696-2697.

¹⁵ Čerevatenko, Leonid (2003): Biohrafija. Ivan Bahrjanyj.

www.ukrcenter.com/read.asp?id=40&page=1#text_top, gesehen am: 06.06.2004.

¹⁶ Vgl. Eichwede, Wolfgang: Archipel Samizdat, -in: Eichwede, Wolfgang (Hg.): Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa. Die 60er bis 80er Jahre. Bremen 2000, S. 8; Kryvulin, Viktor (1997): Zolotoj vek samizdata.

www.rvb.ru/np/publication/00.htm, gesehen am 07.05.2004; Goldschweer, Ulrike: Samizdat, in: Enzyklopädie des europäischen Ostens, in: www.uni-klu.ac.at/eoo/Samiz.html, gesehen am 04.06.2004.

Mal im Jahr 1952 einführt¹⁷. Später tauchte der Begriff in den unterschiedlichsten Variationen auf: „Sam - sebe - izdat“¹⁸ oder „sam - sebja - izdat“¹⁹.

Laut Kryvulin ist die Kurzform *Samizdat* in der Folgezeit ironisch in Anlehnung an vergleichbare Akronyme wie Goslitizdat, Politizdat, Voenizdat, Detizdat, Meteozdat, Strojizdat u.a.²⁰ entstanden. Aleksander Ginzburg, der Herausgeber der ersten zensurumgehenden Zeitschrift „Sintaksis“, erinnert sich, dass die Kurzform im Jahr 1961 noch nicht existiert hat²¹. Im Jahr 1963 war *Samizdat* dagegen bereits ein gängiger Begriff²². Es ist also davon auszugehen, dass der Terminus *Samizdat* in Russland im Laufe der Jahre 1962 oder 1963 entstanden sein muss. Ungefähr zur gleichen Zeit, d.h. zum Jahresanfang 1963, wird er auch in der Ukraine verwendet²³.

Daraus lässt sich schließen, dass der Begriff *Samizdat* in seinen unterschiedlichen Abwandlungen nicht vor 1950, vor allem aber in der zweiten Hälfte der 1960-er Jahre weite Verbreitung unter der Sowjetbevölkerung fand²⁴.

Der ukrainische Terminus *Samvydav* ist älter als der russische und war sehr wahrscheinlich auch außerhalb der Ukraine bekannt²⁵. Wie bereits erwähnt, wird als das erste *Samvydav*-Werk in der ukrainischen Literatur der Roman „Skel'ka“ von Ivan Bahrjanyj genannt, ver-

¹⁷ Krotov, N. (1991): Genезis samizdata u ego transformacija v novuju pressu. www.opentext.org.ge/prensa/Links/Samizdat/SAMIZDAT.HTM, gesehen am 03.02.2004.

¹⁸ Krotov, N. (1991): Genезis samizdata u ego transformacija v novuju pressu. www.opentext.org.ge/prensa/Links/Samizdat/SAMIZDAT.HTM, gesehen am 03.02.2004.

¹⁹ Suetnov, A. (2001): Bessmertnyj samizdat. http://ng.ru/style/2001-07-27/8_samizdat.html, gesehen am 04.06.2004.

²⁰ Kryvulin, Viktor (1997): Zolotoj vek samizdata. www.rvb.ru/np/publication/00.htm, gesehen am 07.05.2004.

²¹ Nach Obertas, Oles: Suspil'no-polityčne korinnja j istoryčne misce ukrajins'koho samvydavu v literaturnomu procesi 1960-ch rokiv. Instytut literatury NAN Ukrainy im. T.H. Ševčenko. Dissertation. Kyjiv. 2003. /Masch./, S. 13.

²² Ginzburg war im Zeitraum von 1961-1963 Lagerinsasse. Nach seiner Rückkehr hatte der Begriff Samizdat die Langform samsebjazdat ersetzt. Siehe hierzu: Tol'c, V. (2000): Samizdat. Popytki osmyslenija, in: www.svoboda.org/programs/td/2000/td.102200.asp, gesehen am 05.06.04.

²³ Obertas, Oles: Suspil'no-polityčne korinnja j istoryčne misce ukrajins'koho samvydavu v literaturnomu procesi 1960-ch rokiv. Instytut literatury NAN Ukrainy im. T.H. Ševčenko. Dissertation. Kyjiv. 2003. /Masch./, S. 13.

²⁴ Vgl. Altrichter, Helmut: Samizdat, -in: Torke, Hans-Joachim (Hg.): Historisches Lexikon der Sowjetunion 1917/22 bis 1991. München 1993, S. 280.

²⁵ Bahrjanyj, dem der Begriff zugeschrieben wird, war ab 1932 Insasse in den Straflagern Sibiriens, emigrierte im Jahr 1943 nach Deutschland. Vgl. Bahrjanyj, Ivan, in: Universal'nyj slovnyk-encyklopedija. Kyjiv 1999, S. 101.

fasst im Mai 1927. Aufgrund seines „spezifischen und propagandistischen Literaturcharakters“²⁶ wurden seine Werke von der Zensur verboten²⁷.

Bahrjanyj erinnert sich an die Ereignisse des Jahres 1928: „Mit meiner Ideologie war es nicht einfach, publiziert zu werden. Meine Ansichten habe ich nicht geändert, stattdessen habe ich - als Zeichen des Protests - begonnen, meine Texte selbst zu drucken. Auf diese Weise erschien das Buch ‚Ave Maria‘, dessen wichtigstes und einziges Ziel darin bestand, meine Unzufriedenheit auszudrücken.“²⁸ Auf der Titelseite dieses Buches stand in Grossbuchstaben „Vydavnyctvo, SAM“²⁹ (Verlag - SELBST).

Das Buch erschien in einer Auflage von 1200 Exemplaren (auf grauem Zeitungspapier gedruckt, mit einem Papierumschlag) und war zu 90% vergriffen, obwohl es sofort von der Zensur verboten und aus dem Verkauf genommen wurde³⁰.

In Zeiten der „Bestechlichkeit“ von Künstlern und Schriftstellern, in denen der so genannte „Homo sovieticus“ geschaffen werden sollte, dessen Denken nicht das der „Differenz“ und „des anderen“, sondern das Denken der „Vereinheitlichung“ war, klangen Bahrjanyj's Worte sehr gewagt. Es war das erste Buch des bis dahin nicht existierenden Verlages „SAM“ und kann tatsächlich als erste Form des *Samvydav* betrachtet werden, das dem *Samsebjajzdat* zuvorkam.

Leider blieb der Wissenschaft bisher verborgen, ob andere ukrainische Schriftsteller der späten 1920-er Jahre und der 1930-er Jahre die Erfahrung Bahrjanyjs fortsetzten. Mit Sicherheit kann aber festgestellt werden, dass ungefähr 1000 Exemplare des Buches „Ave Maria“ nicht nur auf dem Territorium der Ukraine kursierten, sondern auch

²⁶ Čerevatenko, Leonid (2003): Biohrafija. Ivan Bahrjanyj.

www.ukrcenter.com/read.asp?id=40&page=1#text_top, gesehen am: 06.06.2004.

²⁷ Sowohl der Inhalt als auch die Form in Bahrjanyj's Frühwerk, zu dem auch der Roman *Skel'ka* gehörte (Ukrainisierung, ukrainische Sprachenfrage, Auseinandersetzung mit der „chauvinistisch-imperialistischen Ideologie“, Pluralismus, Suche nach neuen Formen in der Literatur und Kultur) waren vom Standpunkt des Marxismus-Leninismus aus „untypisch“ und entgingen nicht der allgegenwärtigen Zensur. Vgl. Spodarec', Mychajlo: Ivan Bahrjanyj - Romanist. *Problematyka ta žanrovo-styl'ova svojeridnist'*. Kyjiv 1997, S. 3-5.

²⁸ Bahrjanyj, Ivan, zitiert nach Obertas, Oles: *Suspil'no-polityčne korinnja j istorične misce ukrajins'koho samvydavu v literaturnomu procesi 1960-ch rokov*. Institut literatury NAN Ukrainy im. T.H. Ševčenka. Dissertation. Kyjiv. 2003. /Masch./, S. 14.

²⁹ Vgl. hierzu: Čerevatenko, Leonid (2003): Biohrafija. Ivan Bahrjanyj.

www.ukrcenter.com/read.asp?id=40&page=1#text_top, gesehen am: 06.06.2004; Šuhaj, Oleksandr: Ivan Bahrjanyj, abo Čerez terny Hetsymans'koho sadu. *Roman-doslidžennja*. Kyjiv 1996, S. 220.

³⁰ Spodarec', Mychajlo: Ivan Bahrjanyj - *Pys'mennyk i hromadjanyn*. Do dev'janostoriččja z dnja narodžennja. Charkiv 1996, S. 8.

den intellektuellen Kreisen anderer Sowjetrepubliken bekannt waren. Möglicherweise ist dies ein Grund dafür, dass in den 1960-er Jahren der ukrainische Begriff *Samvydav* auf ukrainischem Territorium den russischen Terminus *Samizdat* verdrängte.

Die bisher genannten Definitionen aus den verschiedenen Wörterbüchern und Lexika sind weder einheitlich noch eindeutig. Aber auch anderes Quellenmaterial enthält unterschiedliche Auffassungen zum Begriff des *Samvydav*. Die Divergenzen im Verständnis von *Samvydav* beruhen im Allgemeinen auf folgenden Fragestellungen:

- a) Soll *Samvydav* lediglich als Name eines Quasi-Verlags fungieren?
- b) Verkörpert *Samvydav* den Verlagsprozess, also den Vorgang, seine Mechanismen und Techniken, durch welchen Manuskripte reproduziert und verbreitet wurden?
- c) Drückt *Samvydav* die Stimmung politischer Unzufriedenheit aus?
- d) Ist *Samvydav* das Produkt selbst (Ich habe *Samvydav* Zuhause)?

Vladimir Bukovskij formuliert wahrscheinlich am treffendsten, was unter *Samizdat* zu verstehen ist, wenngleich dies keine wissenschaftliche Definition ist: „Ich schreibe selbst, ich redigiere selbst, ich zensuriere selbst, ich verlege selbst, ich vervielfältige selbst und ich selbst sitze dafür ab“³¹.

Die umfassendste und genaueste Definition von *Samvydav* wird im „Universal’nyj slovnyk-encyklopedija“ formuliert: „*Samvydav* (russ. *Samizdat*) ist der Versuch eines Teils der *Intelligenz* in der UdSSR entgegen den offiziellen Verboten und Verfolgungen, ohne Genehmigung der Machthaber, literarische, publizistische und andere Texte zu verfassen und zu vervielfältigen. Auf diese Weise wird ihr Protest gegen den Terror und die allgegenwärtige Kontrolle des Staates (der Partei) im Bereich des gedruckten u.a. öffentlichen Wortes, ausgedrückt.“³²

Samvydav bedeutet also eine ganz spezifische Publikationsweise, welche durch einfallsreiche Techniken das Zensursystem umgeht und verkörpert zugleich eine oppositionelle Einstellung gegenüber den autoritären Machthabern in Wort und Schrift. Um diese Definition des *Samvydav* noch abzurunden, sollten folgende bereits erwähnte Charakteristika ergänzt werden:

- a) Der ukrainische Begriff *Samvydav* und der russische Begriff *Samizdat* können synonym verwendet werden, da sie das gleiche Phänomen bezeichnen. Dabei ist zu unterscheiden, dass der ukrainische Terminus, wie bereits belegt, älter ist als der russische,

³¹ Bukovskij, Vladimir: I vozvraščajetsja veter. Pis’ma russkogo putešestvennika. Moskva 1990, S. 104.

³² *Samvydav*, in: Universal’nyj slovnyk-encyklopedija. Kyjiv 1999, S. 1197.

der russische aber nicht nur auf Russland beschränkt blieb, sondern in der gesamten Sowjetunion und den sozialistischen Satellitenstaaten ein Begriff war (Universalbegriff).

- b) Der *ukrainische Samvydav* bezeichnet ausschließlich ukrainische Originaltexte, verfasst in ukrainischer Sprache und bezieht sich auf die ukrainische Thematik und Problematik. Der Ort der Niederschrift spielt dabei keine bestimmte Rolle, da die Texte meist an ukrainische Leser gerichtet sind, unter welchen sie anschließend verbreitet werden.
- c) Um Verwechslungen zu vermeiden wird das Produkt selbst als *Samvydav-Material* oder *Samvydav-Text* bezeichnet.

Produktion und Verbreitung

Das Verfahren der *Samvydav-Publikation* war denkbar einfach: auf der Schreibmaschine, dem wichtigsten Instrument des *Samvydav*, wurde die Vorlage mit bis zu 15 Durchschlägen mit Hilfe von Kohlepapier vervielfältigt³³. Vervielfältigungsgeräte, wie Kopierer oder Druckmaschinen waren in der Sowjetunion kaum verbreitet und ihre Verwendung stark reglementiert, so dass die *Samvydavčyky* (russ. *Samizdatčiki*)³⁴ zu erfindungsreichen Techniken greifen mussten. Entsprechend kursierten *Samvydav-Texte* auch als handgeschriebene Manuskripte, als Fotografien oder als Tonbandaufnahmen³⁵. Das *Samvydav-Material* wurde zunächst nahen Verwandten und Freunden zum Lesen gegeben, die durch erneutes Abschreiben zur weiteren Verbreitung beitrugen. Somit nahmen die selbstverlegten Texte bald einen Eigenlauf an und entglitten der persönlichen Kontrolle des Autors. Dieser Vorgang wird häufig als Kettenreaktion oder Zirkulation bezeichnet³⁶, und es ist nicht nachvollziehbar, welches Ausmaß solch ein Prozess annehmen konnte.

Im Sinne des Arbeits- und Zeitaufwands war das System des lesenden Weitergebens gewissermaßen unrentabel. Andererseits stellte es die einzige Möglichkeit dar, nonkonformistisches Ideengut zu ver-

³³ Eichwede, Wolfgang: Archipel Samizdat, in: Eichwede, Wolfgang (Hg.): *Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa. Die 60er bis 80er Jahre*. Bremen 2000, S. 8.

³⁴ Feldbrugge, F.J.M.: *Samizdat and Politics. Dissent in the Soviet Union*. Leyden 1975, S. 4.

³⁵ Kas'janov, Heorhij: *Nezhodni. Ukrajins'ka intelihencija v rusi oporu 1960-1980-ch rokov*. Kyjiv 1995, S. 94.

³⁶ Vgl. Boiter, Albert: *Samizdat in der UdSSR*, in: *Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens*, 9 (1972), S. 647.

breiten, so dass die Rentabilität proportional zum Zensurverbot wuchs³⁷.

Im Prozess der Reproduktion und Distribution, in einem „nicht organisierten Netzwerk“³⁸ namenloser Dritter, waren der Verbreitungsgrad, und somit die Auflagenzahl sowie die Verbreitungsgeschwindigkeit eines *Samvydav-Textes* nicht immer gleich groß. Der Erfolg oder Misserfolg solcher Texte war bedingt durch unterschiedliche Faktoren, wie beispielsweise:

- a) Die Länge eines Manuskripts. Ein kurzer Text lässt sich viel einfacher vervielfältigen und zirkuliert schneller.
- b) Beliebtheitsgrad eines Textes. Für den Leser interessante Texte hatten einen entsprechend größeren Leserkreis.
- c) Die Sprache, in der ein *Samvydav*-Manuskript verfasst wurde. Texte, die nicht in russischer Sprache geschrieben wurden, waren in der Zirkulation eingeschränkter.
- d) Beschlagnahme durch die sowjetischen Behörden.

Die nach dem Kettenreaktionsprinzip entstandenen Auflagen konnten somit zwischen mehreren hundert und tausend Exemplaren variieren (außer ein Werk wurde von der Zirkulation ferngehalten, oder schon davor vom Geheimdienst abgefangen). Die Verbreitung und der Leserkreis waren durch dieses Verfahren für den Autor nicht mehr nachvollziehbar. Einige Exemplare erreichten auf Umwegen auch das Ausland, wo sie häufig im sogenannten *Tamvydav*, dem Dort-Verlag (russ. *Tamizdat*)³⁹, erschienen und über Radiübertragungen, den *Radvydav* (russ. Radizdat) wieder in die Sowjetunion gelangten.

Am *Samvydav* waren Bürger aller Altersgruppen beteiligt, doch am weitesten verbreitet war er in den Städten unter jungen Intellektuellen und Studenten. Dagegen erreichten *Samvydav-Texte* nur in ganz seltenen Fällen die Landbevölkerung⁴⁰. Mit der Zeit bildete sich eine gewisse Infrastruktur heraus. Es ist bekannt, dass es einen ständigen Austauschkanal zwischen Kyjiv und L'viv gab. Es gab sogar kleine Gruppen freiwilliger Helfer, die als inoffizielle „Verlage“ agierten und

³⁷ Vgl. Alekseeva, L. M.: *Istorija inakomyslija v SSSR. Novejšij period*. Vil'nius, Moskva 1992, S. 196; Eichwede, Wolfgang: *Archipel Samizdat*, in: Eichwede, Wolfgang (Hg.): *Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa. Die 60er bis 80er Jahre*. Bremen 2000, S. 9.

³⁸ Boiter, Albert: *Samizdat in der UdSSR*, in: *Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens*, 9 (1972), S. 648.

³⁹ Altrichter, Helmut: *Samizdat*, in: Torke, Hans-Joachim (Hg.): *Historisches Lexikon der Sowjetunion 1917/22 bis 1991*. München 1993, S. 281.

⁴⁰ Alekseeva, L. M.: *Istorija inakomyslija v SSSR. Novejšij period*. Vil'nius, Moskva 1992, S. 198.

ihre Produktion nicht der staatlichen Zensur unterworfen, wie beispielsweise in L'viv unter der Leitung von Mychajlo Horyn⁴¹.

Aus statistischen Quellen⁴² lässt sich schließen, dass Mitte der 1960-er Jahre in der Ukraine vor allem Künstler und Literaten, Lehrkräfte von Fachhochschulen, Akademiker und seltener Schüler, Studenten sowie ärztliches Fachpersonal an der Verbreitung von *Samvydav-Texten* beteiligt waren. Geographisch beschränkte sich diese Erscheinung auf die Städte: Kyjiv, L'viv, Čerkasy, Luc'k, Ivano-Frankivs'k, Ternopil' und in geringerem Ausmaß auf Poltava, Dnipropetrovs'k und Odesa. Daraus ergibt sich entsprechend ein relativ beschränkter Einflussbereich des *Samvydav*.

Form und Inhalt

Der *Samvydav* war nicht nur ein Forum und Informationsnetzwerk der ukrainischen Nonkonformisten, sondern kann vielmehr als die wichtigste Existenzform der Andersdenkenden betrachtet werden. Darüber hinaus verkörperte er die elementare Realisierungsform des von der Verfassung garantierten Rechts der Rede- und Meinungsfreiheit. Im Vergleich zu anderen Erscheinungen des intellektuellen „Underground“ (Rock-Musik, Pop-Art) stellte er die einzige einigermaßen strukturierte Form der intellektuellen Opposition dar.

Die Blütezeit des *Samvydav* ist in der Mitte der 1960-er Jahre anzusetzen. In dieser Zeit bildete sich nicht nur seine Infrastruktur heraus, sondern auch auf der Inhaltsseite traten Veränderungen ein, die eine Vielfalt unterschiedlicher *Samvydav-Texte* hervorbrachten. Im *Samvydav* kursierte jegliche Form von Information, die aufgrund ihres kritischen und nonkonformistischen Inhalts kaum eine Chance gehabt hätte, die staatliche Zensur zu passieren: von zeitgenössischer Literatur, über Übersetzungen westlicher Literatur, politische Traktate, religiöses und philosophisch abgefasstes Gedankengut bis hin zur Pornografie. In erster Linie interessiert der *literarische* und *politische Samvydav*,

⁴¹ Das gilt auch für andere Republiken und die sozialistischen Satellitenstaaten. Vgl. hierzu Eichwede, Wolfgang: Archipel Samizdat, -in: Eichwede, Wolfgang (Hg.): Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa. Die 60er bis 80er Jahre. Bremen 2000, S. 9.

⁴² Vgl. Johnson, Cheryl; Kowalewski, David: The Ukrainian Dissident. A Statistical Profile, in: The Ukrainian Quarterly, 40.1 (1984), S. 50-65; Kowalewski, David: The Structure of Ukrainian Dissent, -in: The Ukrainian Quarterly, 35.1 (1979), S. 43-49; Prokop, Myroslav: Anatomija ukrajins'koho ruchu oporu, in: Sučasnist' 7-8 (1974), S. 139-150; Čornovil, Vjačeslav: Lycho z rozumu. Portrety dvadcaty „zločynciv“. 3.erw. Auflage. Paris 1968.

dessen Entwicklungsstufen und Ausdrucksformen im folgenden genauer dargestellt werden.

In der ersten Ausgabe des „Ukrajins'kyj Visnyk“ (weiter in abgekürzter Form UV), der bekanntesten ukrainischen *Samvydav*-Zeitschrift, haben die Herausgeber bei der Analyse der *Samvydav*-Formen festgestellt, dass der *Samvydav* in seiner Entwicklung zwischen 1960 und ca. 1970 drei Phasen durchlief: in der ersten Phase, Anfang der 1960-er Jahre, kursierten überwiegend belletristische Werke und Abhandlungen zu literarischen Themen sowie Memoiren, der so genannte *literarische Samvydav*. 1963-1965, in der zweiten Entwicklungsphase, erschien bereits eine Reihe anonymer politischer Artikel und Beiträge. Schließlich setzte in der zweiten Hälfte der 1960-er Jahre die dritte Entwicklungsstufe ein, in der von den Verfassern unterzeichnete Essays und Aufsätze zirkulierten. Aus marxistisch-leninistischer Sicht heraus wurde der Versuch unternommen, die sozialpolitischen Probleme der sowjetischen Gesellschaft zu analysieren. Die überwiegende Mehrheit des *Samvydav*-Materials dieser Phase setzte sich aus publizistischen Aufsätzen und Dokumenten (Petitionen, Briefen, Unterschriftensammlungen u.ä.) zusammen⁴³.

Eine ähnliche Darstellung der Entwicklung des *Samvydav* bietet Pospelovskij⁴⁴. Im Unterschied zum UV setzt er allerdings direkt nach Stalins Tod im Jahr 1953 an und erfasst bis 1975 insgesamt fünf Phasen. Im Mittelpunkt seiner Phasentheorie steht der ideologische Wandel der Opposition von einer marxistisch-leninistischen hin zu einer demokratischen. Er geht also einen Schritt weiter und verfolgt anhand des gesammelten Materials die ideologische Entwicklung der Nonkonformisten. Bezüglich des *Samvydav* ist Pospelovskij's Analyse insofern von Bedeutung, weil das von ihm untersuchte *Samvydav*-Material im Grunde das Meinungsbild der Andersdenkenden wiedergibt und die unterschiedlichen ideologischen Abweichungen aufzeigt. Gleichzeitig bezeugt seine Ausführung noch einmal die These vom *Samvydav* als oppositionelle Kategorie.

Die verschiedenen ideologischen Aspekte können an dieser Stelle nicht erläutert werden, stattdessen wird eine weitere Phasenunterteilung nach dem Prinzip des UV (nach Textart und Thema) fortgesetzt, da seine Verfasser nur den Zeitraum von 1960 bis ca. 1970 erfassten.

Anhand des vorliegenden *Samvydav*-Materials und seiner wissenschaftlichen Untersuchungen ist festzustellen, dass in der dritten Phase zusätzlich zu der Darstellung des UV bereits verstärkt Dokumente mit

⁴³ Vgl. Smoloskyp (Hg.): *Ukrajins'kyj Visnyk 1-2*. Paris, Baltimore 1971. (Biblioteka Smoloskypa.10.), S. 107-108.

⁴⁴ Pospelovskij, Dimitry: *Zwanzig Jahre Dissent in der UdSSR. I. Von den Anfängen bis zur Mitte der sechziger Jahre*, -in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens, 25.6 (1975), S. 408.

bürgerrechtlichen Inhalten wie beispielsweise Protokolle von Nonkonformistenprozessen abgefasst wurden⁴⁵. Ein besonders prägnantes Beispiel hierfür ist die Materialsammlung Vjačeslav Čornovils „Lycho z rozumu“ (Verstand schafft Leiden), ein Versuch, das differenzierte Meinungsbild und das unterschiedliche Gedankengut von 20 im Jahr 1966 verhafteten Ukrainern anhand ihrer Werke, Briefe und Verhöre festzuhalten.

Ende der 1960-er, Anfang der 1970-er Jahre, hervorgerufen durch die Verhaftungen und Säuberungen 1966 und 1972/1973, sind deutlich Tendenzen erkennbar, die über den Rahmen des Marxismus-Leninismus hinausgingen. Deswegen kann hier bereits eine vierte Phase angesetzt werden, in deren Mittelpunkt vor allem publizistische Texte und Abhandlungen mit demokratischen Grundsätzen und bürgerrechtlichen Bestrebungen standen⁴⁶.

Mit der Gründung der „Ukrainischen Helsinkigruppe“⁴⁷ in Kyjiv im Jahr 1976 ist die fünfte und letzte Phase des *Samvydav* im Zeitraum zwischen 1960 und 1980 festzusetzen, die sich durch das reichhaltige Material der Menschenrechtsorganisation, darunter offizielle Briefe an ausländische Menschenrechtsorganisationen, Berichte über Menschenrechtsverletzungen und dergleichen auszeichnete⁴⁸.

Sicherlich sind all diese Stufen nicht ganz klar voneinander abzugrenzen. Die Übergänge von Phase zu Phase sind zum Teil fließend, und nicht selten überschneiden sie sich, wobei Elemente einer Zeitspanne auch in den anderen Stufen wieder zu finden sind. Der *literarische Samvydav* war beispielsweise in allen Phasen vertreten. Im Großen und Ganzen ist die Entwicklung des *Samvydav* jedoch in diesen Phasen verlaufen.

⁴⁵ Vgl. Kas'janov, Heorhij: Nezhodni. Ukrajins'ka intelihencija v rusi oporu 1960-1980-ch rokov. Kyjiv 1995, S. 90-93.

⁴⁶ Prokop, Myroslov: Ukrajina 1978. Fakty, ocinky, perspektyvy, in: Sučasnist', 3 (1979), S. 138.

⁴⁷ Die „Helsinkigruppe“ war eine nach dem Moskauer Vorbild gegründete Menschenrechtsorganisation, deren Ziel in der Einhaltung der Vereinbarungen der Helsinki Schlussakte in der Ukraine bestand. Genauerer hierzu: Komitet helsins'kych garantij dlja Ukrainy Vašington (Hg.): Ukrajins'kyj pravozachysnyj ruch. Dokumenty i materjaly kyjivs'koji Ukrajins'koji Hromads'koji Hrupy Spryjannja vykonannju Helsins'kych Uhod. Toronto, Baltimore 1978. (Biblioteka Smoloskypa. 29.); Strokata, Nina: Ukrajins'ka Helsins'ka Hrupa, in: Sučasnist', 10 (1980), S. 63-69.

⁴⁸ Vgl. hierzu beispielsweise: Komitet helsins'kych garantij dlja Ukrainy Vašington (Hg.): Ukrajins'kyj pravozachysnyj ruch. Dokumenty i materjaly kyjivs'koji Ukrajins'koji Hromads'koji Hrupy Spryjannja vykonannju Helsins'kych Uhod. Toronto, Baltimore 1978. (Biblioteka Smoloskypa. 29.); Human Rights Commission. World Congress of Free Ukrainians (Hg.): The Persecution of the Ukrainian Helsinki Group. Toronto 1985; Verba, Lesya; Yasen, Bohdan (Hg.): The Human Rights Movement in Ukraine. Documents of the Ukrainian Helsinki Group 1976-1980. Baltimore, Washington, Toronto 1980.

Literarischer und politischer Samvydav

Ab dem 08. März des Jahres 1963 wurde von Chruščev erneut eine strengere Auslegung des Sozialistischen Realismus eingeleitet, die entsprechende Auswirkung auf die sowjetische Literatur mit sich brachte. Auf der Inhaltsseite sollte neben der Darstellung der Parteilinie im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben, im Rahmen der russischen Nationalitätenpolitik, die „ukrainisch-russische Völkerbruderschaft“ in literarischen Werken eingebunden werden. Als ein Beispiel hierfür kann der Roman „Kujut' Zozuli“ von Zbanac'kyj angeführt werden, dessen Sujet allein auf der Freundschaft und „Verwandtschaft“ durch Einheiraten einer ukrainischen Familie aus dem Polissja und einer russischen Familie aus dem Donbass besteht.

Wie in anderen darstellenden Künsten in der Sowjetunion waren die Helden der sowjetischen Literatur überwiegend Arbeiter, die sich am Aufbau des Kommunismus beteiligten. Im Vordergrund stand das Kollektiv. Individualismus und Subjektivität kannte der Sozialistische Realismus nicht.

Diese knapp formulierten Merkmale stellen in den Grundzügen den Inhalt der Sowjetliteratur der 1960-er bis 1980-er Jahre dar, woraus sich ein sehr einseitiges und inhaltsarmes Literaturbild ergibt, in dem nationale Kulturen und Werte keinen Platz fanden.

Auf der formalen Seite sind vor allem eine Gattungsarmut und der Verfall der ukrainischen Sprache zu vermerken. Besonders gut lässt sich die Gattungsarmut am Beispiel der Prosa darstellen, die aufgrund der starken Repressalien in den 1930-er Jahren ohnehin nur wenig entwickelt war. In der „offiziellen“ Literatur existierten lediglich drei Genre: die Erzählung, die Novelle und der Roman⁴⁹. Alle anderen Gattungen konnten sich nur im *Samvydav* entfalten. Dazu gehörte beispielsweise das Essay.

Einer der wichtigsten Vertreter dieses Genre war Jevhen Sverstjuk, dessen literarisch-philosophische Essays („Na svjato žinky“, „Sobor u reštovanni“, „Kotljarevs'kyj smijet'sja“ u.a.) insbesondere durch das Streben nach eigenen nationalen und in der ukrainischen Geschichte verwurzelten geistigen Werten charakterisiert werden können. Andere literarische Formen, wie zum Beispiel die historische Prosa (historischer Roman, Memoiren, autobiographische Werke, historische Abhandlungen) und die Satire konnten ebenfalls nur im *Samvydav* realisiert werden. Erstere, da eine Berufung auf die Geschichte stets auf die ukrainische Nationalbewegung des 19. Jhs aufmerksam machen könnte und letztere aufgrund der für satirische Texte typischen spötti-

⁴⁹ Košelivec', Ivan: Deščo pro sučasnyj stan ukrajins'koji radjans'koji literatury, -in: Sučasnist', 6 (1975), S. 26.

schen Kritik an bestehenden Zuständen, die ebenfalls im sowjetischen System nicht zulässig war.

Zu den Werken dieser Art gehörten beispielsweise Symonenkos Tagebücher und der historische Aufsatz Brajčevs'kyjs „Pryjednannja čy vozjednannja“, in dem der Verfasser die Interpretation der sowjetischen Historiographie in Bezug auf den Vertrag von Perejaslav⁵⁰ aus dem Jahr 1654 kritisiert. Aber auch die autobiographische Erzählung „Bil'mo“ von Osadčyj kann dazugezählt werden. Gleichzeitig leitet diese Erzählung zusammen mit den Memoiren Šumuks eine neue literarische Form ein - die Lagerliteratur. Beide Autoren beschreiben jeweils auf ihre Weise das Leben und die Zustände in den Lagern Sibiriens.

In der Lyrik wurden auf der formalen Ebene insbesondere die Metaphorik, die Assoziationsketten, die Symbolik und die poetische Individualität der Intimlyrik verpönt⁵¹. Mit Hilfe dieser Stilmittel hätten zu komplizierte und unverständliche Bilder mit verborgenen antisowjetischen Ansichten entstehen können⁵².

Viele Dichter sahen sich aufgrund der staatlichen Vorgaben und der strengen Zensur in ihrer Arbeitsweise eingeschränkt und konnten sich schließlich nur noch im *Samvydav* realisieren (Kalyneč', Stus, Čubaj). Einige weigerten sich sogar zu schreiben (Kostenko)⁵³.

Im Rahmen der sowjetischen Nationalitätenpolitik kam es in der Ukraine zu einer stetigen Russifizierung. Gleichzeitig wurde die ukrainische Sprache aus dem alltäglichen Leben verdrängt. Dieser stetige Prozess machte sich ebenfalls in der ukrainischen Sowjetliteratur bemerkbar. Für viele Autoren war Russisch die Alltagssprache und Ukrainisch eine Buchsprache, was sich schließlich nicht nur in der Lexik, sondern auch in der Syntax und der Phraseologie niederschlug. Es traten vermehrt künstliche Wortschöpfungen in Anlehnung an das Russische⁵⁴ sowie inhaltsleere Wortverbindungen und Phrasen⁵⁵ auf, so

⁵⁰ Der Vertrag von Perejaslav von 1654, wird in der russischen Historiographie als Unterordnung des Hetmanats unter das Russische Reich interpretiert, während ukrainische Historiker in der Vereinbarung mehrheitlich die militärische und politische Allianz zweier unabhängiger Staaten sehen, ein jederzeit kündbares bilaterales Abkommen. In Wirklichkeit wurde der Vertrag sehr bald überholt, denn keine der beiden Vertragsparteien hielt sich an die Vereinbarungen. Vgl. hierzu: Kappler, Andreas: Kleine Geschichte der Ukraine. 2. aktualisierte Auflage. München 2000, S. 64-67.

⁵¹ Košelivec', Ivan: Deščo pro sučasnyj stan ukrajins'koji radjans'koji literatury, in : Sučasnist', 6 (1975), S. 21-26.

⁵² Dubyna, Mykola: Ščo ž ospivuje poet?, in: Literaturna Ukrajina, 26.07.1974, S. 5.

⁵³ Kas'janov, Heorhij: Nezhodni. Ukrajins'ka intelihencija v rusi oporu 1960-1980-ch rokov. Kyjiv 1995, S. 113-115.

⁵⁴ Beispiele: розмаїття (rozmajittja), statt розмаїтість (rozmajitist') - Mannigfaltigkeit, безжур'я (bezžur'ja), statt безжурність (bezžurnist') – Sorglosigkeit.

dass schließlich in der sowjetukrainischen Literatur auch auf der sprachlichen Ebene qualitativ ein deutlicher Rückgang zu vermerken war.

Im *Samvydav* dagegen konnten sich Form und Inhalt frei entfalten. Die Träger des literarischen Widerstands, im ukrainischen „*Рух Опору*“ (Ruch Oporu), werden als *Šistdesjatyky* oder *Šestydesjatyky* - die „Sechziger“ - bezeichnet. Das war eine neue Generation von jungen Schriftstellern und Künstlern, die sich in der Tauwetterperiode formierte und sich vor allem auszeichnete durch:

- a) jugendlichen Idealismus.
- b) der Suche nach der Wahrheit und einer ehrlichen Position im Leben.
- c) Annahmeverweigerung, *Widerstand*, Opposition⁵⁶.

Neben den Antworten auf ethische Fragen suchten die jungen Autoren intensiv nach neuen ästhetischen Formen und schafften eine Literatur, die sich völlig von den alten Klischees lossagte⁵⁷. In den Werken der jungen Autoren dominierten emotionale Elemente. Sie widmeten sich Momentaufnahmen, in denen sich ein empfindsames Individuum der Umwelt und den Mitmenschen zuwendet. Auch in der Literaturkritik sprechen sich die *Šistdesjatyky* gegen den „rosaroten Optimismus“ und die „Schwarzmalerei“ des sozialistischen Realismus aus und wenden sich gegen den Missbrauch der Literatur als Propagandamittel von Parteibeschlüssen und Programmen. Sie sprengen sozusagen den Rahmen bloßer Deklarationen der von oben diktierten politischen Losungen und kritisieren die herrschende Unaufrichtigkeit, zumal der Ruf nach Wahrheit einer ihrer wichtigsten Forderungen ist. Gleichzeitig glauben sie an die Gerechtigkeit und das individuelle Recht eines jeden Einzelnen⁵⁸.

Zu den wesentlichen Merkmalen des *literarischen Samvydav* gehörten:

Auf der Inhaltsebene:

- a) Innovation.
- b) Individualität.

⁵⁵ Beispiele: Чорне золото (čorne zoloto) - schwarzes Gold, statt Kohle; Соняшний камінь (sonjašnyj kamīn') - sonniger Stein, ebenfalls statt Kohle

⁵⁶ Sverstjuk, Jevhen: Šisdesjatyky i zachid, in: Bludni syny Ukraïny. Kyjiv 1993, S. 24-25.

⁵⁷ Horbatsch, Anna-Halja: Die Ukraine im Spiegel ihrer Literatur. Dichtung als Überlebensweg eines Volkes. Beiträge. Reichelsheim 1997, S. 118.

⁵⁸ Ebd. S. 116-135.

- c) Subjektivität .
- d) Kritik (Literaturkritik, Satire...).
- e) Freie Themenwahl.

Auf der formalen Ebene:

- a) Freie Formenwahl.
- b) Gattungsvielfalt.
- c) Freie Gestaltungsmöglichkeiten (Wortwahl, Satzbau, Sprachmelodie, Bildhaftigkeit, Sprachrhythmus).
- d) Natürliche Sprachentwicklung.

Als *politischer Samvydav* werden im Unterschied zu belletristischen Ausgaben alle Texte politischen Charakters bezeichnet. Dazu gehören nicht nur politische Traktate, sondern alle Dokumente mit einer politischen Note: Briefe, Petitionen, Prozessmitschriften, Unterschriftensammlungen usw.

Bei der Auswertung des *politischen Samvydav*-Materials können verschiedene Schwierigkeiten auftreten, zum einen in Bezug auf die Bedeutsamkeit und zum anderen in Bezug auf die Herkunft des jeweiligen Dokuments (es gibt einen breiten Raum für Tatsachenfehler bei einem Material, das mehrere Male von verschiedenen Personen abgeschrieben und in Umlauf gebracht wurde). Die Möglichkeit der Überprüfung anhand des ursprünglichen Textes, der Verifizierung der Authentizität oder das Erlangen zusätzlicher Information ist nur sehr gering. Auch die Glaubwürdigkeit des Inhalts jedes Dokuments sollte in Frage gestellt werden, aber in vielen Fällen wird der Wahrheitsgehalt der Texte durch andere Quellen bestätigt (durch die Erörterung derselben Tatsachen im *Samvydav* oder in der sowjetischen Presse, entsprechend aus einer anderen Perspektive). Heute sind andere wissenschaftliche Abhandlungen beim Zurechtfinden in der unübersehbaren Materialfülle hilfreich. Grundsätzlich kann kein Anspruch auf Vollständigkeit bei der Auswertung des *Samvydav*-Materials erhoben werden. Die Untersuchung des *Samvydav* und der *Widerstands*-Bewegung liefert nur eine Teilinformation zu

- a) Namen der Beteiligten
- b) Berufen der Beteiligten
- c) *Oblasti* (Gebiete) in der Ukraine, wo Widerstand vorhanden war.
- d) Zielen und Vorgehensweisen
- e) Politischen Programmen

Wie schon erwähnt entstand der *politische Samvydav* in der Mitte der 1960-er Jahre. Die erste Hälfte der sechziger Jahre kann entsprechend als eine vorbereitende oder als Vorphase betrachtet werden. Be-

standteil dieses Prototyps waren destruktive Postulate und Antithesen sowie negative Kritik an bestimmten Teilaspekten des sowjetischen Systems und am System selbst⁵⁹. Im Vordergrund standen vorwiegend abstrakte Losungen. Bis auf einige wenige Ausnahmen wurden noch keine konkreten Lösungswege und alternative Vorgehensweisen geboten. Bei der Betrachtung der Voraussetzungen für die Entwicklung der *Opir*-Bewegung⁶⁰, wie die ständige Bedrohung durch Repressionen, die Erinnerung an die Ausschaltung von OUN (Organisation Ukrainischer Nationalisten) und UPA (Ukrainische Aufständische Armee) und die ständige ideologische Indoktrination gewann der *politische Samvydav* zunehmend an Bedeutung. Die Herausbildung des *politischen Samvydav* muss innerhalb von zwei bis drei Jahren erfolgt sein⁶¹. Schließlich führten die Verhaftungen 1965/1966 und spätestens 1972/1973 zu grundlegenden Veränderungen in der Handhabung und Methodik der *Opir*-Bewegung. In der Mitte der Sechziger Jahre galt es als „sicherer“ aus der Sicht des Marxismus zu schreiben. Die meisten Autoren der sechziger Jahre waren ohnehin Vertreter dieser Ideologie. Erst mit der Zeit änderte sich die Weltanschauung vieler Andersdenkenden, vor allem durch ihre Gefangennahme. Pospelovsky bezeichnet die Lager als Brutstätten für Gegner des Staates und seiner Politik. Genau dort haben die meisten begonnen, die Gültigkeit der Ethik und Moral des Marxismus in Frage zu stellen⁶². Für die meisten ukrainischen Insassen bedeutete diese Veränderung gleichzeitig eine Konsolidierung ihrer Nationszugehörigkeit. Eine weitere Veränderung war, wie bereits erwähnt, die Aufhebung der Anonymität. Dies bedeutet, dass sich im Bewusstsein der Verfasser etwas verändert haben muss. Sie traten selbstbewusster und zielgerichteter auf. Und drittens, erschien die „Veröffentlichung“ des *Samvydav* in Form offizieller Petitionen an öffentliche Behörden als die rationalste Möglichkeit der Meinungsäußerung. In den

⁵⁹ Kas'janov, Heorhij: Nezhodni. Ukrajin's'ka intelihencija v rusi oporu 1960-1980-ch rokov. Kyjiv 1995, S. 95.

⁶⁰ *Opir*-Bewegung bezeichnet die literarische Widerstandsbewegung (ohne Waffengewalt) in der Sowjetukraine, die ihren Protest gegen verschiedene Missstände im Land über den *Samvydav* äußert. Der Begriff *Opir*-Bewegung wird hier im Sinne von Heorhij Kas'janov gebraucht, der sie nicht als eine Massenbewegung mit konkreten politischen Programmen und einer Organisationsstruktur sowie anderen notwendigen Elementen einer wirklichen Bewegung versteht, sondern vielmehr als eine Bewegung der Veränderungen und der Evolution von geistigen Werten. Vgl. Kas'janov, Heorhij: Nezhodni. Ukrajin's'ka intelihencija v rusi oporu 1960-1980-ch rokov. Kyjiv 1995.

⁶¹ Kas'janov, Heorhij: Nezhodni. Ukrajin's'ka intelihencija v rusi oporu 1960-1980-ch rokov. Kyjiv 1995, S. 95.

⁶² Pospelovsky, Dimitry: Zwanzig Jahre Dissent in der UdSSR. I. Von den Anfängen bis zur Mitte der sechziger Jahre, in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens, 25.6 (1975), S. 414.

Vordergrund traten zunehmend ein größerer Nachdruck auf Legalität und ein offener Kampf unter dem Banner der strikten Beachtung eigener ziviler und verfassungsmäßiger Rechte.

Zu den zentralen Werken dieser Periode gehören unumstritten „Internacionalizm čy Russyfikacija“ (Internationalismus oder Russifizierung) von Ivan Džuba und „Lycho z rozumu“ (Verstand schafft Leiden) von Vjačeslav Čornovil. Anhand dieser und anderer Werke des *politischen Samvydav* lässt sich nachvollziehen, dass das Meinungsbild des politisch aktiven Teils der *Opir*-Bewegung nicht homogen war, sondern, dass es durchaus ideologische Abweichungen gab. Auffällig sind vor allem zwei Herangehensweisen: erstens die Kritik am sowjetischen System aus marxistischer Position, wie beispielsweise bei Džuba. Dem liegt die Überzeugung zu Grunde, dass das sowjetische Experiment eine Fehlinterpretation und Verfälschung des Marxismus war. Die Verfechter dieser Sichtweise begeisterten sich vor allem für das Frühwerk von Marx und könnten allgemein als Vertreter der sozialdemokratischen Ordnung betrachtet werden.

Ein anderer Teil der *Opir*-Bewegung (dazu gehörte Valentyn Moroz) hingegen war dem Marxismus gegenüber skeptisch, stellte ihn in Frage und sah in ihm den Grund für den Krisenzustand der Ukraine in der Sowjetunion. Die Vertreter dieser Ansicht gehörten der nationalistischen Strömung an. Allen Gruppen gemeinsam war jedoch das Bekenntnis zum eigenen Volk sowie die Sorge um die Erhaltung der ukrainischen Kultur.

Der ukrainische *Samvydav* war also mehr als eine literarische Kategorie, sondern vielmehr das Ergebnis einer viel größeren geistigen und politischen Gärung in der Sowjetukraine im Zeitraum von 1960 bis 1980. Das rein kulturelle Interesse eines Teils der Intellektuellen wandelte sich unter dem stetig wachsenden Druck seitens der Regierung zu einem politischen, so dass ein Teil der Andersdenkenden den Status einer politischen Opposition erhielt. Der *Samvydav*, als Forum und Informationsnetzwerk der Nonkonformisten, war nicht nur ihre wichtigste Existenzform, sondern wurde bald zu einer strukturellen Grundlage der *Opir*-Bewegung.

Ukrajins'kyj Visnyk

Die Zeitschrift „Ukrajins'kyj Visnyk“ (UV), im Westen besser bekannt als „Ukrainian Herald“, war eines der wichtigsten Elemente des *Samvydav* und wurde nicht selten als das „Organ der Opposition“ bezeichnet⁶³. Der Prototyp des UV soll die russische Ausgabe „Chronika tekučich sobytij“ (Chronik der laufenden Ereignisse) gewesen sein, die auch in der Ukraine verbreitet war⁶⁴. Vjačeslav Čornovil, zu dieser Zeit wohnhaft in Lviv, war Initiator und Herausgeber des UV 1-6⁶⁵. Weitere Mitglieder der Redaktion waren laut Kas'janov Kosiv und Kendz'or. Daneben nennt er auch andere Beteiligte. Gleichzeitig stellt er dadurch gewissermaßen ein Netzwerk für die Verbreitung der Zeitschrift und anderer *Samvydav*-Schriften dar⁶⁶. Unter anderem wird ebenfalls deutlich, dass der UV nicht nur auf Lviv und Kyjiv beschränkt war, sondern eine Reihe von Korrespondenten in anderen Städten der Ukraine hatte: Dnipropetrovs'k, Donec'k, Ivano-Frankivs'k, Rivne, Odesa, Ternopil, Čerkasy, Černivci und andere⁶⁷.

Die erste Ausgabe des UV ist im Januar 1970 erschienen. Bis 1974 gab es insgesamt acht Ausgaben⁶⁸. Grundsätzlich war der „Ukrainian Herald“ ein Medium der ukrainischen Intellektuellen, mit Hilfe dessen sie sich für grundlegende nationale - und elementare Menschenrechte aussprechen konnten. Außerdem hatte er eine ergänzende Funktion, da er die Lücken der offiziellen staatlichen Position füllte.

Neben dem *literarischen* und *politischen Samvydav* umfassten alle acht Ausgaben des UV Meldungen über Repressionen der Andersdenkenden, über Verhaftungen und Gerichtsprozesse aus vielen Regionen der Ukraine, Berichte aus den Gefängnissen und Lagern, Briefe und Petitionen von politischen Gefangenen und Teilnehmern der *Opir*-Bewegung sowie andere Dokumente.

Das Erscheinen des UV hatte in vielerlei Hinsicht eine nicht unverkennbare Bedeutung. Er wurde zum Anziehungspunkt für die politisch aktiven Kräfte des Landes und stellte nach einiger Zeit eine strukturelle Basis der *Opir*-Bewegung dar. Dadurch kann er als eine organisatorische Vorform charakterisiert werden. Gleichzeitig wurde der UV zu einem Forum für einen freien Meinungs austausch. Er gelangte in

⁶³ Kuchar, Roman, V.: Ukrainian Clandestine Literature in the USSR, in: The Ukrainian Quarterly, 34.3 (1978), S. 276.

⁶⁴ Farmer, Kenneth: Ukrainian Dissent: Symbolic and Socio-Demographic Aspects. Part I, in: The Ukrainian Quarterly, 34.1 (1978), S. 29.

⁶⁵ 1972 wurde Čornovil verhaftet.

⁶⁶ Genaueres hierzu: Kas'janov, Heorhij: Nezhodni. Ukrajins'ka intelihencija v rusi oporu 1960-1980-ch rokov. Kyjiv 1995, S. 117-118.

⁶⁷ Ebda. S. 117.

⁶⁸ 1987 erschienen weitere Ausgaben des Ukrajins'kyj Visnyk, diese liegen jedoch nicht im festgelegten Untersuchungszeitraum und werden nicht berücksichtigt.

den Westen und wurde von unterschiedlichen Verlagen in ukrainischer Sprache, aber auch in fremdsprachlichen Übersetzungen herausgebracht. Über „Radio Liberty“, beispielsweise, gelangten die im „Ukrainian Herald“ beinhaltenen Informationen wieder in die Ukraine.

Funktionen und Bedeutung des Samvydav

Als Hauptursache für die Entstehung des *Samvydav*, als Produkt der Nonkonformisten, wird die politische Entfremdung zwischen dem Staat und der *Intelligencija* des 20. Jh. betrachtet. Die politische Entfremdung als distanzierte Haltung eines Individuums oder einer ganzen Gruppe zu bestimmten politischen Autoritäten und zur Politik selbst beruht auf einem Wertekonflikt, der sowohl von diesem Individuum oder der Gruppe als auch von dem politischen System wahrgenommen wird. Die komplizierte Verflechtung unterschiedlicher Faktoren aus der Zeit der Entstalinisierung sowie die staatlichen Maßnahmen gegen jegliches nonkonformistische Element und ihre Einwirkung auf die *Intelligencija* führte schließlich zu einer politischen Entfremdung zwischen dem Staat und der *Intelligencija* in der Sowjetukraine. Als Ergebnis dieser Entfremdung gingen die Nonkonformisten hervor, die sich im Laufe der Zeit zu einer ganzen *Opir*-Bewegung entwickelten. Mit dem Nonkonformismus erschien auch der *Samvydav*, der sozusagen das einzige Medium für einen freien und unabhängigen Meinungs-austausch war. Als solches erfüllte er verschiedene Funktionen, dabei können Information und Aufklärung als die beiden wichtigsten Funktionen interpretiert werden. Dadurch konnten unter anderem die lange verfeimten Traditionen der ukrainischen Literatur freigelegt werden, insbesondere aus der Zeit der Avantgarde und Moderne. Der *Samvydav* ermöglichte zugleich die Fortführung der ukrainischen Literaturtradition und Sprachentwicklung. Ferner gehören die Innovation, die Öffnung von Gegenwelten und der Bruch von Tabus zu den Funktionen des *Samvydav*. Obwohl er eine größere Wirkung im Westen als im Inland hatte, beinhaltet der *Samvydav* dennoch eine enorme kulturelle Bedeutung für die ukrainische Kultur: Das Zusammenspiel von *Samvydav* und anderen kulturellen Formen förderte nicht nur die Entfaltung einer unabhängigen Kultur und Wissenschaft, sondern gewährleistete vor allem die durch die politischen Umstände bedrohte ukrainische Nationalkultur. Gleichzeitig spiegeln sich im *Samvydav*, als einer nicht kontaminierten Informationsquelle, die Verhältnisse innerhalb der Sowjetukraine wider.

Bibliographie

Alekseeva, L. M.: Istorija inakomyslija v SSSR. Novejšij period. Vil'nijus, Moskva 1992.

Badz' o, Jurij: Pravo žyty. Ukrajina v skladi SRSR, ljudy na v systemi totalitarnoho socializmu. Kyjiv 1996.

Bahrjanyj, Ivan: Pid znakom skorpionia. Z tvorčoji spadščyny pys'mennyka. Poezija, Proza, Publicystyka. Kyjiv 1994.

Baran, Volodymyr; Danylenko, Viktor: Ukrajina v umovach systemnoji kryzy. 1946-1980-i rr. Kyjiv 1999. (Ukrajina kriz' viky, 13.).

Bilocerkowycz, Jaroslaw: Soviet Ukrainian Dissent. A Study of Political Alienation. London 1988.

Boiter, Albert: Samizdat in der UdSSR, -in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartfragen des Ostens, 9 (1972), S. 645-654.

Brajčevskij, Mychajlo: Anschluss oder Wiedervereinigung. Kritische Anmerkungen zu einer Konzeption. München 1982. (Monographien der Ukrainischen Freien Universität. 33.).

Brockhaus - Die Enzyklopädie, 10. 20. erw. Auflage. Leipzig, Mannheim 1997.

Brockhaus - Die Enzyklopädie, 19. 18. erw. Auflage. Leipzig, Mannheim 1992.

Browne, Michael (Hg.): Ferment in the Ukraine. Documents by V. Chornovil, I. Kandyba, L. Lukyanenko, V. Moroz and others. New York /u.a./ 1971.

Bukovskij, Vladimir: I vozvraščajetsja veter. Pis'ma russkogo putešestvennika. Moskva 1990.

Čerevatenko, Leonid (2003): Biohrafija. Ivan Bahrjanyj. http://www.ukrcenter.com/read.asp?id=40&page=1#text_top, gesehen am: 06.06.2004.

Chodorovyč, Tetjana: Istorija chvoroby Leonida Pljušča. München 1975. (Suspil'no-polityčna biblioteka. 20.).

Čornovil, Vjačeslav: Lycho z rozumu. Portrety dvadcjaty „zločynciv“. 3. erw. Auflage. Paris 1968.

Danyljuk, Jurij ; Bažan, Oleh: Opozycja v Ukrajinі. Druha polovyna 50ch – 80-ti rr. XX st. Kyjiv 2000.

Dončyk, V.H. (Hg.): Istorija ukrajins'koji literatury XX stolittja. U dvoch knyach. Kyjiv 1998.

Dubyna, Mykola: Ščo ž ospivuje poet?, -in: Literaturna Ukrajina, 26.07.1974, S. 5.

Dzjuba, Ivan: Internacionalizm čy rusyfikacija. München 1968. (Suspil'no-polityčna Biblioteka. 2.).

Eichwede, Wolfgang: Archipel Samizdat, -in: Eichwede, Wolfgang (Hg.): Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa. Die 60er bis 80er Jahre. Bremen 2000, S. 8-19.

Encyclopaedia Britannica, 10. 15. erw. Auflage. Chicago 1997.

Farmer, Kenneth: Ukrainian Dissent: Symbolic and Socio-Demographic Aspects. Part I, -in: The Ukrainian Quarterly, 34.1 (1978), S. 12-30.

Farmer, Kenneth: Ukrainian Dissent: Symbolic and Socio-Demographic Aspects. Part II, -in: The Ukrainian Quarterly, 34.2 (1978), S. 154-165.

Feldbrugge, F.J.M.: Samizdat and Politics. Dissent in the Soviet Union. Leyden 1975.

Frankewycz, Oksana: Ukrainischer Samvydav und Opir der 1960-er bis 1980-er Jahre. Freie Universität Berlin. Magisterarbeit. Berlin 2004.

Golczewski, Frank (Hg.): Geschichte der Ukraine. Göttingen 1993.

Goldschweer, Ulrike: Samizdat, -in: Enzyklopädie des europäischen Ostens. <http://www.uni-klu.ac.at/eeo/Samiz.html>, gesehen am 04.06.2004.

Groys, Boris: Gesamtkunstwerk Stalin. Die gespaltene Kultur in der Sowjetunion. 5. Auflage. München, Wien 1996.

Harasymiw, Bohdan: Political Mobility in Soviet Ukraine, -in: Canadian Slavonic Papers, 26.2&3 (1984), S. 160-181.

Hejletz, Michail: Sorokas Rosenstrauch. Authentische Berichte aus Mordwinien. Hamburg 1984.

Horbač, Anna-Halja: Ukrajins'kyj samvydav u nimec'komovnych publikacijach, -in: Sučasnist', 1 (1980), S. 128-137.

Horbatsch, Anna-Halja: Die Ukraine im Spiegel ihrer Literatur. Dichtung als Überlebensweg eines Volkes. Beiträge. Reichelsheim 1997.

Human Rights Commission. World Congress of Free Ukrainians (Hg.): The Persecution of the Ukrainian Helsinki Group. Toronto 1985.

Jefremov, Serhij: Istorija ukrajins'koho pys'menstva, 1.4. verbesserte Auflage. New York 1991.

Jefremov, Serhij: Istorija ukrajins'koho pys'menstva, 2.4. verbesserte Auflage. New York 1991.

Jobst, Kerstin: Die ukrainische Nationalbewegung bis 1917, -in: Golczewski, Frank (Hg.): Geschichte der Ukraine. Göttingen 1993, S. 158-171.

Johnson, Cheryl; Kowalewski, David: The Ukrainian Dissident. A Statistical Profile, -in: The Ukrainian Quarterly, 40.1 (1984), S. 50-65.

Kappeler, Andreas: Kleine Geschichte der Ukraine. 2. aktualisierte Auflage. München 2000.

Kappeler, Andreas: Russische Geschichte. 2. aktualisierte Auflage. München 2000.

Karavansky, Svyatoslav, Y.: A Petition to the Council of Nationalities of the USSR, -in: The Ukrainian Quarterly, 24.2 (1968), S. 108-116.

Kas'janov, Heorhij: Nezhodni. Ukrajins'ka intelihencija v rusi oporu 1960-1980-ch rokiv. Kyjiv 1995.

Kas'janov, Heorhij: Ukrajins'ka intelihencija 1920-ch - 30-ch rokiv. Social'nyj portret ta istoryčna dolja. Edmonton 1992.

Kemp, Walter A.: Nationalism and Communism in Eastern Europe and the

Soviet Union. A basic contradiction? Cippenham, Wiltshire 1999.

Kistjakivs'kyj, Bohdan (1996): M.P. Drahomanov. Joho polityčni pohljady, literaturna dijaj'nist' i žyttja. <http://litopys.org.ua/kist/kistak.htm#dr1>, gesehen am 03.07.2004.

Klub Hryhorija Skovorody (Hg.): Spadščyna Hryhorija Skovorody i sučasnist'. Materijaly čytan' do 200-riččja z dnja smerti H. Skovorody 21-22 hru dnja 1994 r. L'viv 1996.

Komitet helsins'kych garantij dlja Ukrajiny Vašington (Hg.): Ukrajins'kyj pravozachysnyj ruch. Dokumenty i materijaly kyjivs'koji Ukrajins'koji Hromads'koji Hrupy Spryjannja vykonannju Helsins'kych Uhod. Toronto, Baltimore 1978. (Biblioteka Smoloskypa. 29.).

Košlivec', Ivan: Deščo pro sučasnyj stan ukrajins'koji radjans'koji literatury, -in : Sučasnist', 6 (1975), S. 20-36.

Kowalewski, David: The Structure of Ukrainian Dissent, -in: The Ukrainian Quarterly, 35.1 (1979), S. 43-49.

Kowalewski, David: Ukrainian Opposition in the Light of Demonstrations, -in: The Ukrainian Quarterly, 36.2 (1980), S. 171-182.

Kratochvil, Alexander: Ukrainische Literatur, in: Enzyklopädie des europäischen Ostens.

http://www.uni-klu.ac.at/eoo/Ukrain._Lit.html, gesehen am 04.06.2004.

Krawchenko, Bohdan: Social Change and National Consciousness in Twentieth-Century Ukraine. Oxford 1985.

Krawciw, Bohdan: Progressive Russification of Ukrainian SSR, -in: The Ukrainian Quarterly, 29.2 (1973), S. 137-145.

Krotov, N. (1991): Genezis samizdata u ego transformacija v novuju pressu.

<http://www.opentext.org.ge/prensa/Links/Samizdat/SAMIZDAT.HTM>, gesehen am 03.02.2004.

Kryvulin, Viktor (1997): Zolotoj vek samizdata.

<http://www.rvb.ru/np/publication/00.htm>, gesehen am 07.05.2004.

Kuchar, Roman, V.: Ukrainian Clandestine Literature in the USSR, -in: The Ukrainian Quarterly, 34.3 (1978), S. 276-282.

Kulchycky, George, E.: Dissentism and the Non-Russian Nationalities, -in: The Ukrainian Quarterly, 3.3 (1977), S. 236-254.

Lavrinenko, Jurij: Rozstriljane Vidrodžennja. Antolohija 1917-1933. Poezija, Proza, Drama, Esej. Paris 1959.

Lavrinenko, Jurij: Z peredistoriji ukrajins'koho samvydavu, -in: Sučasnist', 12 (1978), S. 45-55.

Lewytzkyj, Boris: Nach Chruschtschows Sturz. Eine politische und wirtschaftliche Bilanz, -in: Révész, Laszlo: Ideologie und Praxis in der sowjetischen Innen- und Außenpolitik. Mainz 1965, S. 103-126.

Lewytzkyj, Boris: Politics and Society in Soviet Ukraine 1953-1980. 2nd ed. Edmonton 1987.

Luckyj, George, S.N.: Polarity in Ukrainian Intellectual Dissent, -in: Cana-

dian Slavonic Papers, 14.1 (1972), S. 269-279.

Luk'janenko, Levko: Spovid' u kameri smertnykiv. Kyjiv 1991.

Magocsi, Paul,R.: A history of Ukraine. Toronto, Buffalo, London 1996.

Malia, Martin: Vollstrecker Wahn. Russland 1917-1991. Berlin 1998.

Meissner, Boris: Das Parteiprogramm der KPdSU. 1903 bis 1961. Köln 1962. (Dokumente zum Studium, des Kommunismus. 1.).

Mižnarodnyj fond Vidrožennja, Vydavnyčyj centr Akademija (Hg.): Literaturoznavčyj Slovnyk-Dovidnyk. Kyjiv 1997.

Mjalo, K.; Sokolov,S.; Sverdlov V.: Po stranicam samizdata. Moskva 1990.

Moroz, Valentyn: Bumerang. Tvory Valentyna Moroza. Paris, Baltimore, Toronto 1974.

Moroz, Valentyn: Eseji, lysty j dokumenty. München 1975. (Suspil'no-polityčna Biblioteka. 19.).

Moroz, Valentyn: Instead of a Final Statement. München o.J.

Moroz, Valentyn: Lekciji z istoriji Ukrajiny. Toronto 1982.

Moroz, Valentyn: Mojsej i Datan. Essay. Toronto, Baltimore 1978.

Moroz, Valentyn: Tverdi Melodiji. Zbirnyk tvoriv I vystupiv Valentyna Moroza na voli. Cleveland 1980.

Naukove Tovarystvo im. Ševčenko (Hg.): Encyklopedija Ukrajinoznavstva. Slovnykova častyna, 7. Paris, New York 1973.

Neumann, Thomas: Programm der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) angenommen auf dem XXII. Parteitag, 1961. Auszug. <http://www.homo-sovieticus.de/frame1.html>, gesehen am 06.06.2004.

Obertas, Oles: Suspil'no-polityčne korinnja j istoryčne misce ukrajins'koho samvydavu v literaturnomu procesi 1960-ch rokov. Instytut literatury NAN Ukrajiny im. T.H. Ševčenko. Dissertation. Kyjiv. 2003. /Masch./

Obertas, Oles' (2004): Do pytannja značennja terminu „Samvydav“, -in: Ukrajins'kyj Samvydav. Informacijanyj bjuleten' Muzeju-archivu ukrajins'koho samvydavu MBF „Smoloskyp“, 9.

http://www.smoloskyp.kiev.ua/docs/samvydav_1_9_2004.htm, gesehen am 02.04.2004.

Osadčyj, Mychajlo: Bil'mo. Avtobiohrafičnyj narys u dvoch častynach. London 1972.

Ožegov, S.N.; Švedova, N.Ju.: Tolkovyj slovar' russkogo jazyka. 4. erw. Auflage. Moskau 1999.

Paramonov, Konstantin (1997): Samizdat Veka.

<http://www.russ.ru/journal/kniga/98-04-11/param.htm>, gesehen am 04.06.2004.

Pljušč, Leonid: U karnavali istoriji. 2. Auflage. München 1982.

Popadiuk, Roman: Soviet Dissent. Domestic and International Aspects, -in: The Ukrainian Quarterly, 37.1 (1981), S. 42-59.

Pospielovsky, Dimitry: Einige Aspekte nationaler Spannungen in der UdSSR, -in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens, 3

(1977), S. 210-225.

Pospielovsky, Dimitry: Zwanzig Jahre Dissent in der UdSSR. I. Von den Anfängen bis zur Mitte der sechziger Jahre, -in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens, 25.6 (1975), S. 407-419.

Pospielovsky, Dimitry: Zwanzig Jahre Dissent in der UdSSR. II. Von 1965 bis zur Gegenwart, -in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens, 25.7 (1975), S. 477-488.

Prochorov, A.M. (Hg.): Bol'shaja sovetskaja enciklopedija. 3. aktualisierte Ausgabe. Moskau 1970.

Prokop, Myroslav: Anatomija ukrajins'koho ruchu oporu, -in: Sučasnist' 7-8 (1974), S. 139-150.

Prokop, Myroslav: Demohrafični procesy v SRSR I polityka Moskvy, -in: Sučasnist', 2 (1978), S. 87-95.

Prokop, Myroslav: Novi formy pohromu, -in: Sučasnist', 11 (1980), S. 90-99.

Prokop, Myroslav: Perspektyvy opozycji v SRSR i Zachid, -in: Sučasnist', 2 (1974), S. 106-114.

Prokop, Myroslav: Porušennja polityčnych i nacional'nych prav v Ukrajinі 1975-1980, -in: Sučasnist', 9 (1980), S. 90-106.

Prokop, Myroslav: Trahedija i trijumf Ivana Dzuby, -in: Sučasnist', 1 (1974), S. 83-90.

Prokop, Myroslav: Ukrajina 1978. Fakty, ocinky, perspektyvy, -in : Sučasnist', 3 (1979), S. 124-144.

Rudnytsky, Ivan, L.: Essays in Modern Ukrainian History. Edmonton, Alberta, Canada 1987.

Rusnačenko, Anatolij: Nacional'no-vyzvol'nyj ruch v Ukrajinі. Seredyna 1950-ch - počatok 1990-ch rokov. Kyjiv 1998.

Rusnačenko, Anatolij: Rozumom i sercem. Ukrajins'ka suspil'no polityčna dumka 1940-1980-ch rokov. Kyjiv 1999.

Sargeant, Howland: Radio Liberty and Ukraine, -in: The Ukrainian Quarterly, 32.3 (1976), S. 248-254.

Seeman, Melvin: Alienation and Engagement, -in: Campbell, Angus; Converse, Philip, E. (Hg.): The Human Meaning of Social Change. New York 1972, S. 467-527.

Selest, Petro: Ukrajinо našа radjans'ka. Kyjiv 1970.

Shankovsky, Igor: Symonenko. A study in semantics. München 1977.

Simon, Gerhard: Nationalismus und die Grenzen der Sowjetunion als Weltmacht. Köln 1988. (Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien. 26.).

Simon, Gerhard: Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion. Von der totalitären Diktatur zur nachstalinischen Gesellschaft. Baden-Baden 1986. (Osteuropa und der internationale Kommunismus. 16.).

Smoloskyp (Hg.): Ukrajins'kyj Visnyk 1-2. Paris, Baltimore 1971. (Biblioteka Smoloskypa.10.).

Smoloskyp (Hg.): Ukrajin's'kyj Visnyk 6. Paris, Baltimore 1972. (Biblioteka Smoloskypa.15.).

Smoloskyp (Hg.): Ukrajin's'kyj Visnyk 7-8. Paris, Baltimore, Toronto 1975. (Biblioteka Smoloskypa.18.).

Solchanyk, Roman: The "Sophistication" of Soviet Nationality Policy in Ukraine, -in: The Ukrainian Quarterly, 24.4 (1968), S. 332-343.

Sosnowsky, Michael: Nations, People, Humanity, -in: The Ukrainian Quarterly, 28.3 (1972), S. 247-265.

Spodarec', Mychajlo: Ivan Bahrjanyj - Pys'mennyk i hromadjanyj. Do dev'janostorič'ja z dnja narodžennja. Charkiv 1996.

Spodarec', Mychajlo: Ivan Bahrjanyj - Romanist. Problematyka ta žanrovo-styl'ova svojeridnist'. Kyjiv 1997.

Steininger, Alexander: Literatur und Politik in der Sowjetunion nach Stalins Tod. Wiesbaden 1965.

Strokata, Nina: Ukrajin's'ka Helsins'ka Hrupa, -in: Sučasnist', 10 (1980), S. 63-69.

Stus, Vasyl': Aus dem Tagebuch des Wassyl Stus. Ein Dichter im Widerstand. Hamburg 1984.

Stus, Vasyl': Doroha bolju. Kyjiv 1990.

Stus, Vasyl': Zymovi Dereva. Brüssel 1970.

Stus, Wassyl: Du hast dein Leben nur geträumt. Hamburg 1987.

Subtel'nyj, Orest: Ukrajin. Istorija. Kyjiv 1991.

Sučasnist' (Hg.): Chronika taborovyh budniv. München 1976. (Biblioteka prolohu i sučasnosti. 109.)

Sučasnist' (Hg.): Pohrom v Ukrajinі 1972-1079. München 1980. (Biblioteka prolohu i sučasnosti. 136 / Zošyty ukrajins'koho samvydavu.1.)

Sučasnist' (Hg.): Ukrajin's'ka inteligencija pid sudom KGB. Materjaly z procesiv V. Čornovola, M. Masjutka, M. Ozernoho ta in. München 1970. (Suspil'no-polityčna Biblioteka. 7.)

Sučasnist' (Hg.): Z pryvodu procesu nad Pohružal's'kym, -in: Sučasnist', 2 (1965), S. 78-84.

Sučasnist' (Hg.): Zupynit' kryvosuddja! Sprava Levka Luk'janenka. München 1980. (Biblioteka prolohu I sučasnosti. 143 / Zošyty ukrajins'koho samvydavu.3.)

Suetnov, A.(2001): Bessmertnyj samizdat. http://ng.ru/style/2001-07-27/8_samizdat.html, gesehen am 04.06.2004.

Šuhaj, Oleksandr: Ivan Bahrjanyj, abo Čerez terny Hetsymans'koho sadu. Roman-doslidžennja. Kyjiv 1996.

Sverstjuk, Jevhen: Bludni syny Ukrajinj. Kyjiv 1993.

Sverstjuk, Jevhen: Na svjati nadij. Kyjiv 1999.

Sverstjuk, Jevhen: Sobor u ryštovanni. Paris, Baltimore: Smoloskyp 1970.

Sverstjuk, Jevhen: Vybrane. München 1979. (Biblioteka prolohu i sučasnosti. 133.).

Svitlyčna, Nadija: Rusyfikacija na Ukrajinu, -in: Sučasnist', 7-8 (1980), S. 233-239.

Symonenko, Vasyl': Bereh čekan'. München 1965.

Tol'c, V. (2000): Samizdat. Popytki osmyslenija.

<http://www.svoboda.org/programs/td/2000/td.102200.asp>, gesehen am 05.06.2004.

Torke, Hans-Joachim (Hg.): Historisches Lexikon der Sowjetunion 1917/22 bis 1991. München 1993.

Ukrajins'ka radjans'ka encyklopedija. 2. aktualisierete Ausgabe. Kyjiv 1977.

Ukrajins'ka vydavnyča spilka (Hg.): Ukrajins'kyj Visnyk. Zachaljavnyj žurnal z Ukrajinu 4. London 1971.

Ukrajins'kaja sovet'skaja encyklopedija. Kyjiv 1978.

Ukrajins'kyj Samvydav. Informacijanyj bjuleten' Muzeju-archivu ukrajins'koho samvydavu MBF „Smoloskyp“. Ausgaben 1-9.

<http://www.smoloskyp.kiev.ua/docs/samvydav.htm>, gesehen am 02.04.2004.

Universal'nyj slovnyk-encyklopedia. Kyjiv 1999.

Verba, Lesya; Yasen, Bohdan (Hg.): The Human Rights Movement in Ukraine. Documents of the Ukrainian Helsinki Group 1976-1980. Baltimore, Washington, Toronto 1980.

Vysoc'kyj, S: Pysemnist'. Osvita.

<http://litopys.org.ua/istkult/ikult04.htm>, gesehen am 27.06.2004.

Vysoc'kyj, S; Borovs'kyj, Ja.: Literatura, -in: Istorija ukrajins'koji kultury.

<http://litopys.org.ua/istkult/ikult06.htm>, gesehen am 27.06.2004.

Zakordonne Predstavnyctvo Ukrajins'koji Hel'sins'koji Spilky

(Hg.): Ukrajins'kyj Visnyk 9-10. Hromads'kyj literaturno-chudožnyj ta suspil'no-polityčnyj žurnal. Kyjiv, Lviv 1988.

Zbanac'kyj Jurij: Leninka. Kujut' zozuli. Heropodvija. Polis'ki bylyci. Kyjiv 1974.

Zinkevyč Osyp, Francuženko, Mykola (Hg.): Vasyl' Stus v žytti, tvorčosti, spohadach ta ocinkach sučasnykiv. Baltimore, Toronto 1987.

Archivmaterial des Archiv-Museums des Samvydav

«SMOLOSKYP» (Archiv-Museum),

Provulok Balakirjeva, 1,

03118, Kyjiv-118

Ukraine

Die ukrainische Sprache in Vergangenheit und Gegenwart¹

Ukrainisch ist eine flektierende indoeuropäische Sprache. Zusammen mit dem Russischen und Weißrussischen rechnet man sie zu den ostslawischen Sprachen. Ungeachtet der nahen Verwandtschaft zum Russischen (verstärkt durch die Schrifttradition, die bis zum Altslawischen zurückreicht) zeichnet sich das Ukrainische durch eine Reihe erheblicher Unterschiede auf allen Ebenen des Sprachsystems aus.

Die dialektale Gliederung teilt die ukrainischen Sprache in drei Basisdialekte: den nördlichen, südwestlichen und südöstlichen. Grundlage der gegenwärtigen ukrainischen Literatursprache bildeten bis vor kurzem (in der Sowjetukraine) die Mundarten der Zentralukraine. Die gegenwärtige Entwicklung deutet auf die Herausbildung einer Synthese zwischen den galizisch-podolischen Dialekten und dem südlichen Teil der Kiewer und podolischen Dialekten². Einige Forscher gehen sogar von einem stärkeren Gewicht der südwestlichen Mundarten, die von den polessischen und zentralukrainischen Mundarten beeinflusst wurden aus³. Der Einfluss der südlichen schriftlichen und folkloristischen Quellen auf die Herausbildung der ukrainischen Literatursprache spielte dabei eine wichtige Rolle, insbesondere Mitte des 19., Anfang des 20. Jhs⁴. Zuweilen kann es in diesem Zusammenhang zu Widersprüchlichkeiten kommen durch die Suche nach den Quellen zweier ähnlicher, aber nicht identischer Erscheinungen: die allgemeine ukrainische Volkssprache (українська загальна мова) und die neuere ukrainische Literatursprache (українська літературна мова нового періоду), die mit den Namen Kotljarevs'kyjs und Ševčenkos eng verwoben sind.

Bei einer Bevölkerung von etwa 49 710 000 Einwohnern (laut offiziellen Angaben vom 01.01.2000) ist Ukrainisch die Muttersprache für mehr als 35 Mio. Menschen in der Ukraine. Die Zahl der im Ausland lebenden Ukrainer ist nicht genau bekannt: in den USA schätzungsweise 500 000, in Kanada 530 000, in Argentinien 100 000, in Brasilien 50 000 (sowie in weiteren Ländern Südamerikas), in der Slowakei 30 000 (davon etwa die Hälfte Russinen). Zudem leben Ukrainer in Polen, Tschechien, Ungarn, Rumänien, Kroatien, Serbien, Australien. In der Russ. Föderation stellen die Ukrainer der Bevölkerungszahl nach die zweit-

¹ Der Beitrag ist eine aktualisierte Version des gleichnamigen Artikels in: Die Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart. Aufsätze zu Geschichte, Sprache und Literatur. Greifswalder Ukrainistische Hefte. Heft1, Bd. 1 (2004). S. 23 – 29.

² Mehr dazu s. Ševel'ov 1995:S.11.

³ So z.B Pivtorak 1993:S. 101-134.

⁴ Vgl. Popovskij 1990

größte Gruppe mit ca. 4,5 Mio. Menschen (laut offiziellen Angaben von 1989). Sie sind auch in den übrigen ehemaligen Sowjetrepubliken – insbesondere Moldawien und Kasachstan – mit einem nennenswerten Bevölkerungsanteil (etwa zehn Prozent) vertreten. Viele von ihnen leben in russischen Metropolen wie Moskau (Schätzungen nach etwa 438000 bis 1 Mio.) und St. Petersburg (über 150000)⁵. Insgesamt wird die ukrainische Sprache gegenwärtig von ca. 45 Mio. Menschen gesprochen⁶.

Die ersten Bemühungen im Rahmen der **Standardisierung der ukrainische Literatursprache** betrafen die Regulierung der unverkennbaren Diglossie und wurden Ende des 16. bis in die erste Hälfte des 17. Jhs. unternommen (Koexistenz zweier Arten von Literatursprachen, der Umgangssprache (проста мова), entstanden aus der Volkssprache, und der „slavorossischen“ Sprache (славеноросский язык), hervorgegangen aus den Schriftdenkmälern der Alten Rus', basierend auf dem Altkirchenslawischen). Die Grammatik von M. Smotryc'kyjs (1619) und das Wörterbuch von P. Berynda (1627) hatten in dieser Phase der Standardisierung großen Einfluss. Mit dem Erscheinen der *Enejida* (1798) von I. Kotljarevs'kyj, das die moderne ukrainische Literatursprache begründete, begann auch eine neue Phase der Standardisierung. Von ihrer Dynamik zeugen die kontinuierlichen Versuche, die Orthographie zu vervollkommen, so die Rechtschreibung von P. Kuliš (Кулішівка 1856), die Kyjiver Rechtschreibung (1873) von M. Draho-manov (Драгоманівка 1877), die Einführung der phonetischen Schreibung in Galizien (1893) von B. Hrinčenko (Грінченківка 1908), das orthographische System von I. Ohijenko (1918/19), die Rechtschreibung der Akademie (1918, 1920/21), die Charkiver Rechtschreibung 1928, die neuere Akademierechtschreibung (1945) sowie die gegenwärtige Diskussion zur Reform der Akademierechtschreibung.

In der **Geschichte** der ukrainischen Sprache wird zwischen der vorliterarischen und literarischen Periode unterschieden. Die gegenwärtige Forschung bezieht die sprachlichen Merkmale, welche das Ukrainische bzw. die ukrainischen Dialekte von den anderen ostslawischen scheidet, auf eine sehr frühe Periode, 6.- 11./12. Jh.⁷ oder 9./10.- Mitte des 14. Jhs.⁸ Die Entstehung des Altkirchenslawischen in der Kiewer Rus' als Literatursprache der Ostslaven beseitigte nicht die eigentlich (differenzierenden) ukrainischen Elemente. Die ganze weitere Geschichte der ukrainischen Literatursprache wird geprägt durch zwei gegenläufige Tendenzen: einerseits die Tendenz zur Bewahrung der Schriftlich-

⁵Nach Rehder 1992:S.762f; Pasemko 1996:S. 160ff

⁶ Laut Pluschtsch/Pietsch 1999:S. 7.

⁷ Pivtorak 1993:S. 101-134.

⁸ Horbač 1993:S. 46.

keit als Vermächtnis der altukrainischen, altweißrussischen und altrussischen Sprache, andererseits die Tendenz zur lebendigen Volkssprache, zum ausgeprägt nationalen Typ der Literatursprache. Die Weiterentwicklung dieser Tendenz wurde in vielerlei Hinsicht von den historisch-politischen Umständen beeinflusst.

Laut Ohijenko 1995, Horbač 1993:45-52 und Ševel'ov 1999:83-100 lässt sich die ukrainische Literatursprache folgendermaßen periodisieren:

Altukrainische Periode (Kyjiver-Černihiver und Galizisch-Volynische): 900/1000-1350

900/1000-1150: Christianisierung (988) und Entstehung des Altkirchenslawischen, (Altbulgarischen, Altslawischen.) mit den Funktionsbereichen Kirche, juristische Dokumente, Wissenschaft, Literatur (Epen, Chroniken), wobei territorial bedingt grammatisch-lexikalische Abweichungen beobachtbar sind.

1150-1240: Auflösungsprozesse im System der gemeinsamen ostslawischen Literatursprache, Absonderung der späteren ukrainischen und weißrussischen. Sprachräume. In Galizien und Volynien zeichnet sich diese Periode durch lateinisch-ungarische und polnische (lexikalische) Einflüsse aus.

Mittelukrainische Periode: 1350/1400-1750/1800

Weiterentwicklung der Varianten des Ukrainischen Das Altukrainische (*Руська мова*) übernimmt im Litauischen Großfürstentum die Rolle der Schriftsprache (vor der Litauisch-polnischen Union, danach z.T. noch in weißrussischen und ukrainischen Gebieten).

Für die polnische Periode der Entwicklung der ukrainischen Standardsprache (1569-1654) stellt die Lubliner Union vom 5. Juni 1569 mit der Konstituierung einer griechisch-katholischen Kirche ein wichtiges Ereignis dar. Als Verwaltungssprache wurde das Altukrainische durch das Polnische in den Kanzleien zurück gedrängt. Andererseits finden sich erste Übersetzungen des Evangeliums ins Ukrainische (*Peresopnic'kyj Evangelium* 1556-1561). Zahlreiche polemische und wissenschaftliche Schriften entstehen insbesondere vor dem Hintergrund der Kirchenunion (1569-1654)⁹. Erste Grammatiken und Wörterbücher werden verfasst, die das Kirchenslawische in ukrainisierter Form widerspiegeln, so die Grammatik von L. Zizanij (1596), von M. Smotric'kij (1619), „Leksis“ von Zizanij und „Leksikon Slavenorosiskij“ von P. Berynda (1627). In dieser Konsolidierungsphase der ukrainischen Standardsprache spielte das Kiewer Höhlen-Kloster als Wissenszentrum im ostslawischen Raum eine bedeutende Rolle.

⁹ Lavrentij Zizanij, Melentij Smotyc'kij, Petro Mohyla u.a.

In der Kosakenzeit (1648-1764; 1775-1780) nimmt das Ukrainische nach dem Anschluss der linksufrigen Ukraine an Russland (1654) eine andere Entwicklung als Standardsprache als in der rechtsufrigen Ukraine.

Neuukrainische Periode 1798/1800-1918

Durch Siedlungsbewegung weitet sich der ukrainische Sprachraum nach Südwesten aus. Es entstehen die Werke von I. Kotlarevs'kij, der als Begründer der modernen ukrainischen Literatursprache gilt. Weitere bedeutende Autoren, die in der ersten Hälfte des 19. Jhs. die Literatursprache bereicherten, sind u.a. P. Hulak-Artemows'kij, H. Kvitka-Osnovjanenko, T. Ševčenko, M. Vovčok. P. Kuliš u.a. In Galizien entfalten sich lokale Varianten der ukrainischen Standardsprache, am besten dokumentiert in der „Rusalka Dnistrovaja“ (1837) von Ja. Holovac'ckyj, M. Šaškevyč, I. Vahylevyč. Der literarische wie auch der publizistische Stil gelangen im ausgehenden 19. Jh. zur Blüte, z. B. bei I. Franko, I. Nečuj-Levi'kij, P. Myrnyj, M. Kocjubins'kij, L. Ukrajinka.

Ukrainisch im 20. Jahrhundert

Zu Beginn des 20. Jhs. kommt es zu einem fruchtbaren Zusammenwirken von literatur- und volkssprachlichen Elementen in der ukrainischen Standardsprache. Dialektale Merkmale finden sich so in den Prosawerken von B. V. Stefanyk, M. Čeremšina und H. Chotkeyvyč. In dieser Zeit entstehen die bedeutenden Prosaarbeiten von V. Vynnyčenko, in die er bereits soziolektale Elemente einbaut; auch die Wissenschaftssprache differenziert sich so in den grundlegenden Werken des Kulturwissenschaftlers M. Hruševs'kyj. Die Reichhaltigkeit der ukrainischen Standardsprache findet trotz vieler Schwierigkeiten in der sowjetischen Periode ihren Ausdruck in der Literatur eines M. Chvyľ'ovyj, P. Tyčyna, O. Hončar, L. Kostenko u.a.

Die neuere Periode der ukrainischen Literatursprache muss im engen Zusammenhang mit der wechselvollen politischen Entwicklung gesehen werden, wobei sich folgende Phasen der Sprachpolitik in der Ukraine abgrenzen lassen¹⁰.

1921-1932/34 Liberalisierung der Sprachpolitik.

1932/34-1939 Vernichtung „ukrainischer Strukturen“ (Intelligenz, Bauerntum, Institutionen u.a.), planvolle Russifizierung (z.B. in der Rechtschreibung, in verschiedenen Wörterbüchern).

1944-1953/56 Verstärkung der Russifizierungsmaßnahmen, Begrenzung des Gebrauchs des Ukrainischen in der Sphäre der staatlichen Verwaltung und in der Schule.

1956-1968 leichte Liberalisierung der Sprachpolitik.

¹⁰ Nach Bieder 1995, 1995a; Ukrajins'ka mova 1999; Mokienko 2000

1968-1986 erneute Umkehr zum Kurs der Russifizierung, insbesondere im Bildungssystem.

1986-1990 Perestrojka-Tendenzen führen zur Änderung der Sprachpolitik.

1991-2000 beginnende Ukrainisierung im Schul- und Hochschulwesen, Einführung der ukrainischen Sprache in staatliche Institutionen, in Armee, Kirche usw.

Die tonangebende Richtung der **Sprachkultur** und **Sprachpflege** in der Ukraine zeichnet sich durch die Abgrenzung gegenüber der russischen Sprache aus. Dies ist als Reaktion auf die lang andauernde Russifizierung des Ukraine zu sehen und ist für den großen zweisprachigen Bevölkerungsanteil des Landes nach wie vor eine aktuelle Frage. Vor diesem Hintergrund sind auch die Orientierung an der westlichen (galizischen) Variante der ukrainischen Literatursprache zu verstehen (die im größeren Maß ihre Eigenständigkeit gegenüber russischen Einflüssen wahrte) sowie die Aufrufe, zur literatursprachlichen Norm der 1920er Jahre zurückzukehren und darüber hinaus die differenzierenden Elemente in der Morphologie, Syntax und besonders Lexik zu pflegen. Dabei werden als Alternativen entweder eigene ukrainische Elemente oder auch Polonismen vorgeschlagen (z.B. anstelle von *поїзд* – *потяг*, was eine *calque*-Übersetzung des Deutschen *Zug* darstellt). Bei einigen Varianten spielen auch ideologische Überlegungen eine Rolle: z.B. wird die Verbindung *на Укаріні* als „staatsverneinend“, als regional beschränkt gesehen, stattdessen wird *в Україні* propagiert. Die Kritik an Amerikanismen und anderen Fremdwörtern (vor allem in der politischen Terminologie) geht in die gleiche Richtung wie die Auseinandersetzung mit den Russizismen.

Die negative Bewertung dialektaler Elemente – obwohl im Ukrainischen im geringeren Maß als im Russischen – erscheint gegenwärtig zurückhaltender, da in den verschiedenen Regionen der Ukraine der sprachliche Usus sehr variiert. Ein kultiviertes Ukrainisch spricht hauptsächlich der gebildete Teil der Bevölkerung, weit verbreitet dagegen sind Dialekte und der sog. *Suržyk* – ein umgangssprachliches Gemisch aus dem Russischen und Ukrainischen auf allen Ebenen des Sprachsystems, welches insbesondere für die südöstliche Ukraine kennzeichnend ist¹¹. Gegen den *Suržyk* polemisieren heftig die Vertreter einer aktiven Sprachpflege, da sie in ihm unverkennbar russischen Einfluss sehen. In diesem Zusammenhang steht auch die negative Bewertung des ukrainischen Jargons (vor allem des Jugendjargons), als Produkt der „sprachlichen Nötigung“ durch das Russische und die Massenmedien. In jüngster Zeit kommt es allerdings zu einer Neubewertung des Status

¹¹ Bergmann, Kratochvil 2002: S. 106 – 115.

und der genetischen Wurzeln und damit zu einer toleranteren Haltung gegenüber dem ukrainischen Jargon¹².

Im Dezember 1989 nahm das Parlament der Ukraine das Gesetz der Ukrainischen Sowjetrepublik über die Sprachen in der Ukrainischen SSR an, das im Januar 1990 in Kraft trat. Artikel 2 des **Sprachgesetzes** lautet: „Die Ukrainische SSR garantiert die allseitige Entwicklung und Verwendung der ukrainischen Sprache in allen Bereichen des öffentlichen Lebens“. Das Sprachgesetz sollte die Sprachensituation in der Ukraine wesentlich verändern. Das Ukrainische sollte die offizielle Sprache des Geschäftsverkehrs, der Arbeit und Dokumentation der staatlichen und gesellschaftlichen Organe, der Parteien, Unternehmen, Anstalten und Organisationen der Republik werden. Gleichzeitig wurde den Bürgern das Recht auf eine freie Verwendung jeder beliebigen anderen Nationalsprache auf dem Territorium der Republik, die Freiheit der Wahl der Sprache im Verkehr mit Ämtern und Organisationen garantiert.

Eine konsequente Ausführung dieses Sprachgesetzes, das eine Entrussifizierung der Ukrainer, aber keine Ukrainisierung der Russen oder anderer Minderheiten vorsieht, hätte schon in den letzten Jahren, insbesondere nach Erklärung der ukrainischen staatlichen Unabhängigkeit am 24. August 1991, zu wesentlichen Veränderungen in der Sprachsituation der Ukraine führen müssen. Gemessen an den hoch gesteckten Zielsetzungen des Sprachgesetzes sind seine bisherigen Auswirkungen aber eher bescheiden. Dank der Bemühungen verschiedener Sprach- und Kulturgesellschaften sowie des Unterrichtsministeriums wurden in letzter Zeit aber doch bestimmte Erfolge im Bereich der geistigen Wiedergeburt der Ukraine erzielt. Das Netz ukrainischsprachiger Kindergärten wird erweitert, in Volksschulen werden immer mehr Fächer in ukrainischer Sprache unterrichtet. An den Universitäten findet der Lehrbetrieb schon hauptsächlich auf Ukrainisch statt. Gleichzeitig lässt sich aber konstatieren – u.a. aus Presseberichten und -meldungen ersichtlich –, dass die Realisierung des Sprachgesetzes in der Ukraine mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. So wird das Ukrainische nicht immer in allen Regionen als Sprache der staatlichen Institutionen, bei der technischen Dokumentation und in der Armee verwendet. Die gegenwärtige Expansion des Russischen erstreckt sich auf die Presse, das Verlagswesen, Fernsehen und weitere Bereiche des ukrainischen Kulturlebens. Darüber hinaus gibt es regional erhebliche Schwankung bei der Verwirklichung des Sprachgesetzes. Die russischsprachige Bevölkerung lebt hauptsächlich (22,1% laut den Angaben vom 01. 01. 2000) im östlichen und südlichen Landesteil sowie in den großen Industrie-

¹² Stavyc'ka 2000:S. 8.; 2003; Mokienko 2000.

zentren, so z.B. in Donec'k, Luhans'k, Dnipropetrovs'k, Charkiv, Odesa und weiteren vorläufig noch stark russisch geprägten Städten. Auch auf der Krim kommt die sprachliche Ukrainisierung nur langsam voran.

Ungeachtet eines erheblichen Russifizierungsdrucks existierte bereits zu Sowjetzeiten in der Ukraine ein System, das im Bereich der Sprachpflege tätig war. Nachdem 1991 dieses System vom ideologischen Druck und der Zensur befreit wurde, arbeitet es flexibel und effektiv. Die Grundlage der sprachlichen **Ukrainisierung** stellen die Schulen und Hochschulen dar, zudem die wirksame und aussichtsreiche ukrainische Sprachvermittlung in Kindergärten, in denen (in vielen Regionen und Städten) ukrainischsprachige Erzieherinnen tätig sind. Wichtige Zentren der Ukrainisierung wurden auch die Lehrstühle für ukrainische Sprache und Literatur, die nicht nur an allen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen der Ukraine existieren, sondern auch an vielen Fachhochschulen und anderen höheren Lehranstalten.

Auch die Akademie der Wissenschaften (Академія наук України) beteiligt sich aktiv an der Pflege der Sprachkultur. In Kiew nehmen diese Aufgabe das Institut für Ukrainische Sprache (Інститут української мови) und das Institut für Sprachwissenschaft an der Akademie der Wissenschaften (Інститут мовознавства АНУ) wahr; in L'viv/Lemberg widmet sich das Institut für Ukrainekunde (Інститут українознавства) dieser Aufgabe mit seinen zwei Sektionen: Ukrainische. Gegenwartsprache und Geschichte der ukrainischen Sprache.

Der Pflege der Sprachkultur widmen sich auch die Zeitschriften *Культура слова* (bereits 1967 gegründet), *Дивослово* (frühere Bezeichnung *Українська мова в школі*), *Слово і час* und *Мовознавство* aus Kiew. Eine Reihe weiterer Zeitschriften, in denen man sich regelmäßig den Fragen der Sprachkultur widmet, werden an den Universitäten und Pädagogischen Hochschulen in verschiedenen Städten herausgegeben, z.B. *Збірник Харківського історико-філологічного товариства (Нова серія)* in Charkiv oder *Мова. Науково-теоретичний часопис* in Odesa.

Die staatliche Unabhängigkeit der Ukraine und die Realisierung des Sprachgesetzes sind die Garanten der sprachlichen Ukrainisierung. Ungeachtet der Schwierigkeiten sind unbestreitbare Fortschritte zu verzeichnen, insbesondere unter der Jugend gewinnt das Ukrainische an Popularität. In der Dynamisierung und Demokratisierung gewinnt das Ukrainische größere Freiheit, Beweglichkeit und damit auch Attraktivität. Der weitere Erfolg der gegenwärtigen Sprachpolitik wird in vielem von der wirtschaftlichen Stabilität des Landes wie auch von der realpolitischen Ausrichtung in der Zukunft abhängen.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Bergmann, A., Kratochvil, A. (2002). *Verfall oder neuer Standard? Betrachtungen zur aktuellen Sprachsituation in Russland, Tschechien und der Ukraine* (Greifswalder Beiträge zur Slawistik VI). Greifswald 2002.
- Bieder, H., (1995) *Die Sprachenpolitische Situation in der Ukraine*. In: Sprachpolitik in Mittel- und Osteuropa. Hg. Wodak, R./Cillia, R. de. Wien 1995, S. 21-28.
- Bieder, H. (1995a). *Sprachenpolitik und Sprachengesetzgebung in Osteuropa. Sowjetunion und russische Föderation*. In: Jahrbuch der Universität Salzburg. 1991-1993. S. 253-268.
- Bieder, H. (2000) *Sprachenpolitik und Sprachensituation in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion*. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs. Sonderbd. 5, 2000. S. 123-139.
- Das neue Osteuropa von A-Z*. (1992) Hg. Rehder, P. München 1992.
- Encyklopedija ukrajinoznawstva*. (1949) 2 Bd., München, New York 1949
- Etymolohičnyj slovnyk ukrajins'koji movy*. (1983-2003), 4 Bd. Kyjiv 1983-2003
- Frazeolohičnyj slovnyk ukrajins'koji movy*. 2 Bd. Kyjiv 1993
- Horbač, O. (1993) *Zasady peridozacciji istoriji ukrajins'koji movy j etapy jiji rozvytku*. In: Horbatsch, O., Gesammelte Aufsätze, 3, München 1993, S. 45-52.
- Kul`tura ukrajins'koji movy. Dovidnyk*. (1990) Kyjiv 1990
- Mokienko, V. (2000) *Zur aktuellen Sprachsituation in der Ukraine*. In: Die sprachliche Situation in der Slavia zehn Jahre nach der Wende. Hintergrund. Panzer, B. Frankfurt am M. et al. 2000, S. 85-98.
- Ders. (2000) *K ukrajinsko-pol' skym leksyčeskyj frazeologičeskyj vzajemodejstvijam*. // Studia z filologii słowiańskiej ofiarowane profesor Teresie Zofii Orłoś. Pod red. Henryka Wróbla. Kraków 2000. S. 171 - 181
- Ohienjo, I. (1995) *Istorija ukrajins'koji literaturnoji movy*. Kyjiv 1995
- Orfohrafičnyj slovnyk ukrajins'koji movy*. Kyjiv 1994
- Panzer, B. (1996) *Die slavischen Sprachen in Gegenwart und Geschichte: Sprachstrukturen und Verwandtschaft 2*. Frankfurt a. M. et al. 1996
- Pasemko, I. (1996) *Ukrajinoznawstvo v zarubižnych centrach*. In: Ukrajinoznawstvo v systemi osvity. Mižnarodna naukova-praktyčna konferencija. Kyjiv 1996, S. 152-162.
- Pivtorak, H. P. (1993) *Ukrajinci: zvidky my i naša mova*. Kyjiv 1993.
- Popovskij, A. M. (1990) *Južnoukrajinskie istočniki v istorii formirovanija ukrajinskogo literaturnogo jazyka*. Dnipropetrovs'k 1990.

- Pluschtsch, N. /Pietsch, R. (1999) *Augsburger Ukrainicum. Lehrbuch für die ukrainische Sprache*. Augsburg 1999.
- Ševel'ov, Ju. (1993) *Čomu obščerussyj jazyk, a ne vibčorus'ka mova? Z problem schidnoslov'jans'koji hlotohoniji*. In: Druhij Mižnarodnyj konhres ukrajinistiv. L'viv (1995), S. 54-65.
- Ders. (1999) *Ukrajins'ka literaturna mova*. In: Zbirnyk Charkivs'koho istoriko-filolohičnoho tovarystva. Charkiv. Nova serija. T. 8. S. 83 – 100.
- Slovnyk synonymiv ukrajins'koji movy*. 2 Bd. Kyjiv 1999-2000.
- Slovnyk ukrajins'koji movy*. 11 Bd. Kyjiv 1970-1980
- Sučasna ukrajins'ka mova*. (1993) Hg. Ponomareva, O. D. Kyjiv 1993
- Sučasna ukrajins'ka literaturna mova*. 5 Bd. Kyjiv 1969-1973
- Slovnyk movy Ševčenko*. 2 Bd. Kyjiv 1979
- Slovnyk trudnoščiv ukrajins'koji movy*. (1989) Hg. Jermolenko, S. Ja. Kyjiv 1989
- Stavyc'ka, L. (2000) *Pro vzajemodiju žarhonu i slenhu*. In: *Ukrajins'ka mova ta literatura 2000/ 15*. S. 8.
- Dies. (2003) *Korotkyj slovnyk žarhonnoji leksyky*. Kyjiv 2003
- Ukrajins'ka mova*. (1999) Hg. Jermolenko, S. Opole 1999
- Ukrajins'ka mova. Encyklopedija*. Kyjiv 2000
- Ukrajins'kyj pravopys*. Kyjiv 4. erw. u. verbess. Auflg. 1993

"EUROPEAN FEATURES" OF MODERN UKRAINIAN LINGUISTICS: LESSONS LEARNED AND PROSPECTS FOR FUTURE

Today Ukrainian society is opened for contacts with Europe and the world. This arises the question whether Ukrainian linguistics is well prepared for the contacts and in what direction should those contacts be developed? In other words, what linguistic studies, both in the field of theory and applied research, could be important and interesting both for Ukraine and for our colleagues abroad? So called "European features" of Ukrainian linguistics and culture as a whole shall be shaped by the involvement into pan-European linguistic process and shall depend on capability to combine the national research interests and national characteristics with the interests of the European community depending on the process of European development.

I'd like to discuss here two types of research works that resolve problems interesting for both Ukrainian and international linguists. The first type of works deals with reference educational works. Researches of this type are intended for the broadest possible international audience, covering linguists and amateurs interested in Ukrainian culture. The works of this type include: reference publications, training materials, popular scientific literature in linguistics field, encyclopedias, textbooks, learners' dictionaries and reference books, training software, educational and information web-sites. Those publications provide international Ukrainian language teacher community with aids for teaching Ukrainian language in comparison with other Slavonic and non-Slavonic languages, promotes familiarization of international community with Ukrainian culture, including history, policy and economy, through Ukrainian language.

The second type of the above mentioned researches is intended for academic community. These are proposed solutions of theoretical and practical problems on Ukrainian materials and possibly interesting for European linguistics based. These works suggest possibilities for involvement of Ukrainian materials to typological and comparative researches. Moreover, researches of this type, in their turn, also enrich Ukrainian linguistics with problems, concepts, analytical methods that are widely investigated by modern European linguists. This feedback contributes to mutually advantageous cooperation between Ukrainian and European linguistics. Thus not only Ukrainian culture opens to Europe, but Ukrainian linguists acquire more information about modern Europe, language policy and language situation in various countries, become aware about European academic schools and traditions. I'd like to mention specifically some examples of the both types of re-

search where I had pleasure to participate in. These works were intended for both Ukrainian and international audience.

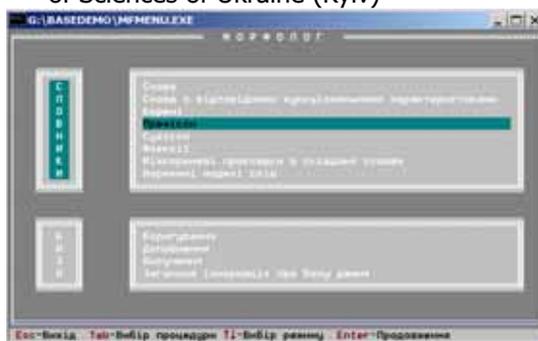
In 2000 an encyclopedia 'The Ukrainian Language' («Українська мова: Енциклопедія») was published that was a result of more than ten-year hard work and cooperation between researchers from the Potebnya Institute of Linguistics and the Institute of Ukrainian Language, with contribution from university professors, publishers and journalists. In 2004 the second edition, considerably revised and supplemented, was published [Українська мова 2004]. Quite a few researchers from abroad participated in this latter publication, including representatives of Austria, Slovakia, Kazakhstan, - around 100 contributors in total. Special publication of data about Ukrainian language and Ukrainian linguistics of this kind was published for the first time. The second edition of encyclopedia includes 1935 entries. They provide readers, both professional linguistics and interested amateurs, with following information about Ukrainian language and Ukrainian linguistics: 1) the system of Ukrainian language, beginning with its sound system and alphabet and ending with functional styles; 2) dialects, including both social and territorial dialects; 3) styles and standards of speech; 4) history of language; 5) contacts with other languages in the world; 6) old Ukrainian texts; 7) teaching foreign language as mother tongue and as a second language; 8) Ukrainian language beyond Ukraine; 9) Ukrainian culture studies abroad; 10) presentations about Ukrainian and international linguists, who has contributed much to research and promotion of Ukrainian language in the world; 11) institutions, organizations, and publications related to Ukrainian culture research. The time showed that this encyclopedia works effectively. It provides the reader with comprehensive vision of situation in Ukrainian language at a turn of the centuries. Moreover, it simulates the condition of Ukrainian linguistics and, hence, shapes it allowing to see the extent of problem research and to set forth new objectives.

List of publications of reference nature could be supplemented with elementary grammar of Ukrainian language that is a manual for beginners, and was published for Russian-speakers in Moscow last year. This is for the first time in Russia that the manual of the kind was published. It was written by Prof. Yuri Zhluktenko, Dr. Veronica Yarmak and me. Before its Russian publication it was published three times in Ukraine [Жлуктенко, Карпиловская, Ярмач 2004 (first edition was in 1991)]. This new Russian edition was supplemented with new materials and provided with audio-course. Generally, in Ukraine we've published a series of publications for Russian-speaking learners of Ukrainian language. Besides the abovementioned manual, this series includes advanced-level course (published twice in Ukraine, see the last one: Вихованец, Карпиловская, Клименко 1996] and a reader,

represented with anthology of Ukrainian literature from 11-18th centuries with linguistic and historical comments [Карпіловська, Тарновецька 1997]. Currently we discuss an opportunity to develop publications in cultural and language aspects for non-Ukrainian speakers together with our Moscow colleagues from the *Vostok-Zapad* Publishing House. Unfortunately there is not so broad range of books of the kind that might be interesting for non-Ukrainian readers. I mean broad range of educational and reference books acceptable for teaching Inter-language and Inter-culture Communication. It is commonly known that educational and reference books represent an output of research work. Thus, it is interesting to know what's on at the academic linguistic kitchen, where most of linguistic 'dishes' are cooked. Essentially, research projects in this context face many challenges today. First of all we need to create a reliable factual basis for developing new generation of Ukrainian dictionaries and new Ukrainian grammars. The latter shall include grammars of various functions: categorial grammar, functional grammar, communicative grammar, training and special-purpose grammar.

Today we resolve the abovementioned problems starting not with the blank spot. Since 1988 the Structural and Mathematic Linguistics' Department in the O.O.Potebnya Institute of Linguistics in Kyiv has been working on development of electronic Ukrainian Language stock [see about this project in more details: Klymenko, Karpilovs'ka 1994]. Generally speaking, computerization of Ukrainian cultural studies is also a sign of new times for this sphere of knowledge. Currently our electronic stock consists of the word and text modules. The core of word module covers general register of Ukrainian words (around 167 thousand of words) with various data about words. This module serves as reference, educational and research database.

Figure 1. Components of the electronic Ukrainian language stock in O.O.Potebnya Institute of Linguistics at the National Academy of Sciences of Ukraine (Kyiv)



☐ ДУШ⁴- 94; душш²- 1. Разом – 95. Див. ДУХ¹⁻²-

Душ(á) ☐	дúш-еньк(а)		
	душ-енґ тк(о) ☐	душенґ	точ-к(о)
	душ-енґ тоньк(о)		
	душ-ґц(я)		
	душ-к(а) ☐	дúшеч-к(а)	
	душ-éвн(ий) ☐	душéвн-ість	
		душéвн-о	
		душевн-о-хвóрий	
	дúш-н(ий) ² див. дух² -		
	душ-ов(ґй) ² див. душ² -	душ ґв-к(а)	
	без- дúшш -(я)		
	без-дúш-н(ий) ☐	бездúшн-ість	
		бездúшн-о	
	<i>зэ-дúш-ник</i> (одяг – сердак)		
	<i>за-дúш-ниц(я)</i> (панакхида по небіжчику)		
	за-душ-éвн(ий) ☐	задушéвн-ість	
		задушéвн-о	
	о-душ-ев ґти ☐	одушев ґти-ся	
		одушевл-ґти ☐	одушевлґ-ти-ся
			одушевлґ-нн(я)
		одушéвл-ен(ий)	
		одушéвл-енн(я)	
	обез-дúш-ити ☐	обездúш-увати	
		обездúш-ен(ий)	
	по-дúш-н(ий) ☐	подúшн-ик	
		подúшн-о	
	<i>пб-душ-0</i> (досить)		
	душ-пáстир див. па² -		
	душ-е -вбóгий		
	#-убóгий		
	душ-о-губ ☐	душогúб-к(á) ¹ (жінка) див. губ⁶ -	
	(злочинець)	душогúб-к(á) ² (човен) див. губ⁶ -	
	див. губ⁶ -	душогúб-к(á) ³ (машина) див. губ⁶ -	
	#-губ-ець (т. с.) див. губ⁶ -		
	#-губ-н(ий) (злочинний) див. губ⁶ -	душогúб-ств(о) див. губ⁶ -	
	#-губ-ник (злочинець) див. губ⁶ -	душогúб-ниц(я) див. губ⁶ -	
	#-прикáз-ник (виконавець заповіту) див. каз¹ -	душоприкáз-ниц(я)	
	#-хвáт-0 (диявол)		
	убґй-душá (розбійник) див. би² -		
	<i>матер-и-дúш-к(а)</i> (чебрець) див. мат⁵ -		
	<i>благ-о-дúш-н(ий)</i> ☐	благодúшн-ість	
	(лагідний)	благодúшн-о	
	<i>велик-о-#</i> ☐	великодúшн-ість див. вел¹ -	
	(благородний)	великодúшн-ичати див. вел¹ -	великодúшничá-нн(я) див. вел¹ -
	див. вел¹ -	великодúшн-о див. вел¹ -	
	<i>двој-е-#</i> ☐	двоєдúшн-ість	
	(лицемірний)	двоєдúшн-ичати	
		двоєдúшн-о	
	<i>добр-о-#</i> ☐	добродúшн-ість	
	(лагідний)	добродúшн-о	
		пре-добродúшний	
		поблáжлив-о-добродúшний	
	<i>крив-о-#</i> ☐	криводúшн-ість	
	(лицемірний)	криводúш-ити ☐ с-криводúшити	
		с-криводúшн-ичати	
	<i>легк-о-#</i> ☐	легкодúшн-ість див. лег¹ -	
	(легковажний) див. лег¹ -	легкодúшн-о див. лег¹ -	

<p>мал-о-# (боязкий) ㄥ див. мал¹-</p> <p>низьк-о-#- (аморальний) див. низ¹-</p> <p>одн-о-# ㄥ (одностайний)</p> <p>прекрасн-о-# (схильний до ідеалізації) див. крас¹- ㄥпрекраснодушн-ість див. крас¹-</p> <p>прост-о-# ㄥ (наївний) див. прост²-</p> <p>прям-о-# ㄥ (відвертий)</p>	<p>малодушн-ість див. мал¹-</p> <p>малодушн-ичати див. мал¹-</p> <p>дв. низ¹-</p> <p>однодушн-ість</p> <p>однодушн-о</p> <p>простодушн-ість див. прост²-</p> <p>простодушн-ичати див. прост²-</p> <p>простодушн-о див. прост²-</p> <p>прямодушн-ість</p> <p>прямодушн-о</p>
---	---

Figure 4. Entry with word **душа** and its derivatives from *The Words' Root-Family Dictionary of the Ukrainian language* (Kyiv, 2002)

The text module covers grammar-analysis systems of Ukrainian and Russian texts. The systems provide for spelling check, translation (both in Russian-Ukrainian and Ukrainian-Russian ways), they also allow compiling automatically different types of frequency dictionaries, thesauruses and concordances. In this article I raised an issue about grammar text-analysis systems, which actually are the systems for computer analysis of morphology and syntax. These systems could also be used in many other computer text-processing systems: machine translation systems, information search, computer annotation systems and text abstracting. For example, in machine translation they can be used as special-purpose transfer between the source language and target language, increasing the quality of translation. These systems are as follows: РУТА, ПЛАЙ, УЛИС, that are well-known to users both in Ukraine and abroad as they have become a part of Ukrainian version of the MS Office software. Currently the team of the product developers has been finalizing its *Grammar Dictionary of the Ukrainian Language* («Грамматичний словник української мови»). This is the first dictionary of the type in Ukrainian culture. It provides information about morphology of more than 140 thousand of Ukrainian words. This is not a dictionary of recording type, as one might expect, but the operational one. The dictionary formulates word-formation rules for any Ukrainian word form, and suggests paradigm for changing any changeable word in general. The authors took into account the whole range of Ukrainian word formation: flexions, morphonological-sound characteristics, syllabus, etc. Value of this dictionary for Ukrainian lexicon and unification of spelling on one hand, and for comparative and typology research with other languages on the other hand, cannot be overestimated.

However our Ukrainian text bases, including its literary, publicist, official and academic styles are a product of simulation. Fundamental and search text stocks (or bases), also called full-text stock (the language corpora) and parametrized data bases. Probably I have to specify in more details the notions of these terms used in modern linguistics.

tics. They deal with text data bases intended for carrying out various linguistic researches. Fundamental stock (called also corpus of texts) includes full texts, and represents, for example, the whole corps of creative works of some author, and thus it fits for all kinds of research and any requests of users. Unlike full-text stock, parametrized text stock is selected and shaped for carrying out some specific task, and thus, its selection parameters depend on the set objective. We definitely feel a lack of vivid national language stock that can be used as fundamental text base. My colleagues from the Institute of Ukrainian language have been working on the problem today.

As for the colleagues from my institute, the Potebnya Institute of Linguistics, we are preoccupied with studying changes in Ukrainian lexicon and grammar structures that happened during last 10-15 years, that is, during the years of Ukrainian language use as official state language. Great interest to this problem for not only Ukrainian language, but for other Slavonic languages is proved by rapid development of neologics in the European linguistics, broad discussion of the research output at the last two Slavonic Congresses in Krakow and Liubliana, large-scale international projects under the patronage of Professor Stanislav Gajda, research undertaken by Valeriy Mikhailovich Mokienko and his students and colleagues aimed at new phraseology and language sub-standards. In Slavonic linguistic tradition these terms often are used as synonyms. Here they both mean new linguistic discipline studying innovation processes in a language and discourse. Still, as far as I know, in English terminology-formation tradition the term with ending *-ics* could be percept as the name of some disciplines, and, in this case *neology* could be percept as a subject of this discipline (*ne-ologics*). This suggests a necessity to define those terms more carefully. For comparison let me suggest a pair of *economy* and *econom-ics*, that in Slavonic tradition exist in one term *економіка*, despite the cases like *економіка країни (the country's economy) = національна економіка (national economy)* and *політична економія (political economy=economics)*. Currently we are finalizing search and 'brainstorming session' aimed at revealing innovations in lexicon and grammar structures of Ukrainian language. This research is carried out jointly with Fundamental Research Foundation under the Ministry of Education and Science of Ukraine. Here fundamental research is done in parallel with formation of computer stock covering lexical, word-formation and phraseology innovations. This computer stock is expected to become a core for development of new-type dictionary that we call integral-type. This dictionary shall not record separate new words, but shall reflect new word-formation and word-combination models, as well as neolexemes [see about conception of this dictionary: Карпіловська 2004; Карпиловская 2005]. Absence of

the dictionary of this type hinders efficient work on new spelling and multi-language dictionaries and on thesauruses of Ukrainian language, as well as development of new Ukrainian grammar manuals.

Speaking about my colleagues' and my work in the academic institutions I am far from setting brilliant prospects. Unfortunately, I need to confess that the Academy of Sciences and fundamental research in general currently experience rather hard times in Ukraine. I would say we are not the favorites; we are rather the outcasts of fortune. Probably, some of the problems we face today are not typically Ukrainian, and they may be similar for many nations. For example, in my opinion the system of fundamental research organization in general needs to be reformed. This statement can be proved by obvious success of small and dynamic research teams that are created for specific projects. Still we proceed with our doing. Our experience proves that those Ukrainian projects that can produce outputs not only for Ukraine but for the European community in general, manage to find support. I'm strongly convinced that Ukrainian research shall develop in this direction. On this way we may expect inclusion of Ukrainian language and Ukrainian linguistics to the pan-European research process, we could also expect for increased interest for Ukrainian language and Ukrainian linguistics and strengthening their role in the European linguistic studies.

REFERENCES

1. Вихованец, Карпиловская, Клименко 1996: Вихованец І.Р., Карпиловская Е.А., Клименко Н.Ф. *Изучаем украинский язык: Расширенный курс*. Либідь. Київ.
2. Жлуктенко, Карпиловская, Ярмук 2004: Жлуктенко Ю.А., Карпиловская Е.А., Ярмук В.И. *Изучаем украинский язык: Самоучитель*. Восток-Запад. Москва.
3. Карпіловська 1999: Карпіловська Є.А. *Суфіксальна підсистема сучасної української літературної мови: будова та реалізація*. Ін-т мовознавства ім.О.О.Потебні НАН України. Київ.
4. Карпіловська 2002: Карпіловська Є.А. *Кореневий гніздовий словник української мови*. Видавництво «Українська енциклопедія» ім.М.П.Бажана. Київ.
5. Карпіловська 2004: Карпіловська Є.А. *Динаміка сучасної української мови в словниках нового покоління (проект серії словників нової української лексики)* // Українська мова. № 3. 3-29.

6. Карпиловская 2005: Карпиловская Е.А. *Интегральный подход к моделированию динамики современного украинского лексикона* // Грани слова. Сб .науч. статей к 65-летию проф. В.М.Мокиенко. Издательство ЭЛПИС. 293-299.
7. Карпіловська, Тарновецька 1997: Карпіловська Є.А., Тарновецька Л.О. *Українська література XI-XVIII ст.: Хрестоматія з коментарями*. Прут. Чернівці.
8. Клименко, Карпіловська, Карпіловський, Недозим 1998: Клименко Н.Ф., Карпіловська Є.А., Карпіловський В.С., Недозим Т.І. *Словник афіксальних морфем української мови*. Ін-т мовознавства ім.О.О.Потебні НАН України. Київ.
9. Українська мова 2004: *Українська мова: Енциклопедія*. Видавництво «Українська енциклопедія» ім.М.П.Бажана. Київ.
10. Klymenko, Karpilovs'ka 1994: Klymenko N.F., Karpilovs'ka E.A. Computer Morpheme-Word-Formative Database of the Ukrainian Language and Its Applications // *Journal of Quantitative Linguistics*. Vol.1. № 2. 113–131.

О некоторых особенностях языковой ситуации на востоке Украины и в Крыму

Нормальное функционирование любого развитого общества, особенно многонационального, зависит от совокупности и взаимодействия ряда факторов - материальных, политических, психологических, нравственных и др., среди которых важное место занимают языковые факторы. Социальная лингвистика рассматривает совокупные данные языкознания, социологии, социальной психологии и этнографии в их взаимодействии, в их взаимном влиянии друг на друга. Одной из основных категорий социолингвистики является при этом языковая ситуация, то есть совокупность форм существования (вариантов) одного языка или нескольких разных языков, функционирующих в пределах одного ареала и взаимодействующих друг с другом [10].

Важнейшим фактором, определяющим особенности любой языковой ситуации, является, как известно, национальный состав населения. Не является, при этом, исключением и Украина, на территории которой, согласно данным переписи населения 1989 года, проживает 72,7% украинцев, 22,1% русских, 5,2% других национальностей [1,146].

В настоящее время выделяется несколько регионов Украины, которые отличаются друг от друга по национальному составу, языку и даже по типу культуры. Что касается языка, то по данному критерию четко обозначаются два преимущественно украинских региона: запад и центр страны, в которых проживает 24 млн. человек, и два преимущественно русскоязычных региона - юг и восток - 27,6 млн. человек [2,78].

Русский язык и русская культура занимают огромный сектор в духовном пространстве украинского общества. Их параметры имеют достаточно сложный рисунок; у украинских граждан русская этничность и ориентация на русскую культуру не совпадает. Значительная часть этнических украинцев сориентированы в своих выборах и предпочтениях на русскую культуру. Этнических украинцев среди населения страны чуть более 70%, а русских чуть более 22%, однако структура населения по языковым группам является совершенно иной. Всеукраинские социологические опросы указывают на то, что украиноязычных украинцев в составе населения страны - только 40%, русскоязычных украинцев - 33-34% [3,10]. Да плюс еще 22,1%

русскоязычных русских, что представляет собой многомиллионную русскоязычную социокультурную общность в пределах многонационального государства [5-8].

Большое значение имеют и региональные особенности. Украиноязычное население сдвинуто, как известно, в западные регионы и сельскую местность. Русскоязычные жители страны сконцентрированы в крупных городах и в восточной части Украины. Особенностью их расселения является то, что около трех четвертей этнических русских сосредоточены в пяти наиболее индустриально развитых областях - Донецкая, Днепропетровская, Запорожская, Луганская, Харьковская, где они составляют более трети населения, а также в Крыму, где русское население даже преобладает. Нельзя не принимать во внимание и то, что на долю данных регионов приходится свыше 50% всего национального продукта страны. Таким образом, на долю шести центральных областей Украины приходится около 20%, а шести западных - около 10% НВП. Часть национального дохода на душу населения в восточном регионе более чем в два с половиной раза превышает этот показатель в западных областях [4,28].

Реально существующая русскоязычная социокультурная общность, отличающаяся неформальной целостностью, выступает самостоятельным субъектом социального поведения. Основными системообразующими признаками в данном случае выступают: этничность (в Украине проживает более 11 млн. русских); поселенчество (они компактно проживают в индустриальных городах востока и юге страны); почти стопроцентная сохранность родного языка; устойчивая связь русских Украины с "материнским этносом", несмотря на то, что 57% проживающих в стране русских здесь и родились; высокая степень сохранности национальных традиций, обычаев и в целом русской духовной культуры; приверженность одной религиозной конфессии - православию. Они пока не стремятся к сепаратизму, верят в истинные демократические преобразования, сохраняют своеобразный менталитет и специфический социальный характер.

Каждая многонациональная страна в зависимости от этноязыковых условий создает свою, собственную модель правового регулирования. Как известно, в Канаде, например, два языка (английский и французский), в Финляндии проживает всего лишь 7% шведов, и тем не менее второй государственный язык - шведский, в Бельгии - три официальных языка (французский, нидерландский, немецкий), в Швейцарии - четыре национальных языка (немецкий, французский, итальянский, ретороманский).

Такая модель, допускающая ряд языков с определенным юридическим статусом, называется плюралистической. Есть и другая модель, направленная на утверждение одного общего языка при вытеснении всех остальных: Франция (90% французов), Германия (98% немцев), Италия (98% итальянцев) и др. [2,77]. Однако эти государства, как известно моноэтнические, где доля основного этноса составляет не менее 90% и вытеснение других языков здесь не ведет, как в Украине, к языковому дискомфорту других (тем более многомиллионных) социокультурных общностей.

Данные ряда исследований, проведенных в разные годы последнего десятилетия эмпирически подтверждают наличие реального двуязычия, то есть в деловом и бытовом общении население пользуется одновременно как украинским, так и русским языком [5]. И в этом факте больше положительного, чем отрицательного. Ценность двуязычия не только в том, что это предпосылка межэтнического согласия и средство взаимообогащения культур, но и в том, что это еще и необходимая мера, препятствующая сегодня понижению уровня украинской культуры.

Данные научных исследований и социологических опросов демонстрируют интересные факты. Так, например, в связи с имевшей место дискуссии о предпочитаемом языке общения и обучения в Приднепровском регионе (Днепропетровская, Запорожская, Кировоградская области) при опросе учащейся и студенческой молодежи были получены следующие данные: на русском языке предпочитают общаться с другими 58,1% всех опрошенных, при чтении книг, газет, журналов – 69,5%, при обучении – 65,9% респондентов. Если рассматривать этот социальный факт с позиции принадлежности к той или иной национальности, то 53,2% опрошенных украинцев предпочитают общаться с другими на русском языке, одинаково (на том и другом) – 33,1% и только на украинском – 11,0% опрошенных к общему числу респондентов украинской национальности [5-8]. В целом, результаты исследований подтверждают мнение о том, что степень владения и предпочтения русскому языку выше чем к государственному, и превышает этот уровень за счет предпочтения русскому языку самими украинцами. Исключением являются только западные области страны. А причины данной раздвоенности следует искать в далекой и не очень далекой истории Украины.

Проявляется эта раздвоенность не столько в разобщенности обеих частей (будучи даже разделенными государственными границами,

эти регионы были взаимосвязанными и взаимодействовали друг с другом), сколько в том, что политическая активность обеих частей была неодинаковой в разные периоды истории Украины. В один период наибольшая политическая активность сосредоточивается на востоке Украины-Руси, а запад как бы пассивно дремлет, в следующий, наоборот, активизируется Запад, становится пассивным Восток. На протяжении истории Украины-Руси можно наблюдать как бы раскачивание гигантского маятника, который качается, то вправо - на восток, то влево - на запад. Частично это было вызвано тем, что восток Украины связан с бассейном Днестра, а запад с бассейном Днестра, но скорее всего причина этим не исчерпывается [9].

Как отмечает академик О.Б.Ткаченко, в X-XII века политическая активность на территории Украины-Руси сосредоточивалась в основном на востоке в Киеве, Чернигове, Переяславе. В XIII-XV веках на западе, во Львове, Галиче, Владимире-Волыньском, центрах Галицко-Волынской Руси, а затем на этой же территории Западной Украины в составе Польши. Здесь вначале сложилось и окрепло последнее независимое Украинское государство княжеской поры, прекратившее свое существование в период 1341-1379 годов. Затем, в основном на этой территории, особенно интенсивно развивается украинская культура. Усилившийся гнет королевской Польши, в частности, укрепление здесь унии, вызывает отток свободолюбивого населения на восток, где с 1490 года возникает украинское казачество. Начинается период преобладания Востока. Для этого периода характерны такие наиболее яркие этапы и моменты: возникновение казачества и Запорожья – казачьи восстания и деятельность Петра Сагайдачного и Петра Могилы (создание Киево-Могилянской Академии) – восстание Хмельницкого – возникновение под протекторатом России Украинского казачьего государства Гетманщины – попытка Мазепы добиться независимости Украины – восстание гайдамаков на части Украины, принадлежавшей Польше – ликвидация Запорожской Сечи Екатериной II (1775 год) – украинский философ Г.С. Сковорода (1722–1794) – возникновение новой украинской литературы (Котляревский, Квитка-Основ'яненко) – Шевченко – Кирило-Мефодиевское братство (1847) – Кулиш (много сделавший для украинской культуры как оригинальный писатель и как переводчик (Шекспир, Байрон, Гете, Библия)) – первый украинский журнал «Основа» в Петербурге – плеяда украинских писателей из Восточной Украины (Марко Вовчок, Ганна Барвинок, Глибов, Щоголев) – попытка организации воскресных украинских школ для народа.

Царское правительство испугалось украинского движения. Объявило его «польской интригой» (поляки говорили об украинском движении, что это *intryga moskiewska* «русская интрига»). Последовал валуевский указ (1863, указ министра внутренних дел П.А. Валуева), объявивший, что никакого украинского языка не было, нет и быть не может. Затем последовал эмский акт (1876 г.), подписанный Александром II, еще более усиливший ограничения украинского слова. Ограничений было множество, например, в России запрещалось печатать на украинском языке научную литературу, ставить так называемые «фрачные пьесы» т.е. пьесы, где действие происходило в интеллигентном обществе, пьесы могли быть только из крестьянского быта. Была и масса других придириков и ограничений. Так, например, если ставилась украинская пьеса, в промежутках между ее действиями должны были быть поставлены русские водевили. Согласно эмскому указу запрещалось на публичных концертах исполнять украинские песни. Если же они и исполнялись, то предписывалось их текст давать в переводе на какой-либо иностранный язык. Так как наиболее распространенным был тогда французский язык, следовало, чтобы украинская песня пелась на парижском диалекте.

Так продолжалось до 1905 года, после которого последовал ряд послаблений. И все-таки эти ограничения дали свои результаты. В своей основной массе города (особенно большие) на Украине, входившей в Россию, были почти полностью деукраинизированы. Украинский литературный язык услышать здесь было почти невозможно. Он вызывал удивление, иногда возмущение. Так известный украинский языковед Константин Тихонович Нимчинов рассказывал, что когда он с таким же, как он, украинофилом, товарищем по гимназии, в Харьковском трамвае говорил по-украински, они вдруг слышали недовольное замечание одной дамы: «Как вам не стыдно! Интеллигентные мальчишки, а говорите по-мужицки»... Для широкой публики на Восточной Украине украинский язык был языком базара и крестьян. Ведь украинский литературный язык среди интеллигенции употреблялся редко, далеко не всегда им пользовались даже украинофилы. Известен по этому поводу даже стишок: «Собирались малоросы

В тесном избранном кружке.

Обсуждали все вопросы

Лишь на русском языке».

Не намного лучше было и в Киеве. Здесь тоже украинский литературный язык был немалой экзотикой. Его можно было

услышать только на бывшей Мариинско-Благовещенской улице (теперь Саксаганского), где проживали три семьи тогдашней украинской и украиноязычной интеллигенции – семья Косачей, к которой принадлежала Леся Украинка, семья композитора Лысенко и писателя Старицкого. Все эти семьи, кстати, были дворянского происхождения. За то, что на этой улице можно было услышать украинский литературный язык, причем из уст не крестьян, как обычно, а интеллигентов, она получила негласное название – Украинская (одна на весь Киев), нынешнюю столицу Украины. Украинский язык (в диалектном и жаргонном виде) ютился тут или среди самых социально низких городских слоев, или на далеких окраинах, почти переходящих в село. Примерно до середины XIX века, т.е. польского восстания 1863-65 годов, в Киеве едва ли не преобладал к тому же польский язык. С конца XIX-го века в Киеве все более укореняется русский язык (хотя до сих пор в Киеве и его окрестностях живет не менее 15 тысяч поляков, что позволило недавно открыть в нем польскую гимназию).

Совсем иначе было в Западной Украине. Битва под Садовой (1866), в которой Пруссия победила Австро-Венгрию, привела к уступкам по отношению к негосударственным народам (венграм, чехам, полякам, украинцам). Появились украинские гимназии, университетские кафедры, журналы, «Научное общество им. Тараса Шевченко». Это способствовало выработке публицистического и научного языка. Возникли украинские партии. Постепенно началось также формирование украинского городского языка. Возникновение украинских кооперативов, кредитных обществ, банков («Дністер») укрепляло экономические позиции местных украинцев. Создание в селах читален и библиотек, чем занималось общество «Просвіта» («Просвещение»), поднимало культурный уровень Западной Украины. Благодаря всему этому здесь появилось важное для любого языка явление, которое можно было охарактеризовать как салонный украинский язык. Таким образом, в то время как восток хирел, большую активность приобрел Запад. Большую роль в этом сыграла и греко-католическая церковь с украинским языком богослужения.

Так продолжалось от середины XIX века – до 1917 года. В период с 1917 до примерно конца 20-х годов казалось, что обе части Украины одинаково активизировались и даже несколько больше Восток. Здесь началось Возрождение, которое вскоре стало «расстрелянным». Тогда, примерно с начала 30-х до 1939 года

лидировал Запад. После 1939–45 годов и в Западной Украине все было подавлено, и деятельность «недострелянных» украинских писателей и ученых все больше перенеслась в диаспору. Следует заметить, что подъему Западной Украины (Украинской Галиции и Буковины) способствовали два обстоятельства – 1) существование в Австро-Венгрии частной собственности дало возможность здесь сложиться украинской национальной буржуазии, способной конкурировать с поляками, немцами, румынами. 2) Австрийские власти не были заинтересованы в слишком сильном подъеме поляков, и поэтому, противопоставляя им украинцев, дали им довольно широкие (в особенности по сравнению с Россией) возможности для развития культуры, языка, политической и экономической жизни [9]. По инерции это различие между Восточной и Западной Украиной сохраняется до сих пор.

Несмотря на все сложности и особенность своей долгой истории, украинский народ проявил удивительную живучесть, стойкость и неуклонное стремление к созданию собственного государства. Поистине, это народ, вполне оправдывающий те высокие слова, которые сказал о нем П. Тычина:

Я есть народ, якого правди сила
Ніким звойована ще не була.
Яка біда мене, яка чума косила,
А сила знову розцвіла.
Щоб жить, ні в кого права не питаюсь,
Щоб жить, я всі кайдани розірву.
Я стверджуюсь, я утверждаюсь,
Бо я живу...

Удивительная жизнеспособность этого народа проявляется с особой силой и в том, что, несмотря на то, что его элиту переманивают на свою сторону и ассимилируют новые поработители, он находит силу создавать снова и снова в замену новую национальную элиту, способную возглавить народ; образно говоря, украинский народ можно было бы сравнить со сказочным драконом, у которого отрубывают голову, но взамен ее вырастает другая. В самом деле, в XVI – XVII веке полякам удалось колонизировать почти всю украинскую аристократию из Рюриковичей и Гедиминовичей, но взамен ее выросла новая аристократия, из казацкой старшины, к которой частично присоединилась и украинская шляхта старого происхождения. В XVIII – XIX вв., уравнивая украинскую старшину в правах с российским дворянством, русское правительство вызвало ее почти полную русификацию. Так снова народ лишили «голова», обезглавили. Но взамен перешедшей на сторону России и русской

культуры новой украинской аристократии, появилась новая национальная элита – украинская национальная интеллигенция, формирующаяся из всех классов украинского общества – духовенства, крестьян, рабочих, но в значительной части из полонизированного и русифицированного дворянства, которое, чувствуя остро свой долг перед народом, отдало себя на служение ему;

О силе украинского народа и его культуры свидетельствует и их огромная притягательная сила, заставлявшая служить ей даже многих людей неукраинского происхождения, в том числе русских и поляков; все эти люди верно служили ей, несмотря на преследования, и шли они на это служение по зову сердца, потому что ничего материально ощутимого это им не могло дать, а жертв с их стороны требовало больших; среди деятелей украинской культуры поэтому можно встретить лиц и немецкого происхождения (известная украинская поэтесса Ульяна Кравченко (Юлиана Шнайдер), поэт Юрий Клен (Освальд Бургардт), и греческого, и боснийского (по отцовской линии Леся Украинка – боснийка, по материнской – гречанка), и еврейского (Леонид Первомайский), и татарского (А.Крымский), и белорусского (Ю.Смолич); если Украина «подарила» России Гоголя и Короленко, то немало русских, – о чем говорят их фамилии, и происхождение – работали в украинской культуре; это и писатели Марко Вовчок (русская женщина, орловская дворянка Мария Вилинская), и Глибов (Глебов), и Щеголев, и Хвылевый (Фитилев), и Блохин (литературовед и политический деятель Бойко), и историк Оглоблин и масса других;

Все это свидетельствует о том, что если за Украиной стоит великое прошлое, то перед ней открывается также большое будущее [9]. Способствует созданию Украинского государства и укреплению вместе с ним позиций украинского языка и то, что это не противоречит, а, напротив, согласуется с теми процессами, которые происходят в мире и, в частности, в Европе, частью которой Украина является. На протяжении двух последних веков прослеживается четко как общая историческая закономерность увеличение числа независимых государств и автономий и соответственно государственных и официальных языков. Различие между ними заключается в том, что государственный язык, являясь, как правило, языком независимого государства обязателен в качестве официального на всей его территории и во всех функциях. Эта тенденция связана с демократизацией всего строя современной жизни и, прежде всего, образования, потому

что ясно, что ребенку наиболее легко и удобно учиться на родном языке, а не на чужом, пусть в ряде случаев и близкородственном. Все это говорит в пользу того, что украинский язык должен со временем не только *de jure*, а и *de facto* приобрести все функции государственного языка, что сделает его также общеупотребительным языком больших городов Поднепровья, чем он уже давно стал в таких же городах Галиции, Буковины, Западной Волыни и Закарпатья. Следовательно, по своему социолингвистическому статусу и положению он ни чем не будет отличаться от своих более счастливых братьев, языков русского и польского, давно находящихся в таком состоянии.

Ближайший период украинской истории покажет, насколько прочным и долговечным будет украинское государство. При всех зигзагах внутренней и внешней политики нельзя исключить пока полностью и рецидивов временной потери независимости. Об одном можно говорить с уверенностью. Украинское государство необходимо Европе и миру, а значит в любом случае, рано или поздно, оно окончательно укрепится и заживет полноценной экономической, социальной и культурной жизнью.

Сложность становления украинской государственности заключается главным образом, однако, в том, что украинская этническая нация, стержень нации политической, состоящей из всех этносов, населяющих Украину, на Востоке Украины недоформирована окончательно в полную нацию и должна завершить этот процесс не перед созданием своего государства, – что было характерно для большинства бывших неполных («крестьянских») наций Центральной и Южной Европы (таких, как чехи, словаки, финны, латыши, литовцы, эстонцы, сербы, болгары, словенцы, в том числе и западные украинцы), – а уже после возникновения собственного государства. Именно в этом, а не в отсутствии материальных богатств, которых у нее вполне достаточно (процветают и намного более бедные государства Европы, например, Нидерланды или Дания), и следует, очевидно, усматривать основную слабость современной Украины (и одновременно источник ее бед).

Впрочем, эта проблема, хотя и связана непосредственно с темой истории Украины и украинского языка, настолько сложна, что явно в нее не укладывается, поскольку для наиболее полного ее освещения необходимо выйти за рамки сугубо украинской истории и рассмотреть ее на фоне, если и не всех народов мира, то, во всяком случае, в контексте наиболее типологически близких народов и языков Европы [9].

Чуть более двухсот лет в составе российской империи находится Крым, имевший колоссальное стратегическое военное значение для России, а позднее и Украины.

Максимилиан Волошин отмечает двойственность истории Крыма. С одной стороны – глухая, провинциальная, безмянная, огромная, как все, что идет от Азии, роль степного полуострова. С другой стороны – яркая, постоянно попадающая в самый фокус исторических лучей, роль самого крайнего сторожевого поста, выдвинутого старой средиземноморской Европой на восток. Особое значение придавало Крыму то, что он лежал на скрещении морских дорог с древним караванным путем в Индию. Десятки народов оставили на его земле свой след – киммерийцы и тавры, скифы и сарматы, алланы и готы, гунны и угры, варяги, славяне, печенеги, хазары, половцы, татары, турки, греки, итальянцы и многие другие. В XVIII веке в Крыму новая волна варваров. На этот раз это более серьезно и длительно, так как эти варвары – русские, за спиной которых тяжелые фундаменты Санкт-Петербургской империи.

После присоединения, при Екатерине, Крым, отрезанный от Средиземного моря, без выхода к Босфору, вдали от всяких торговых путей, задыхается в полной изоляции. Взамен городов Тыщи и Одной Ночи русские построили несколько убогих уездных городов по русским трафаретам и назвали их псевдо-классическими именами – Севастополей, Симферополей, Евпаторией. Древние земли Готии от Балаклавы до Алустана (ныне Алушта) были застроены «непристойными императорским виллами в стиле железнодорожных буфетов и публичных домов и отелями в стиле императорских дворцов. Этот музей дурного вкуса так и останется в Крыму единственным монументальным памятником «Русской эпохи» [12].

Русские не всегда понимали и часто не старались понять истинного характера Крыма. Отношение русских деятелей искусства к Крыму было сравнимо с отношением туристов, посещающие живописные места. Этот тон был дан А.Пушкиным, и после него, в течение столетий поэты и живописцы видели в Крыму только: «Волшебный край – очей отрада». И ничего более. Таковы все русские стихи и картины, написанные в XIX-XX веках. Все они славят красоты южного берега, однако большинство их авторов совершенно не связаны ни с землей, ни с прошлым Крыма. Исключение составляют лишь те из них, чьи исторические корни тесно связаны с Крымом. Это Айвазовский – армянин, Куинджи – грек, Лагорио – итальянец, Феслер – германец,

Шервашидзе – абхазец, Богаевский (польско-русские корни), Латри – армяно-английско-греческая смесь. Однако, чтобы понять их искусство, необходимо отправиться в галереи Москвы и Санкт-Петербурга. Империя беспощадно вывозила сокровища Крыма. За все время своей истории Крым никогда не переживал такого запустения, как во времена Екатерининского завоевания, и это вина не только России, но и его отрезанности от Европы, от Средиземного моря.

После октябрьского переворота 1917 года Крым – составная часть нового Советского государства. Причем одна из последних к нему присоединенных. Стиль и характер новой власти соответствует имперскому духу на новый лад. Утрачены почти все следы многовековой истории полуострова – храмы уничтожены или осквернены. С начала второй мировой войны в Крыму стерты оставшиеся еще места бывших поселений, а их жители сосланы в глубь азиатской части СССР. В 1944 году эту участь разделили и крымские татары. С февраля 1954 года Крым вошел в состав Украинской советской социалистической республики. Представитель Украины на сессии Верховного Совета Союза ССР в апреле 1954 г. заверял: "Мы безмерно благодарны великому русскому народу, который спас Украину от порабощения султанской Турцией и польской шляхтой... Передача Крымской области Украине еще больше укрепляет дружбу наших братских народов. Когда и в какой капиталистической стране возможен был такой великодушный акт, как передача великим народом одной из лучших своих областей другому народу?"

Ныне горько и тревожно читать речи на той апрельской сессии: "Для украинского народа великая честь включить в состав своей республики Крымскую область - землю, на которой вели героическую борьбу отважные сыны русского народа, сыны всех братских народов нашей Отчизны с иноземными захватчиками. В семье братских народов, во главе с великим русским народом Советская Украина неотъемлемая и составная часть Советского Союза..." Воистину тогда была другая историческая эпоха, к которой можно относиться по-разному, но уроки которой необходимо помнить.

С распадом Советского Союза сложилось иное геополитическое пространство, в котором Украина выступила в качестве независимого государства, а Крым автономией в ее составе. Прошедшие десятилетия и накопленный за это время опыт показывает, что Украина не смогла превратить в сторонников "незалежности" абсолютное большинство крымчан. Сохраняется

российская ориентация основной части населения, которая обусловлена историческими и этнокультурными факторами. Ратификация Парламентами России и Украины договора "О дружбе, сотрудничестве и партнерстве" продолжает восприниматься в Крыму негативно. В этих условиях стремление крымчан противопоставить себя "незалежности" Украины находит отражение в определении гражданства. Растет число тех, кто считает себя *гражданами Крыма*. Если эта тенденция будет сохранена, то лет через 10 подавляющее большинство крымчан будут считать себя гражданами Крыма, ассоциируя его с независимым государством. В будущем это может стать основой для далеко идущих политических последствий и заслуживает особого внимания.

Данной тенденции способствует насильственный курс на внедрение украинского языка и культуры со стороны новой метрополии, а также "экономический аргумент". Находясь в состоянии жесточайшего экономического кризиса и упадка всего народного хозяйства, Украина не в состоянии предложить Крыму привлекательную экономическую политику, а некоторыми непродуманными решениями наносит непоправимый ущерб экономике полуострова, традиционно имеющей сельскохозяйственную, оборонную и курортно-оздоровительную направленность.

Языковая и культурная украинизация, информационное давление на русскоязычное население Крыма проявляются в настоящее время в качестве основных факторов политики киевского руководства в Крыму. Это касается в первую очередь политики вытеснения русского языка, в том числе из высшего и среднего образования и средств массовой информации.

Языковая ситуация в постсоветском Крыму очень сложна и заключает в себе итог всей многовековой истории развития полуострова.

К основным количественным признакам языковой ситуации в Крыму относят следующие: а) *многокомпонентность*, т. е. в Крыму функционирует много языков, доминирующими из которых являются русский, украинский и крымскотатарский; б) *демографическую мощь* этих языков (т.е. число говорящих на них) неодинакова. При этом она не имеет однозначного соответствия с национальной принадлежностью говорящих. Это объясняется тем, что представители разных национальностей, проживающих в Крыму, владея нередко родным языком,

предпочитают общаться на русском. Это и украинцы, и крымские татары, и немцы, а также евреи, болгары, греки, белорусы, армяне, корейцы, узбеки, караимы, крымчаки и многие другие. По разным данным, в Крыму проживают 65% русских, 22% украинцев, 10% крымских татар; оставшиеся 3% приходятся на белорусов, немцев, армян, греков, евреев, караимов, крымчаков и др. [10].

Среди трех наиболее распространенных (украинский, русский, крымскотатарский языки) явно превалирует русский язык. Число коммуникативных сфер, обслуживаемых каждым языком также неодинакова. Украинский язык сегодня вводится в Крыму в качестве государственного: он преподается в средней и высшей школе в качестве обязательного языка; делопроизводство переведено на украинский язык; постоянно увеличивается эфирное время для передач на государственном языке и др.

Несмотря на усилия украинского государства, направленные на ограничение функционального пространства русского языка, он по-прежнему выполняет весь спектр социальных функций, т.е. используется в семье, в школе, науке, на производстве, в средствах массовой информации и др. Украинский язык используется как язык официального делопроизводства, СМИ (частично), образования (частично). Но в каждой из этих социальных сфер имеются определенные трудности, мешающие оптимальному функционированию украинского языка. В частности, в сфере делопроизводства не хватает переводчиков и технических средств с украинским шрифтом. В Крыму издается всего две газеты на украинском языке; нет школ с украинским языком обучения. В последние годы в Крыму открыты 33 класса с украинским языком обучения, в которых обучается 392 учащихся. Однако как предмет украинский язык преподается во всех школах Крыма, в этом качестве его изучают 240523 ученика.

Что касается крымскотатарского языка, он используется в СМИ (издаются три газеты и четыре журнала), эфирное время на телевидении и радио в последние годы увеличилось. В сфере среднего образования: функционируют 4 школы с крымскотатарским языком обучения; в русских школах имеется 50 классов с крымскотатарским языком обучения (759 учащихся), как предмет его изучают 39557 учащихся.

В структурно-генетическом отношении языки, функционирующие на территории Крыма, гетероморфны (разные по типу – грамматическому строю) и гетерогенны (разные по

происхождению) [10]. Например, русский и украинский языки относятся к флективным языкам: грамматические связи между словами в предложении выражаются с помощью флексий (окончаний). Крымскотатарский язык, как и другие тюркские языки, является агглютинативным языком, так как грамматические отношения в предложении выражаются путем агглютинации – особого способа присоединения стандартных аффиксов к корню-основе. Это также определяет особую сложность языковой ситуации в Крыму. Украинский язык, в качестве государственного, воспринимается большинством русскоязычного населения Крыма, как "чужой", "импортированный", навязываемый, что также осложняет языковую и этнополитическую ситуацию на полуострове.

К сожалению, на сегодняшний день практически отсутствуют масштабные научные изыскания применительно к языковой ситуации в Крыму. Если принять во внимание так называемые оценочные признаки языковой ситуации, то есть внешнюю и внутреннюю оценку языков говорящими в плане их (языков) коммуникативной пригодности, эстетичности и культурной престижности, то в Крыму складывается сложная и противоречивая языковая ситуация. Три доминирующих в Крыму языка - украинский, русский и крымскотатарский – оцениваются различными социальными группами и общностями по-разному. Известно, что украинский язык оценивается русскоязычными негативно. Наоборот, в среде крымских украинцев растет престижность украинского языка. Крымские татары высоко оценивают культурную престижность русского, украинского и крымскотатарского языков, хотя мотивы здесь различны. Оценка коммуникативных и эстетических потенциалов этих языков "изнутри" и "извне" также различна.

Вполне очевидно, что язык – чувствительный барометр межнациональных отношений. В Крыму многие задавались вопросом – какой должна быть языковая политика? Украинское государство основательно приступило к решению этой непростой задачи. Сегодня уже можно более или менее определенно предполагать, как будет выглядеть автономия в свете этой проблемы. А от качества ее решения зависит степень разрешения собственно межнациональных проблем, обострение которых может привести к разрушению государственности. Необходимо в этой связи более пристально изучить исторический опыт решения языковых проблем. В предвоенные годы в Крыму из 919 школ были: 387 – с русским, 372 – с татарским, 82 – с немецким, 46 – с

еврейским, 15 – с греческим, 12 – с армянским, 5 – с болгарским языками обучения. Интенсивное послевоенное переселение в Крым граждан из других регионов СССР, прежде всего Украины и России, значительно изменило национальный состав области и языковую ситуацию. После стремительного вхождения Крыма в состав Украины (1954 г.) украинский язык стал повсеместно вводиться как язык изучения. Но все попытки обучения на украинском языке не получили должного развития, преимущество отдавалось русскому как языку межнационального общения народов СССР. После выхода Украины из СССР русский утратил этот статус. Это вызвало активное и все более растущее движение за придание русскому языку статуса второго государственного языка.

Несмотря на то, что попытки решения языковых проблем в Крыму, уже были, необходимого желания, чтобы с ними познакомиться, политические круги в Украине не проявили. Еще 31 октября 1996 г. коллегия Министерства образования Автономной Республики Крым одобрила проект концепции образования на родных языках в АРК, в которой были учтены интересы представителей всех национальностей. Документ был направлен в постоянные комиссии Верховного Совета Крыма, занимающиеся вопросами образования. Однако Верховный Совет АРК так и не вынес рассмотрение этого вопроса на свои заседания.

Никто не против необходимости изучать украинский язык. Изучать безусловно надо, но делать это следует корректно, не тенденциозно, без нажима, опираясь на строго научную базу, а не на политические амбиции и ориентации, с учетом интересов представителей других национальностей [11]. В Киеве русский язык давно перестал быть языком официального делопроизводства – во всех государственных организациях и учреждениях к рассмотрению принимаются документы лишь на украинском языке, в отличие, например, от Швейцарии, где языков столько, сколько проживает этносов. В Крыму же их около сотни. И русский как язык межнационального общения продолжает занимать лидирующее место, хотя и в роли негосударственного.

Обращает на себя внимание «уникальный» опыт украинизации на примерах новояза в крымской топонимике. Как известно, в Крыму практически все названия городов и населенных пунктов имеют тюркское, греческое и русское происхождение – Ай-Даниль, Демерджи, Ай-Тодор, Аюдаг, Чатыр-Даг, Бахчисарай, Карасу-Базар, Ак-Мечеть, Симферополь, Севастополь, Евпатория, Приятное свидание, Чистенькая, Верхняя Кутузовка и т.д.

Последние названия имеют прямое отношение к российскому периоду истории Крыма, связаны с именами Еватерины Великой, князя Потемкина, графа Воронцова, большой Романовской семьи. О каждом из этих мест сложено немало легенд и удивительных историй, как, например, история т.н. «потемкинских деревень». В последние годы неожиданно появились новые названия населенных пунктов: Верхня Кутузовка, Добре, Піонерське, Чистеньке, Вороб'овка... Жители и гости полуострова недоумевают. Нередко подобные прямые переводы на украинский язык носят абсурдный характер, нелепы и бессмысленны с точки зрения здравого смысла. Ни в одном из путеводителей по Крыму, изданном за границей в Германии, Франции, Италии данные названия не переводятся, дается лишь их латинское написание и подробное толкование. К наиболее «выдающимся перлам» новояза можно отнести такие, которые вызывают глубокое сожаление и горечь не только жителей Крыма, но и всех, кому небезразлична его история и будущий день. Судите сами: Голубой залив – Блакитна затока; Приятное свидание – Приємне побачення. Логично было бы, в таком случае, переименовать Первомайське (Первомайское) в Першетравневе (травень – май), или Октябрське (Октябрьское) в Жовтневе (жовтень – октябрь), или Вороб'овка (Воробьевка) в Горобцівка (горобець – воробей)? Это вполне отвечало бы новым представлениям власти о языковых нормах и грамотности. К чему тут история или культура. Опыт подобных переименований Крым хорошо знает из советских времен. Достаточно вспомнить историю с переименованием во Фрунзенское маленького южного местечка Партенит (Парфенит) у подножия Аю-Дага, воспетого еще Эврипидом и позднее И.Ф. фон Гете в знаменитой «Ифигении». Но ведь имеется и более осторожный зарубежный опыт, ведь все это уже проходили до нас другие страны и народы. В бельгийской, например, Фландрии нет надписей на государственном языке, а только на фламандском. Весь цивилизованный мир уважает права большинства населения любого региона. В канадском Квебеке большинство составляют французы и все надписи на французском языке.

И украинцы, и русские считают себя пострадавшими, полагает В.Митрохин [11]. Первые – от русификации вчера, вторые – от украинизации сегодня. Не вызывает сомнения, что все граждане Украины должны овладеть государственным языком. Но кто изучал языки, тот знает, что сделать это в одночасье невозможно. Однако, вряд ли сейчас тут сыщется человек, озабоченный культурой до такой степени, что прежде всего бросится учить

украинский язык. Нет на это ни средств, ни времени, ни большого желания.

Государственный язык – благая цель, когда есть государство, которое процветает, которым гордишься. Государство – это когда ты чувствуешь себя защищенным. Не удивительно, что молодежь штудирует английский, немецкий, французский, иврит, но, увы, не украинский. Понимая, что язык – важнейшая составляющая культуры, власть на Украине урезает бюджет на образование и тем более на культуру, причем существенно. Но для замены языка массового использования на другой не выделяет ни существенных средств, ни времени. А даже в благополучной стране эта перестройка заняла бы десятилетия.

Нужно создавать базис, инфраструктуру постепенного введения в повседневную жизнь народа украинского языка. Учебники написать хорошие и недорогие. Не переписывать историю, а поведать правду, какая бы она ни была. Нужно отремонтировать клубы, оснастить библиотеки, спасти от нищеты филармонии. Да, на это уйдет много времени и денег. Но пусть стимулом в этой работе станет сознание того, что “неприятие” украинского языка сегодня питается воспоминаниями о времени, когда всего у народа было достаточно. Когда в свободной, независимой Украине можно будет жить по-человечески, то и люди станут славить государство на государственном языке. Патриотизм ведь жив одним из важнейших факторов – наличием прочно устоявшегося государственного языка. У тех же, кто страдает из-за украинизации, кто хотел бы полной русификации, хочется спросить: в какой стране речь идет о замене национальных языков иностранными, даже если это самый распространенный в мире английский? Речь может идти только о равноправии нескольких языков на основе приоритетности национального языка, его обязательного широкого и свободного употребления в Украине. Так и евреи, создав после тысячелетних гонений свое государство, считали необходимым обязательно возродить иврит, который, по существу, уже был мертвым, а не позаимствовали чужой язык, хотя бы и широко распространенный английский, взяв иврит только вторым? Потому, что язык – душа народа, его основа, без которой он погибает. Множество вопросов еще долго останется без ответа. Те, к кому они обращены, никогда не станут отвечать. Но тех, кто задается ими, становится все больше.

ЛИТЕРАТУРА

1. Рудницька Т.М. Національні групи і мовні процеси в Україні // Філософ. і соціол. думка. – 1991. – № 5.
2. Черныш А., Жиряков А. Язык и государство // Современное общество.-1993. – №2.
3. Шульга Н.А. Русская культура в Украине: политико-правовой, социальный и ценностный статус // Диалог украинской и русской культур в Украине. Материалы II-й Международной научно-практической конференции. – Киев, 1998. – 214 с.
4. Гугель А. Региональные аспекты политического и социально-экономического развития Украины // Регион: проблемы и перспективы. – 1997. – № 1.
5. Городяненко В.Г. Национальные особенности языка Юго-восточного региона Украины // Соціокультурні аспекти становлення державності в Україні. – Тези доповідей республіканської науково-практичної конференції (23-24 березня 1993 р.). – Запоріжжя, 1993. – Стр.122-123.
6. Городяненко В.Г. Языковая ситуация на Украине // Социологические исследования. – 1996. – № 9. – Стр.107-113.
7. Городяненко В.Г. Региональные особенности титульного языка в Украине // Вестник Международного славянского университета. – 1999, т.2, №3, – Стр. 10-14.
8. Городяненко В.Г. Языковая ситуация в сфере общения и образования на Украине. // Социология. Социальность. Современность. вып. 5. ч. I. Социальная сфера: состояние и тенденции развития. – М.: Союз, 1999 - с. 42 – 44.
9. Ткаченко О.Б. Особенности истории Украины и формирование украинского языка в их основных чертах // Культура народов Причерноморья. – Симферополь. – 2004, стр. 20-32.
10. Эмирова А.М. Языковая ситуация в Крыму и насущные проблемы возрождения крымскотатарского языка // Культура народов Причерноморья. – Симферополь. – 2004.
11. Митрохин В. Крым – чей!? // Литературная газета. – М., №39, сентябрь-октябрь 2001.
12. М.Волошин. Культура, искусство, памятники Крыма // Коктебельские берега. Изд-во Таврия. – Симферополь, 1992. – 230 стр.

Grundprinzipien zur Zusammenstellung eines zweisprachigen Schimpfwörterbuchs¹

Die Idee der Zusammenstellung eines deutsch-ukrainischen Schimpfwörterbuchs ist noch im Laufe meiner Arbeit an der Dissertation (Promotion 2001) über semantische und kommunikativ-pragmatische Aspekte der deutschen pejorativen Lexik (am Beispiel der modernen deutschsprachigen Literatur) entstanden. Es ging um die Beilage zur Dissertation in Form eines zweisprachigen Schimpfwörterbuchs. Nach der Analyse des empirischen Materials stellte ich fest, dass ein großer Teil davon Autorenschöpfungen darstellt, die von großer Kreativität des Autors zeugen, aber in der realen Kommunikation kaum funktionieren und deshalb nur schwer oder gar nicht zu übersetzen sind.

Die Arbeit am „Deutsch-Ukrainischen Schimpfwörterbuch“ dauerte fast 4 Jahre. Als erstes sammelte ich das Belegmaterial und ordnete es in zwei Sprachen je nach den synonymischen Reihen. Die deutschen Schimpfwörter entstammen den Texten moderner deutschsprachiger Literatur (Elfriede Jelinek, Doris Dörrie, Peter Handke, Werner Schwab, H.C. Artmann, Wolfgang Bauer, Amelie Fried, Hera Lind, Ingrid Noll, Peter Turrini u.a), dem „Großen Schimpfwörterbuch“ (DGSW 1996, Hrsg. von Herbert Pfeiffer), sowie anderen Schimpfwörterbüchern (Aman 1972, Jontes 1987 und 1998, Küpper 1966, Kapeller 1968).

Schimpfwörter gehören zur emotiven Lexik. Die Begriffe „Emotivität“, „emotiv“, „emotives Lexem“ etc. treten als Äquivalente der Emotionalität in der Sprachwissenschaft auf: Emotionalität ist eine psychologische Kategorie, Emotivität stellt dagegen eine sprachwissenschaftliche Kategorie dar. Emotive Lexik verfügt über den emotiven Bedeutungsaspekt (emotives Sem + oder -), mit dessen Hilfe sich die Stellungnahme des Sprechers zum Adressaten äußert. Lexikalische Einheiten, die über ein positives emotives Sem verfügen, bezeichnet man als meliorative Lexik; lexikalische Einheiten, die über ein negatives emotives Sem verfügen sind pejorative Lexeme oder Schimpfwörter. Doch in den Korb „Schimpfwörter“ werden häufig alle Lexeme geworfen, die nicht der Standardvariante entsprechen, wie z. B. Slangwörter, Jargonismen. Keine klare Trennlinie gibt es zwischen den Schimpfwörtern und Vulgarismen, auch Fluchwörter - wie die Umfrage zeigte, die ich zur Feststellung der häufigsten deutschen Schimpfwörter durchführte (HAVRYLIV 2003, 139 - 141) - werden in der Regel mit Schimpfwörtern gleichge-

¹ Am Beispiel des „Deutsch-ukrainischen Schimpfwörterbuchs“ (Hrsg. Oksana Havryliv). Lviv: Apriori Verlag 2005. 144 S.

setzt. Dabei soll man als wichtiges Merkmal des Schimpfwortes seinen Bezug auf den Menschen (den Charakter des Menschen, sein Benehmen, sein Aussehen) in Betracht ziehen. Die Vulgarismen dagegen sind stilistisch herabgesetzte Bezeichnungen von Körperteilen, Ausscheidungen und damit verbundenen Handlungen des Menschen (Fratze, scheißen, pissen, brunzen etc.). Fluchwörter (zum Teufel! Scheiße! Donnerwetter!) richten sich nicht auf einen Menschen, sondern auf die Situation oder den Sachverhalt; der Sprechakt, in dem sie eingesetzt werden, ist der Sprechakt „Fluch“, die Schimpfwörter dagegen werden im Sprechakt „Beschimpfung“ eingesetzt. Manche Lexeme können aber in der Rede in verschiedenen Rollen auftreten („Arsch“ - als Vulgarismus und als Schimpfwort). Am Beispiel des Lexems „Scheiße“ lässt sich dies deutlich veranschaulichen:

Scheiße (гімно / гівно, лайно) - dieses Lexem kann drei Erscheinungsformen annehmen:

als Vulgarismus zur Bezeichnung von Fäkalien;

als universales Schimpfwort zur Bezeichnung eines unwürdigen Menschen;

als Fluchwort.

„Das große Schimpfwörterbuch“ von Herbert Pfeiffer beinhaltet Schimpfwörter, die ihrer Intensität nach sehr unterschiedlich sind - von vulgärsten und daher stärksten bis zu den ironischen, ambivalenten oder gar kosenden Lexemen. Ich nehme auch an, dass viele Lexeme, die das „Deutsch - Ukrainische Schimpfwörterbuch“ beinhaltet, vom Leser auf den ersten Blick nicht als Schimpfwörter identifiziert würden. Doch diese Lexeme werden häufig im Sprechakt „Beschimpfung“ mit dem Ziel der Beleidigung des Adressaten verwendet und gehören deshalb zu den *potentiellen Schimpfwörtern*. Zu dieser Gruppe zählen folgende Lexeme:

a) negativ - einschätzende Lexeme (die emotional neutrale Bezeichnungen von Personen mit negativen Eigenschaften oder Verhalten sind): *Verräter (зрадник), Dieb (злодій), Mörder (вбивця, убивця), Feigling (боязу) usw.*;

Den Unterschied zwischen dem neutralen Gebrauch von negativ-wertende Lexemen und ihrem Gebrauch in der Rolle von Schimpfwörtern veranschaulichen folgende Beispiele:

Liest man in der Zeitung, dass die Polizisten den Mörder gefasst haben, so tritt in diesem Kontext das Lexem „Mörder“ (вбивця) als neutrales Lexem auf. Bezeichnet dagegen eine wütende Frau so ihren betrunkenen Mann (wie in der Erzählung einer Tymofij Havryliv), so funktioniert hier das negativ-wertende Lexem „Mörder“ als Schimpfwort: [...] *сусід падав у коридор квартири, і тоді сусідка волала жакливе, мов бубонна чума,*

Убивця!!!!!! (ГАВРИЛІВ 2003, 99)

b) ironische Lexeme: *Besserwisser (всезнайко), Alleskönner (всевмійко), Gernegroß (зазнайко) u.a.;*

c) Lexeme zur Bezeichnung parteilicher, religiöser, sozialer Zugehörigkeit: *Kommunist (комуніст), Kapitalist (капіталіст), Atheist (атеїст), der / die Arbeitslose (безробітний / безробітна), Oligarch (олігарх);*

Die Sprache entfaltet sich in der Rede, die „Bedeutung des Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache“ (WITTGENSTEIN 1977, 220), und so kann in der Rede jedes Substantiv als Schimpfwort funktionieren (vgl. AMAN 1972, 165, BALLI 1961, 351, JONTES 1998, 8, TELIA 1986, 5, SCHACHOVSKIJ 1983, 69). Die Möglichkeiten der Bildung neuer kontextueller Schimpfwörter sind unbegrenzt und erklären sich durch die Fähigkeit des Menschen assoziativ und abstrakt denken zu können. Wilfried Seibicke erinnert sich im Nachwort zum „Großen Schimpfwörterbuch“ (1996, 496) an eine Geschichte von einem Studenten, der gewettet hat, ausdauernder zu schimpfen, als die dafür berüchtigte Marktfrau (auch im Ukrainischen sagt man: „Schimpfen wie ein Marktweib“). Nachdem die beiden Schimpfer ihren Vorrat an gewöhnlichen Schimpfwörtern ausgeschöpft haben, begann der Student: „Du Alpha, Du Beta, Du Gamma ...“ und sagte das ganze griechische Alphabet auf. Die Marktfrau war verblüfft. M. Brodsky (Zitat nach PLUZER-SARNO 2001, 81) schreibt „[...] es wurde so oft und heftig geschimpft, dass ein neutrales Wort wie ‚Flugzeug‘ aus ihrem Munde für einen Fremden als etwas außerordentlich obszönes erscheinen würde“. In den Situationen wie den oben erwähnten ist es sogar unwichtig, ob der Adressat die Schimpfwörter versteht - aus dem Tonfall, der Mimik und Gestik kann er die unbekanntenen Wörter als Schimpfwörter identifizieren. Dasselbe passiert, wenn man fremdsprachige Schimpfwörter an sich adressiert hört: *Sie schickten ihr Verwünschungen hinterher, das konnte sie am Tonfall erkennen.* (DÖRRIE 1991, 28).

Kennzeichnende Besonderheit des Funktionsmechanismus von Schimpfwörtern in der Rede (im literarischen Text) widerspiegelt das Gesetz der Attraktion (Anhäufung) von Schimpfwörtern (SPERBER 1923, 47). Die Attraktion von Schimpfwörtern beobachten wir z. B. in „Publikumsbeschimpfung“ von Peter Handke: auf den letzten Seiten dieses Textes wächst die Zahl der Schimpfwörter in jedem Absatz und gleicht am Ende den 65 Lexemen, die in der Rolle von Schimpfwörtern auftreten. Dabei wird man mit noch einer Eigenschaft von Schimpfwörtern konfrontiert – der Irradiation ihrer Pejorativität: im Laufe des Theaterstücks „Publikumsbeschimpfung“ werden die Schimpfwörter durch negativ-wertende Lexeme und zum Schluss durch neutrale Anreden, die als Beschimpfungen wahrgenommen werden, ersetzt:

... Ihr Menschen unserer Zeit ... Ihr Kinder dieser Welt ... Ihr Unternehmer. Ihr Eminenzen. Ihr Exzellenzen ... Ihr Damen und Herren ihr,

ihr Persönlichkeiten des öffentlichen und kulturellen Lebens ihr, ihr Anwesenden ihr, ihr Brüder und Schwestern ihr, ihr Genossen ihr, ihr werten Zuhörer ihr, ihr Mitmenschen ihr. Sie waren hier willkommen. Wir danken Ihnen, Gute Nacht. (HANDKE 1966, 48)

Von der Eigenschaft des Kontextes, Pejorativität auf neutrale Lexik zu übertragen, schreibt auch M. Gasparov (Zitat nach PLUZER-SARNO 2001, 81): „Der Autor steigert den Text bis zu solchem Grade, dass ein einfaches Wort wie ‚groß‘ als unglaublich obszön wahrgenommen wird.“

Ausgehend davon, dass dank der Intention des Sprechers und der ganzen Situation jedes Substantiv als Schimpfwort funktionieren kann, ist es sinnvoll, zwischen den **absoluten Schimpfwörtern** (die in den Wörterbüchern fixiert sind) und den **relativen Schimpfwörtern** (die nur im bestimmten Kontext als Schimpfwörter funktionieren) zu unterscheiden. Die Lexikographen interessieren sich zumeist nur für die erste Gruppe von Schimpfwörtern.

Die ukrainischen Schimpfwörter im „Deutsch-ukrainischen Schimpfwörterbuch“ entstammen Texten moderner ukrainischer Schriftsteller - Jurij Vynnyčuk, Jurij Izdryk, Oksana Zabužko, Jurij Andruchovyč, Mykola Rjabčuk, Tymofiy Havryliv, Svitlana Pyrkalo u.a., Wörterbüchern (Karavans'kyj 2000, Pyrkalo 1999, Synonymisches Wörterbuch der Ukrainischen Sprache in 2 Bänden 1999, Stavyc'ka 2003), sowie übersetzten Texten. Die Arbeit erschwerte sich dadurch, dass heutzutage kein einziges ukrainisches Schimpfwörterbuch existiert, womit das „Deutsch - Ukrainische Schimpfwörterbuch“ den ersten experimentellen Versuch darstellt, die ukrainische Schimpflexik zu systematisieren. Den deutschen Schimpfwörtern sind dagegen mehr als 120 ein- und mehrsprachige Schimpfwörterbücher gewidmet (dessen Niveau sehr unterschiedlich ist), es gibt sogar solche spezifischen deutschen Schimpfwörterbücher wie z. B. „Das große parlamentarische Schimpfwörterbuch“, „Das Schüler-Schimpfwörterbuch“, „Das Autofahrer-Schimpfwörterbuch“, „Philosophen beschimpfen Philosophen“, „Politiker beschimpfen Politiker“, „Dichter beschimpfen Dichter“; so gut wie jedes Bundesland in Deutschland oder Österreich hat sein eigenes Schimpfwörterbuch. Das erste deutsche Schimpfwörterbuch „Deutsches Schimpfwörterbuch oder die Schimpfwörter der Deutschen“ erschien bereits 1839.

Das „Deutsch - ukrainische Schimpfwörterbuch“ beinhaltet mehr als 1000 substantivische Schimpfwörter, die sich auf den Menschen beziehen; im zweiten Teil des Wörterbuchs gibt es ca. 600 Adjektive, die Schimpfwörter begleiten können (indem sie ihre Bedeutung verstärken oder konkretisieren). Die Bedeutung der Adjektive muss nicht unbedingt pejorativ sein.

Es seien vorerst alle Schimpfer gewarnt: §185 des deutschen Strafgesetzbuches bestraft öffentliche Beschimpfungen durch eine Strafe oder sogar durch den Aufenthalt im Gefängnis bis zu einem Jahr. Die Sanktionen bezüglich des Gebrauches ukrainischer Schimpfwörter mit dem Ziel öffentlicher Beleidigung können auf der Grundlage des Artikels 297 des ukrainischen Zivilkodex (Verstoß gegen das Recht auf menschliche Ehre und Würde) vollzogen werden. Ein trauriges und lehrreiches Beispiel stellt die Situation, in die Reinhold Aman, der Herausgeber des „Bayrisch-österreichischen Schimpfwörterbuchs“ (1972) und der Zeitschrift „MALEDICTA. The International Journal of Verbal Aggression“ geriet: der Sprachwissenschaftler verbrachte 16 Monate in einem amerikanischen Gefängnis, unter Schwerverbrechern und Drogensüchtigen, nur weil er in einem Brief einige Rechtsanwälte und einen Richter beschimpft hatte ...

Der Suche nach dem entsprechenden Äquivalent für ein deutsches Schimpfwort lagen folgende vier Kriterien zugrunde:

1. Die Intensität von Schimpfwörtern in beiden Sprachen sollte übereinstimmen. Die Intensitätsskala von Schimpfwörtern im „Deutsch-Ukrainischen Schimpfwörterbuch“ ist sehr breit und umfasst unterschiedliche Schattierungen vom scherzhaft-ironischen bis hin zum derb-vulgären (vgl. dieselbe Intensitätsskala auch im „Großen Schimpfwörterbuch“ 1996). Man solle auch daran denken, dass die Intensität eines Schimpfwortes auf zwei Ebenen zu betrachten ist - auf der Ebene der Sprache und auf der Ebene der Rede. In der Rede hängt die Intensität eines Schimpfwortes von der kommunikativen Situation im Ganzen ab. Das heißt, das ein und dasselbe Schimpfwort unterschiedlich intensiv wahrgenommen wird je nach dem, wer es an wen adressiert und in welcher Situation es gebraucht wird. Nehmen wir als Beispiel die Aussage: „Du blöde Ziege“, die eine Freundin zur anderen sagt oder dieselbe Aussage, die man an seine Chefin richtet...

Die Intensität eines Schimpfwortes in der Rede hängt von sozialen, psychologischen, geschlechtlichen und altersbedingten Faktoren ab. Doch auch außerhalb des Kontextes wird die Stärke ein und desselben Schimpfwortes von verschiedenen Personen als unterschiedlich stark wahrgenommen. So haben während einer Umfrage, die ich 1999 unter den Germanistikstudenten der Wiener Universität durchgeführt habe, 10% das Schimpfwort „Sau“ als „sehr stark“, 20% als „schwach“, noch 20% als „stark“ und 50% als „stark“ eingestuft (HAVRYLIV 2003, 142 - 144). Dieser Unterschied in der Wahrnehmung der Intensität von ein und demselben Schimpfwort lässt sich durch die individuellen Erfahrungen und Assoziationen erklären. Die Intensität des Schimpfworts hängt auch von seiner Etymologie ab: in der Regel gehören die stärksten Schimpfwörter sowohl im Deutschen als auch im Ukrainischen zur

sexuell-analen Sphäre. Interessant ist der Unterschied zur ostslawischen Nachbarsprache, zum Russischen, der darin besteht, dass die ukrainische Schimpflexik (wie auch die deutsche) sich vorwiegend auf Geschlechtsteile und Ausscheidungen des menschlichen Körpers bezieht (so genannte „shit-culture“), während sich die russische in erster Linie auf den Geschlechtsakt zurückführen lässt („sex-culture“).

2. Berücksichtigung der Etymologie des Schimpfwortes. Nach Möglichkeit wurden metaphorische Schimpfwörter auch mit metaphorischen Schimpfwörtern ins Ukrainische übersetzt; die nicht-abgeleiteten (die nur über eine - pejorative - Bedeutung verfügen) mit nicht-abgeleiteten; und die formalen (affixale Modelle, Zusammensetzungen, Konversion) mit den entsprechenden formalen Äquivalenten.

Im Deutschen sind die metaphorischen Schimpfwörter, die mit Handlungen verbunden sind, sehr produktiv. Dazu gehören sowohl Schimpfwörter, die von Verben gebildet wurden, die zum Bereich der Ausscheidungen gehören (Scheißer, Pisser, Brunzer etc.) und sich wörtlich ins Ukrainische übersetzen lassen (серун, сикун, засцянець), als auch zusammengesetzte Lexeme, deren wörtliche Bedeutung „fast oder ganz unreal ist“ (KIENER 1983, 148). Schimpfwörter dieser zweiten Gruppe lassen sich in den meisten Fällen (wie etwa Blutsauger „кровопий“, Eisenbeißer „вибийоко“, Läuseknicker „загнибіда“, Milchbart „молокосос“) wörtlich bzw. mit Schimpfwörtern, die auch zur selben metaphorischen Gruppe „Handlungen“ gehören, ins Ukrainische übersetzen. Somit wird ihre Bildhaftigkeit in der anderen Sprache wiedergegeben. In anderen Fällen entspricht dem deutschen Schimpfwort ein weniger bildhaftes ukrainisches: Klinkenputzer - попрохайко, Klugscheißer - мудрагель, Dreckschleuder — гавкун, Honigscheißer — підлизень.

3. Die Häufigkeit des Gebrauchs des ukrainischen Äquivalents sollte jenem in der deutschen Sprache entsprechen.

4. Die stilistische Färbung der Wörter in beiden Sprachen soll auch im Einklang zueinander stehen. Dementsprechend werden dialektale Schimpfwörter (in der Regel aus dem bayerisch-österreichischen Sprachraum) ins Ukrainische auch mit den dialektalen (westukrainischen) Schimpfwörtern übersetzt: Koffer - матолок, Warpler - бомок, Sepp - сьвірок, Schichling — шкарада. Für die deutschen Schimpfwörter, die der Jugendsprache entstammen wählte ich ukrainische Äquivalente auch aus dem Jugendjargon: Alki - алік, алкан, алкаш, Null-Bock-Kerl - пофіріст, Schizo - шиз.

Generell beinhaltet aber das „Deutsch - Ukrainische Schimpfwörterbuch“ Schimpfwörter, die im ganzen deutschsprachigen Raum verbreitet sind.

Die Berücksichtigung der oben erwähnten Prinzipien bei der Zusammenstellung des „Deutsch-Ukrainischen Schimpfwörterbuchs“ sowie

der experimentelle Status ermöglichen meines Erachtens den Verzicht auf die Explikation von stilistischen Markern. Die Konzeption des „Deutsch-ukrainischen Schimpfwörterbuchs“ besteht darin, dass einem deutschen Schimpfwort ein ukrainisches Schimpfwort entspricht, das genauso intensiv ist, genauso häufig gebraucht wird, über die gleiche stilistische Färbung verfügt und möglichst auch etymologische Ähnlichkeiten aufweist. Um es an einem konkreten Beispiel zu veranschaulichen nehme ich das häufige deutsche Schimpfwort „Arschloch“. Das ukrainische Äquivalent ist auch das häufig gebrauchte Schimpfwort „мудак“. In beiden Sprachen ist die Intensität dieser Schimpfwörter ähnlich stark, dasselbe betrifft auch die Häufigkeit des Gebrauchs. Sowohl im Deutschen als auch im Ukrainischen zählen diese Schimpfwörter zu den universalen Schimpfwörtern, d.h. sie können in bezug auf jeden Menschen gebraucht werden, über den wir uns ärgern, abgesehen von den Eigenschaften /Verhalten des Adressaten, die unsere negativen Emotionen hervorgerufen haben. Was die Etymologie der Schimpfwörter „Arschloch“ und „мудак“ betrifft, so beziehen sich beide Schimpfwörter auf Körperteile des Menschen. Der Unterschied liegt nur darin, dass das deutsche Schimpfwort auf den analen Bereich und das ukrainische auf den männlichen Geschlechtsbereich zurückzuführen ist („мудь“ bedeutete im Altslawischen „Hodensack“).

Nach einem ähnlichen Verfahren vollzog sich die Suche nach anderen Äquivalenten. Ferner habe ich auch die Zahl der Silben (es gibt Thesen, laut denen die stärksten Schimpfwörter kurz, d.h. einsilbig seien), sowie lautliche Ähnlichkeiten berücksichtigt (Babbler - баяндрасник, Stümper - штурпак u.a.).

Nur in ganz seltenen Fällen konnten für die deutschen Schimpfwörter keine entsprechend ukrainischen Äquivalente gefunden werden. Die ukrainischen Lexeme „недотика“, „голоштан“ („сарака“) und „підлипайло“ sind schwächer als ihre Entsprechungen im Deutschen: „Pissnelke“, „Nacktarsch“ und „Schleimscheißer“. Darauf wird im Vorwort zum „Deutsch-Ukrainischen Schimpfwörterbuch“ hingewiesen.

Schlussfolgernd möchte ich feststellen, dass dank dieser vierstufiger Suche nach dem passenden Wort, die von mir angebotenen ukrainischen Äquivalente das Wesen deutscher Schimpfwörter wiedergeben und der Wörterbuchbenutzer sich darauf verlassen kann, dass die entsprechenden Wörter (sowohl in der deutschen als auch in der ukrainischen Sprache) stilistisch aufeinander abgestimmt und ihre Besonderheiten jeweils in der anderen Sprache widerspiegelt werden.

Im Falle, wenn in einem zweisprachigen Schimpfwörterbuch bei der Äquivalentensuche die oben erwähnten vier Kriterien streng eingehalten werden, halte ich stilistische Marker für überflüssig. Etwas anders verhält es sich mit kontextuellen Beispielen, die durchaus nützlich sind

und das Leben eines Schimpfwortes in der Rede veranschaulichen (vgl. dazu Robert Musil: „Denn die Bedeutung von Schimpfwörtern liegt bekanntlich nicht so sehr an ihrem Inhalt als an ihrem Gebrauch ...“ (MUSIL 1978, 1288).

Laut Aman (1996, 35) kann man an Hand des Schimpfvokabulars über das Wertesystem und stereotype Vorstellungen in der Gesellschaft schlussfolgern. Die Anzahl vieler Schimpfwörter zur Bezeichnung eines Menschen mit einer (negativen) Eigenschaft /Verhaltensweisen zeugt von typischen („schwachen“) Stellen in dieser Gesellschaft. Generell zielen die deutschen und ukrainischen Schimpfwörter auf dieselben Eigenschaften /Verhaltensweisen des Adressaten (siehe dazu auch HAVRYLIV 2005, 56 - 59), was von ähnlichen Wertevorstellungen in beiden Gesellschaften zeugt.

Die Konzeption des „Deutsch-Ukrainischen Schimpfwörterbuchs“, laut der einem deutschen Schimpfwort ein ukrainisches entspricht, dass seine Intensität, stilistische Färbung, die Häufigkeit des Gebrauchs und etymologische Hintergründe widerspiegelt, konnte in einzelnen Fällen nicht eingehalten werden. Es war nicht immer möglich, sich nur auf ein Wort zu beschränken (wie es auch umgekehrt Fälle gibt, wenn mehreren deutschen Schimpfwörtern ein ukrainisches Äquivalent entspricht). Diese Tatsache lässt sich durch sprachliche Asymmetrie erklären, die sich auch in der Asymmetrie von synonymischen Reihen widerspiegelt. So entsprechen dem deutschen „Pfuscher“ vier ukrainische Schimpfwörter: капарник, партач, халтурник, халявник.

Anders bei den Schimpfwörtern zur Bezeichnung eines pedantischen, kleinlichen Menschen gibt es im Ukrainischen überhaupt kein Schimpfwort zur Bezeichnung eines Pedanten (außer dem emotiv neutralen Lexem „педант“, dass potenziell als Schimpfwort funktionieren kann), im Deutschen dagegen haben wir es mit Schimpfwörtern zu tun, die sich durch stark ausgeprägte Bildhaftigkeit auszeichnen: Haarspalter, Mäusemelker, Krümelkacker, Nudeldrücker. Genauso beim Schimpfwort zur Bezeichnung eines egozentrischen Menschen, dem im Deutschen das bildhafte Schimpfwort „Nabelficker“ entspricht, im Ukrainischen findet sich dagegen kein Schimpfwort zur Bezeichnung eines Egozentriker (außer dem emotiv neutralen „егоцентрист“, dass potenziell als Schimpfwort funktionieren kann).

Zieht man die oben erwähnte These, dass die Schimpfwörter auf verbreitete negativ wahrgenommene Eigenschaften zielen, in Betracht, dann sieht es so aus, dass die Deutschen größere Pedanten als die Ukrainer sind, und die Ukrainer größere Pfuscher als die Deutschen sind (vgl. dazu auch die verbreiteten stereotypen Vorstellungen von Deutschen als besonders korrekter, pedantischer Nation und von der „slawischer Nachlässigkeit“).

Insgesamt stimmen aber stereotype stimmen in beiden Sprachen oft überein, was sich am Beispiel von metaphorischen Schimpfwörtern am deutlichsten beobachten lässt, und die wichtigste Voraussetzung für ihre wörtliche Übersetzung in eine andere Sprache bildet: Gelbschnabel (veralt.) - жовтодзьоб, жовторот, Halsabschneider - горлоріз, Hühnerdieb - курохват, Hurensohn - курвий син, Kriecher - плазун, Tellerlecker - блюдолиз/ мисколиз, Marktweib - базарна баба, Bär - бурмило, ведмідь, Arschlecker – дуполиз /сраколиз, Besen - мітла, Drohne - трутень, Kleiderständer - вішак, Stute - шкапа, Bügelbrett - дошка, (Bohnen-) stange - тичка, Säge - пила, pilka, Gerippe - skelet, Faß - бочка.

In anderen Fällen muss nach dem entsprechenden Äquivalent gesucht werden, wobei es sinnvoll ist, im Rahmen ein und derselben metaphorischen Gruppe zu bleiben, z. B. die metaphorische Gruppe „Gegenstände“: Matratze - підстилка, Holzklötz - патик, Besenstiel - драбина, Kanone - копиця, Kiste - тумба, Schachtel (alte) - дрантя (старе); metaphorische Gruppe „Tiere“: Rindsknochen - бивень, Betthäuschen - кішка, Eule - мавпа, Hornochse - олень, Pute - вівця (дурна); metaphorische Gruppe „mystische Wesen“: Drache - баба яга, яга.

In seltenen Fällen werden Äquivalente aus anderen metaphorischen Gruppen genommen (in den nächsten zwei Beispielen metaphorische Gruppe „Gemüse“ - metaphorische Gruppe „Tier“): Rübe - жук, Zwetschke - жаба.

Wenn die Übersetzung eines metaphorischen Schimpfwortes mit einem metaphorischen Äquivalent nicht möglich ist, werden formale (mit Hilfe von Affixen gebildete Schimpfwörter sowie Zusammensetzungen) oder nichtabgeleitete Schimpfwörter in Betracht gezogen: Assel - задрипанка, Nudel - товстуля, Rhinozeroß - дупель, дурнота, Rindvieh - дурнило, Kröte - нахаба, Schlitten (alter) - карга (стара).

Die umgekehrte Situation ist durchaus auch möglich: für ein formales deutsches Schimpfwort wird für ein metaphorisches ukrainisches Schimpfwort gewählt: Dämpling - шпак, Blödiän - баняк, Arschkerl - гад.

Es ist ersichtlich, dass bei der Übersetzung von Schimpfwörtern die begriffliche Bedeutung eine zweitrangige Rolle spielt, die emotive Bedeutung von Wörtern dominiert über dem begrifflichen Inhalt.

In der Sphäre formaler deutscher und ukrainischer Schimpfwörter sind verschiedene Wortbildungsmuster produktiv: im Deutschen sind präfixale und zusammengesetzte Schimpfwörter sehr verbreitet, im Ukrainischen dagegen suffixale Modelle. Deshalb entsprechen deutschen präfixalen und zusammengesetzten Schimpfwörtern im „Deutsch-Ukrainischen Schimpfwörterbuch“ oft suffixale ukrainische Schimpfwörter:

Erzgrobian - грубіянище, Erzlügner - брехуняка, брехуняра, Erzgauner - батярисько, Erzflegel - хамло, хамлюга, Oberarschloch - мудацюра, Obersäufer - пияцюра, Sauvieh - скотиняра.

In den bereits existierenden Deutsch-Ukrainischen Wörterbüchern kommt den Schimpfwörtern eine sehr bescheidene Rolle zu. Im neu erschienenen 170000 Wörter umfassenden „Großen deutsch-ukrainischen Wörterbuch“ (2005) fehlen folgende oft gebrauchte Schimpfwörter: Angstarsch, Angstschisser, Arschkerl, Nutte, Fotze, Fut, Gefick, Hure (und davon abgeleitet: Hurensohn, Hurenbankert, Hurenbock, Hurenbeutel ...), Knilch, Scheißer, Schisser, Tellerlecker, Schlampe und viele mehr. Es wird keine pejorative Bedeutung des Lexems „Neger“ angeführt, die dieses Wort im Laufe der letzten Jahrzehnten bekommen hat (vgl. dazu Wortdefinition im „Großen Schimpfwörterbuch“ 1996, 288).

Es werden auch keine übertragenen pejorativen Bedeutungen von Lexemen wie Pute, (alte) Schachtel, Eule, Kiste, Kanone, Kleiderständer, Kröte, Laus, Loch (das über drei pejorative Bedeutungen verfügt), Säge (Nervensäge) u.a. angeführt. Sogar das im Deutschen wie auch im Ukrainischen häufig universal gebrauchte Schimpfwort „Kuh“ verfügt laut „Großem deutsch-ukrainischen Wörterbuch“ über keine übertragene pejorative Bedeutung. Problematisch ist auch, dass bei der Übersetzung wird die Intensität nicht berücksichtigt. So werden die deutschen Schimpfwörter „Arschlecker“ und „Arschkriecher“ ins Ukrainische mit dem neutralen Äquivalent „підлабузник“ mit dem stilistischen Marker „грубе“ („grob“) übersetzt. Statt dessen hätte wörtliche Übersetzung (das Lexem „Arschlecker“ lässt sich ins Ukrainische wörtlich als „дуполиз“ oder „сраколиз“ übersetzen) die Derbheit des deutschen Äquivalentes adäquat wiedergegeben. Zu den anderen weniger intensiven Lexemen wie „Kriecher“, „Schmeichler“ wird immer dasselbe ukrainische Wort „підлабузник“ angeführt. Somit könnte der Eindruck entstehen, im Ukrainischen gebe es so gut wie keine Schimpfwörter. Doch sogar im synonymischen Wörterbuch von Svjatoslav Karavans'kyj sehen wir eine lange synonymische Reihe zur Bezeichnung eines Schmeichlers: підлабузник, підлабуза, підлиза, підніжок, підчихвіст, підніжок, підшивайло u.a. (КАРАВАНСЬКИЙ 1993, 283)

Die synonymische Reihe zur Bezeichnung eines dummen Menschen ist in beiden Sprachen sehr lang, was ich im Laufe meiner Arbeit am „Deutsch-Ukrainischen Schimpfwörterbuch“ feststellte. Doch die vielen deutschen Schimpfwörter zur Bezeichnung eines dummen Menschen werden ins Ukrainische mit nur drei Lexemen übersetzt: дурень, бовдур, йолоп.

Noch absurder erscheinen im „Großen deutsch-ukrainischen Wörterbuch“ das häufige deutsche Schimpfwort „Arschloch“ und das verbreit-

tete Fluchwort „Scheiße“. Das Lexem „Arschloch“ wird ins Ukrainische als „гузно“ wiedergegeben, was eine seltene Bezeichnung fürs „Gesäß“ ist. Das Lexem „Arschloch“ aber tritt im Deutschen als universales Schimpfwort auf:

Arschloch: ein sehr häufiges derbes Schimpfwort für einen widerlichen, völlig unfähigen oder gemeinen Menschen. (DGSW, 26).

Zu „Scheiße“ lesen wir auf Ukrainisch die medizinischen Termini (!) „екскременти“ und „випорожнення“ mit dem stilistischen Marker „grob“. Und wieder entsteht der Eindruck, dass die Ukrainer keinen Vulgarismus zur Bezeichnung eigener Körperausscheidungen haben (was natürlich nicht stimmt, denn es gibt sehr wohl sowohl „гімно“ („гівно“) als auch das weniger starke „лайно“). Außerdem fehlt im „Deutsch-Ukrainischen Wörterbuch“ die sehr häufige Funktion dieses Lexems als des Fluchwortes.

Bei der Wiedergabe wird die etymologische Grundlage missachtet. So könnte man das deutsche „Dreckschwein“ ins Ukrainische als „свинюка“, „свиняра“, „свинота“ übersetzen, weil dem Schwein in beiden Sprachen die Eigenschaft „schmutzig“ zugeschrieben wird (was die Grundlage für wörtliche Übersetzung bildet). Anstatt dessen hat der Wörterbuchautor ein emotiv schwaches Lexem „нечупара“ ausgesucht, dass die Metaphorik des deutschen Schimpfwortes nicht widerspiegelt.

Auch die stilistischen Marker sind oftmals nicht korrekt: so steht beim Schimpfwort „Trottel“ der stilistischer Marker „розм.“ („umgangssprachlich“), das „Große Schimpfwörterbuch“ dagegen gibt an, dass es ein „grobes Schimpfwort für einen einfältigen, ungeschickten, rundum inkompetenten Menschen ist; auch für einen, der dumm genug ist, sich ausnutzen zu lassen“ ist (DGSW, 434). Auch die Bedeutung des Schimpfwortes wird nicht korrekt wiedergegeben: im Ukrainischen heißt es „дурень“, „ідіот“, „бовдур“. Doch „Trottel“ bezeichnet viel mehr einen einfältigen, ungeschickten Menschen (wie auch aus der oben zitierten Wortdefinition hervorgeht). Außerdem gehört das Lexem „Trottel“ zu den häufigsten Schimpfwörtern im modernen Deutsch (in der Umfrage von 1999 unter Germanistikstudenten der Wiener Universität haben 100% der Interviewten neben den Lexemen „Scheiße“ und „Arschloch“ auch dieses Lexem erwähnt (HAVRYLIV 2003, 139 - 141). Im „Deutsch-Ukrainischen Schimpfwörterbuch“ habe ich deshalb dieses Lexem durch das gebräuchlichste ukrainische Schimpfwort „лох“ wiedergegeben, dass auch die Bedeutung sehr genau wiedergibt.

Auch das Schimpfwort „Trampel“ wird mit dem Marker „umgangssprachlich“ gekennzeichnet. Im „Großen Schimpfwörterbuch“ wird aber angegeben, dass es ein „grobes Schimpfwort“ ist (DGSW, 430).

Es zeigt sich also, dass die Systematisierung von Schimpfwörtern eine wichtige Aufgabe für die Theorie und Praxis der Lexikographie ist, da

es wesentlich ist, pejorative Bedeutungen in zweisprachigen Schimpfwörterbüchern sowie den zweisprachigen allgemeinen Wörterbüchern adäquat widerzugeben.

Sekundärliteratur:

- БАЛЛИ, Ш. Французская стилистика. Москва 1961.
- ТЕЛИЯ, В. Коннотативный аспект семантики номинативных единиц. Москва 1986.
- ШАХОВСКИЙ, В. Эмотивный компонент значения и методы его описания. Волгоград 1983.
- AMAN, R. Die klügsten Beschimpfungen findet man im Jiddischen. In: Psychologie heute. 1996. Bd. 23. N 11. S. 32 – 35.
- HAVRYLIV, O. Aggressive Sprechakte im Deutschen und Ukrainischen. Vergleichende Analyse. In: Greifswalder Ukrainische Hefte. Hrsg. Alexander Kratochvil, Rolf Göbner. 2005. Heft 2. S. 53 – 82.
- HAVRYLIV, O. Pejorative Lexik. Untersuchungen zu ihrem semantischen und kommunikativ-pragmatischen Aspekt am Beispiel moderner deutschsprachiger, besonders österreichischer Literatur. Frankfurt am Main 2003.
- KIENER, F. Das Wort als Waffe. Zur Psychologie der verbalen Aggression. Göttingen 1983.
- SPERBER, H. Einführung in die Bedeutungslehre. Bonn-Leipzig 1923.
- WITTGENSTEIN, L. Philosophische Untersuchungen. Frankfurt am Main 1977.

Lexikographische Quellen:

- КАРАВАНСЬКИЙ, С. Практичний словник синонімів української мови. Київ, 1993.
- МЮЛЛЕР, В. Великий німецько-український словник. Київ 2005.
- ПИРКАЛО, С. Перший словник українського молодіжного сленгу. Київ 1999.
- СЛОВНИК СИНОНІМІВ УКРАЇНСЬКОЇ МОВИ у двох томах (Уклали Бурячок А.А. та ін.). Київ 1999.
- СТАВИЦЬКА, Л. Короткий словник жаргонної лексики української мови. Київ 2003.
- ПЛУЦЕР-САРНО, А. Большой словарь мата. Т.1. Петербург' 2001.
- AMAN, R. Bayrisch-österreichisches Schimpfwörterbuch. München 1972.
- JONTES, G. Österreichisches Schimpfwörterlexikon. Graz 1998.

JONTES, G. Das große österreichische Schimpfwörterbuch. Fohnsdorf 1987.

KAPELLER, L. Das Schimpfbuch. Herrenalb 1962.

KÜPPER, H. Wörterbuch der deutschen Umgangssprache. Hamburg 1966.

PFEIFFER, H. (Hrsg.) Das große Schimpfwörterbuch. Frankfurt am Main 1996.

Literarische Quellentexte:

ГАВРИЛІВ, Т. Убивця з'являється на світанку. В: Тимофій Гаврилів. Щоденник Одіссея. Львів 2003. С. 95 – 99.

DÖRRIE, D. Der Mann meiner Träume. Zürich 1991.

HANDKE, P. Publikumsbeschimpfung. In: Peter Handke. Publikumsbeschimpfung und andere Sprechstücke. Frankfurt am Main 1966. S. 5 – 48.

MUSIL, R. Über die Dummheit. In: Robert Musil. Gesammelte Werke. Bd. 8. Reinbeck bei Hamburg 1978. S. 1270 – 1291.

Die Verfassung der Ukraine und rechtliche Überlegungen zur europäischen Integration

Erster Teil: Die Verfassung der Ukraine

A. Entstehung der Verfassung vom 28. Juni 1996

Der Weg zur Verfassung der Ukraine war lang und beschwerlich, da durch die widerstreitenden Interessen zwischen Kommunisten und Nationalisten, Präsident und Parlament sowie Ost- und Westukraine ein langwieriger Prozess entstand, an dessen Ende am 28. Juni 1996 die Ukraine erst als letzter der neuen Staaten der ehemaligen Sowjetunion eine eigene, neu geschaffene Verfassung hatte (HELMERICH 2003, 12). Bis dahin musste die alte, sozialistisch-planwirtschaftlich geprägte Verfassung der ukrainischen SSR von 1978 immer wieder bis zur Unkenntlichkeit geändert werden. Der Kampf um Macht und Einfluss zwischen Parlament und Präsident führte mehrfach zur Drohung von Präsident Kučma, durch ein Referendum das Parlament weitgehend zu entmachten. Über den einzigartigen Weg einer einfachgesetzlichen „Verfassungsvereinbarung“ mit einjähriger Gültigkeit (VORNDRA 2000,220; HELMERICH 2003,51) zwischen Präsident und Parlament und durch den Druck des Europarats, innerhalb eines Jahres eine neue Verfassung zu schaffen (WYDRA 2000, 784), wurde am 28. Juni 1996 von der Verchovna Rada die Verfassung der Ukraine verabschiedet (SEHR SCHÖNE DARSTELLUNG DER GANZEN ENTSTEHUNGSGESCHICHTE BEI VORNDRA 2000, 13-18 UND 52FF.).

B. Die Verfassung vom 28. Juni 1996

Diese neue Verfassung der Ukraine hat einen ganz eigenen Charakter, da sie einerseits einen starken gesamteuropäischen Einschlag aufweist (HÄBERLE 1998, 762), andererseits aber doch noch typische Merkmale von Verfassungen aus sozialistischen Systemen aufweist (WYDRA 2000, 784).

I. Präambel

Die Präambel der Verfassung weist ausdrücklich auf das Recht des ukrainischen Volkes auf Selbstbestimmung hin. Dies ist einer der Leitsätze, der sich in der Verfassung mehrmals wiederfindet. Ebenfalls bemerkenswert ist die Sorge um die bürgerliche Eintracht in der Ukraine, die auch zeigt, wo die Probleme Mitte der 90-er Jahre lagen und auch heute noch liegen. Auch nicht selbstverständlich für einen einstigen Teil eines praktisch atheistischen Staates ist der Gottesbezug in der Präambel, der sich zum Beispiel in der Verfassung der Russischen Föderation nicht findet. Doch nicht nur die Verantwortung vor Gott, sondern auch gegenüber dem eigenen Gewissen und der vergangenen, jetzigen und künftigen Generationen wird hervorgehoben. In der Präambel ist bereits die weitere Ausrichtung der Verfassung bezüglich der in den einzelnen Abschnitten folgenden Grundsätze deutlich erkennbar (HÄBERLE 1998, 762).

II. Abschnitt I. Allgemeine Bestimmungen

Abschnitt I ist überschrieben mit dem Titel „Allgemeine Bestimmungen“ und hat eine etwas außergewöhnliche Zusammensetzung. Dies ist vor allem bedingt durch das Bestreben, die Grundprinzipien und die Staatsphilosophie vor die Klammer zu ziehen und damit die herausragende Position bezüglich der gesamten Verfassung klarzustellen. Artikel 1 schreibt fest, dass die Ukraine ein souveräner, unabhängiger, demokratischer und sozialer Rechtsstaat ist. Auch hier zeigt sich erneut die Betonung der Unabhängigkeit. Art. 2 beschäftigt sich damit noch genauer, da hier verdeutlicht wird, dass sich die Souveränität auf das gesamte Territorium erstreckt; dies ist im Zusammenhang mit der Krim-Problematik zu sehen. Weiter ist in Art. 2 die Unteilbarkeit der Ukraine erwähnt, was gerade im November/Dezember 2004 durch die Debatte in und über die Ost-Ukraine an Bedeutung gewann. Während Art. 3 einen kurzen Überblick über den noch folgenden Grundrechtskatalog enthält, wenden sich dann die Art. 4 bis 9 staatsorganisationsrechtlichen Fragen zu wie Staatsangehörigkeit, Staatsform (Republik), Gewaltenteilung, örtliche Selbstverwaltung oder die Geltung völkerrechtlicher Verträge. Hervorzuheben ist daraus Art. 8 Abs. 1, der die Oberhoheit des Rechts betont. Dies erscheint aus west- und mitteleuropäischer Sicht heute selbstverständlich, entstand aber noch unter dem Eindruck der Sowjetunion, in der Partei und Ideologie über dem Recht standen. Art. 10 widmet sich der Sprachsituation. Ukrainisch ist nach langer Debatte letztlich Staatssprache geworden (ОПТ 1997, 8) mit dem mit der Sprachsituation verbundenen Bekenntnis, die Ent-

wicklung und Verwendung der ukrainischen Sprache in der gesamten Ukraine zu gewährleisten. Hier ist die Sorge erkennbar, dass in den mittel-, süd- und ostukrainischen Gebieten weniger Ukrainisch als vielmehr weiter Russisch gesprochen wird. Dennoch garantiert die Verfassung auch die freie Entwicklung und den Gebrauch der russischen Sprache, die ausdrücklich erwähnt wird, sowie anderer Sprachen nationaler Minderheiten. Bemerkenswert ist das Versprechen, das Erlernen von Fremdsprachen zu fördern. Dies zeigt eine große internationale Offenheit der Ukraine. Art. 11 und 12 enthalten sehr schwierig zu fassende kulturelle Ziele der Ukraine, deren Bedeutung für die Lebenswirklichkeit noch unklar ist (HÄBERLE 1998, 763). In Art. 12 werden ausdrücklich die (vielen) Exil – Ukrainer erwähnt, mit denen das nationale Band durch den ukrainischen Staat erhalten werden soll. Danach folgen einige etwas unstrukturiert erscheinende Artikel. Art. 13 Abs. 1 ist im internationalen Vergleich sehr fortschrittlich und erwähnt ausführlich die Umweltbelange. Weiter folgt in Art. 13 Abs. 3 die Sozialpflichtigkeit des Eigentums, während das Eigentumsrecht erst in Art. 14 Abs. 2 und später noch einmal ausführlich in Art. 41 behandelt wird. Art. 15 verbietet vor allem im Rückblick auf die nähere Vergangenheit die Zensur und regelt, dass der Staat keine Ideologie als verbindlich anerkennen darf. Wieder der Umwelt widmet sich Art. 16 in Form der ökologischen Sicherheit und des ökologischen Gleichgewichts. Dieser Artikel ist geradezu einzigartig, da mit der Katastrophe von Čornobyl ein einzelnes Ereignis zum Verfassungsinhalt gemacht wurde. Dies zeigt, wie nachhaltig die Ukraine durch diese Katastrophe geprägt wurde. Nachdem in Art. 17 Abs. 1 erneut der die Souveränität und territoriale Integrität der Ukraine hervorgehoben werden, beschäftigt sich der weitere Art. 17 recht ausführlich mit der Armee und den Sicherheitsdiensten. Noch erwähnenswert ist hier Art. 20, der die Staatssymbole definiert. Eine solche genaue Regelung erscheint überraschend, da die „benachbarten“ Verfassungen der Russischen Föderation und der Republik Belarus diese nicht definieren. Diese genaue Darstellung in Art. 20 ist auf die lange Debatte um die Staatssymbole kurz vor Verabschiedung der Verfassung zurückzuführen.

III. Abschnitt II. Die Rechte, Freiheiten und Pflichten des Menschen und des Bürgers

Der zweite Abschnitt befaßt vor allem mit den Grundrechten, aber auch mit den Grundpflichten. Dieser Teil ist der größte in der Verfassung und nimmt fast ein Drittel des Gesamtumfangs ein. Dies zeigt die große Bedeutung, die dem Grundrechtskatalog beigemessen wurde. Doch auch die Pflichten werden vergleichsweise deutlich dargestellt. Dies

liegt in der osteuropäischen, aber auch der sozialistischen Tradition begründet (WYDRA 2000, 785). So hatte in Deutschland auch die Weimarer Reichsverfassung von 1919 einen recht umfangreichen Pflichtenkatalog, da auch sie maßgeblich unter dem starken Einfluss des sozialdemokratischen bis sozialistischen Spektrums entstand. Ganz zu Beginn des Grundrechtskatalogs stehen – wie auch im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland – die Unantastbarkeit der Menschenwürde sowie das allgemeine Freiheitsrecht. Dem folgt ein umfangreiches Diskriminierungsverbot und die ausführliche Darstellung der Gleichberechtigung von Mann und Frau mit besonderer Betonung der Möglichkeit für Frauen, Arbeit mit Mutterschaft verbinden zu können. Während letzteres vor allem auch eine Errungenschaft der sowjetischen Vergangenheit ist, zeigt das Diskriminierungsverbot durchaus Ähnlichkeit mit Art. 13 des Europäischen Gemeinschafts-vertrages (EGV), auch wenn teilweise Unterschiede bestehen. Art. 27, der das Recht auf Leben garantiert, wurde anfangs noch für vereinbar mit der Todesstrafe gehalten, da Art. 27 Abs. 2 besagt, dass niemand willkürlich um sein Leben gebracht werden darf. Art. 28 normiert dann ein Folterverbot und Art. 29 regelt die Voraussetzungen für Freiheitsentziehungen mit der Maßgabe, spätestens nach 72 Stunden eine gerichtliche Überprüfung vorzunehmen. Aus den Erfahrungen der Sowjetunion, zu deren Zeit der Staat Menschen einfach verhaftete und verschwinden ließ, resultiert Art. 29 Abs. 6 mit der Pflicht, die Angehörigen bei Verhaftungen unverzüglich zu benachrichtigen. Weiter folgen klassisch liberale Grundrechte (SCHEU 2001, 101) wie die Unverletzlichkeit der Wohnung, das Brief- und sonstige Korrespondenzgeheimnis, die Garantie auf informationelle Selbstbestimmung, Freizügigkeit, Meinungs- und Publikationsfreiheit (mit gewissen Einschränkungen) sowie Glaubens- und Gewissensfreiheit. Art. 35 Abs. 3 stellt die Trennung von Kirche und Staat klar. Die Religions-freiheit darf aber nach Art. 35 Abs. 4 nur im Rahmen der Gesetze ausgeübt werden. Einzige Ausnahme ist der Wehrdienst, der durch einen Ersatzdienst aus religiösen Gründen ersetzt werden kann. Systematisch interessant ist die Stellung der Art. 36 bis 38, in denen garantiert wird, Parteien und Gewerkschaften gründen zu können und sich in solchen zu vereinigen. Im selben Zusammenhang steht der gleiche Zugang zu öffentlichen Ämtern. Auch das aktive und passive Wahlrecht ist hier normiert. Die Darstellung der Parteien ist relativ ausführlich, allerdings wurde auf dieser Basis erst 1999 ein Gesetz über die politischen Parteien verabschiedet, das die genauere Ausgestaltung regelt (OTT 10-2000, 6F.). Diese Integration der politischen Parteien und der politischen Tätigkeit in den Grundrechts-katalog ist wegweisend, da hier Grundrechte und Demokratie auch systematisch miteinander verbunden werden (VGL. HÄBERLE 1998, 763). Danach folgen dann weitere klassische Grundrechte wie das Versammlungsrecht in Art. 39, ein er-

weitertes Petitionsrecht in Art. 40 an alle staatlichen Stellen, in Art. 41 wie bereits kurz erwähnt das Recht auf Privateigentum und in Art. 42 das Recht auf unternehmerische Tätigkeit. Direkt daran anschließend ohne systematische Trennung steht in osteuropäisch – sozialistischer Tradition ein umfangreicher Katalog sozialer Grundrechte. Art. 43 regelt sehr detailliert die Freiheit der Berufsausübung und Arbeitsplatzwahl unter Einbeziehung von Arbeitsschutzmaßnahmen und dem Verbot von Zwangsarbeit, solange sie nicht auf einem Gerichtsurteil basiert; nachfolgend ist ein kollektives Arbeitsrecht garantiert. Die weiteren sozialen Grundrechte sind besonders aus deutscher Sicht bemerkenswert, da das Grundgesetz in diesem Bereich nur sehr rudimentäre Züge aufweist. So hat in der Verfassung der Ukraine das Recht auf Urlaub und Erholung Verfassungsrang, wenngleich die genauere Gestaltung einem Gesetz überlassen bleibt. Weiter wird in Art. 46 ein Mindeststandard von Sozialleistungen und Renten zugesichert, Art. 47 garantiert ein Recht auf Wohnung und auch auf Wohnungsbau, Art. 48 das Recht auf einen hinreichenden Lebensstandard und Art. 49 stellt ausführlich die Verpflichtungen des Staates im Gesundheitswesen dar. Systematisch wieder etwas ungewöhnlich geht Art. 50 auf Umweltfragen ein. Bemerkenswert dabei ist die Schaffung eines Umweltinformationsrechtes in Art. 50 Abs. 2, das der Bevölkerung den Anspruch auf freien Zugang zu Informationen über den Zustand der Umwelt und die Qualität der Lebensmittel gibt. Auch dieser Artikel ist im Zusammenhang mit der Katastrophe von Čornobyl zu sehen (HÄBERLE 1998, 763). Die folgenden Rechte sind nun wieder schwer zu kategorisieren (so AUCH SCHEU 2001, 101); nacheinander folgen nun das Recht zur Eheschließung, der Schutz der Familie, die Rechte der Kinder, das Recht auf Bildung sowie im gleichen Artikel die allgemeine Schulpflicht. Eine unentgeltliche Hochschulbildung wird garantiert, die Erhebung von Studiengebühren aber nicht ausgeschlossen, da die Formulierung des Art. 53 Abs. 4 dies offen lässt. Art. 54 sichert die Wissenschafts- und Kunstfreiheit zu und verpflichtet den Staat, das kulturelle Erbe der Ukraine zu schützen. Die Art. 55 bis 63 normieren die klassischen Justizgrundrechte wie den effektiven Rechtsschutz - übrigens ausdrücklich auch vor internationalen Gerichten, allerdings erst nach Ausschöpfung des nationalen Rechtswegs - einen Staatshaftungsanspruch, ein Rückwirkungsverbot sowie das Recht auf – auch unentgeltlichen – Rechtsbeistand. Die ausdrückliche Verankerung der Rechtsanwaltschaft in der Verfassung in Art. 59 Abs. 2 ist außer-gewöhnlich, zur Verdeutlichung des neu geschaffenen Rechtsstaats aber lobenswert. Zwei weitere wichtige Justizgrundrechte sind das Verbot der Doppelbestrafung und die Unschuldsvermutung. Insgesamt ist damit ein weitreichender und auch inhaltlich vielversprechender Schritt in Richtung gesicherter Rechtsstaat gelungen. Art. 64 Abs. 2 regelt klar, welche Grundrechte

auch im Kriegs- und Ausnahmezustand nicht eingeschränkt werden dürfen. Dieser umfangreiche Katalog verpflichtet den Staat, auch in nationalen Notlagen einen durchaus umfangreichen Mindeststandard an Grundrechten zu gewährleisten. Dieses zweite Hauptstück der Verfassung schließt letztlich mit einem Pflichtenkatalog, angeführt von der Wehrpflicht, deren genaue Ausgestaltung aber einer einfachgesetzlichen Regelung überlassen bleibt. Während Art. 66 recht undeutlich die Verpflichtung ausspricht, der Umwelt und dem kulturellen Erbe keinen Schaden zuzufügen oder diesen gegebenenfalls zumindest wieder gut-zu-machen, dient Art. 67 dem ureigensten Interesse des Staates, nämlich der Steuerpflicht. Mit Verfassungsrang wird gar eine Pflicht zur Steuererklärung auferlegt.

Insgesamt betrachtet ist jedoch bezüglich der Grundrechte eine historisch seit 1996 sehr langsame und unzureichende Umsetzung in den auf der Verfassung basierenden Gesetzen zu beklagen (WYDRA 2000, 785). Dennoch ist der Grundrechtskatalog als fortschrittlich und weitreichend zu würdigen. Dies wird abgerundet durch das im Vergleich zum deutschen Verfassungsrecht (Art. 79 Abs. 3 GG) sehr weitreichende Verbot in Art. 157, die Grundrechte zu verändern oder zu beschränken.

IV. Abschnitt III. Wahlen, Referendum

Im Abschnitt III. wird vom Verfassungsgeber ein bereits vorher erwähntes methodisches Prinzip verwendet, da auch hier allgemeine Vorschriften vor die spezielleren Abschnitte IV. und V. gestellt werden. Während in Abschnitt III. die allgemeinen Wahlgrundsätze, das aktive Wahlrecht und auch die Voraussetzungen und der Ablauf eines Referendums beschrieben werden, folgen in den Abschnitten IV. und V. bezüglich der Verchovna Rada und des Präsidenten jeweils die Ausgestaltung des passiven Wahlrechts und die Festlegung der Wahltermine. Das aktive Wahlrecht haben alle Bürger der Ukraine ab 18 Jahren, wie dies inzwischen in den meisten Staaten üblich ist. Zudem werden die Wahlgrundsätze der freien, allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahl garantiert. Besonders interessant in diesem Abschnitt ist Art. 72, der die Voraussetzungen für ein gesamt-ukrainisches Referendum festsetzt. Gerade in der Zeit der Entstehung der Verfassung hatte der damalige Präsident Kučma immer wieder mit einem Referendum gedroht, um das Parlament zu Entscheidungen zu zwingen. Deshalb kam der Gestaltung dieses Artikels besonderes Gewicht zu. Veranlassen können ein solches Referendum sowohl der Präsident als auch das Parlament in den gesetzlich vorgesehenen Fällen. Die Bevölkerung kann

ebenfalls ein Referendum erzwingen; dazu erforderlich sind 3 Millionen Unterschriften wahlberechtigter Bürger, die jedoch aus mindestens zwei Dritteln der Oblaste stammen müssen. Zudem müssen in jedem dieser Oblaste 100.000 Unterschriften gesammelt werden. Hier ist erneut die Sorge der Verfassungsschöpfer erkennbar, dass einzelne Regionen, vor allem die West- oder Ost-Ukrainer, zu Alleingängen ansetzen könnten. So wird auch die Vorschrift des Art. 73 verständlich, der Veränderungen am Territorium nur durch gesamtukrainisches Referendum erlaubt. Art. 74 schließt Referenden zu klassischen Parlamentsrechten, namentlich Steuern und Haushalt, sowie zum klassischen Recht des Staatsoberhauptes, nämlich zur Erteilung von Amnestie, aus.

V. Abschnitt IV. Verchovna Rada

Besondere Bedeutung kommt den Abschnitten IV. und V. zu, vor allem im Hinblick auf ihre Entstehungsgeschichte, die vom zeitweise heftigen Streit zwischen den beiden Staatsorganen Präsident und Parlament gekennzeichnet war. Ganz am Anfang des Abschnitts IV. wird durch Art. 75 die Verchovna Rada als einziges Organ der gesetzgebenden Gewalt bezeichnet. Diese im Verfassungskontext eigentlich überflüssige Norm geht auf das Bestreben des damaligen Präsidenten Kučma zurück, eine zweite gesetzgebende Kammer zu schaffen. Die Zahl der Abgeordneten ist in Art. 76 normiert, nämlich 450. In diesem Artikel werden auch noch einmal die Wahlgrundsätze allgemein, gleich, direkt und geheim erwähnt; der fünfte Grundsatz, nämlich frei, wurde offenbar dieses Mal vergessen, ist aber aufgrund des auch hier gelten-den Abschnitts III. nicht erforderlich. Die Legislaturperiode beträgt bis zur Parlamentswahl im März 2006 noch vier Jahre. Im Gegensatz zum aktiven Wahlrecht beginnt das passive Wahlrecht zur Verchovna Rada erst mit 21 Jahren, zudem muss der Kandidat bereits fünf Jahre in der Ukraine ansässig sein. Der Wahltermin ist bei regulärem Ende der Legislaturperiode genau festgelegt. Die Parlamentswahlen finden dann immer am letzten Sonntag im März statt. Dies soll ein Zusammenfallen mit dem oder zumindest zu große Nähe des Wahltermins zu dem der Präsidentschaftswahlen verhindern. Den Abgeordneten wird Immunität garantiert. Interessant ist, dass Abgeordnete nicht im Staatsdienst stehen dürfen; die Verfassung lässt jedoch offen, ob dies nur für die Zeit der Abgeordneteigenschaft gilt oder ob dies ein Ausscheiden aus dem Staatsdienst voraussetzt. Das Parlament tagt mindestens in zwei festen Sitzungssperioden im Jahr. Ebenfalls den Auseinandersetzungen zwischen Parlament und Präsident während der Zeit der Verfassungsentstehung ist

der ausführliche Katalog der Kompetenzen der Verchovna Rada in Art. 85 zu verdanken, um möglichst viele Punkte in diesem Spannungsfeld durch die Verfassung zu klären; dieser Artikel hat allein 37 Ziffern. Der letzte Satz zeigt jedoch, dass es sich nicht um eine abschließende Aufzählung handelt. Interessant ist noch die Regelung des Art. 90, der es verbietet, das Parlament innerhalb eines Jahres nach außerordentlichen Wahlen aufzulösen. Diese Vorschrift garantiert ein Mindestmaß an politischer Stabilität, die gerade in Transformationsstaaten häufig nicht gewährleistet ist. Weiter darf die Verchovna Rada nicht im letzten halben Jahr vor dem Ende der Amtszeit des Präsidenten der Ukraine aufgelöst werden, um, wie bereits oben erwähnt, die jeweiligen Wahlen zu trennen. Art. 92 legt, ebenfalls sehr ausführlich, die Gesetzgebungskompetenzen der Verchovna Rada fest. Gesetzesinitiativen dürfen nach Art. 93 vom Präsidenten, den Abgeordneten und dem Ministerkabinett eingebracht werden. Das 1996 noch in die Verfassung aufgenommene und etwas eigenartig anmutende Recht der Nationalbank, Gesetzesinitiativen einzubringen, wurde durch das Gesetz „Über die Einfügung von Änderungen in die Verfassung der Ukraine“ mit Wirkung zum 1. September 2005 aufgehoben (RACKWITZ 2005, 121). Der Präsident hat außerdem ein Dringlichkeitsrecht, das ihm die bevorzugte Behandlung von Gesetzesvorhaben garantiert, die er für wichtig erklärt. Das Gesetzgebungsverfahren ist in Art. 94 geregelt mit der Besonderheit eines eingeschränkten Veto – Rechts des Präsidenten. Er kann ein vom Parlament beschlossenes Gesetz innerhalb von 15 Tagen zur erneuten Behandlung zurückverweisen. Um das Gesetz zu verabschieden, muss dann die Verchovna Rada das Gesetz noch einmal beschließen, und zwar mit Zwei – Drittel – Mehrheit; dann muss der Präsident das Gesetz ausfertigen. Die Art. 95 bis 100 regeln Finanzfragen. Der Staatshaushalt ist Thema der Art. 95 bis 97, ausdrücklich mit dem Ziel, einen ausgeglichenen Haushalt zu erreichen. Der Rechnungshof erhält seine Legitimation aus Art. 98. In Art. 99 ist die Hriwna als Staatswährung normiert; zudem wird die Nationalbank in den Art. 99 und 100 dargestellt. Den Schluss des Abschnitts IV. bildet Art. 101, der den Posten eines Bevollmächtigten Vertreters der Verchovna Rada für die Menschenrechte beinhaltet.

VI. Abschnitt V. Der Präsident der Ukraine

Der Präsident ist aufgrund von Art. 102 Staatsoberhaupt und repräsentiert die Ukraine. Seine Kompetenzen reichen allerdings weit darüber hinaus. Art. 102 Abs. 2 verleiht dem Präsidenten die Rolle als Garant sowohl der Souveränität und nationalen Integrität der Ukraine als auch als Garant der Einhaltung der Verfassung sowie der Rechte und Freiheiten der Menschen in der Ukraine zu. Daraus leiteten Wissenschaftler ab, dass der Präsident „Hüter der Verfassung“ ist (HÄBERLE 1998, 766). Dies widerspricht in erster Linie Art. 5 Abs. 2, wonach einziger Souverän der Ukraine das Volk ist. Wäre der Präsident Hüter der Verfassung, würde gerade in einem Transformationsstaat mit einst autokratischer Struktur die Gefahr des Ausnutzens der übergeordneten Machtposition bestehen (HÄBERLE 1998, 766). Dies soll ja gerade durch die Grenzen der Verfassung verhindert werden und es war ein Bestreben des Parlaments im verfassungsgebenden Prozess, die Ausübung der Macht des Präsidenten durch die Verfassung zu begrenzen. Allerdings hing es aufgrund der zumindest bis Ende 2005 starken Stellung des Präsidenten dennoch von ihm ab, ob die Vorgaben der Verfassung realisiert wurden oder ob die Regelungen der Verfassung bei der Machtausübung faktisch umgangen wurden (SCHEU 2003, 103). Spannend ist, wie sich dies nach der Verfassungsreform ab Anfang 2006 weiterentwickeln wird. Hüter der Verfassung ist einzig das Volk. Direkt folgend in Art. 103 wird die Wahl des Präsidenten geregelt; in diesem Zusammenhang werden erneut die Wahlgrundsätze aufgezählt, wobei auch hier „frei“ fehlt. Eine Amtsperiode dauert fünf Jahre; mehr als zwei Amtsperioden nacheinander sind nicht erlaubt. Der Wortlaut würde allerdings eine dritte Amtsperiode nach einer Unterbrechung zulassen. Der Präsident muss ukrainischer Bürger sein, der mindestens 35 Jahre alt ist, sich seit zehn Jahren vor der Wahl in der Ukraine aufhält und die Staatssprache beherrscht. Die beiden letzten Voraussetzungen verdienen besondere Beachtung. Die Pflicht, sich seit zehn Jahren vor der Wahl in der Ukraine aufgehalten zu haben, deutet darauf hin, dass die Verchovna Rada Präsidenten verhindern wollte, die – wie in Litauen Valdas Adamkus oder in Lettland Vaira Vīķe – Freiberga – lange Zeit im Ausland gelebt haben. Zwar hat sich am Beispiel der oben genannten gezeigt, dass dies nicht unbedingt schlecht sein muss; dennoch ist die Akzeptanz in der Bevölkerung meist Schwankungen unterworfen und deshalb diese Konstellation nicht konfliktfrei. Besonders interessant ist aufgrund der Sprachsituation in der Ukraine die Auflage, dass der Präsident die Staatssprache Ukrainisch beherrschen muss. Zur Zeit der Verfassungsgebung im Sommer 1996 erachtete die Verchovna Rada diese Vorschrift als notwendig, da die ukrainische Sprache noch nicht wieder genug Einzug in das öffentliche Leben – zumindest im Osten und Süden der Ukraine – gehalten hatte. Allerdings ist in der Verfas-

sung kein Verfahren zur Überprüfung der Sprachkenntnisse verankert (VGL. SCHEU 2003, 102). Auch der damalige Präsident Kučma dürfte Anlass zu dieser Regelung gegeben haben, da er sein Ukrainisch noch verbessern musste, als er bereits Präsident war. Wie bei der Verchovna Rada ist auch beim Präsidenten der Tag der Wahl klar bestimmt. Zeitlich zur Parlamentswahl verschoben finden die Präsidentschaftswahlen immer am letzten Sonntag im Oktober des fünften Jahres der Amtszeit statt. Nach Art. 105 Abs. 3 bleibt der Titel des Präsidenten grundsätzlich auf Lebenszeit verliehen. Auch der Kompetenzenkatalog ist in Art. 106 wie bei der Verchovna Rada genauestens geregelt und umfasst 31 Ziffern. Letztlich bietet Art. 111 noch die Möglichkeit eines Amtsenthebungsverfahrens bei Hochverrat oder einem anderen Verbrechen.

VII. Das Machtverhältnis zwischen Präsident und Parlament

Nur kurz soll auf das Machtverhältnis zwischen Präsident und Parlament eingegangen werden, wie es sich nach der Verfassung von 1996 darstellt, da die im Zuge der „oranzenen Revolution“ im Dezember 2004 vereinbarten Verfassungsänderungen eine erhebliche Verschiebung zugunsten des Parlaments bewirken. Dennoch ist es zur Charakterisierung der Verfassung erforderlich, die 1996 beschlossene Machtverteilung kurz darzustellen. Aufgrund der Verfassung von 1996 war die Ukraine eine Präsidialrepublik, allerdings nicht in so starker Ausprägung wie zum Beispiel in den USA. Als Vorbild erscheint das „französische Modell“; dort wird der Präsident ebenfalls vom Volk gewählt und hat Exekutivkompetenzen, allerdings ist die Regierung dem Parlament verantwortlich (SCHEU 2003, 104). Zudem ist die Formulierung des Art. 102 Abs. 2 fast wortgleich mit Art. 5 der französischen Verfassung von 1958 (HÄBERLE 1998, 766). Nach Art. 106 Abs. 1 Nr. 9 der Verfassung der Ukraine konnte aber bisher der Präsident zumindest den Premierminister ohne Zustimmung der Verchovna Rada entlassen. Auch sonst hatte der Präsident weitreichende Mitspracherechte bei personellen Entscheidungen. In der Zeit von 1996 bis 1999 durfte der Präsident sogar noch Erlasse in Wirtschaftsangelegenheiten verfassen, falls das Parlament nicht innerhalb von 30 Tagen widersprach (WYDRA 2000, 790). Das (eingeschränkte) Veto – Recht des Präsidenten bei allen (!) Gesetzen wurde bereits kurz dargestellt. Trotz der Schwächung des Präsidenten ab dem 01. Januar 2006 bleibt dieses erhalten (DURKOT 2005, 162).

VIII. Abschnitte VI. bis XI.

Nur ein kurzer Überblick soll über die Abschnitte VI. bis XI. gegeben werden. Abschnitt VI. regelt vor allem die einzelnen Kompetenzen des Ministerkabinetts sowie die internen Strukturen des Kabinetts. Abschnitt VII. ist der Staatsanwaltschaft gewidmet, interessanterweise noch vor der Rechtsprechung, was die Stellung der Staatsanwaltschaft als stark exekutiv und weniger stark judikativ geprägtes Organ verdeutlicht. Bemerkenswert ist die Kompetenz der Verchovna Rada, den Generalstaatsanwalt bindend entlassen zu können. Obwohl die Rechte des Generalstaatsanwalts weiter gefasst sind als dies in West- und Mitteleuropa üblich ist, hat die Staatsanwaltschaft nicht mehr die gleich starke Stellung wie vor 1996 (SCHEU 2003, 104).

Abschnitt VIII. beschäftigt sich mit der Rechtsprechung. Diese war und ist aufgrund der starken politischen Ausrichtung in der Sowjetunion völlig zu reformieren. Das durch Gesetz von 1981 geregelte Gerichtssystem beruhte auf ideologischen Anschauungen und Beschlüssen der KP (WYDRA 2000, 791). Bis heute gibt es hauptsächlich zwei Probleme. Zum einen müssen die Staatsorgane, vor allem die Exekutive, zwingend Gerichtsurteile anerkennen (VGL. DURKOT 2005, 154). Hier sind bereits, wie vor allem die Urteile des Verfassungsgerichts im Rahmen der „orangenen Revolution“ zeigten, durchaus Fortschritte bemerkbar. Zum anderen müssen die Richter unabhängiger und somit auch selbstbewusster werden, da dies für eine eigenständige Justiz unerlässlich ist. Problematisch war anfangs das relativ geringe Interesse am Richterberuf (SCHISCHKIN 1996, 242). Auch mangelnde Organisation und schlechte sowie veraltete Ausstattung machten der Justiz schwer zu schaffen (SCHISCHKIN 1996, 242,244). Auf diesem Hintergrund sind die Art. 124 bis 131 zu betrachten. Wichtig ist, dass durch die Verfassung die Unabhängigkeit der Richter garantiert ist und nur die Gerichte über Rechtsverhältnisse entscheiden dürfen. Damit ist der Weg zur Entflechtung von Exekutive und Judikative klar eingeschlagen worden, nachdem lange Zeit Staatsanwaltschaft und KGB die Richter beaufsichtigt haben (SCHISCHKIN 1996, 243; SCHNEIDER /SAURENBACH 2005, 3). Voraussetzung für die Ernennung zum Richter ist ein Mindestalter von 25 Jahren. Zudem muss der Bewerber seit zehn Jahren in der Ukraine ansässig sein, juristische Hochschulbildung haben, die Staatssprache Ukrainisch beherrschen und eine mindestens dreijährige einschlägige Berufserfahrung haben. Richter dürfen insbesondere auch weder Mitglied einer Partei noch einer Gewerkschaft sein, um maximale Unabhängigkeit zu gewährleisten. Nachholbedarf besteht auch noch bezüglich des Art. 130, der die angemessene Finanzierung der Richter und Gerichte garantieren soll.

Abschnitt IX. beschäftigt sich mit der territorialen Gliederung und definiert diese etwas unklar; dennoch ist erkennbar, dass es sich um einen Zentralstaat handelt. Weiter werden noch die Oblaste enumerativ aufgezählt und der Sonderstatus von Kijiv und Sevastopol bekräftigt.

Abschnitt X. regelt die Autonomie der Republik Krim unter der unbedingten und untrennbaren Zugehörigkeit zur Ukraine. Das Amt des Präsidenten der Krim wurde abgeschafft, nach wie vor gibt es aber ein Parlament und einen Ministerrat. Klargestellt wurde, dass die Verchovna Rada der Verfassung der Krim zustimmen muss und die Gesetze, die vom Parlament der Krim erlassen werden, nicht der ukrainischen Verfassung zuwiderlaufen dürfen. Der Vorsitzende des Ministerrats kann nur mit Zustimmung des Präsidenten der Ukraine ernannt und entlassen werden. Auch hat die Krim keine eigene Gerichtsbarkeit. Die Gesetzgebungskompetenzen liegen nach Art. 137 vor allem im Bereich Tourismus sowie den damit eng zusammen-hängenden Bereichen Wirtschaft und Arbeit. Diese Kompetenzen-regelung vor allem im lukrativen Tourismus-Bereich sorgte für eine erhebliche Entschärfung des Krim – Konflikts.

In Abschnitt XI. wird der Umfang der örtlichen Selbstverwaltung dargestellt. Auch hier kommt wieder der stark zentralistische Charakter der Verfassung zum Ausdruck. Außer der Krim gibt es keine regionale Autonomie in der Ukraine. Insgesamt betrachtet lässt die Verfassung kaum Raum für regionale Eigenständigkeit und Eigenverantwortung (SCHEU 2003, 106).

IX. Abschnitt XII. Das Verfassungsgericht der Ukraine

Besonders geregelt ist das Verfassungsgericht der Ukraine. Die Zuständigkeit richtet sich nach Art. 147 Abs. 2; Aufgabe des Gerichts ist es, Gesetze und andere Rechtsakte auf Vereinbarkeit mit der Verfassung zu überprüfen sowie die Verfassung und die Gesetze offiziell auszulegen. Das Gericht setzt sich aus 18 Richtern zusammen, von denen sechs vom Präsidenten, sechs vom Parlament und weitere sechs vom Kongress der Richter ernannt werden. Dadurch kommt beim Verfassungsgericht besonders schön der Gedanke der Gewaltenteilung in der Verfassung zum Ausdruck. Voraussetzung zur Ernennung ist ein Mindestalter von 40 Jahren, eine juristische Hochschulbildung, das Beherrschen der Staatssprache sowie 20 Jahre Aufenthalt in der Ukraine, also doppelt so lange wie der Präsident. Für das Verfassungsgericht war es seit jeher schwierig, die Balance zwischen Politik und Recht zu finden (SEMŠUČENKO 2001, 194). Nachdem in der Russischen Föderation und in Belarus die Verfassungsgerichte aufgelöst wurden wuchs auch der

Druck auf das Verfassungsgericht der Ukraine (ŠEMŠUČENKO 2001, 194). Dem Verfassungsgericht gelang aber im Zuge der „oranzenen Revolution“ der Befreiungsschlag, als es aus Sicht des Präsidenten „politisch mißliebige“ Entscheidungen traf und sich nicht der Exekutive unterwarf.

X. Abschnitte XIII. bis XV.

Am Ende der Verfassung ist in Abschnitt XIII. das Verfahren zur Änderung der Verfassung geregelt. Entwürfe können sowohl vom Präsidenten als auch von einem Drittel der Abgeordneten der Verchovna Rada eingebracht werden. Ein Entwurf muss nach Art. 155 von mindestens 226 Abgeordneten gebilligt werden, damit über ihn endgültig abgestimmt wird. Nachfolgend müssen 300 Abgeordnete zustimmen, damit die Änderung zustande kommt. Bei Änderungen der Abschnitte I., III. und XIII. müssen entweder der Präsident oder zwei Drittel der Abgeordneten einen Entwurf einbringen. Dieser muss dann von mindestens 300 Abgeordneten verabschiedet werden und danach noch von einem gesamtukrainischen Referendum bestätigt werden. In diesen Abschnitten ist eine Einbringung von Änderungen zur selben Frage nur einmal pro Legislaturperiode möglich. Dies gewährleistet effektiv eine weitgehende Bestandskraft der Verfassungsgrundsätze und steigert somit die Akzeptanz beim Volk. Art. 157 garantiert die Unabänderlichkeit der Grundrechte und –freiheiten sowie der Vorschriften über Unabhängigkeit und territoriale Integrität der Ukraine. Begrüßenswert ist, dass die Verfassung unter Kriegs- sowie Ausnahmezustand gar nicht geändert werden darf.

Die abschließenden Abschnitte XIV. und XV. enthalten nur noch rechtstechnische Bestimmungen.

XI. Fazit

Es handelt sich um eine stark europäisch geprägte Verfassung. Anleihen aus anderen europäischen Verfassungen sind unverkennbar; dennoch ist der Ukraine eine Verfassung mit einem eigenen Charakter gelungen, die den Interessen des Staates und der Bürger gerecht wird. Eine zu große Offenheit der Verfassung aufgrund einer zu hohen Anzahl von Verweisungen auf einfachgesetzliche Regelungen (so WYDRA 2000, 804) läßt sich im Vergleich mit dem Grundgesetz der Bundesre-

publik Deutschland nicht erkennen, da keine signifikant höhere Zahl an Verweisungen vorliegt.

C. Weitere Entwicklung

I. Von 1996 bis zur „oranenen Revolution“

Trotz der klaren Kompetenzregelungen in der Verfassung fand der Machtkampf zwischen Präsident und Parlament seine Fortsetzung. Zuerst wollte die Verchovna Rada den Präsidenten 1999 von den Wahlen ausschließen (SCHEU 2003, 107F.); darauf folgend griff der Präsident auf das altbekannte Mittel Referendum zurück, um die Verchovna Rada zu schwächen (SCHEU 2003, 108; GENAUERE DARSTELLUNG BEI OTT 17-2000, 3FF.). Das Verfassungsgericht erklärte aber in klarer Eigenständigkeit Teile der dem Volk gestellten Fragen für ungültig, namentlich diejenigen, die die Verfassung auf nicht vorgesehenem Wege (Art. 155 bis 157) umgehen oder verändern sollten. Dennoch beschädigte dieser Versuch des Präsidenten die Verfassung, da offensichtlich wurde, dass er nicht gewillt war, sich an die Grenzen der Verfassung zu halten (OTT 2002, 87FF.). Auch im Jahr 2003 unternahm Kučma noch einmal einen Versuch, die Verfassung erheblich zu ändern, nachdem sie dann doch seit 1996 unverändert geblieben war. Hauptpunkte waren erneut der Wunsch des Präsidenten nach einem Zwei-Kammer-Parlament (wie schon vor 1996), eine Verlegung der beiden Wahltermine ins selbe Jahr und dadurch eine Ausdehnung seiner Amtszeit bis 2007; zudem sollte die Möglichkeit geschaffen werden, Gesetze ohne Mitwirkung des Parlaments durch Volksabstimmung zu verabschieden (KUTSYI 2003, 86F.). Dadurch sollte erneut die Macht des Präsidenten ausgeweitet und die der Verchovna Rada erheblich beschnitten werden.

II. Die Verfassungsänderungen im Zuge der „oranenen Revolution“

Nach den genannten gescheiterten Versuchen kam durch die Präsidentschaftswahlen im Jahr 2004 Bewegung in die Verfassungsreform. Im Rahmen der Einigung über eine Wiederholungs-Stichwahl zwischen Janukowitsch und Juschtschenko am 8. Dezember 2004 kamen Regierung und Opposition über eine weitreichende Verfassungsänderung überein. Diese sieht erhebliche Veränderungen vor, die das politische Gewicht der Institutionen stark verlagern. Dennoch handelt es sich

teilweise um Änderungen, die bereits der ehemalige Präsident Kučma im Jahre 2002 vorgeschlagen hatte (WACHSMUTH/ FIEBRIG 2004). Die Änderungen beziehen sich vornehmlich auf die Machtverteilung zwischen Präsident und Parlament, wobei das Parlament erheblich gestärkt wird. Zwar trat das zugehörige Gesetz am 01. September 2005 in Kraft (RACKWITZ 2005, 121), dennoch werden die wichtigen Bestimmungen bezüglich der Machtverteilung erst ab dem 01. Januar 2006 ihre Wirkung entfalten. Der Präsident darf in Zukunft nicht mehr selbst den Ministerpräsidenten ernennen, sondern er darf dem Parlament nur einen Kandidaten vorschlagen, den das Parlament ablehnen kann (VGL. MICHELS 10-2005, 2). Auch der Aussen- und der Verteidigungsminister sowie der Leiter des Staats-sicherheitsdienstes SBU können vom Präsidenten nur noch vorge-schlagen und nicht mehr direkt ernannt werden (VGL. RACKWITZ 2005, 121). Alle anderen Minister werden in Zukunft vom Ministerpräsidenten vorgeschlagen (VGL. MICHELS 10-2005, 2; RACKWITZ 2005, 121). Damit entsteht bei der Ernennung des Kabinetts eine Zweiteilung der Zuständigkeitsbereiche, die wohl einzigartig sein dürfte. Dennoch ist es nicht völlig ungewöhnlich, dass auch die machtpolitisch wichtigen Minister für Äusseres und Verteidigung vom Parlament gewählt werden (ANDERER MEINUNG MICHELS 10-2005, 2). Nicht zuletzt in der Bundesrepublik Deutschland werden diese Minister ebenfalls vom Parlament gewählt. Aussergewöhnlich ist allerdings, dass auch die Entlassung der Minister dem Parlament zusteht. Auch der Chef des Geheimdienstes kann nur auf Vorschlag des Parlaments entlassen werden. Darin kann ein Widerspruch zu Art. 106 Nr. 1 gesehen werden, wonach der Präsident die nationale Sicherheit zu gewährleisten hat (MICHELS 10-2005, 2). Insgesamt wurde damit die Verchovna Rada erheblich gestärkt. Im Hinblick auf die Parlamentswahlen im März 2006 gerät die Verlängerung der Wahlperiode ins Blickfeld, die von vier auf fünf Jahre ausgedehnt wird. Damit soll mehr Kontinuität in den Mehrheitsverhältnissen und der Gesetzgebung erreicht werden. Weiter wird in Zukunft die Geschäftsordnung der Verchovna Rada durch ein Gesetz geregelt, nicht mehr durch die detaillierte Darstellung im Abschnitt IV. der Verfassung. Dadurch wird die Geschäftsordnung zwar flexibler, aber somit auch leichter zu manipulieren, da eine einfache Mehrheit statt der bisherigen Zwei-Drittel-Mehrheit für Änderungen ausreicht (VGL. MICHELS 10-2005, 1). Eigenartig erscheint die Verpflichtung, Koalitionen zu bilden. Ziel ist es, stabile Regierungsmehrheiten zu erreichen. Um dies zu garantieren, endet die Legislaturperiode vorzeitig, wenn nicht innerhalb eines Monats eine Koalition mit stabiler Mehrheit gefunden oder wenn nicht innerhalb von 60 Tagen ein Kabinett bestätigt wurde. Diese Regelungen bergen die Gefahr, dass durch eine Blockadehaltung verschiedener Kräfte die politische Arbeit lahmgelegt werden könnte. Die einschneidendste Veränderung im Parla-

ment ist die Einführung eines imperativen Mandats. Ein Abgeordneter, der aus der Fraktion oder der Partei austritt, kann so suspendiert und durch einen anderen Abgeordneten ersetzt werden (VGL. MICHELS 10-2005, 1). Restriktiv werden in Zukunft auch bezahlte Nebentätigkeiten der Abgeordneten unterbunden, die nicht wissenschaftlich oder künstlerische Tätigkeiten oder Lehrtätigkeiten sind. Weitere Änderungen sind die Streichung des Rechts zur Gesetzesinitiative für die Nationalbank (RACKWITZ 2005, 121) sowie die Rückkehr zu einem stärkeren Generalstaatsanwalt, dessen Zuständigkeitsbereich wieder ausgeweitet wurde (GENAUER BEI MICHELS 10-2005, 2).

Die Verfassungsänderungen sind aufgrund des Drucks, unter dem sie im Dezember 2004 entstanden sind, nicht ganz so klar formuliert wie eigentlich erforderlich. Dennoch sind die Änderungen für die Machtverteilung als positiv anzusehen, da die große Machtfülle, die der Präsident durch die Verfassung von 1996 erhielt, nun kleiner geworden ist. Eine Entfernung von europäischen Standards (SO MICHELS 10-2005, 2F.) ist nur bezüglich des imperativen Mandats zu erkennen; dies ist möglicherweise verfassungswidrig. Anhand des Art. 76 Abs. 1 wäre zu prüfen, ob der einzelne Abgeordnete für vier Jahre vom Volk gewählt ist oder nur das Parlament als Ganzes. Die Verschiebung in Richtung parlamentarische Republik ist nach meiner Meinung ein Schritt in Richtung europäische Tradition, da das präsidentiale System doch eher eine Anlehnung an Russland wäre und – ausser z. B. in Frankreich – in Europa meist die vom Parlament gewählten Regierungschefs mächtiger sind als die Staatsoberhäupter. Eine Verteilung der Macht auf mehrere Ämter und eine weitergehende Kontrolle durch 450 Abgeordnete können der Ukraine mehr Offenheit und weniger Machtmissbrauch bescheren.

Zweiter Teil: Rechtliche Überlegungen zur europäischen Integration

A. Einführung und Fragestellung

Die Frage nach den rechtlichen Auswirkungen der internationalen Beziehungen der Ukraine soll im Hinblick auf eine engere Anbindung an die EU behandelt werden. Zwar ist politisch betrachtet in den kommenden Jahren kein EU-Beitritt der Ukraine zu erwarten und durch die Referenden in Frankreich und den Niederlanden auch der mögliche Beginn von Beitrittsverhandlungen sicherlich erheblich verzögert worden. Dennoch hat die EU der Ukraine im Dezember 2004 eine europäische Perspektive in Aussicht gestellt. Deshalb soll ein Blick auf die rechtlichen Beitrittsvoraussetzungen sowie auf die Europäische Assoziierung nach dem Europäischen Unionsvertrag (EUV) und dem Gemeinschaftsvertrag (EGV) erlaubt sein¹ unter Einbeziehung der momentanen Beitritts- oder Assoziationsfähigkeit der Ukraine. Vorab allerdings ist kurz auf einige ausgewählte Mitgliedschaften der Ukraine in internationalen Organisationen einzugehen, die sich auf einen eventuellen EU-Beitrittsantrag, eine Zollunion oder ein Freihandelsabkommen auswirken könnten.

Kritisch im Hinblick auf eine engere Anbindung an die EU oder gar Mitgliedschaft in der EU könnten die Einbindung der Ukraine in die GUS, den Gemeinsamen Wirtschaftsraum GWR, die GUUAM sowie die Schwarzmeer-Wirtschaftsgemeinschaft (SWG) sein. Der GUS gehört die Ukraine nur als faktisches Mitglied an, da sie die Gründungsdokumente nie ratifiziert hat (CLEMENT 2005, 76). Dennoch hat die GUS emotional vor allem im Osten der Ukraine eine recht starke Bedeutung. Die Ukraine hat aber von Anfang an eine gewisse Distanz gewahrt (ALEXANDROVA 2002, 161). Problematisch im Hinblick auf einen möglichen EU-Beitritt wäre das Freihandelsabkommen innerhalb der GUS. Dieses würde zwar kein Freihandelsabkommen mit der EU ausschließen, wie z. B. das Abkommen mit der Schweiz gezeigt hat, die ihrerseits auch zusätzliche Abkommen mit anderen Staaten hat; ein EU-Beitritt wäre dann aber nur möglich, wenn die EU komplett dem Freihandelsabkommen mit der GUS beitreten würde (CLEMENT 2005, 85). Da der Beitritt der EU zum GUS-Freihandelsabkommen nicht zu erwarten ist, wäre ein Austritt der Ukraine aus dem GUS-Freihandelsabkommen erfor-

¹ Auf die Vorschriften der EU-Verfassung zum Beitritt neuer Staaten kann hier nicht eingegangen werden, da nicht sicher ist, ob der Verfassungsentwurf überhaupt einmal geltendes Recht wird. Deshalb werden die zur Zeit geltenden Vorschriften dargestellt.

derlich. Ähnlich verhält es sich beim GWR und der GUUAM. Im Rahmen des GWR hat sich die Ukraine allerdings bisher kaum integriert (CLEMENT 2005, 82); vor allem möchte die Ukraine keine Zollunion, wie sie von den anderen Mitgliedern Belarus, Kasachstan und Russland angestrebt wird. Während die alte Führung unter Präsident Kučma heftig über die Frage der GWR-Integration debattierte, dürfte unter Juschtschenko die GWR zugunsten der möglichen EU-Integration weitgehend aufgegeben werden (CLEMENT 2005, 84; SCHNEIDER 2005, 2). Den gegenteiligen Weg geht die Ukraine bezüglich der GUUAM-Staaten. Nachdem diese spätestens nach dem Ruhen der usbekischen Mitgliedschaft fast zum Erliegen kam (LINDNER 1999, 50f.; HOFFMANN 2005), ist hier unter Juschtschenko wieder eine stärkere Integrationsabsicht zu erkennen (SCHNEIDER 2005, 2). Obwohl der georgische Präsident Saakaschwili betonte, dass es sich nicht nur um ein wirtschaftliches Bündnis handeln soll, ist auch hier nicht zu erwarten, dass die Ukraine durch wirtschaftliche oder politische Bindungen an die GUUAM die mögliche EU-Integration gefährdet (SCHNEIDER 2005, 2). Die SWG-Mitgliedschaft stellt sicherlich gar keine Gefahr dar, da hier auch Griechenland Mitglied ist (LINDNER 1999, 51).

Grundlage der bisherigen Politik zwischen der Ukraine und der EU ist die Gemeinsame Strategie des Europäischen Rates für die Ukraine, die am 11.12.1999 in Helsinki beschlossen wurde. Die EU begrüßte darin die europäische Ausrichtung der Ukraine und zeigt starkes Interesse an der Zusammenarbeit. Eine Beitrittsperspektive wurde nicht eröffnet, allerdings eine Freihandelszone in Aussicht gestellt. Als Hauptprobleme wurden von der EU die mangelnde Pressefreiheit, die fehlende politische Freiheit und die unzureichende Bekämpfung der Korruption ausgemacht. Nach einigen Jahren des weitgehenden Stillstands rückte die Ukraine durch die „orangene Revolution“ wieder näher an die EU und bekam von dieser auch eine „europäische Perspektive“ in Aussicht gestellt.

B. Rechtliche Beitrittsvoraussetzungen

I. Art. 49 EUV

1) „europäisch“

Die rechtlichen Beitrittsvoraussetzungen zur EU richten sich nach Art. 49 EUV. Danach hat jeder europäische Staat das Recht, einen Antrag zu stellen. Diese Voraussetzung erfüllt die Ukraine selbstverständlich. Dass die EU keine Beitrittsperspektive eröffnet hat (OPPERMANN 2005,

697) hat keinerlei Auswirkungen auf das Recht, einen Antrag zu stellen, da der Begriff „europäisch“ rein geographisch zu betrachten ist (OPPERMANN 2005,699). Durch die Aufnahme der Beitrittsvoraussetzungen in den EUV, den Dachvertrag der europäischen Verträge, wird klargestellt, dass nur ein Beitritt zu allen Gemeinschaften, also EG, EAG und EGKS möglich ist (OPPERMANN 2005, 698).

2) Kopenhagener Kriterien

Die Kopenhagener Kriterien sind die gleichsam „ungeschriebenen Tatbestandsmerkmale“ des Art. 49 EUV, die in dem Wort „europäisch“ und in der Erwähnung des Art. 6 EUV in Art. 49 EUV angedeutet werden (VGL. OPPERMANN 1999, 801). Der Europäische Rat hat diese materiell-rechtlichen Vorgaben durch die Kriterien von Kopenhagen konkretisiert (LANGENFELD 2005, 73). Nachfolgend werden diese Kriterien kurz erläutert mit einer knappen Darstellung, wie weit die Ukraine die einzelnen Punkte bereits erfüllen kann. Die genaue Aufteilung der Kriterien ist umstritten (VGL. BEI OPPERMANN 1999, 801F. UND OPPERMANN 2005, 700F.).

a) Politische Kriterien / Freiheitlich – demokratische Staatsform

Der Beitrittsstaat muss sich zu einer freiheitlich-demokratischen Staatsform bekennen, Menschenrechte und Grundfreiheiten garantieren und einhalten sowie freie Wahlen abhalten. Zudem muss ein funktionierender Rechtsstaat mit Gewaltenteilung vorhanden sein (GENAUER BEI OP- PERMANN 2005, 700). Diese Voraussetzungen sind Ausfluss aus Art. 6 EUV. Sie sind so essentiell, dass auch bei Mitgliedsstaaten eine Suspendierung nach Art. 297 EGV analog denkbar ist, sollten diese Voraussetzungen nicht mehr eingehalten werden (OPPERMANN 1999, 801). Die Hauptkritikpunkte der EU waren in den vergangenen Jahren die mangelnde Pressefreiheit, die Korruption und auch die mangelhafte und schleppende Aufklärung des Mordfalls Gongadse. Dabei kommt den Bewertungen des Europarats indirekt eine relativ große Bedeutung zu. So belastete der Streit um die Abschaffung der Todesstrafe und die Androhung der Suspendierung der Ukraine 1999 (ROGGEMANN 1999, 133) auch die Beziehungen Ukraine – EU. Die EU fordert von der Ukraine im Ukraine-Aktionsplan vom 21. Februar 2005 ebenfalls die Gewährleistung von Presse- und Meinungsfreiheit, freie und faire Parlamentswahlen 2006, die Bekämpfung der Korruption sowie die Stabilität von Institutionen und die Stärkung des Rechtsstaats. Der Europarat stellte im Jahr 2005 vor allem Fortschritte im Bereich der Pressefreiheit fest. Die Verfassungsreform ab 01.01.2006 verteilt die Macht im Staat besser, zudem sollten zum 01.09.2005 Verwaltungsgerichte eingeführt

werden (VGL. AUSWÄR-TIGES AMT 2005), um den Bürgern effektiven Rechtsschutz gegen staatliches Handeln zu gewährleisten; diese geplante Neuerung scheint allerdings bereits wieder verschleppt zu werden (MICHELS 10-2005, 2). Um die politisch-rechtlichen Anforderungen zu erfüllen, ist ein weiterer erheblicher Kraftakt der Ukraine erforderlich; dennoch ist eine positive Gesamtentwicklung klar erkennbar.

b) Wirtschaftliche Kriterien / Wirtschaftsordnung

Nach Art. 4 EGV beruht die EG auf dem Grundsatz einer offenen Marktwirtschaft mit freiem Wettbewerb. Daraus folgt, dass ein neuer Mitgliedsstaat eine funktionsfähige Marktwirtschaft haben und dem Wettbewerbsdruck standhalten muss (CLEMENT 2005, 32 MIT GENAUER DARSTELLUNG DER BEIDEN BEGRIFFE UND DERER VORAUSSETZUNGEN). Zwar kann Art. 4 EGV aufgrund der unterschiedlichen Wirtschaftsordnungen der Mitgliedsstaaten nicht zu streng ausgelegt werden und wurde auch bei der letzten Erweiterungsrunde 2004 großzügig gehandhabt (OPPERMANN 2005, 700); dennoch hat die EU-Kommission im Jahr 1997 auch bei den MOE-Staaten die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zu einem massgeblichen Kriterium gemacht (OPPERMANN 1999, 802). Die Wirtschaftsordnung der Ukraine ist eine Marktwirtschaft, wie im November 2005 die EU in Kijiv bestätigt hat (MICHELS 11-2005, 1). Allerdings bestehen noch immer clanwirtschaftliche Strukturen, die sich durch den politischen Einfluss der Oligarchen äußern (CLEMENT 2005, 43). Die Transparenz der Wirtschaftsbedingungen ist unzureichend, Schmiergelder sind weit verbreitet (CLEMENT 2005, 43). Allerdings ist der Weg zu marktwirtschaftlichen Strukturen klar besritten. Die Ukraine hat auch hier noch erheblichen Nachholbedarf. Sollten aber eine stärkere Trennung zwischen Wirtschaft und Politik und mehr Transparenz erreicht werden können und sollte die Bereitschaft zu Investitionen vorhanden sein, ist eine Erfüllung dieses Kriteriums nicht aussichtslos (VGL. BEI CLEMENT 2005, 44).

c) Volle Unionsmitgliedschaft / Neutralitätsprobleme / Acquis communautaire

Weitere Voraussetzung ist die Bereitschaft des Bewerberstaates, die volle Unionsmitgliedschaft anzustreben. Dies äußert sich in der Pflicht, auch die Gemeinsame Aussen- und Sicherheitspolitik (GASP) und die Polizeiliche und Justizielle Zusammenarbeit in Strafsachen (PJZ) zu übernehmen, die neben der wirtschaftlichen Zugehörigkeit zu EG, EAG und EGKS die beiden anderen Säulen der EU bilden. Bezüglich der GASP gibt es für die Ukraine das Problem, dass die GASP auch die gemeinsame Verteidigung nach Art. 17 in Verbindung mit Art. 11 Abs. 2

EUV anstrebt. Damit dürfte die Ukraine nicht neutral sein und müsste somit die Missbilligung Russlands riskieren. Dies dürfte jedoch nur dann ein Problem darstellen, wenn nach den Parlamentswahlen 2006 Janukowitsch an der Regierung beteiligt sein würde. Eine positive Bewertung der Ukraine bezüglich der PJZ dürfte der EU besonders schwerfallen, da die EU ja schon die Kriminalitätsbekämpfung in der Ukraine selbst rügte. Weitere Voraussetzung für den EU-Beitritt ist die Übernahme des sogenannten „acquis communautaire“, also des gesamten primären und sekundären Gemeinschaftsrechts, da die Identität der Union unverändert bleiben soll. Deshalb steht dies auch bei Verhandlungen nicht zur Disposition (OPPERMANN 2005, 701). Allein beim sekundären Gemeinschaftsrecht handelt es sich um ca. 100.000 Seiten (OPPERMANN 2005, 701). Aufgrund des immensen Aufwands der Anpassung der nationalen Gesetze werden lange Übergangsfristen gewährt. Hier stellt sich bezüglich der Ukraine das Problem, dass dieser Punkt der Bevölkerung nur schwer zu vermitteln sein wird, da eventuell ein zu weitgehender Einfluss der EU befürchtet wird. Zudem muss der Beitrittsstaat auch die nötigen Kapazitäten in Verwaltung und Justiz aufweisen, um die Einführung und Anwendung des *acquis* zu gewährleisten (OPPERMANN 2005, 701). Dies dürfte vor allem im Hinblick auf die Justiz die Ukraine vor größere Probleme stellen.

d) Aufnahmefähigkeit der EU

Sowohl bei der Beitrittsrunde 1995 als auch 2004 stillschweigend bejaht (OPPERMANN 2005,701) und deshalb kaum in Erscheinung getreten ist das Kriterium der Aufnahmefähigkeit der EU. Im Jahr 2005 aber gewann dieses Kriterium erheblich an Bedeutung, da auch Kommissionspräsident Barroso die weitere Aufnahmefähigkeit schon bezüglich der bereits versprochenen Beitritte Bulgariens und Rumäniens anzweifelte. Gründe dafür waren die Verfassungs-Referenden in Frankreich und den Niederlanden sowie die Debatte um die Beitrittsverhandlungen mit der Türkei. Die Aufnahmefähigkeit wird definiert als „die Fähigkeit der Union, neue Mitglieder aufzunehmen, dabei jedoch die Stoßkraft der europäischen Integration zu erhalten und ihren inneren Zusammenhalt und ihre grundlegenden Prinzipien zu wahren“. Dies sei sowohl für die Union als auch für den Beitrittskandidaten ein wichtiger Gesichtspunkt (VGL. LANGENFELD 2005, 73). Präzisiert heißt dies, dass die Union in der Lage sein muss, ein Land aufgrund seiner Bevölkerungszahl, seines Entwicklungsstandes und seiner Kultur aufnehmen zu können, ohne die Identität zu verlieren und ohne einen Stillstand oder Rückschritt des Integrationsprozesses zu verursachen (OPPERMANN 2005, 701). Darunter fallen muss auch die Frage der Akzeptanz eines Beitritts in der Bevölkerung sowohl der Union als auch des Beitrittslan-

des. Kulturell besteht bezüglich der Ukraine kein Problem, da sie nicht der erste osteuropäische Staat wäre und zudem keine nennenswerte kulturelle Unterschiede zu den 25 aktuellen Mitgliedsstaaten bestehen. Zwar sind auf beiden Seiten noch erhebliche Anstrengungen zu erbringen, um gegenseitig ein besseres Verständnis für die Position des anderen zu erreichen (PAVLIUK 1999, 11ff.); dieses Problem stellt sich allerdings im Hinblick auf die politischen Fragen und auf die gegenseitige Akzeptanz eines EU-Beitritts in den jeweiligen Bevölkerungen, weniger auf kultureller Ebene. Die Frage der Akzeptanz ist sowohl ein Problem innerhalb der EU, vor allem im Süden, als auch in der Ukraine, dort vornehmlich im Osten. Der Entwicklungsstand wurde bereits weitgehend dargestellt und dürfte keine andere Behandlung als z. B. die der Türkei oder Mazedoniens rechtfertigen. Problematisch ist die hohe Bevölkerungszahl, die einen erheblichen Einfluss der Ukraine in den europäischen Institutionen zur Folge hätte. Doch auch mit der Türkei wird trotz noch höherer Bevölkerungszahl verhandelt und somit zur Zeit die Aufnahme-fähigkeit aus demographischen Gesichtspunkten noch bejaht.

C. Möglichkeit der Europäischen Assoziierung

Die Alternative zum EU-Beitritt wäre die Europäische Assoziierung nach Art. 310 EGV. Dieser sieht ein Abkommen vor, das gegenseitige Rechte und Pflichten begründet und ein gemeinsames Vorgehen vorsieht. Zudem beruht die Assoziierung auf besonderen Verfahren. Die Assoziierung ist ein völkerrechtliches Vertragsverhältnis, das keine eigenständige Organisation begründet. Damit wird formal ein bilateralen Vertrag geschaffen, der die Gleichberechtigung zwischen der EU und dem assoziierten Staat garantiert (OPPERMANN 2005, 712). Prinzipiell bleiben die Partner zwar eigenständig, das gemeinsame Vorgehen verpflichtet aber zur gegenseitigen Rücksichtnahme. Das besondere Verfahren verkörpern gemeinsame Assoziierungsorgane sowie die Möglichkeit, Assoziationsrecht zu schaffen, das zum Bestandteil der Gemeinschaftsrechtsordnung werden kann (OPPERMANN 2005, 712). Die Europäische Assoziierung ist gegenüber üblichen bilateralen Verträgen eine weitreichende Partnerschaft. Das Verfahren richtet sich nach Art. 300 EGV.

D. Fazit

Sicherlich sind in der Ukraine noch erhebliche Reformanstrengungen notwendig, sowohl wirtschaftlich als auch im politisch-rechtlichen Bereich, um Beitrittsverhandlungen zu ermöglichen. Der Integrationswille ist bei den politisch verantwortlichen Kräften in der Ukraine jedoch stark vorhanden, vor allem verkörpert durch Präsident Juschtschenko. Somit könnten der Ukraine Beitrittsverhandlungen in Aussicht gestellt werden, da eine positive Entwicklung auf den meisten Gebieten gewährleistet erscheint und Beitrittsverhandlungen – wie im Fall der Türkei – durchaus schon mit Staaten aufgenommen wurden, denen zum Auftakt der Verhandlungen kaum ein ausreichender Entwicklungsstand attestiert werden konnte. Das größte Problem ist allerdings im Stocken des europäischen Prozesses seit Frühsommer 2005 zu sehen. Die bereits mangelnde Akzeptanz der EU der 25 durch die Menschen in Frankreich und den Niederlanden wird kaum zu weiteren Beitrittsverhandlungen führen. Dennoch sollte die EU der Ukraine eine konkrete Beitrittsperspektive in absehbarer Zeit eröffnen, da dies Art. 49 EUV allenfalls bezüglich der Aufnahmefähigkeit widersprechen würde, dies jedoch auch bei der Türkei nicht als Hindernis zur Aufnahme von Verhandlungen gesehen wurde. Ohne greifbare Perspektive ist zu befürchten, dass sich die ukrainische Bevölkerung enttäuscht von der europäischen Idee, die die EU immer noch verkörpert, abwenden wird. Eine Europäische Assoziierung könnte allenfalls als Übergangslösung dienen, um einen Beitritt vorzubereiten.

Literaturverzeichnis

ALEXANDROVA, O. Aspekte ukrainischer Außenpolitik. In: Deutschland Polen – Osteuropa. Bingen, Dieter; Wóycicki, Kazimierz (Hrsg.): Deutsche und polnische Vorüberlegungen zu einer gemeinsamen Ostpolitik der erweiterten Europäischen Union; Wiesbaden 2002; S. 160 – 164

AUSWÄRTIGES AMT. Auswärtiges Amt – Ukraine Innenpolitik. Stand: www.auswaertigesamt.de/www/de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe.html?type_id=10&land_id=180 (27.12.2005) Stand Oktober 2005.
CLEMENT, H. unter Mitarbeit von VINCENTZ, V. Die neuen Nachbarn und die Europäische Union - Möglichkeiten und Grenzen der Integration am Beispiel Ukraine und Belarus; München 2005

DURKOT, J. Ukraine: die durchwachsene Bilanz für „Orange“. In: KAS-Auslandsinformationen/ KAS-Büro Kiew.

www.kas.de/publikationen/2005/7827_dokument.html (05.01.2006) S. 151 – 167.

HÄBERLE, P. Die Verfassung der Ukraine (1996) im europäischen Rechtsvergleich. In: Die öffentliche Verwaltung 1998, S.761-767

HELMERICH, M. Die Ukraine zwischen Autokratie und Demokratie - Institutionen und Akteure. Berlin 2003

HOFFMANN, C. Staatenbund GUUAM soll neu belebt werden. In: Fokus Ost-Südost / Deutsche Welle, DW-Radio 21.4.2005. [www.dw-world.de/dw/article/ 0,2144,1560133,0.html](http://www.dw-world.de/dw/article/0,2144,1560133,0.html) (05.01.2006)

KUTSYI, B. Ukraine: Diskussion über die geplante Verfassungsänderung dauert an. In: WGO – MfOR 2003. S. 86 – 87.

LANGENFELD, C. Erweiterung ad infinitum? – Zur Finalität der Europäischen Union. In: Zeitschrift für Rechtspolitik 2005, S. 73 – 76.

LINDNER, R. Wirtschaft und Politik in der Ukraine vor der Präsidentschaftswahl. Berlin 1999

MICHELS, G. Monatsbericht November 2005. [www.hanns-seidelstiftung.de/ downloads/0511_Monatsbericht_Ukraine.pdf](http://www.hanns-seidelstiftung.de/downloads/0511_Monatsbericht_Ukraine.pdf) (05.01.2006), zit.: MICHELS 11-2005

MICHELS, G. Eine Zusammenfassung der ab dem 1.1.2006 geltenden Verfassungsänderungen. www.hss.de/downloads/SBUkraineOktober2005.pdf (27.12.2005) zit.: MICHELS 10-2005

OPPERMANN, T. Europarecht. München 2005³

OPPERMANN, T. Europarecht. München 1999²

OTT, A. Präsident, Parlament, Regierung – Wie konsolidiert sich das System der obersten Machtorgane? In: Simon, Gerhard (Hrsg.). Die neue Ukraine. Gesellschaft – Wirtschaft – Politik (1991-2001). Köln 2002; S. 75 – 98.

OTT, A. Die Ukraine auf dem Weg zu einer autoritären Präsidialherrschaft? In: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 17 – 2000. Köln 2000; zit.: OTT 17 - 2000

OTT, A. Die politischen Parteien in der Ukraine: Aktivitäten innerhalb und außerhalb des Parlaments; Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 10 – 2000. Köln 2000; zit.: OTT 10 - 2000

OTT, A. Wer hat die reale Macht in der Ukraine? In: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 31 – 1997. Köln 1997

PAVLIUK, O. The European Union and Ukraine: The Need for a New Vision. New York 1999

RACKWITZ, F. Ukraine. In: Zeitschrift für Wirtschaft und Recht in Osteuropa. 2005. S. 121

ROGGEMANN, H. (Hrsg.) Die Verfassungen Mittel- und Osteuropas. Berlin 1999

SCHEU, H. C. Die Rechtsordnung. In: Besters – Dilger, Juliane (Hrsg.), unter Mitarbeit von Oswald, Irma. Die Ukraine in Europa – aktuelle Lage, Hintergründe und Perspektiven. Wien 2003; S. 95 - 120

SCHISCHKIN, V. I. Das Gerichtssystem der Ukraine auf dem Weg zu einer demokratischen Struktur In: WGO – MFOR 1996, S.241-247

SCHNEIDER, E. Der lange Weg nach Westen. www.welt.de/data/2005/11/19/805619.html?prx=1 (Artikel erschienen am 19.11.2005)

SCHNEIDER, E./ SAURENBACH, C. SWP-Aktuell 14 März 2005. Berlin 2005

ŠEMŠUČENKO, J. Verfassungsentwicklung und Verfassungskontrolle in der Ukraine. In: Lindner, Rainer; Meissner, Boris (Hrsg.). Die Ukraine und Belarus in der Transformation – Eine Zwischenbilanz. Köln 2001; S. 191 - 197

VORNDRAN, O. Die Entstehung der ukrainischen Verfassung. Berlin 2000

WACHSMUTH, R./ FIEBRIG, S. Die Ukraine sechs Monate vor den Präsidentschaftswahlen – Die Reform der ukrainischen Verfassung – eine endlose Geschichte? In:

www.kas.de/publikationen/2004/4802_dokument.html (27.12.2005)

WYDRA, D. Verfassung und Rechtsstaatlichkeit der Ukraine seit der Unabhängigkeit. In: Österreichische Osthefte Jahrgang 42/2000 – Ukraine. Hrsg. von Peter Jordan, Andreas Kappeler, Walter Lukan und Josef Vogl. Wien 2000; S. 783 – 805

Glossar

EAG	Europäische Atomgemeinschaft
EGKS Stahl	Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl
GUUM	Georgien, Ukraine, Usbekistan, Aserbaidschan, Moldau
MOE-Staaten	Mittel- und Osteuropäische Staaten, die 2004 der Europäischen Union beigetreten sind